

Oh, mein Gott

“Haben Sie jemals einen Afrikaner gesehen, der wahrhaftig stolz und aufrecht durch die Weltgeschichte gehen kann ?”

“Was meinen Sie damit ? Verstehe ich nicht !” schob Walter Osu seinen Ruecken in den Friseurstuhl zurecht, die Schere auf seinem Kopf nicht aus den Augen lassend. Er hatte die sechzig Lebensjahre seit einem Jahrzehnt hinter sich gelassen und dennoch nicht aufgegeben besonders schick aussehen zu wollen. Aussehen war fuer ihn alles.

“Ja, was soll diese merkwuerdige und ein wenig uebertriebene Bemerkung ?” hob Sebastian Engman, in der Ecke sitzend, unter sich den einzigen Holzstuhl im Raum spuerend, seinen Blick hinauf zur Decke, an der der alte, weiss emallierte Ventilator quitschend seine langsamen Runden drehte.

Richard Jaoko bemerkte: “Unser Maistro sieht heute ganz besonders aufgeweckt aus, wie ein echter Grand Senior.” Verlegen versteckte er sein schelmisches Grinsen hinter der Magazin aus dem vergangenen Jahr.

“Ich finde, er sieht Jesus...ich meine Jesus Christus immer aehnlicher,” holte George Cooper tief Luft sich neben seinem Friseur stellend und ihm in die Augen schauend. “Ja, wahrlich, in seinen Augen hat er etwas so friedliches, so als steckte unendliche Liebe in ihm, die Kraft Suenden zu verzeihen, Bereitschaft zum Leiden und das Wissen um das ewige Leben.”

“Also, nun einmal langsam mit den alten Pferden,” erhob sich Carlos Adhiambo. “Ihr sollt keine Gotteslaesterung betreiben. Jesus Christus is gestorben und sitzt irgendwo dort oben im Himmel zur rechten Gottes bis er kommt zu richten die Lebenden und die Toten. Damit macht man keine Scherze !”

“Beruhige dich, lieber Freund. So war das nicht gemeint. Wir alle kennen die Bibel inwendig und auswendig, bekommen sie von allen Seiten hier in Afrika um die Ohren geschlagen. An jeder Strassenecke steht ein Evangelist und Kirchen sind nur eine Armlaenge von uns entfernt. Wahrlich, auf unserem Kontinent gibt es keinen Mangel an dieser Ware Christlicher Glaube,” konnte Christian Lagarde sich nicht zurueckhalten zu verkuenden sein schmelisches Gesicht im grossen Spiegel ueber dem weit ausladenden Wachbecken betrachtend. Er entdeckete eine kleine Pickel unterhalb seines rechten Mundwinkels. Zwei Finger mit langen Naegeln angesetzt, sorgten umgehend fuer Entfernung und optischer Erleichterung. “So past es !” drehte er sich auf dem Absatz um durch die Fensterfront hinaus auf die Strasse schauend. “Leben wird wohl niemals aufhoeren. Schaut euch an wie emsig die Menschen auf und abgehen, man kann sich des Eindrucks nicht erwaehren, als ginge ihnen das Leben nicht schnell genug. Sie eilen dem Glueck hinterher und vor dem Unglueck davon. Wenn man ihnen genau in die Augen schaut kann man den Eindruck nicht los werden, irgendwie sind sie nie ganz zufrieden.”

“Kann man mit Afrika jemals zufrieden sein ?”

“Maistro, was ist heute mit Ihnen los ?” zog George Cooper die Augenbrauen zusammen sich neben seinen Freund stellend. “Irgendwie ist heute alles anders hier bei Ihnen, mehr eine Atmosphäre von Aufklaerung, Belehrung und Ratschlag fuer...ja, fuer eine bessere Zukunft.”

“Genau, was sind das fuer tiefsinnige Fragen, die sind wir so nicht gewohnt von Ihnen, lieber Maestro,” trat Carlos Adhiambo an den Friseurstuhl heran, Walter Osu die Sicht auf den Spiegel verstellend.

Mit einem leichten Beinrieb schob Walter Osu seinen Nachbarn aus dem Weg sehen, wie die Schere des Maestro's sich seinem rechten Ohr naeherte die Kotletten in Form bringend. “Das Leben ist nicht dafuer geschaffen, dass man sich viele Gedanken darueber macht. Wer zuviel nachdenkt vergisst dabei ganz es zu leben.”

“Verstehe ich nicht,” oeffnete Richard Jaoko seine Augen weit. “Wir sind geboren worden um zu leben und dass koennen wir Menschen ohne Denken und Nachdenken nicht bewerkstelligen.”

“Hoert sich an als sei Leben so eine Art job, eine lebenslange Aufgabe,” mischte sich Walter Osu ein beobachtend, wie der Maestro die Schere aus der Hand legte, sie in einem Desinfektionsbad verstaute. Er drehte seinen Oberkoeper ein wenig zur Seite nach dem unvermeidlichen Parfuem suchend. “Stellt sich nur die Frage, wann bekommen wir fuer unsere Arbeit hier auf Erden die wohlverdiente Belohnung ?”

“Nach getaner Arbeit !” lachte George Cooper bemerkend, wie sich Richard Jaoko am Hinterkopf kratzte. Wie ueblich in Afrika, hatte er dazu den Nagel am Mittelfinger wachsen lassen und sorgsam rund gefeilt. “Also, die Arbeit ist erst erledigt, wenn wir dereinst im Grabe liegen und den Regenwuermern in die Augen schauen. Wer immer anstaendig war, kommt in den Himmel und wird wieder auferstehen, wer sich als Freund des Boesen erwiesen hat, wird es ordentlich warm haben und so richtig schwarz werden.” Vor Lachen musste er sich seinen Bauch halten. “So werden wir alle zu richtigen Schwarzen !”

“Sind wir nicht alle Schwarze ?”

“Maistro, nun muessen wir uns aber ernsthafte Sorgen um ihren Seelenzustand machen,” erhob sich Walter Osu aus dem Stuhl einen letzten pruefenden Blick in den Spiegel haltend, der unendliche Geschichten haette erzaehlen koennen von Maennern, gross und klein, jung und alt, dick und duenn, dumm oder intelligent. Sie alle hatten gemein in Afrika aufgewachsen und sich ihrer Stellung in ihren so unterschiedlichen Gesellschaften bewusst zu sein. Halt, dass Bild stimmt nicht, waren sie in den grundlegenden Bedingungen alle die selben Mentalitaeten.

“Unsere weisshaeutigen Kollegen im Norden werden sich schwarz aergern, wenn man sie als Schwarze bezeichnet,” hielt George Cooper seinem Amtskollegen vor. Arabern kann man nicht vorhalten, sie wuerden Afrikaner sein. Bedenkt man, Afrika war einst nur von Schwarzen besiedelt solange bis die Araber sich ausgedehnt haben...auf unserem Kontinent !”

“Afrika ist der Anfang und das Ende dieser Welt !” stand er vor seinem Schleifstein, einem am Strand sorgsam ausgewaehlten, und schaeufte das Babiermesser so wie er es von seinem Vater vor, wie es ihm vorkam, Jahrtausenden gelernt hatte. Seine Augen schienen mit der versteinerten Materie ein intensives Gespraech zu fuehren, stumm, nur mit den Gedanken gefuehrt.

Nach seinem Jacket greifend, das er ueber dem Stuhl neben der alten, reich verziehrten Kasse auf dem niedrigen Tresen stehend abgelegt hatte, drehte er sich mit einer behenden Wendung

um sagend: "Soll das heissen, dort draussen gaebe es nach ihrer Meinung noch andere Welten?"

"Warum nicht!" mischte sich George Cooper ein sich mit der rechten Hand ueber die Stirn fahrend, sie so dann als Kinnstuetze benutzend. "Waere es nicht spannend zu erfahren," drehte er sich auf dem Absatz um und schaute auf die ruhig daliegende Strasse hinaus," ob es dort draussen im weiten, weiten Universum der Schoepfungsgeschichte und der Existenzgeschichte...also der Geschichte des Geschehens und Geschehenden...."

"Geht es noch ein wenig geschwollener und unverstaendlicher zu?" erboste sich Walter Osui sich vor seinem Kollegen aus Liberia aufbauend, ihn um fast einen Kopf ueberragend. "Ich verstehe nicht, was sie damit sagen wollen, sie Spassvogel. Ein Spassvogel, der wohl ein Korn der Weisheit und Einsicht gefunden haben will."

"Jedes Huhn findet mal ein Korn, warum nicht auch einer aus meinem Lande?" lachte George Cooper und machte einen Schritt zur Seite. Sein Blick fiel auf den Maistro sehend, wie er ein heisse Frotteetuch ins Gesicht seines naechsten Kunden legte. "Es ist schliesslich spannend mal darueber nachzudenken, ob es dort draussen im Universum noch Leben wie unseres gibt und ob die Menschen dort eine bessere Loesung fuer ihr Leben gefunden haben."

"Ein zweites Paradies...auf einer anderen Welt...ohne unsere Probleme? Eine neue Chance von der wir hier lernen koennen mit all den Schwierigkeiten, die uns die Schoepfungsgeschichte mit auf den Weg gegeben hat? Etwa eine bessere Welt, die richtige Welt fuer richtige Menschen wie wir? Ein Paradies, aber ohne den Stillstand in der Entwicklung der Menschheit, die so ein Paradies von Adam und Eva uns beschert haette? Ein Leben in der Weite der Herrlichkeit seiner Selbst, ohne Kriege, Hungersnoete, ohne Aengste und..."

"Und ohne Afrika!" konnte sich George Cooper nicht zurueckhalten die Strassenkaempfe im Buergekrieg Monrovia's tief in seiner Seele verankert zu spueren und des nachts von den Menschen zu traehmen, deren Leben er beendet hatte aus Schutz nicht selber getoetet zu werden.

"Afrika...ist eine Lehre fuer die Menschheit," zog der Maistro das kuehl gewordene Frotteetuch vom Gesicht seines Kunden.

"Vielleicht eine Lehre fuer das gesamte Universum?" legte Richard Jaoko die Tageszeitung aus der Hand sich dem Maistro gegenueberstellend.

"Das Universum hat sich nicht selbst erschaffen, es ist erschaffen worden!" ging der Maistro um den Friseurstuhl herum Richard Jaoko zwingend einen Schritt zurueckzutreten.

"Wenn Gott das Universum erschaffen hat und wir hier auf dieser speziellen Erde, dem blauen Planeten in der unendlichen Weite des schwarzen Raumes unsere lebendige Existenz fristen muessen, waere es dann nicht klug gewesen die Menschen so zu schaffen, wie es einem Schoepfer wohlgefaellig gewesen waere?" wandte Walter Osu ein spuerend, wie sich alle Augen auf ihn richteten. Er war ein einfacher Geselle, die meiste Zeit seines Erwachsenenlebens des Lesens und Schreibens nicht maechtig. Er hatte es mit viel Geschick und eine gehoerigen Portion Elbogenkraft bis an die Spitze seine Lande geschafft, erst wenige Jahre vor der Amtuebernahme heimlich das Versaeumte nachgeholt. "Wieso diese Blicke?"

Kann einer wie ich nicht auch intelligente Gedanken denken. Es gibt schliesslich soetwas wie eine angeborene Intelligenz, die sich nicht ergibt aus einem Studium." In die eingetretende Stille in der man haette eine Stecknadel fallen hoeren koennen hinein, fuhr er fort:"Die gesamte Menschheit hat sich sicherlich schon diese Fragen gestellt und wird wohl nie eine befriedigende antwort erhalten. Wir koennen Orakel fragen, Hexen, Pastoren und uns direkt an Gott wenden...nein, auf die wirklich wichtigen Fragen des Lebens erhalten wir nie die endgueltig richtige Antwort."

"Man, oh mein, mein Gott," entfuhr es Richard Jaoko unerwartet. "Das ist aber heute hier maechtig schweres Zeug. Erst unser Maistro hier," zeigte er mit dem linken Zeigefinger auf ihn ein wenig in die Knie gehend,"und dann unser Praesident aus Ghana, von dem wir wahrlich alles andere als Geistesblitze der schwerwiegenden, philosophischen Art gewohnt sind."

"Wenn Afrika der Anfang und das Ende der Menschheitsgeschichte sein sollen, wo stehen wir dann zur Zeit auf der Entwicklungsskala ?" wandte Sebastian Engman ein, der die ganze Zeit scheinbar unbeteiligt auf seinem mit duennem roten Plastik ueberzogenen Sessel ein wenig eingekauert gessen hatte und nun kerzengerade am Rande der Sitzflaeche sass.

"Afrika ist das neue Weltreich, dass diese Welt beherrscht und ihr fuer die naechsten vierhundert bis fuenfhundert Jahre den Stempel aufdrueckt und eine neue Form der Humanitaet lehren wird," legte der Maistro sein Rasiermesser aus der Hand spuerend, wie hinter seinem Ruecken sich unglaeubige Augen anschauten und Koepfe verneinend geschuettelt wurden. "Geschichte kann man nicht verhindern, sie laeuft ab wie sie abzulaufen hat. Menschen und Maechte koennen Geschichte nur um einige Jahrzehnte aufhalten, stoppen kann sie keiner."

"Das haben schon viele behauptet und sind mit ihrer Theorie gescheitert !" Carlos Adhiambo baellerte eine Zeitung nach der anderen um belehrend:" Alleine die Schlagzeilen aus den vergangenen Wochen machen deutlich, wir haben es in der Hand, die Maechtigen dieser Welt, die Praesidenten Afrika's, aus unserem Kontinent entweder ein dunkles Abendland zu erschaffen oder ein im Lichte stehendes Morgenland. Kriege der Staemme, Armut der Seelen, Gier der Nimmersatten, Luegen der Menschen untereinander...all das koennen wir erschaffen oder abschaffen. Wir koennen unsere Gegner umbringen lassen wie es uns gefaellt, das merkt meist keiner oder kann es nur schwer beweisen werden. Was also sind wir, die Praesidenten Afrika's, ob die weissen Afrikaner oder die schwarzen ? Wir sind das Schicksal unserer Laender, im Guten wie im Boesen."

"Das Schicksal der Menschen wird nicht von den Menschen bestimmt, es wird nur von ihnen gemacht," legte der Maistro Geld in seine Kasse. "Abgerechnet wird immer am Schluss. Und genau wie keiner hier den Preis meiner Arbeit bestimmen kann sondern ihn am Ende meiner Arbeit zu bezahlen hat wie auf der Preistafel dort drueben angeschlagen, so entkommt auch die Menschheit nicht ihrem vorbestimmten Weg. Jeder Kunde von mir kann seine Wuensche aeussern, kann sich ueber meine Arbeit beschweren, vor mir seine Klagen ueber seinen Haarschnitt laut herausgescheien, sich einen anderen Haarschnitt als verpasst wuenschen, nichts aendert sich daran, dass meine Schere die Haare schneidet und in Form bringt...und am Ende steht die Bezahlung."

Stille erfuellte den kleinen Salon, der in Mitten eines beruechtigten Arbeiterviertel lag, einem Brennpunkt fuer soziale Konflikte. Hier trafen sie sich alle, die Reichen, Beruehmten und ganz

besonders Mächtigen dieser Welt. Wer an dem Friseursalon vorbeiging und nicht wusste das er seit Menschengedenken dort seinen Platz hatte, ging achtlos an dem schlichten Laden vorbei. Keine Reklame hing ueber der breiten Fensterfront, die einen guten Einblick in den Laden bot. Die Besitzer schienen zu wechseln, waren bei genauem Hinsehen immer die selben. Eine unsichtbare Kontinuitaet des Seelenlebens in dem Salon machte die Faszination aus wegen derer die Mächtigen der Welt sich darin versammelten, spuerend, die Waende konnten ihnen intime Geschichten aus der Vergangenheit erzaehlen und ihnen Ratschlaege fuer ihre Arbeit geben. Die Waende waren schneeweiss gestrichen. Zu keiner Zeit setzten sie dunkle Flecken an oder sogen den gelblichen Rauch von Zigaretten ein. Fast war es als befaende man sich in einem Operationsaal, bereit seine Seele unter's Messer zu legen und sich auf den neusten Stand der menschlichen Entwicklung bringen zu lassen. Dabei bekamen die Maenner aus Afrika mit ihren krausen Haaren nur den Bart rasiert und die Friseur in beste Form gebracht: wenn da nicht der Maestro waere, um den sich in dem kleinen Eiland aus auf den Boden sinkenden Haaren, den nicht zusammenpassenden Wartestuehlen, den zwei Friseurstuehlen und kleinem Tresen aus hellem Fichtenholz bedeckt mit einer dicken Schicht Klarlack auf dem die Kasse stand. Vor der Tuer zum hinten gelegenen Buero in das eine langgestreckte Toilette gebaut worden war, stand ein Couchtisch in Nierenform mit reichhaltigen Intarsien, so wie es in Deutschland vor einhundert Jahren Mode gewesen war. Magazine aus alle Welt lagen darauf.

Der Maestro war ein zurueckhaltender Mann, vermied es sorgsam sich keinem aufzudraengen. Er war da, wenn man ihn brauchte und hoerte einem Jeden aufmerksam zu. Man hatte glauben koennen bei all den vielen Kunden nicht zu wissen was ein Jeder von ihm wolle und welche Frisur ihnen angemssen war. Wahrlich und wahrhaftig, der Maestro war ein Koenig unter den Koenigen seiner Zunft. Wer ihm einen Wunsch vortrug konnte sichersein, wenn er ihn erfuellen wollte, wurde er erfuellt. Er hatte ein sehr gutes Zeitgefuehl wissend, Leben ist verbrachte Zeit in einem menschlichen Koerper, kommt und vergeht mit der Zeit sich widerspiegelnd in dem Lebensziel und Lebenswerk eines Jeden von uns.

“Maestro, sie sind mir manchmal richtig unheimlich. Sie wissen zuviel um die menschlichen Schwaechen,” schaute Walter Osu ihn an, wusste nicht ob er ein Laecheln um seine Mundwinkel legen sollte oder Sorgenfalten auf die Stirn malen. “Wenn sie nicht so eine grosse Aehnlichkeit im Aussehen haetten wie....”

Carlos Adhimabo erhob sich und stellate sich hinter seinen Freund Walter Osu: “...man koennte meinen, sie seien Jesus Christus in Person !” Er hob neugierig seine Augenbrauen abwartend, welche Reaktion seine Provokation ausloesen wuerde.

Richard Jaoko hatte seinen beiden Freunden genau zugehoert, legte das Boulevardmagazin aus der Hand auf seinen Knien ab, warf einen fragenden Blick hinauf zum sich quitschend drehenden Ventilator, hielt einen Augenblick inne, versuchte seine Gedanken zu sammeln und liess den Blick hinter auf den grauen Linoleumboden sinken sagend: “Jesus Christus ist einmalig. Er ist nicht mehr unter uns als Mensch, nur noch als Geist bis er kommen wird uns zu beurteilen ob lebend oder tot.”

Die beiden Maenner am Friseurstuhl stehend, drehten sich verwundert um einen fragenden Blick auf den aufschauenden und sie beobachtenden Freund werfend. Der Raum war erfuellt

von nachdenklicher Stille in der man haette eine Stecknadel fallen hoeren. Unerwartet fing es draussen an zu regnen und heftiger Wind kam auf. Die Tuer des Salons wurde durch die Kraft des Windes aufgestossen, Regentropfen wehten hinein in den Salon. Gelassen liess der Maestro die Schere in seinen Kittel gleiten, schaute alle Kunden genau an, ging auf die Tuer zu, warf einen pruefenden Blick hinauf in den Himmel, dankte und schloss die Tuer hinter sich.

“Merkwuerdig, diese Ruhe und Gelassenheit, die in ihm steckt,” dachte George Cooper bei sich. Aufmerksam schaute er sich in dem Salon um nicht genau wissend, wonach er suchte. Eine innere Stimme liess ihn seine Augen ueberall hinbewegen wie ein Scanner einen kranken Koerper untersucht jedes Detail herausfinden wollend. In einem der dunkelbraunen Regale entdeckte er eine in schwerem roten Leder eingebundene Bibel. Einige Augenblicke versanken seine Gedanken in der mit gold eingestanzten Aufschrift “Die Heilige Schrift, Altes und Neues Testament”. Einmal tief Luft geholt, liess er sein Blick weiterwandern, hielt erneut inne, senkte nachdenklich seinen Blick zu Boden, schloss die Augen, hoerte in sich hinein versuchend einer scheinbar unsichtbaren Wahrheit auf die Spur zu kommen. Nach einigen Augenblicken riss er die Augen wiet auf wissend, was er wissen wollte, es gab kein Kreuz in dem Salon. Nirgends war das Symbol der Kreuzigung Jesus Christus zu entdecken. Es schien ihm als wolle dieser Ort ihnen sagen, diese Welt ist nicht tot, Menschen sind nicht tot, alles lebt, nur Koerper kommen und gehen, die Huelle, in denen sich das Leben der Menschen abspielt, sie die Buehne des Lebens mit ihrer Gegenwart und ihrem Handeln, ihren Gedanken, ihren Hoffnungen und Aengsten erfuellen. Keiner stirbt fuer ewig.

“Geschichte wiederholt sich nicht, sie kommt immer wieder in anderer Form zurueck !” hoerte er Mr Karl sagen, einem Deutschen aus Hamburg, den er vor Jahren bei seinen vielen Predigten auf den Strassen von Accra kennengelernt hatte. Es war ein aufrechter, grosser Mann, schlank, mit aufgeweckten blauen Augen und ins Augen fallenden buschigen Augenbrauen. Er war nicht muede geworden zu erzaehlen, aus eigenem Willen waere er niemals nach Afrika gekommen, alles sei das Werk Gottes gewesen. Er hatte einen grossen Eindruck auf ihn hinterlassen.

“Was...was sagen sie da ?” wandte sich Walter Osu an George Cooper sich neben ihn setzend. “Habe ich richtig verstanden, Geschichte wiederholt sich nicht, sie kommt dafuer in anderer Form zurueck ?”

George Cooper war verwundert offensichtlich laut vor sich hingesprochen zu haben und erklarte:“Wenn wir uns die Weltgeschichte genau betrachten, stimmt diese Aussage einhudnertprozentig.”

“Die Welt heute sieht ganz anders als als die von frueher,” mischte sich Carlos Adhimabo ein auf die beiden herantretend. Er richtete sein Rueckrad auf, steckte beide Haende in die Taschen, nahm einen sonderbar suesslichen Geruch war und wandte seinen Kopf zur Buerotuer vermutend, die Ursache kaeme von dort.

“Nur scheinbar, nur aeusserlich. Wer sich die Menschen genau anschaut und vergleicht mit dem Leben der Natur und den Tieren, stellt schnell fest, wir haben uns in unseren Grundfesten als Menschen nicht weiterentwicklet, alles was wir heute sind, hat es im Kern, in seinen Anlagen, breits von Anbeginn der Menschheit gegeben. Allein die Zeit hat es mit sich gebracht,

dass wir heute im Auesseren ein anderes Leben fuehren als die Menschen vor einigen Tausenden von Jahren.”

“Das ist Philosophie auf hoechstem Niveau,” lachte Carlos Adhimabo, griff sich einen der Plastikstuehle in der Ecke neben dem Eingang aufgestapelt stehend und baute sich demonstrativ vor Mark Cooper auf.

“Das ist Commen Sense,” lachte Mark Cooper,“nichts besonderes, schlicht Allgemeinwissen. Wir alle haben ein Gehirn und jeder Mensch hat das selbe. Der Unterschied besteht lediglich darin, Menschen benutzen dieses wunderbare und erstaunliche Instrument in unterschiedlicher Weise. Das fuehrt dann zu unterschiedlichen Erkenntnissen und damit Ergebnissen. Die Bibel ist fuer alle gleich, allein wir Menschen interpretieren sie unterschiedlich und formen somit verschiedene Kirchen und uebersetzen sie unterschiedldich. Fuer Gott macht dass alles keinen Sinn, er hat allen Menschen die gleiche Heilige Schrift gegeben ...und das war's !”

“Und Amerika ist Amerika, Russland Russland, China China und Indien Indien...was soll uns das alles sagen ?” fragte Carlos Adhimabo eindringlich den Kopf schuetteln. “Heute haben wir diese Laender als die Herrscher der Welt, frueher waren es andere....”

“Genau das sage ich,” lachte George Cooper. “Ein Empire, oder wie es heute heist eine Supermacht, hat keinen Bestand fuer alle Zeiten. Empires kommen, sind stark und vergehen wieder. Dafuer kommen andere, wie die Weltgeschichte beweisst. Empires sind aufgebaut auf zwei Saeulen, ihre wirtschaftliche Machtstellung und den Anspruch moralischer Fuehrerschaft. Sie brechen nicht von heute auf morgen in sich zusammen, dass dauert drei bis vier Generationen. Wann der Zeitpunkt ihres kommenden Verschwindens gekommen ist, kann man bei allen genau bestimmen....”

“Stimmt es, was ich gehoert habe ?” unterbrach Walter Osu und legte beide Haende demonstrativ in die Hueften. “Stimmt es, Afrika wird das neue Weltempire sein und die Weltgeschichte fuer vierhundert bis fuenfhundert Jahre in den kommenden einhundert Jahren beherrschen ?”

“Afrika ist das kommende...;” versuchte George Cooper zu antworten.

“Der Naechste, bitte,” bereitete der Maistro den Friseurstuhl vor in dem er die Haare des letzten Kunden mit einem breiten Pinsel aus Naturhaar von Sitzflaeche und Rueckenlehne fegte. “Bei mir bekommt ein Jeder, was er verdient .” Er konnte sich ein verschmitztes Laecheln nicht verkneifen und schaute sich jeden der wartenden Kunden aufmerksam an. Fuer einen Augenblick kame s ihm vor als stuenden sie versteinert in Mitten des Raumes.

“Manchmal ist die Arbeit zu viel fuer mich,” ging es ihm durch den Kopf. “Ich bin schliesslich nicht Gott. Mit diesen Maennern kann man nur graue Haare bekommen. Ihre Taschen sind prall gefuellt, ihre Landsleute dagegen hunger. Sie lachten sich das Leben zu recht dort wo ihre Brueder und Schwestern unter Traenen sterben und an Dunkelheit in ihren Seelen zu Grunde gehen. Wie,” strich ere sich durch's Gesicht, rieb sich die Augen spuerend wie sein Herz einen Augenblick aussetzte,” soll man mit diesen Menschen eine wunderbare Welt erschaffen, in denen sich alle Menschen mitgenommen fuehlen, Menschen, die keinen Gedanken daran verschwenden Afrika verlassen zu wollen, stolz sind auf sich und ihre Leistungen hinaus-

strahlend in die Weite von Zeit und Raum, Weltgeschichte schreiben...Menschheitsgeschichte schreiben," setzte er hinzu. Er hielt einen Augenblick inne, schaute hinein in seine Vergangenheit, spuerte die Tiefe in seiner Seele, die Ruhe in seinen Emotionen, die Klarheit seiner Gedanken, die Wunden an Haenden und Fuessen erlitten vor unendlich lang erscheinendere Zeit und wandte sich zur Decke leise vor sich hinsprechend:"Wo mein Vater, findet sich die Loesung fuer diese Menschen hier ?"

Er hoerte in seiner Brust eine klare Stimme antworten:"Die Loesung fuer die Welt liegt in meinem Willen !" Einige Sekunden der Stille vergingen, dann hoerte er die Stimme erneut:"Das Schicksal der Welt ist bereits entschieden, nur der Teufel will die Wahrheit nicht geschehen lassen, versucht mit allen Mitteln den Lauf der Welt mit allen Mitteln zu verhindern und in eigene Bahnen zu lenken."

"Wird es ihm gelingen ?"

"Nein, mein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden," stand es ihm unwidersprochen vor Augen.

Maistro erinnerte sich an Prophet Kingsley in Tantra Hill, im Westen von Accra gelegen, wie er prophezeite, ein Feuer wuerde die GOIL Tankstelle am Circle, dem Herzen der Millionenstadt, zerstoeren und an die zweihundert Leichen hinterlassen, die angrenzende Apotheke in Schutt und Asche legen. Ein weisser Mann wuerde oefters dort sein, wenn dieser im Feuer umkommen wuerde, haette das schwerwiegende Folgen fuer das Land. Vier Stunden vor dem tragischen Unglueck war der weisse Mann im Buero der Apotheke gewesen und hatte ein wichtiges Gespraech ueber gestohlenes Geld gefuehrt. Allein Gott's Plan ihn am Leben zu erhalten fuer groessere Taten, hatte ihm das Leben gerettet.

"So rette ich die Meinen von den Seinen !" hoerte der Maistro die innere Stimme zu ihm sagen.

"Immer ?"

"Immer, wenn es der Entwicklung der Menschheit dient und fuere diese wichtig ist," sagte die Stimme laut und deutlich, das es anscheinend auch die umstehenden Kunden hoeren konnten. Ihre Augen waren auf den Maistro gerichtet.

Er schuettelte den Kopf, rieb sich die Augen und sprach die Kunden an sagend:"Der Naechste bitte; jeder erhaelt von mir was er verdient." Aus den Augenwinkeln schaute er auf den Gehsteig hinaus entdeckend, wie zwei kleine Maedchen das Haus vom Nikolaus auf die Pflastersteine malten und sich ueber ihren Erfolg freuten. Waehrend die eine rote Haare hatte und Sommerprossen in ihrem Gesicht weithin sichtbar leuchteten, sah ihre Freundin im roten Kleid aus wie eine kleine Prinzessin aus dem Morgenland, ihre schwarze Haut mit stolz durch die Gegend zu tragen.

"Ein Land zu regieren ist eine einfache Sache," nahm Walter Osu auf dem Friseurstuhl Platz und liess sich die Halskrause anlagen."Es ist complex, das stimmt wohl, dennoch ist es in den Grundzuegen einfach. Und wenn man sein Handwerk versteht, ist es genauso eine Selbstverstaendlichkeit wie ein Dachdecker ein Dach decken kann ode rein Tischler einen Stuhl zimmert. Alles kann man erlernen. Wenn das Talent dafuer in einem ist, kann man Meister seines Faches sein."

George Cooper konnte nicht anders als sich einzumischen mit der Bemerkung: "Amateure sollten sich lieber heraushalten aus dem Spiel der Macht. Die richten sonst nur Chaos und Unheil an." Für einen Augenblick sank sein Blick zu Boden und sein Kopf wurde schwer.

"Ausgerechnet du als Präsident von Liberia must das sagen, George Cooper?" mischte sich Carlos Adhiambo aus Kenia ein sich vor seinen Amtskollegen aufbauen. "Wie war es mit dem Bürgerkrieg in deinem Lande? Wer hat den verursacht und die Schuld zu tragen?"

"Mal ganz ruhig, verehrter Adhiambo," trat George Cooper zwei Schritte zurück. "Die Opposition hat überzogene Forderungen gestellt und mir blieb nichts anderes übrig als meine Position zu verteidigen. Das dann die Menschen im Lande nicht mehr friedlich gehalten werden konnten, ist nicht meine Schuld. Wer mich heute fragt, ob ich alles noch einmal so machen würde wie früher, dem sage ich ein klares und lautes Ja ins Gesicht."

Richard Jaoko, der die ganze Zeit verschlafen in einer Ecke gesessen hatte konnte sich nicht zurückhalten zu sagen: "Nach der Wahl in Kenia zweitausendacht sind bei euch eintausend Menschen gestorben und über zweihunderttausend Menschen befanden sich auf der Flucht nur weil die Menschen in Kenia das Wahlergebnis zum Amt des Präsidenten nicht hatten akzeptieren wollen. Wer andere angreift, muss es sich gefallen lassen sich das eigene Versagen vorhalten zu lassen."

Carlos Adhiambo drehte sich auf dem Absatz um den in der Ecke kauenden Richard Jaoko, Präsident von Tanzania, eindringlich und furchterregend anzustarren. Er trat einen Schritt nach vorne, hielt für einige Augenblicke inne bevor es aus ihm hervorschwoll: "Die Menschen in deinem Lande, wovon leben sie? Ich sage es dir, von nichts anderem, als von der Hoffnung auf ein besseres Leben. Ihr habt kaum nennenswerte Bodenschätze mit denen ihr wuchern könntet. Touristen kommen zu euch in weniger Massen als zu uns. Während wir der zweitgrößte Produzent von Tee sind und die ganz überwiegende Zahl von Rosen in Europa aus meinem Lande stammen, könnt ihr mit keinem Spitzenprodukt aufwarten. Wir sprechen die selbe Sprache von den Deutschen erfunden und uns übergesteuert, haben eine gemeinsame Grenze...und dass war es auch schon. Wir stimmen darüber überein, dass Ehen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern eine Krankheit ist von den Weissen, vollkommen gegen die göttlichen Moralvorstellungen sprechend...einfach unerträglich. Halt, vielleicht ist da noch etwas, was uns verbindet," fing er an zu lachen und schaute hinauf zur Decke. "Sicherlich kennt jeder hier den Kontostand seines Kontos in der Schweiz."

"Wenn wir uns auch um unsere Länder nicht viele Gedanken machen, um unser Geld machen wir uns Tag und Nacht Sorgen," hielt sich Engman den Bauch und alle wussten um die enormen Renovierungskosten seines Privatwesens offiziell ausgegeben als notwendige Sicherheitsmassnahmen. "Ich lebe heute besser als zuvor."

"Wer von uns tut das nicht. Keiner hätte mit ehrlicher Arbeit soviel verdienen können und zur Seite schaffen, wenn wir nicht durch einen demokratischen Akt an die Macht gewählt worden wären," entfuhr es Carlos Adhiambo. "Demokratie in Afrika ist immer ein Gewinn...ein Gewinn," konnte es nicht anders als lachen und hielt sich den Mund zu, "für den, der an den Töpfen der Macht sitzt. Die Opposition schimpft zwar laut in die gehaltenen Mikrofone und Kameras, sind die einmal ausgeschaltet, liegen wir uns alle in den Armen wissend, wenn die

Opposition an der Macht ist, genießt auch sie die Früchte eines harten Wahlkampfes und will von uns nicht sonderlich hart angefasst werden.“

“Und der Weisse Mann sieht und Weiss um unsere Schwäche, unterstützt uns dennoch jedes Jahr mit Milliardenbeträgen. Sie lernen nicht aus ihren Fehlern ! Unsere Bäuche werden dicker und dicker, sieht euch nur einmal George Cooper an, war er vor der Wahl zum Präsidenten ein harter Mann aus einem Armenviertel Monrovia's stammend, mit viel Kraft und blumigen Ideen konnte es ihm gelingen sich an die Macht zu bringen, und nun, nun ist der dick und rund durch die Weltgeschichte stolzieren,“ schob Walter Osu seine Hände gestikulierend unter dem hellgrünen Überzug seine Haare auffangend, hervor.“Die Weissen sind der verlässliche Garant dafür, dass es uns an der Spitze unserer Länder gut geht. Wir alle wissen genau, Demokratie funktioniert nicht für Afrika.“

“Genau !“ erschall es einvernehmlich im Chor. “Demokratie ist nichts für uns !“

“Genau, wir sind nicht dafür geschaffen. Vielleicht wird in vielen Generationen in der Zukunft einmal so etwas wie eine afrikanische Form von Demokratie unseren Ländern helfen sich gut und beständig weiterzuentwickeln, jetzt ist es die falsche Vorstellung für Afrika. Die Weissen sind so stolz auf ihre Vorstellung von Demokratie und in ihren Ländern funktioniert dieses politische System auch hervorragend, dass sie nicht die Wahrheit hier bei uns in Afrika erkennen können oder erkennen wollen. Sie sagen sich, es ist besser mit dem Wolf zu heulen, als Chaos auf den Straßen Afrika's zu sehen. Zu unserem Glück hat der Weisse Mann eine ganz sonderbare Vorstellung von Humanismus und wie man mit seinem Bruder und seiner Schwester umzugehen hat. Unsere afrikanische, dunkle Seele ist da ganz einfach gestrickt, wir glauben nur an uns selbst und handeln entsprechend, sind gierig nach immer mehr Reichtum, verteilen den höchstens in unserer unmittelbaren Familie, lügen uns gegenseitig an das die Schwärze kracht, denken nur an das Hier und Heute, treiben keine Vorsorge für die kommenden Generationen...“

“Und wenn die Zeit gekommen sein wird, dass die Bodenschätze Afrika's ein Ende gefunden haben werden, dann ist großes Heulen und Zähneklappern,“ bemerkte Richard Jaoko sich aufrichtend Schmerzen in seinem Rücken spürend. Von Kundenbeinen an hatte er mit Haltungsschäden zu kämpfen, zog er es vor so oft er nur konnte auf dem Bauch zu ruhen um seine Arbeit zu erledigen. In seinem Büro stand eine hart gefederte Liege von der aus die meisten seiner Amtsgeschäfte erledigte.

“Wir sind einfach nicht ehrlich zueinander, sagen wir es offen wie es ist,“ bekannte George Cooper sich von einem Bein auf das andere stellen. “Wir machen uns und den anderen etwas vor. Ja, es stimmt, die Weissen sind einfach zu gute Menschen mit ihrem humanistischen Gedankengut. Sie schicken uns Gelder, Hilfsgüter und wir... wir nutzen sie für unsere Zwecke wie wir es für richtig erachten. Wer von uns Weiss nicht, der Weisse Mann hat große Angst davon die Wahrheit zu sagen, dass Entwicklungshilfe Menschen tötet und das im Grunde genommen sie wieder zurückkommen müssen den von uns angerichteten Saustall auszuräumen.“

“Noch scheuen sich die Weissen diesen Schritt zu gehen,“ drehte sich der Maestro um. “Die Zeit ist nah und ist jetzt schon da, da sie kommen werden um sich vor dem Anstrich hungriger

Menschen zu schuetzen und ihre Gesellschaften in Sicherheit zu bringen.”

“Kein Weisser wird es wagen unsere Laender in Besitz zu nehmen und und als Kolonialherren zu regieren,” verschob Engman seine Arme ineinander. “Wir in Suedafrika kennen Apartheid nur zu gut. Nelson Mandela ist ein Symbol geworden fuer die Freiheit und Gleichheit des Schwarzen Mannes. Das Rad der Geschichte kann man nicht mehr zurueckdrehen.”

“Geschichte ist ein immer waehrender Prozess gemachte Fehler zu versuchen zu korregieren und dort wo ueberlebenswichtig sie stattfinden zu lassen,” erklarte der Maistro in ruhigem Ton sich wieder mit den Haaren von Walter Osu, dem Praesidenten aus Ghana, beschaeftigen. Er versuchte sorgsam die zwei Eiterpickeln auf seinem Kopf nicht zu beruehren.

“Geschichte machen wir, wie wir es wollen,” kommentierte George Cooper sichtlich veraergert.

“Geschichte ist das Ergebniss menschlichen Willens, Handels, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist oftmals das Bemuehen zurueckzugehen zum Anfang des Lebens, dem Paradies auf Erden in der Erkenntnis, ein suendiger Mensch kann nicht wie ein Kamel durch ein Nadeloehr gehen.”

“Maistro, dass ist mir zu hoch ...verstehe ich einfach nicht,” bekannte Carlos Adhiambo sich neben den Maistro stellend.

“Wer sich in die Haenden Gottes begibt, wird von ihm beschuetzt,” wandte sich der Maistro an seine Kunden einen aufmerksamen Blick hinaus auf die beiden Maedchen werfend. Sie schienen die Lust am Spielen verloren zu haben, steckten die Koepfe zusammen und machten sich langsam davon.

“Afrika ist voll von Gott, an jeder Strassenecke steht ein Evangelist oder schreit ein Pastor seine Botschaften auf die Strasse hinaus, droehnen Lautsprecher des Nachts den Christlichen Glauben in die Ohren der wachenden und schlafenden Nachbarn, bedrohen Pastoren ihre Schaefflein wenn sie nicht genuegend Opfergaben ablieferten, koennte Gott sie nicht beschuetzen und ihnen nicht seine geplanten Segnungen geben. Christlicher Glaube in Afrika ist ein gut funktionierendes und profitables Geschaeft. Wer nichts zu essen hat, wird Politiker oder Pastor, dass klappt bei un simmer und macht die Maegen statt. Die Menschen sind einfach zu manipulieren, haben sie sonst ausser Hoffnung nichts. Die Hoffnung stirbt zuletzt, wie e simmer so schoen heisst und so klingen die Heilsversprechungen unserer Pastoren in den Seelen der Armen unserer Laender staendig wie helle Kirchenglocken, unueberhoerbar und nicht mehr wegzudenken. Gott wird fuer alles verantwortlich gemacht. Nur er kann die Welt vom Teufel erretten, das einzelne Schicksal zum Besseren wenden. Geht etwas schief, wird der Teufel verflucht und mit heiligen Feuer bekaempft. Wer ein wenig Verstand hat kann wahre Propheten von falschen unterscheiden, haelt seine Geldboerse und seine Seele fuer das Horrorszenario einer untergehenden Zivilisation geschlossen. Ich sage immer Gott hat noch nie ein Haus gebaut, einen Container zusammengeschweisst oder das Auto erfunden, dafuer hat er uns Menschen erschaffen. Wir muessen die Arbeit hier auf Erden machen insperiert durch ihn und mit seiner Kraft ausgestattet, so macht das Leben einen Sinn.”

“Oh, mein Gott,” entfuhr es Richard Jaoko,” errette uns von solchen Menschen mit soviel Erkenntnis und lass uns mit denen auskommen, die wir in unseren Laenden haben. Mit denen

fahren wir sehr gut und solange alles so weitergeht, haben wir im Prinzip ein gutes Leben.”

“Afrika hat ein gutes Leben nicht durch Menschen ohne Herz und Verstand, es hat ein gutes Leben durch Menschen mit Seele, Fuersorge und Respekt vor der Schoepfung der Welt und allem was sich darauf befindet,” legte der Maestro die nackte Rasierklinge mit der er den Nacken Walter Osu’s ausrasiert hatte, zur Seite, verrieb die Erfrischungslotion zwischen seinen Haenden und verteilte sie auf dem Kopf seines Kunden sichtlich stolz auf die geleistete Arbeit seined. “Letztendlich kommt die Welt immer in Haende von den Menschen, die ein aufrechtes, ehrliches und selbstloses Interesse an ihr haben zur Freude anderer Menschen.”

“Unser Maestro befiondet sich im Himmel und sieht die Welt in rosa Farben,” lachte Engman die Tuerklinke in der Hand haltend. Er drehte sich im Tuerrahmen noch einmal um sagend:“Die Welt wird mit Macht regiert und nicht mit Wunschenken und guten Vorsatzen.” Lautstark liess er die Tuer ins Schloss fallen.

“Macht ist ein vereinbartes Instrument, dass nur zum Leben erweckt werden kann durch die Seelen von Menschen. Genau wie Gott maechtiger ist als der Teufel, da er der Schoepfer des abgefallenen Engels ist, ist die menschliche Seele maechtiger als die Macht eines Menschen,”drehte der Maestro den Friseurstuhl zur Seite und liess Walter Osu heruntersteigen.

“Sie sollten sich ihre Intelligenz patentieren lassen, lieber Freund,” drueckte Walter Osu ihm einen Geldschein in die Haende.

“Auf das Leben hat keiner ein Patent, es wird als Geschenk gegeben und als solches wieder genommen.”

“Alles hat seinen Preis !”

“Alles hat seinen...scheinbaren Preis.”

“Nein, glauben sie mir, lieber Freund, alles hat seinen Preis. Ich bin zu alt um an etwas anderes zu glauben.”

“Und ich glaube.”

“...das sage ich ja...wie, was meinen sie ?”

“Ich glaube an den Schoepfer der Menschen und an die Faehigkeit des Menschen fuer alle Lebensituationen die richtigen Entscheidungen zu treffen und passenden Loesungen zu finden. Der Mensch als erschaffenes Wesen ist maechtiger, als er es sich vorstellen kann, ist er schlieslich ein Seelenwesen sich und sein Leben zu erkennen und der Schoepfung Untertan zu sein.”

“Also, Maestro, es ist spaet geworden und ihre verwirrenden Worte kann ich jetzt einfach nicht mehr in mir aufnehmen, seien sie mir nicht boese,” legte Walter Osu seine rechte Hand auf die Schulter des Maestro’s, der ihn verstaendnisvoll anschaute. Er drehte sich auf edm Absatz um, war fallen Anwesenden einen freundlichen Gruss zu, legte sein Geld neben die Kasse, ergriff die Tuer, verhartt einen Augenblick im Tuerrahmen, drehte sich um und starrte auf den Maestro sagend:“Wissen sie...irgendwie mag ich sie...auf eine ganz besondere Weise...auch wenn ich ihre Worte oftmals nicht verstehe.”

“Die Zeit wird kommen, da ein jeder mich verstehen wird !” ;laechelte der Maistro sanft und fegte die Haare Osu’s zusammen. Er schob sie auf die braune Plastikschaufel, warf sie in den silbernen Metalleimer und erklarte:” Nur wenige verstehen die Welt, solange sie leben.”

“Was ist geschehen ?” stand Walter Osu in Mitten einer Traube von hilflos dreinschauenden Menschen. Kameras und Mikrofone waren auf ihn gerichtet. Verstoerte Maenner und Frauen hatten sich um ihn gescharrt eine Antwort zu erhalten und eine Loesung zu finden. Sicherheitsbeamte versuchten mit ihrer Macht und gebotenem Anstand die Menge davon abzuhalten den Presidenten in eine bedrohliche Lage zuzubringen.

Wenige Minuten zuvor war Vize-President Kwassi Arthur am Ort des Ungluecks eingetroffen und hatte sich ueber die Lage unterrichten lassen. Er fluesterte seinem Praesidenten, der sich leicht nach vorne gebeugt hatte, die neuesten Informationen ins Ohr, Walter Osu liess sich seinen Seelenzustand nicht anmerken. Versteinert stand er da aufmerksam zuhoerend. Vor ihm hatte sich Buergermeister Alfred Oke Vanderpuy aufgebaut, dessen sorgsam geschnittener schwarzer, krauser Bart von einer grauen Staubschicht bedeckt war. Man konnte ihm ansehen, dass der Verlust von Menschenleben ihn betroffen machte, hatte er erst vor wenigen Monaten seine geliebte Frau an Krebs verloren.

Hilflos schaute Walter Osu auf den Asphaltboden seine Sinne sortieren und zu versuchen das groesste Unglueck in der Geschichte der Republik Ghana’s aufzunehmen, zu verstehen und eine Loesung zu finden. Seine Knie wurden ihm ein wenig weich.

Sie haetten schweres Raeumgeraet angefordert, dass auf dem Weg sei. Wichtig waere es jetzt die ersten Stunden nach dem Zusammenbruch des Melcom Gebaeudes fuer eine schnelle Rettung zu sorgen, Menschen aus moeglichen Luftloechern und Hoehleengebilden zu befreien. Dies sei entscheidend soviele Menschen als moeglich lebend aus den Truemmern zu befreien. Erschwert wuerde die Rettung durch einen Lastwagen, der auf der Strasse vor dem Ungluecksort umgekippt sei und gefaehrliche Chemikalien geladen habe. Zudem wisse man noch nicht welche Auswirkungen die schweren Rettungsmassnahmen, die nicht ohne Erschuetterung der Umgebung auf das baugleiche Nachbargebaeude des selben Besitzers haetten. Die im unteren Geschoss eingemietete Fidelity Bank sei vorsorglich evakuiert worden, die Mitarbeiter wuerden nur sporadisch hereingelassen wichtige Dokumente herauszuholen. Aus Israel sei eine Rettungshundestaffel auf den Weg bei dem Versuch zu helfen die meisten der Verschuetteteten lebend zu retten. Ambulanzfahrzeuge seien in ausreichender Zahl am Ort eingetroffen und umliegende Kranakenhaeuser informiert und bereit die Verwundeten bei sich aufzunehmen, berichtete Mohammad Ismail, der Chef-Inspektor aller Sicherheitskraefte des Landes seinem Praesidenten.

“Ich will mir alles genauer aus der Naehe ansehen,” erklarte Walter Osu und liess seine Leibwaechter eine Schneise in die aufgebrachte, unter Traenen erstickte Menschenmenge schneiden.

Zusammen mit den Verantwortlichen der Stadt ging er um den Truemmerhaufen herum, der noch immer von Wasserschlaeuchen bestreut wurde, um den aufgewirbelten Staub zu binden und den Rettungskraeften ihre Arbeit zu erleichtern.

“Wie konnte das geschehen ?” schaute Walter Osu auf der Truemmerspitze stehend herunter auf das Unglueck. “Es ist schrecklich ! Soviel menschliches Leiden. Wie koennen wir als Land nur den Angehoerigen in die Augen schauen ? Es ist wahrlich eine enorm grosse Tragoedie fuer unser Land. Niemals zuvor in der Geschichte unseres Landes mussten wir einen solchen Anblick uns vor Augen halten lassen.”

“Walter,” sagte Kwassi Arthur einen weiten Blick ueber die Szenerie im Sonnenschein in den fruehen Stunden dieses Dienstagmorgens zu werfen und in Sichtweite den umgekippten Lastwagen sehend,“die Menschen erwarten in diesen schrecklichen Stunden von dir Fuehrerschaft, sie scharren sich um dich wie Bienen um die Koenigin, wenn sie zum Stock zurueckkehrt. Sie brauchen einen Praesidenten, der ein Herz fuer sie hat, Verstaendnis zeigt und die richtigen Worte findet.”

“Was wir brauchen, ist eine Loesung,” wandte Walter Osu seinen Blick ab auf zwei in einander verschobenen Waende werfend erhoffend, wie ein Wunder darin einen Menschen zu entdecken.

“Walter, mache dir keine Sorgen, wir werden die Schuldigen ausfindig machen und zur Verantwortung ziehen. Das werden wir ganz bestimmt, denn ein solches Unglueck muss Konsequenzen haben,” trat Buergermeister Alfred Oke Vanderpuy an seinen Freund heran.“Wir werden jeden Stein umdrehen und ohne Ansehen der Person die Schuldigen zur Verantwortung ziehen.”

“Wenn dieses Unglueck mir in meinem Amt irgendeinen Schaden zufuegt, Alfred, mache ich dir persoendlich dafuer verantwortlich und ziehe die notwendigen Konsequenzen,” drohte der Praesident dem Vorsitzenden der Stadtverwaltung’s Accra’s unmissverstaendlich. “Ich will und kann es mir nicht erlauben, dass tote Menschen meinen politischen Karriereweg pflastern. Du wirst dafuer Sorge tragen, dass in Zukunft solche Unglueckfaelle nicht wieder vorkommen oder dir wird ein Unglueck zustossen,” erklaerte Walter Osu unmissverstaendlich seinem Freund zufluesternd.

“Mache dir keine Sorgen, dieses Unglueck wird sorgsam und nachhaltig aufgeklaert und die Schuldigen vor Gericht gestellt. Wir werden die Verantwortlichkeiten in der Stadtverwaltung nochmals auf moegliche Schwachstellen hin untersuchen und notwendige Veraendereungen in die Wege leiten.”

“Sorge dafuer, dass das Nachbargebaeude nicht auch noch einstuerzt und der Lastwagen dort drueben nicht in die Luft fliegt,” schritt Walter Osu vorsichtig ueber die scharfen Betonkanten.

Mit blossen Haenden versuchten einige Feuerwehrlaute das Geroell aus dem Weg zu schaffen eine Kette bildend. Es herrschte Verwirrung an welcher Stelle genau den Schutt abladen, um eine optimale Rettung der Verschuetteten zu ermoeöglichen. Von unten herauf hoerten die schwitzenden und verstaubten Maenner die Wehklagen besorgter Angehoeriger wie sie weinten und Gott um Hilfe anriefen. Wie hatte es nur zu einem solchen Unglueck kommen koennen,

hoerten sie nicht auf sich lautstark zu fragen, waehrend sie von aufmerksamen Helfern sanft in den Arm genommen und getroestet wurden.

Nur fuer eine Augenblicke konnten die Bankmitarbeiter das Nachbargebaeude betreten und ihre Unterlagen herausnehmen. Die Aussenfassade wises Risse auf. Keiner konnte genau sagen, ob dies der Anfang eines moeglichen Einsturzes sein wuerde. Es verbreitete sich schnell das Geruecht, nachdem der Bauherr keine Baugenehmigung hatte und zwei unterschiedliche Baufirmen die Gebaeude errichtet hatten, offensichtlich um Baukosten zu sparen durch Verarbeitung minderwertiger Materialien.

Im ganzen Land kam das Leben zum Erliegen. Immer mehr machte die Nachricht vom Melcom Unglueck die Runde. Wer einen Fernseher in der Naeheliegen hatte, liess seine Arbeit fallen und starrte bebannt und unglaeubig auf die Bilder des Geschehens. Viele Frauen weinten. Maenner waren schnell dabei die ueblichen Verdaechtigen anzuklagen. In Ghana liebten es die Menschen sich stundenlang ueber schlechte Nachrichten und Unzulaenglichkeiten aufzuregen, nichts schien ihre Sinne mehr zu stimulieren. In Spots, wie Bars genannt wurden, reichte ein Funke aus sich ueber den korrupten Polizisten aus der Nachbarschaft zu unterhalten, sogleich wurde das ganze Land unter Generalverdacht gestellt nicht richtig zu funktionieren. Man sei an dem Uebel nicht Schuld, dass sei allein Angelegenheit der politischen Fuehrung.

“Wir koennen un skein weiteres Unglueck leisten,” drehte sich Walter Osu um eindringlich in die Augen von Kwassi Arthur und Alfred Oke Vanderpuy schauend. “Kein weiteres !” nickt er eindringlich mit einem Fuss im Wagen stehend.

“Wir werden die Schuldigen finden und zur Verantwortung bringen,” bekraeftigte Alfred Oke Vanderpuy wissend, die Freundschaft zu seinem Praesidenten war seine Rueckversicherung auch weiterhin im Amt bleiben zu koennen und eine gute Pension zu erwarten.

Das politische System basierte aus Geben und Nehmen untereinander. Wer nach Oben wollte, musste lernen wenn es seine Zeit gewesen war, zurueckzugeben. Dies hiess in einem korrupten Land wie Ghana in der Oeffentlichkeit nach dem Verbleib und der korrekten Verwendung von Geldern zu fragen und buchstabengenaue Erfuellung oeffentlicher Aufgaben gemaess Gesetze und Vorschriften einzufordern, waren Kameras ausgeschaltet und man beim politischen Gegner zur Hochzeit oder Trauerfeier eingeladen, waren sie gewoehnliche Menschen wissend, die Zeit im Amt muesse klug genutzt werden.

“Als Buergermeister Accra’s versichere ich allen Ghanaern, wir werden nicht muede werden herauszufinden, wer fuer das Unglueck verantwortlich ist. War es der Architekt, die Baufirma ode rein unverantwortlicher Eigentuemmer, alles dass...,” schob Alfred Oke Vanderpuy ein Mikrofon aus seinem Gesicht dem Journalisten einen boesen Blick zuwerfend, “...nur mit der Ruhe...also, wir werden alles unternehmen was in unserer Verantwortung liegt. Geben sie uns heute die Zeit, und in den kommenden Tagen, die noch unter den Truemmern verschuetteten Menschen zu bergen und uns um die Angehoerigen der Opfer zu kuemern.”

Am Morgen des naechsten Tages trafen die Rettungshunde aus Tel Aviv ein. Stunde um Stunde bangten die Menschen im ganzen Land um das Leben jedes Einzelnen nicht wissend, wieviel Menschen genau sich zum Unglueckszeitpunkt in dem Gebaeude aufgehalten hatten. Jede Nachricht eines noch lebenden Opfers wurde mit grosser Erleichterung aufgenommen, der

Anblick auf Tragen daliegenden, mit Tuechern bedeckter Leichen loeste das Gefuehl kollektiven Trauerns aus. GBC uebertrug live die Rettungsversuche und stellte immer wieder die Frage, ob das Land richtig aufgestellt sei mit der Planung von Staedten und Siedlungen. Bebauungsplaene, dass war ein offense Geheimnis, waren nichts weiteres als Papiertiger. Wer es sich leisten konnte und das Geld hatte, baute sein Haus in der Naehe eines offenen Abflussrohres, so dass dieses umgeleitet werden musste und eine Bedrohung in Regenzeiten darstellte. Fuer Hausbau vorgesehene Standorte wurden ohne Einfluss der Bevoelkerung von Handwerksbetrieben und kleinen Industriebetrieben genutzt. Stadtplanung war unbekannt, noch unbekannter war die Durchsetzung von Gesetzen und Vorschriften.

Ghana war ein Land indem man schnell angeklagt wurde und auf die Polizeistation gezeit. Es fand sich genauso schnell einer, der sich wehemend fuer einen einsetzte. Sobald beide Seiten sich hitzig ueber ein Fehlverhalten auseinandersetzen entschied der Geldbeutel, welche Seite sein Recht bekam. Jeder versuchte zum anderen nett und freundlich zu sein. Grosser Wert wurde gelegt auf dass, was andere ueber einen sagten. Viel wurde hinter einem Ruecken getrascht, fast schien es die Hauptbeschaeftigung der Buerger zu sein. Geruechte waren immer negative Natur ausgerichtet darauf einen anderen schlecht zu machen, ihn im Leben nicht vorankommen zu lassen. Eifersucht, die Einsicht in dass eigene Versagen und Unfaehrigkeit fuer sein Glueck zu kaempfen, liessen den scheinbaren Freund sich in kuerzester Zeit zum erbitterten Gegner verwandeln die in der Zeit der Freundschaft gewonnenen intimen Informationen in der Zeit der Eifersucht zielgerichtet gegen einen zu verwenden.

Frage man Kinder nach ihren Freunden und warum sie sich meist im Hause aufhielten, anstatt wie die Kinder der Weissen draussen mit ihren Freunden zu spielen und Spass zu haben, erhielt der Unwissende stets zur Antwort, es sei besser keine Freunde zu haben, die wuerden nur schlecht hinter einem Ruecken laestern und seien alle nur eifersuechtig auf die eigenen Erfolge. Besonders Freunde koennten so gemein zu einem seien, liessen sie resigniert die Koepe fallen.

“Wir haben ein doppeltes Gesicht, dass ist wahr,” bestaetigte Erika Addo ihrem Besucher aus Deutschland. “Wir sind auf der einen Seite sehr freundlich, sehen unsere Mitmenschen als Brueder und Schwestern an...ich meine, so benennen wir sie zumindest wenn wir ueber sie reden und ihnen ins Gesicht schauen.”

“Und dann ?” fragte der Gast neugierig sich die Aufraeumarbeiten anschauend. Ein fahrbarer Kran hob eine schwere Deckenplatte an, unter der die Helfer Klopfgerauesche vernommen hatten.

“Reden wir schlecht ueber sie und sehen und das Boese in ihnen. Wer das Glueck hat aus unserer Schicht nach Oben zu kommen, wird ganz schnell nach unten gezogen. Boese...boese Gedanken verfolgen unsere Freunde, sehen wir erst ihren Ruecken.”

“Das ist wie ein Dolchstoss in den Ruecken !”

“Wir sind als Schwarze wahre Meister darin,” sagte Erika Addo sich zur Seite drehen und ihrem Gast in die Augen schauend. “Wir haben das doppelte Gesicht.”

“Nach den wenigen Erfahrungen, die ich in Ghana habe sammeln koennen, habe ich auch

diesen Eindruck gewinnen koennen. Leicht kann man das als Aussenstehender nicht erkennen, nur wer genauer hinsehen kann, entdeckt die Wahrheit in dem Charakter der Menschen hier.”

“Ihr Auslaender merkt oft gar nicht, wie wir euch ausnutzen und versuchen fuer unsere Zwecke zu benutzen. Wie ein Spinnengewebe schleichen wir um euch herum, laecheln euch an, zeigen unsere schneeweissen, unschuldig wirkenden Zaehne bis der Tag gekommen ist, diese in Blut zu traenken und einem Moskito gleich....”

“Das Bild ist sehr dramatisch,” lachte die Deutsche und liess ich ihren Bofrutz schmecken. “Sehr blutruenstig.”

Erika Addo hielt FanChoco in der einen, in der anderen eine Fruehlingsrolle ohne die in anderen Laendern sonst uebliche Fuellung in der Hand, mit halbvollem Mund sagend:” Was wir untereinander miteinander anstellen, ist nichts anderes als Staatsterrorismus !”

Die Deutsche verschluckte sich beinahe an ihrem fetthaltigen Bissen, nahm einen Schluck Wasser ihren Schrecken herunterspuelend und erwiderte:”Staatsterrorismus...das ist nun aber wirklich die Spitze vom Eisberg...ich meine, dass kann man nicht sagen oder gar denken.”

“Ich kann verstehen, woher sie kommen,” legte Erika Addo ihre Hand auf den Arm ihres Gastes sehend, wie eine Leichte auf eine Trage gehoben wurde und vorsichtig den Schutthaufen heruntergetragen deutlich formulierend:”Wenn das politische System, also im Prinzip unsere Gesellschaft in dem das politische System ein wichtigere Bestandteil ist, so korrupt ist, dass die Politiker, Polizisten, Zollbeamten, Schulleiter, Beamte der Einwanderungsbehoerden, die Lehrer, die sich von ihren kleinen Schuelerinnen mit sexuellen Dienstleistungen im Austausch fuer gute Schulnoten oder die Moeglichkeit ueberhaupt am Unterrichts teilnehmen zu koennen angesichts des nicht bezahlten Schulgeldes ...weil die Ernte schlecht ausgefallen war...Taxifahrer und Hausbesitzer von Weissen mehr fuer die gleiche Dienstleistung verlangen, dann bedeutet dass, wir Schwarze sind in unserer Seele, in unserer Mentalitaet corrupt...und das ist Staatsterrorismus...natuerlich an der politischen Spitze besonders stark ausgepraegt.”

“Ich Weiss nicht,” drehte sich die Deutsche um, war es Zeit geworden den Ort des Schreckens und gefuehlten Hoffnungslosigkeit zu verlassen.

“Wenn wir einen Weissen in der Kirche sehen, sagen wir, jetzt koennen wir nach Hause gehen, wir haben Gott gesehen,” oeffnete Erika Addo ihrem Gast die Wagentuer.

Die Deutsche drehte sich um, blickte ihrer Freundin in die dunkelbraunen Augen, wusste nicht welche Mine sie sich ins Gesicht legen sollte, warf einen letzten Blick auf die Ungluecksstelle, stieg ein und liess sich in ihr Hotel fahren.

“Wir muessen die Hinterbliebenen der Opfer finanziell entschaedigen, sonst sieht es schlecht fuer uns aus,” wies Walter Osu, zurueck im Flagstaff House, seinen Chief of Staff an, dem der Schock des Geschehens sichtlich in den Knochen steckte.

“Ich werde mich darum kuemmern, irgendwie bekommen wir die notwendige Summe schon zusammen. Alle Ministerien haben dieses Jahr ihr Budget hoffnungslos wie ueblich ueberzogen...doch dieses Unglueck muessen wir mit Anstand behandeln und Hilfestellung geben,” versicherte Martin Acheampong seinem Chef. Sie kannten sich aus Kindertagen, waren

zusammen zur Schule gegangen, hatten mit den Maedchen der Schule ihren Spass, sie staendig auf dem Pausenhof geargert, bis eines Tages eine davon, Lordina Osu, seine Frau wurde. "Wir muessen uns bald zusammensetzen und das anwachsende Staatsdefizit besprechen. Die Schulden wachsen uns ueber den Kopf. Wenn ich allein an die Zinsschuld denke, die wir jedes Jahr auf unsere Schultern geladen habe, wird mir manchmal ganz bange ums Herz."

"Politik ist nicht geeignet fuer Emotionen und Herzesleid," legte Walter Osu seine Hand auf die Schulter des Jugendfreundes," es geht alles nur um Macht und dies emit moeglichst einer grossen Portion Anstand geniessen und bis zum Schluss behalten." Er liess sich in seinen wohl gepolsterten Ledersessel fallen, der hinter einem englischen Double Desk stand. Aus dem obersten Stock des Praesidialamtes schaute er hinaus auf Kanda und das 37 Military Hospital, indem sein Amtsvorgaenger unter dem er als Vice-Praesident gedient hatte, verstorben war.

"Politik muss das Leben von Menschen formen und es jeden Tag ein wenig besser gestalten," stuetzte Martin Acheampong seine rechte Hand auf dem Tisch ab einen nachdenklichen Blick hinaus in den sonnigen Tag werfend.

"Die Nachricht vom Tod der vielen Menschen im Melcom Gebaeude scheint den Philosophen in dir hervorzubringen, lieber Martin," schaute er ihn neugierig an, kannte er diesen Charakterzug an seinem alten Freund bislang so nicht.

Caroline, die vertraute Seele und Sekretaerin Walter Osu's betrat den rechteckigen Raum, an dessen Decke ein schwerer Luester aus Italien hing. Das Gebaeude war ein Geschenk der Inder gewesen, von seinem Vorgaenger als Buero nie genutzt. Auch er zog es vor an anderen Orten seine Amtsgeschaefte zu erledigen. In stillen Momenten wunderte er sich, wieso die wichtigsten Gebaeude von Auslaendern gebaut und gestiftet wurden, dachte er an das Gebaeude der Afrikanischen Union in Addis Ababa, ein Geschenk der Chinesen an die Gemeinschaft der Afrikaner mit eine Statue Dr. Kwame Nkrumah's davon, des ersten Praesidenten der Republik Ghana.

"Unsere Demokratie ist noch jung, da kann man nicht erwarten, dass alles glatt geht und ohne Schrammen ablaeuft," erhob sich Walter Osu, nachdem er Caroline eine Unterschrift gegeben hatte. Wie ueblich hatte sie sich vor der Tuer noch einmal umgedreht und ihn gefragt, ob er noch Kekse braeuchte fuer sich und seine Besucher. Wie ueblich schaute er sie ein wenig vorwurfsvoll an, haette sie wissen muessen, Kekse an Gaeste anzubieten sei fuer ihn nu rein Vorwand sie in grossen Mengen selber zu geniessen. Er liebte dieses Spiel mit dem suessen Feuer, es war ihm zu einem wichtigen Ritual geworden.

"Ghana ist nun siebenunffuenfzig Jahre unabhaengig und seit seit vierundfuenfzig Jahren eine Republik mit unseren Leuten als Staatsoberhaupt," warf Martin Acheampong ein.

"Du kennst unsere Geschichte, ein Hoch und Runter," erwiderte Walter Osu sich ueber einen Stapel Akten beugend, Telefonate beantworten und einen Keks nach dem anderen verspeisend, waehrend Martin Acheampong gedankenverloren auf die Anlage des 37 Military Hospital schaute sehend, wie Kranke aus Tragen von einem Gebaeude ins andere geschafft wurden. "Wenn Menschen aus der Unmuendigkeit unter der Herrschaft des Weissen Mannes

befreit werden, heist dass noch lange nicht, sie seien bereit die Geschicke ihres Landes vollstaendig und erfolgreich in die eigenen Haende zu nehmen. Wir haben Stammeunterschiede, Analphabeten in Menschen, die Haelfte unserer Bevoelkerung lebt auf dem Lande, betreibt Anbau in mehr als primitive Weise auf kleinen Flaechen und”

“Luegt, ist egoistisch, korrupt wo es nur geht, denkt nicht an die kommenden Generationen, nicht an das eigene Morgen, nur an das Hier und Heute, vergisst die gemeinsamen Interessen des Landes...wirft ...,” drehte sich Martin Acheampong um und schaute auf den von Akten uebersaeten Tisch seines Freundes, der dabei war eine Telefonnummer anzuwaehlen,” Muell ueberall hin, dass die Abflussrohre verstopfen und bei heftigem Regen Ueberflutungen Menschenleben kosten.”

“Wir sind nicht Menschen, die oragnisiert sind, nicht mit Gewalt unsere Gesetze und Vorschriften durchsetzen und und und...,” hielt Walter Osu ein wenig inne, bevor er die letzte Nummer waelhte,” wir beide wissen genau, dass die Mentalitaet unserer Bevoelkerungen in allen Laendern des Kontinents nicht stimmt und die Armut in Afrika verursacht. Doch sage mir, lieber Freund,” erhob er sich nach einem Keks greifend,”willst du dich ernsthaft vor die Menschen in Ghana hinstellen oder in jedem anderen Land und ihnen sagen, wenn Sie nur bessere Menschen werden wuerden, waeren sie der schwarze Stern im Universum ?”

“Wir koennen viel mehr, als uns zugetraut wird, sind mehr als der Rest der Welt, wenn nur....,” schaute Martin Acheampong auf seine Uhr feststellend, er habe einen wichtigen Termin versaeumt,” wir uns nur bewusst wuerden, mit Zeit richtig umzugehen und ihre tiefere Bedeutung kennen wuerden. Die Zeit wird uns eines Tages noch aus dem Sattel heben und ihr Urteil ueber uns faellen...sicherlich kein schmeichelhaftes.”

“Wir sind dann alle nicht mehr im Amt, dass sollen die ausloefeln, die uns nachfolgen,” scherzte Walter Osu lautstark sich beinahe an seinem Keks verschluckend. Er fuehrte sein Telefonat, begleitete seinen Chief of Staff zur Tuer und bat Caroline um eine kleine Thermosflasche mit heissem Kaffee. “Lass den Kopf nicht haengen, wir schaukeln das Kind schon in den Schlaf.”

Kirche und Fussball waren die einzigen und zentralen Ablenkungsmomente im Leben der Ghanaer, waren sie es nicht gewohnt sich auf ihre eigenen Faehigkeiten und Fertigkeiten zu besinnen, in sich zu entdecken, worin ihre Gott gegebenen Talente lagen und diese in Form von Hobbies zum sichtbaren Leben zu erwecken. Wer nicht aktiv sich an Beiden beteiligen wollte hatte auf vielen Fernsehkanaelen die Gelegenheit am Geschehen im Land teilzunehmen.

Nicht alle Ghanaer kannten die Teams der lokalen Fussballhelden, ging es um die Black Stars, konnte ein Jeder die Namen und Familienverhaeltnisse auswendig aufsagen. Sie wurden wie Helden verehrt nicht ohne sich gehoeriger Kritik ausgesetzt zu sehen. Spaet war es ihnen gelungen an einem Welt Cup teilzunehmen und ihre Kuenste auf internationalem Parkett zu zeigen. Die Spieler standen saemtlich bei auslaendischen Vereinen unter Vertrag.

“Walter, ich brauche dringen drei Millionen Dollar und ein Flugzeug fuer unsere Spieler in Brasilien,” hoerte Walter Osu seinen Sportminister ueber Telefon sagend nachdem er die ilnweihungsplakette an einer Millennium Schule sichtbar gemacht hatte und sich ueber den Beifall der traditionellen Herrscher sichtlich freute. Er wusste wie wichtig es war fuer sein Land

Schulen unter Bäumen endlich der Vergangenheit angehören zu lassen.

Der Präsident setzte sich auf seinen Stuhl unter dem aufgebauten Zeltdach, an dem das Wappen der Republik in der prallen Sonne golden leuchtete zurückfragend: "Wieso brauchst du soviel Geld und wozu überhaupt? Und dann noch ein Flugzeug... verstehe ich nicht!"

"Unsere Spieler verlangen ihr Antrittsgeld in bar, sie trauen uns nicht, dass wir sie für ihre Leistungen bezahlen und wollen das kommende Spiel nicht bestreiten, wenn wir ihnen nicht sofort das versprochene Geld überreichen."

"Sind die Spieler noch normal?"

"Ob sie normal sind oder nicht, Walter, wir haben nur wenig Zeit ihren Forderungen nachzukommen oder ...sonst stehen wir vor der Weltpublizität im Regen da und unser Ruf ist mehr als beschädigt. Keiner wird uns dann mehr Ernst nehmen!" erwiderte der Sportminister, der dritte in der Amtszeit des Präsidenten, der jedes Jahr einen Ernannten wieder entlassen hatte herausgefunden habend, sie seien alle bestechlich gewesen. Sport war ein beliebtes Spielfeld für Korruption gewesen, das war allen bekannt und so drängten Parteifreunde gerade in dieses Amt.

"Die Spieler sollten froh und stolz darauf sein ihr Land auf einer solchen internationalen Bühne zu vertreten. Im Grunde genommen müssten sie alle ohne Bezahlung spielen, die Ehre sollte ihnen genug sein. Ihre Arbeitgeber im Ausland mit ihren hohen Entlohnungen haben unsere unschuldigen Spieler schlicht und einfach verdorben!"

"Walter, du kannst lange herumphilosophieren...", wurde der Sportsminister ungehalten und lauter, "wir haben ein dringendes Problem zu lösen. Nach dem Turnier kannst du immer noch ein Untersuchungsausschuss ins Leben rufen und alles aufdecken lassen. Jetzt gilt es die Ehre und den Ruf unseres Landes zu retten und ihren Forderungen in Brasilien nachzugeben. Eine Überweisung auf ihre Konten haben sie abgelehnt, sie trauen uns nicht. Nur wenn sie das Geld in bar in Händen halten, werden sie weiterspielen."

"Das ist Erpressung der afrikanischen Art," lachte Walter Osu und versuchte angestrengt seine Stimme leise zu halten. Er erhob sich, schaute in die vor ihm stehende Menge und entschied: "Wir haben einen Sonderfonds für solche Fälle; nimm das notwendige Geld da heraus und fliege persönlich nach Brasilien." Die traditionellen Herrscher hatten sich in einer Schlange aufgereiht und waren bereit dem Präsidenten die Hand zu schütteln, eine Ehre für beide Seiten. Es war Tradition bedeutende Vertreter ihres Amtes von rechts beginnend zu begrüßen, den Ranghöchsten zum Schluss.

Die Sonne schien, die Luft stank süßlich nach Abfall aus Plastik und Lebensmittel, verrottet mit der Zeit, schwarz geworden. Es herrschte eine lautstarke Atmosphäre an diesem Samstag Morgen, sechs Uhr in der Frühe. Sie waren gekommen ihn einmal aus unmittelbarer Nähe zu sehen und vielleicht die Möglichkeit zu bekommen ihn persönlich zu begrüßen. Es war der erste Tag in einer Serie von vielen ersten Samstagen im Jahr, an denen das Land aufgefordert wurde bis zehn Uhr früh geschäftliche Aktivitäten zu unterlassen und herauszukommen in Massen mitzuhelfen das Land vom Unrat zu befreien, ein für alle Mal. Werbespots waren nicht

muede geworden der Bevoelkerung die Notwendigkeit Ghana sauber zu halten und die Ueberzeugung der Regierung zu verbreiten, nur unter Mithilfe aller Einwohner koenne das so wichtige Ziel gelingen. Minister hatten verkuendet, bereits in Kindergaerten und Schulen damit zu beginnen den Menschen beizubringen wie man richtig mit Muell umzugehen habe.

Schwarze, hauchduenne Plastiktueten in denen alles nur Moegliche eingetuetet wurde, hingen an den Seitenraender der offenen Abflussrohre. Sie waren ein weithin sichtbares Zeichen wirtschaftlicher, unueberlegter Aktivitaet und Gleichgueltigkeit der Umwelt gegueber. Wenn die Zahl der Malariafaelle und Choleratoten anstieg, wurde nach Abhilfe geschrien. Wer am lautesten schrie war der Erste, der seine leere Plastikflasche einmal geleert, in die naechste Ecke warf.

Die Augen der Pressevertreter waren auf ihn gerichtet, jede Bewegung wurde auf Video festgehalten. Er hatte sich lange Plastikhandschuhe uebergestreift und stand in hohen, gruenen Gegenstiefeln in der stinkenden Bruehe anfeuernde Menschentrauben um sich herum versammelt stehen zu sehen. Einen Augenblick hielt er inne und liess die kalten Schweissperlen von der Stirn wischen in einiger Entfernung sehend, wie ein Mann in gestreiftem dunklen Anzug breitbeinig ueber einem Abflussrohr stand, ungeniert die Hose oeffnete und sich seiner Notdurft entledigte. Passanten gingen unbeteiligt an dem Banker vorueber so als sei es selbstverstaendlich in der Oeffentlichkeit sein Geschlechtsteil allen zur Schau zu zeigen nur weil es darum ging sich zu erleichtern und einem menschlichen Beduerfnis nachzukommen mangels erreichbarer oeffentlicher Toiletten im Strassenbild.

Er schaufelte eine Ladung nach der anderen aus dem offenen Rohr heraus und legte es am Strassenrand ab bereit fuer die Mitarbeiter von Zoomlion es abzutransportieren. Nach einigen Minuten liess er sich die Schweissperlen erneut wegwischen sehend, wie eine Frau Ende fuenfzig ihren Schluepfer zur Seite geschoben sich an einer Haeuserwand mit dem Hinweis dort sich nicht der Notdurft zu entledigen, genau dies tat. Ein Strafgeld wurde an der grauen Betonwand angekuendigt fuer jeden Verstoss.

Unbekuemmert und ungeruehrt hob Walter Osu eine Abfallladung nach der anderen aus der schwarzen Bruehe heraus sich bewusst seined, diese Bilder wuerden wichtig sein fuer seinen Kampf gegen den Unrat im Lande.

Es seien nur wenige Buerger dabei gewesen, die Stadt Accra und das Land vom Unrat zu befreien, wurde Walter Osu am fruehen Nachmittag von Martin Acheampong unterrichtet anlaesslich der Trauerfeier von Adams Mahama, des Vorsitzenden der gegnerischen Partei im Norden Ghanas, der nach einem Saeureanschlag, veruebt durch einen Vertreter der eigenen Partei, ums Leben gekommen war.

“Die Sitten in unserem Land sind wirklich rauh geworden. Frueher hatten wir noch die Situation, dass die Jungen den Alten Respekt bezeugten und auf sie hoerte, heute macht ein jeder, was ihm in den Sinn kommt und sein Ego ihm befiehlt,” schuettelte Walter Osu verstaendnislos den Kopf.

“Es geschieht nur, was wir als Gesellschaft zulassen und durch unser Vorbild zeigen. Entwicklung geschieht immer im Kopf, manifestiert sich im Herzen und wird sichtbar in der

realen Welt in der wir leben," kommentierte Martin Acheampong sich zu seinem Praesidenten heruebergebeugt die Trauerfeier genau im Blick habend. "Weisst du, ein Geschaeftsmann aus England hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass e sim Stadtbild unseres Landes keinen einzigen Papierkorb gibt?"

Walter Osu schaute hinueber in die Reichen der in Schwarz und Rot gekleideten Trauergemeinde eine junge, bildschoene Frau entdeckend. Sie mochte half so alt sein wie er, hatte nicht wie seine Frau einen uebergrossen maechtiges Hinterteil dass selbst Gaeste aus dem benachbarten Ausland sich ueber eine Figur wie die ihre wunderten und mockierten.

"Schoen, schoen...wirklich schoen !" entfuhr es ihm und er warf der jungen Unbekannten ein Laecheln hinueber. Lordina Osu war unterdessen zuhause geblieben sich um die drei beinahe erwachsenen Kinder sorgen.

"Das nennst du schoen ?" wunderte sich Martin Acheampong und verfolgte den Blick seines Freundes schnell auf den Grund seiner Bemerkung commend. "Ich meine die Papierkoerbe...es gibt in ganz Ghana nicht einen im oeffentlichen Bereich !"

"Entschuldige," legte Walter Osu seine Hand auf die des Freundes mit den Augen suchend, wo sich auf ihn gerichtete Kameras befanden. "Ich war eben fuer...fuer einen Moment abgelenkt, meine Gedanken an Lordina und die Kinder...du weisst schon...also, fehlende Papierkoerbe, wahrlich, das ist ein Problem. Ich werde es mir merken und sehen, was wir da machen koennen." Es war die Zeit gekommen der Witwe seinen Respekt zu bezeugen und hinueberzugehen unter das Zeltdach der Familie gehalten in Schwarz und Rot. Er verweilte einige Minuten der Witwe beide Haende haltend und sprach ihr Worte des Trostes zu. Unter Traenen dankte sie ihm fuer sein Kommen und seine Fuersorge.

Der Tote lag offen aufgebahrt entlang einer Steinmauer umgeben von Plastikkraenzen eingehuellt in Plastikfolie. Natuerliche Blumen waeren zu schnell verwelkt, sah man wenn ueberhaupt nur anlaesslich aufwendiger Hochzeiten reicher Leute.

Politische Parteien hatten kein Geld fuer Selbstverstaendlichkeiten, wie in anderen Laendern. Wer sich zum Kandidaten aufstellen wollte fuer ein Parteiamt oder ueber eine Partei in ein politisches Amt hatte gewaehlt werden wollen, musste dafuer Anmeldegebuehr im Parteibuero abgeben und die meisten Ausgaben fuer einen Wahlkampf aus eigener Tasche bezahlen. Politik als Investment zu sehen, war in Ghana daher kein wunder. Andere bezahlten Studiengebuehren Arzt zu werden in der Gewissheit als praktizierender Arzt durch montlich hohes Einkommen die Anfangsinvestition zu kompensieren, so sahen es auch die Politiker wenn sie sich einmal gewaehlt, von Bittstellern bezahlen liessen und helfende Haende in vergangenen Jahren mit staatlichen Auftraegen segneten, in deren Kosten ein Teil fuer den Politiker eingerechnet worden war.

Zurueckgekehrt auf seinen Platz, wandte sich Walter Osu zu seinem Chief of Staff:"Die Stimmen in der Presse werden immer lauter, ich sollen eingreifen und den Verlauf der Merchant Bank an meinen Bruder Ibrahim untersagen. Ibrahim kann niemals den aufgenommenen Kredit von vierzig Millionen zurueckzahlen. So ist es besser, er uebrnimmit mit seiner neugeschaffenen Firma die Bank und hat damat die Kontrolle ueber die Zahlungsforderungen der Bank."

“Sage deinem Bruder, er kann gerne seinen Bugatti geniessen und sich mit seinem Flugzeug amuesieren, nur eines soll er unterlassen, dich in seinen Sog versuchen mit herunterzuziehen,” mahnte Martin Acheampong an.

Walter Osu beugte sich zu seinem Freund hin gelassen sagend:“Mach dir keine Sorgen. Irgendwer wird den Fall vor Gericht bringen. Wenn dass der Fall ist kann ich getrost vor die Presse treten und erklaren, ich koenne nichts mehr unternehmen, alles laege in den Haenden der Justiz und als Praesident einer Demokratie koenne ich den Richtern keine Voschriften machen oder Ratschlaege erteilen.”

“Deswegen funktiuoniert Demokratie in unserem Lande fuer die Entwicklung Ghana’s und des gesamten Kontinents nichts. Sie hat nur den einen Zweck, unsere Interessen zu schuetzen !”

“Ist irgendwo ein Mikrofon an ?” schaute Walter Osu nervoes in die Runde, sich wenige Augenblicke wieder beruhigend. “Keine.”

“Mach die keine Sorgen, dass ist ein offense Geheimnis und in den Spots reden die Leute darueber. Wer ein wenig Verstand hat, sieht hinter die Fassade unserer Gesellschaft. Wir haben einen grossen Vorteil...,” legte Martin Acheampong seine Hand auf den Arm des Praesidenten.

“...keiner kaeme mehr auf den Gedanken eine Revolution anzuzetteln, weil sie Blut auf den Strassen des Landes fuerchten,” beendete Walter Osu den Gedanken seines Freundes. “selbst die Doerfer im Norden hat unser Militaer nunmehr im Griff. Wuerden wir unsere Sicherheitskraefte dort abziehen, die Menschen gingen blindlinks auf einander los.”

“J.J. Rawlings hat, unbeabsichtigt sicherlich, die Tore zur heutigen Situation geschaffen und geoeffnet...ich meine, die Korruption in Ghana ist eine grosse Buerde fuer unser Land. Denke nur an meinen Vorgaenger, zu dem haben die Amerikaner einen eigenes eingesetzten Sonderbotschafter geschickt und ihm deutlich sagen lassen, er solle sich nicht von Aussenstehenden bezahlen lassen. Wenn ich bedenke, er war ein ganzes Berufsleben lang nur staatlicher Beamter, hat in Kumasi das Haus eines reichen Libanesen gekauft, besitzt Hotels und ein Einkaufszentrum hier und Immobilien in Suedafrika...dann weisst du wovon ich rede.”

Martin Acheampong beobachtete, wie die Sicherheitskraefte dabei waren den Wagen des Praesidenten vorzufahren sagend:“Jeder in Ghana ist darueber unterrichtet und dennoch bleiben die Menschen ruhig...das ist unser Glueck.”

“Vielleicht auch nur ein Zeitgewinn,” stieg Walter Osu die Stufen herunter, durchschritt den kleinen Vorhof und stieg in seinen Wagen ein aus dem geoeffneten Fenster seinem Freund zufluesternd:“Ich hoffe, der grosse Knall wird nicht kommen, solange ich ium Amt oder am Leben bin...das moechte ich wahrlich nicht erleben!”

Waehrend die Fuehrer der Welt nicht muede wurden Ghana als das friedlichste Land Afrika’s zu bezeichnen liessen sie bewusst die Wahrheit ausser Acht im hilflosen Bemuehen zumindest ein Land auf dem schwarzen Kontinent als Held einer friedlichen Gesinnung feiern zu koennen. Ghana war englischsprachig und ueberwiegend christlich orientiert. Der Nachbar im Westen war franzoesischsprachig und ein traditioneller Rivale, im Norden lagen Wuestenstaaten mit ueberwiegend muslemischer Bevoelkerung gleichfalls nicht englisch sprechend und im Osten

zwei kleine französisch sprechende Länder. In Ghana wusste ein Jeder, bräue Bürgerkrieg aus wie in anderen afrikanischen Ländern, sie könnten nirgends hinfliegen und sich in Sicherheit bringen. Die geographische Lage des Landes zwang die Menschen in Ghana friedlich zu sein, keinem ein böses Wort ins Gesicht zu sagen, tolerant zu sein gegen Ignoranz, Gesetzeslosigkeit und dem Nächsten sein Fehlverhalten nicht vorzuhalten, lieber gleichgültig zu sein oder wegzusehen, wenn Passanten auf der Straße neben einem standen und die leere Plastikflasche in die Natur hinein wegwarfen oder Kirchen und Restaurants bis früh morgens Musik übergeben laut durch überdimensionale Lautsprecherboxen schickten, dass selbst in betrunkenem Zustand man nur hatte schwer eine gesunder Nachtruhe finden können.

Glorious Wave International Church in Sakumono Estate von Prophet Emmanuel Badu Koli verstand es nicht einzusehen, Gott sei kein Mensch, habe daher keine Ohren und könne somit Musik grosser Lautstärke weder hören noch verstehen, dafür die fast fünftausend Bewohner des Estate im Westen Tema's gelegen. Sie hatten es ausgegeben sich gegen den Propheten zu wehren und die Musik nachts herunterfahren zu lassen in Ruhe schlafen zu können. Der Umstand hatte sie müde und müde werden lassen, dass Beschwerden bei der im Estate gelegenen Polizeiwache kein Gehör gefunden hatte waren die Polizisten in überwiegender Zahl Mitglieder der Chapel unfähig und unwillig dem Propheten ihre Dienstmeinung zu sagen. Pastoren, Propheten, Aposteln und Bischöfen wurde übergrossen Respekt gezeigt und berechtigte Kritik nicht geäussert nicht wissend, ob Gott über einen solchen Mann einem nicht eines Tages den Segen zukommen liesse, für den man Tag ein, Tag aus betete und sich einsetzte. Die Titel waren nicht geschützt, ein jeder im Lande konnte sich als Mann Gottes ausgeben, wenn redigewandt und mit der Bibel vertraut, ein gutes Einkommen erzielen und Respekt von seinen Mitmenschen erlangen. Es war daher kein Wunder, dass sein ehemaliger Einbrecher und Räuber sich zum Erzbischof einer eigenen Kirche erklärt hatte und von vielen bewundert wurde nicht sehend, seine Predigten waren eine unreflektierte Wiederholung der Worte der Bibel. Scherzhaft sagten einige im Stillen, früher hätte er die Menschen illegal um ihr Geld gebracht, nun legal und mit dem Segen Gottes. Was Pastoren in Ghana sagten stand alles in der Bibel. Die Bibel hat jeder lesen können, der sich ein Exemplar hatte kaufen können. Viele waren dazu nicht in der Lage oder konnten nicht Lesen und Schreiben, waren auf das gesprochene und gepredigte Wort angewiesen. Diesem Umstand war es zu verdanken, dass sich in ganz Afrika eine besondere Art des Christentums hatte ausbreiten können. Es war nicht notwendigerweise die Schuld der schwarzen Pastoren, hatten Missionare aus Europa das Christentum nach Afrika gebracht und mit ihrer Art viel Unheil angerichtet. Die schwache Mentalität der meisten Afrikaner, ihr Hunger nach Geld, ihre ausgeprägte Fähigkeit einander unbekümmert zu belügen und gegenseitig auszubeuten, hat eine Kirchenlandschaft an die Oberfläche gespült, die Christentum im Namen führte, es in seinen Grundfesten nicht verstand.

Bereits Charles de Gaulle beschrieb das auswuchernde Christentum in Afrika als die Hauptursache für die Verelendung des Kontinents und die nicht endenden Konflikte basierend auf persönlichem Egoismus. Sicherlich ist es ein wichtiges Element, nicht das Entscheidende.

Martin Acheampong schaute dem dahinfahrenden Präsidenten hinterher, warf einen Blick hinauf in den Himmel, holte beinahe tief Luft, bemerkte wie ihm sein Wagen bereitgestellt wurde, hielt einen Augenblick inne und flüsterte leise vor sich her: "Gott, wann wirst du uns die

Rechnung praesentieren ? Und wie wird sie aussehen ?”

“Es wird nicht mehr lange dauern und sie wird euch alle ueberraschen,” gaubte er aus dem wolkenlosen Himmel eine klare, maechtige Stimme zu hoeren Er erschrak und versank einen Augenblick in seine Knie.

Er holte ein weitere Mal tief Luft, schaute auf die vielen Fahrzeuge und Sicherheitskraefte um sich seine Sinne sammelnd und sich vergewissernd redete er sich ein:”Geschichte beschuetzt uns...solange es gut geht...so lange geht es gut !” Gelassen bestieg er seinen Wagen und liess sich davonfahren.

Sie stroemten aufgereggt in den kleinen Konferenz-Raum absichtlich ausgewaehlt die Anzahl Journalisten auf ein Minimum zu beschaerken. Wer nicht hineinkommen konnte, liess sich auf dem Flurboden nieder aufmerksam zuhoerend, was drinne gesprochen wurde.

Alfred Oke Vanderpuy bahnte sich seinen Weg durch die lauthals durcheinander redenden Pressevertreter eine dicke Akte unterm Arm stolz mit sich herumtragend. Sein krauser Bart schien sagen zu wollen, das Kind im Bade werden wir schon schaukeln, alles wird wie ueblich ablaufen, ein wenig emotional, gemaess afrikanischer Tradition, dann werden sich die Gemueter nach kurzer Zeit wieder beruhigen und man koenne sich als Buergermeister einer Millionenstadt wieder auf die wichtigen Dinge des Alltags konzentrieren.

Er hielt die gebundenen Papiere stolz in die Hoehe proklamierend:”Mit Freuden praesentiere ich Ihnen heute den Abschlussbericht zum schlimmsten Unglueck in der Geschichte unseres Landes, eine wahre Tradgoedie, die sich so nie wiederholen darf. Ich moechte diese Gelegenheit nochmals nutzen den Angehoerigen der Opfer mein tief empfundenes Mitgefuehl auszusprechen und ihnen unsere Solidaritaet zu versichern,” schaute er neugierig in die Runde und Kameras, die auf ihn gerichtet waren. “Der Bericht ist sehr sorgfaeltig erstellt worden und gibt keinen Zweifel an der Ursache des Ungluecks. Das Melcom Gebaeude wurde al sein Buerohaus errichtet mit der entsprechenden Traglast. Die Umnutzung in einen zweigeschoessigen Supermarkt war von den Planern nicht vorgesehen, so kame es, dass das Gebaeude mehr Last zu tragen hatte mit der Folge des Kollapses dessen schreckliche Folgen uns allen nur zu gut in Erinnerung ist.”

“Wie konnte es moeglich sein, dass der Besitzer des Gebaeudes einen Supermarkt darin hatte einziehen lassen wissend, dass es nicht dafuer vorgesehen war?” wollte eine Fernsehreporterin wissen in der hinteren Ecke sitzend.

“Wie es zu dem Mietvertrag zwischen beiden Parteien gekommen ist, koennen wir von hier aus nicht sagen,” antwortete Buergermeister Alfred Oke Vanderpuy mit sichtbarer Unschuldmine. “Wir haben alles unternommen, damit... .”

“In ihrem Amt,” unterbrach ein Zeitungsjournalist, der als freier Mitarbeiter fuer einige Blaetter schrieb,” wurde sicherlich eine Genehmigung zur Erreichung eines Buerogebaeudes

ausgegeben an den Hausbesitzer. Alle in Accra wussten, dass sich in dem Gebaeude ein Melcom Supermarkt befand. Haetten ihre Mitarbeiter nicht sofort einschreiten muessen und den Einzug des Supermarkets verhindern ?”

“Alles was unsere verantwortlichen Mitarbeiter unternommen haben war zu pruefen, ob die ihnen vorgelegten Unterlagen den Vorschriften entsprachen. Da das der Fall war, wurde dem Hausbesitzer die Baugenehmigung erteilt,” versuchte sich Alfred Oke Vanderpuy zu rechtfertigen.

Der Journalist liess den Buergermeister nicht vom Haken und fragte erneut:”Wenn ihre Mitarbeiter die Genehmigung erteilt haben ein Buerogebaeude zu errichten, sie aus allen nur erdenklichen Quellen unterrichtet waren, das Gebaeude wurde von einem Supermarkt genutzt, haetten diese Mitarbeiter nicht sofort einschreiten muessen und das Vorhaben untersagen ?”

“Ich kann nicht sagen, ob die Mitarbeiter gewusst haben, dass der Hausbesitzer einen Vertrag mit einem Supermarkt geschlossen hat und wenn dem offensichtlich so war, dann haetten sie...,” wurde er erneut von einem Journalisten unterbrochen.

“Heisst das im Grunde genommen nicht, dass sie ihr Haus nicht im Griff und ihre Mitarbeiter versagt haben ? Ist es daher nicht ihre, zumindest moralische, Verantwortung und Schuldigkeit den Opfern gegenueber ihren Stuhl zu nehmen und zurueckzutreten ?”

“Ihre Forderung geht zuweit und hilft der Sache in keinster Weise, schliesslich...,” laechelte Alfred Oke Vanderpuy angestrengt.

“...schliesslich geht es hier um Menschenleben. In der Welt des Weissen Mannes wuerde ein Buergermeister, auch wenn er nicht unmittelbar selbst an einer Entscheidung sich schuldig gemacht hat, seinen Hut nehmen, dass gebietet der politische Anstand,” hoerte era us einer Ecke rufen.

“Wir in Afrika haben eine solche Tradition nicht. Sie alle wissen was vor wenigen Monaten der Vorsitzende des Obersten Gerichts unseres Landes bei der Verhandlung ueber die von der Oppositionspartei angefochteten Praesidentenwahl gesagt hat, das seine Kritik an den Entscheidungen eines Gerichts in unserem Lande zu erheblichen Unruhen fuehren wuerde, was in den westlichen Demokratien eine Selbstverstaendlichkeit dagegen sei...ich meine die Kritik an einem Richterspruch. Sie erinnern sich, drei Journalisten wurden daher zu Gefaengnisstrafen verurteilt. Sie koennen hier nicht Masstaebe anlagen, die in entwickelten Laendern ueblich sind und befolgt werden. Wir muessen die besonderen Bedingungen unseres Landes beachten und nach unseren Traditionen handeln.”

“Sind wir eine Demokratie und ein Land im Versuchsstadium, oder haben die Briten uns vor fast sechzig Jahren die Unabhaengigkeit gegeben, wir uns damit den Auftrag unsere eigenen Angelegenheiten zum Wohle aller zu regeln ?”

“Wir brauchen noch unsere Zeit, uns zu entwickeln, solche Dinge geschehen nicht von heute auf Morgen,” verteidigte sich der Buergermeister sichtlich unter Druck stehend. “Ich hoere jetzt schon ihre Kollegen sagen, aber die asiatischen Laender wie Malaysia, Sued-Korea, China, Singapur und dergleichen haben angefangen wie wir in Afrika unter den selben Bedingungen...haben es geschafft uns weit voranzusein. Ja, das stimmt, diese Laender haben

wirklich eine erstaunliche Entwicklung hingelegt, mehr als jedes Land in Afrika...nur sie koennen die Bedingungen dort nicht mit den hier vergleichen, wir haben eine andere Tradition."

"Es ist also so," hielt eine Journalistin ihm entgegen,"dass unsere Tradition uns zwingt in Armut zu leben und uns als Gesellschaft nicht weiterzuentwickeln, tatenlos mitanzusehen zu muessen, wie der Unterschied zwischen uns und den asiatischen Laenden immer groesser und groesser wird, somit unsere Armut immer sichtbarer."

"Also, ich bin hierher gekommen um ueber das Melcom Unglueck und den Abschlussbericht zu sprechen und nicht an einem Tribunal ueber unser Land und seine Entwicklung teilzunehmen. Also, ich bitte sie herzlich beim Thema zu bleiben und ihre Fragen entsprechend auszurichten," bemuehte sich Alfred Oke Vanderpuy Ruhe und Struktur in die Pressekonferenz zu bringen.

"Wir muessen ueber die Wahrheit sprechen in unserem Land und nicht ueber Wunschdenken," hielt ein Journalist ihm vor.

"Dieser Bericht ist die Wahrheit ueber das geschehene Unglueck, die groesste Katastrophe in der Gesschichte unseres geliebten Vaterlandes," versuchte Alfred Oke Vanderpuy sich ueber Wasser zu halten und die Kritik an seinem Versagen in kontrollierbare Bahnen zu lenken."Glauben sie mir, wir haben alle nur erdenklichen Massnahmen ergriffen, dieses Problem ein fuer alle mal zu loesen und wir werden nicht muede sein fuer diese Stadt zu kaempfen und den Menschen ein besseres Leben zu ermoeeglichen."

"Wir haben in vielen Konferenzen hier gesessen, schoene Worte von ihnen und ihren Kollegen gehoert wie es geschehen soll, dass unsere Stadt sicherer wird und die Menschen beruhigt leben koennen. Viele Ideen sind verbreitet worden, viele Worte...zu viele Worte sind gesagt und gedruckt worden. Vor ihrer Amtszeit gab es in ganz Accra nur neun Cholera Faelle, jetzt zaehlen wir tausende und hunderte Tote. In Tema Station liegen nachts die jungen Frauen mit ihren kleinen, unschuldigen Kindern auf dem nackten Steinboden zugedeckt nur mit einem duennen Stoff Tuch sich vor den aggressiven Moskitos schuetzend. Die Kinder wachsen auf im Elend und Tag ein, Tag aus gehen Menschen an ihnen vorueber, kaufen ihnen Trinkwasser ab oder fritierte Plantain bevor sie in Trotros einsteigen nach Hause oder zur Arbeit zu kommen. Fuer diese Menschen haben wir keine Loesung, nehmen es wie selbstverstaendlich hin, dass was wir sehen. Keiner in unserem Lande macht sich darueber irgendwelche Gedanken, das Schickasl der Aermsten und Schwaechsten in unserem Land laesst uns gleichgueltig, solange es uns Einzelne nicht betrifft und es uns gut geht. Ich habe fuer mich festgetsellt, die einzigen die sich aufrichtig um diese Menschen Sorgen machen, sind die Weissen, Armut in unserem Land und Kontinent laesst sie nicht gleichguletig sein...schade nur, dass sie zu den falschen und wenig hilfreichen Loesungen kommen."

"Also, junger Freund," hielt Alfred Oke Vanderpuy dem Journalisten aus der zweiten Reihe entgegen, einem Mann, der ganz offensichtlich erst wenige Monate seiner Arbeit nachging,"wir koennen die Welt nicht aus den Angeln heben, keiner kann alle Probleme dieser Welt loesen und schon nicht einmal auf einmal. Wir sind nicht wie die angesprochenen Laender in Asien, unsere Ausgangsbedingungen waren ganz andere und unsere Entwicklung hat einen anderen Weg genommen, dass muessen sie beachten. Sie koennen Aepfel nicht mit Birnen vergleichen, das malt immer ein schiefes Bild."

“Es gibt in Ghana und Afrika nicht einen, der eine Vorstellung von der Zukunft hat, einen langfristigen Plan entwickelt, diesen durchfehrtet bis zur Erfuellung und das mit menschlichem Herz und Verstand,” erwiderte der junge Journalist. “Nu rein Masterplan basierend auf einer grossen Idee gueltig fuer die naechsten drei bis vie Generationen minimum, wird zu einer wirklichen und nachhaltigen Veraenderung unserer Gesellschaften fuehren. Hier laufen leider zuviele maechtige Maenner kopflos herum versuchend dass Meiste aus ihrer Zeit im Amt zu...profitieren.”

“Sie muessen noch viel ueber das wahre Leben, was machbar ist, was wuensenswert ist, wer mit wem was erreichen kann, lernen,” belehrte Alfred Oke Vanderpuy sich auf dem Podium bei seinen Mitarbeitern umschauend.

“Leben ist eine Frage des Charakters, wer arm denkt, bleibt arm, wer reich denkt, wird reich,” liess der Journalist nicht locker.

“Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er,” zitierte der Amtschef fuer die Erteilung von Baugenehmigung, ein alter Freund des Buergermeisters, ein steter Besucher bei Kindergeburtstagen und der Hochzeit seiner einzigen Tochter, Alfred Oke Vanderpuy aus der Schusslinie der Angriffe nehmen zu wollen. “Wir sagen nicht, wir koennen uns nicht verbessern und jeden Tag dazu lernen. Natuerlich kann keiner von sich behaupten, er sei perfekt und in seinem Amt fehlerfrei. Glauben sie mir, meine Mitarbeiter und ich sind Profis, die das Gesamtbild genau im Blick haben mit der Faehigkeit die Details zu regulieren und ueberwachen. Wenn ein Hausbesitzer sein Gebaeude anders vermietet als er es geplant hat, koennen wir seitens der Behoerde nicht viel unternehmen. Leider sind wir in solchen Faellen angewiesen auf den Zufall, der in diesem Fall in aeusserst tragischer Weise”

“Sie wollen uns wirklich ernsthaft einreden,” unterbrach der junge Journalist,“die Gescheicke dieser Stadt seinen das Ergebnis von unplanbaren Ereignissen, kaemen irgendwie durch eine unsichtbare Kraft zu Stande und seien das Ergebnis von Zufaelen, die... .”

“...ich will damit nur sagen...also, ich, ich will damit nur zum Ausdruck bringen...ich meine...,” versuchte sich der Amtschef Gehoer zu verschaffen, hatten die anwesenden Journalisten angefangen lautstark untereinander zu diskutieren. Nach einigen Augenblicken kehrte wieder Ruhe ein.“Also,” fuhr er fort,“ich will damit nur sagen, wir werden auch weiterhin nicht nachlassen fuer das Wohlergehen der Buerger unserer Stadt zu arbeiten und ihre Sicherheit zu garantieren.”

“Bis es zum naechsten Unglueck kommt...wird nichts geschehen und wir werden stets mit den selben Worten abgespeist. Geschieht ein Unglueck, sind alle betroffen, vergeht die Zeit, erleichtern sich die Herzen und Sinne und...nichts veraendert sich, der alte Schlendrian kehrt zurueck und in die Herzen und Sinne hinein,” schaute der junge Journalist zur Decke empor in den Ecken Spinnweben entdeckend und gelbe Flecken. “Die Zeit wird un seines schoenen Tages einholen und dann maechtig bestrafen. Keiner kommt auf Grund von Gleichgueltigkeit und Eigennutz ungeschoren davon,” proklamierte er laut vor sich her, dass seine Nachbarn ihn aufmerksam anschauten. Er wandte seinen Blick herunter in ihre Augen schauend wissend, sie hatten ihn genau verstanden.

“Zeit ist ein gnadenloser Richter. Wer zuspaet kommt und die falschen Wege einschlaegt, wird

an den Rand des Spielfeldes gestellt oder ganz vom Spiel verbannt und darf ewiglich ruhen," fuhr es einer Journalistin durch den Sinn.

Monate verhingen, Alfred Oke Vanderpuy regelte an manchen Tagen den Verkehr der Stadt persönlich, zog Autofahrer aus ihren Fahrzeugen und war sich nicht zu schade vor körperlichen Auseinandersetzungen zu stehen. Mit der Zeit verklangen die Fragen nach den Konsequenzen aus dem Melcom Unglück. Zu keiner Zeit gab es sein Gerichtsverfahren, hatte der Bürgermeister gewusst, seine Position wäre in einem solchen Fall fraglich geworden und hätte zum Ausschluss von der Macht geführt. Ein starkes Geflecht von wohl geplanten Beziehungen der Mächtigen untereinander war noch immer der sicherste Schutz vor Angriffen von Aussen.

Der Golf von Guinea lag an diesem Sonntagmorgen ruhig da. Draussen in Sichtweite lagen zwanzig Schiffe vor Anker wartend, in Tema Hafen Ladung zu lösen und neu aufzunehmen. Ihr Bug zeigte Richtung offene Meer dort wo in einigen Hunderten von Kilometern die Elfenbeinküste lag, während das Heck auf Tema gerichtet war. Die Wellen wogen die Schiffe wie eine Wiege sanft hin und her.

Nur wenige Hotelgäste hatten sich an die Tische vor dem Swimmingpool zu dieser frühen Stunde eingefunden. Eifrig schritten junge Kellnerinnen in ihren rot-weißen Uniformen zwischen Küche und Aussenbereich hin und her die Wünsche ihrer überwiegen weissen Kundschaft zu befriedigen. Das Ramada Hotel am Cocoa Beach hatte alles nur erdenkliche zu bieten, was den weitgereisten Gast erfreute. Die rotgeklüfteten Gebäude lagen friedlich in der Morgensonne. Hinter dem Parkplatz, vor dem Zaun hinter dem sich der Strand befand, lag der Aussenbereich mit Wasserlandschaft und einer grossen Hütte an Afrika erinnernd in diesem Eiland moderner, westlicher Geschäftigkeit, wo man sich befand.

Die kleine Pforte im Zaun liess den Gast hinaustreten auf vom Wasser abgerundete Schieferfelsen in einiger Entfernung auf Sand gegen könnend, bevor das Wasser die nackten Waden umstriefte. Es war nicht ratsam das Meer als Badewanne zu nutzen und Schwimmen gehen zu wollen. Afrikaner konnten in der Regel nicht schwimmen, viele fürchteten sich vor der Laune des Meeres, selbst Fischer hätten sich beim Sinken ihres laenglichen, hölzernen Bootes nicht schwimmend in Sicherheit und an Land bringen können. So war es kein Wunder, dass sie Angst hatten vor dem Meer und es nur nutzten, wenn es unbedingt notwendig war.

Barfuss schritt er durch das aufgewärmte Wasser darauf achtend nur die Kniechen benetzt zu wissen und grösseren Wellen aus dem Wege zu springen. Sein Weg führte hin zu dem kleinen Fischerdorf, das er in der Ferne ausgemacht hatte auf einem kleinen felsigen Vorsprung gelegen, davor die Langboote aufgereiht. Er sah Fischer Netze aus den Booten ziehen und auf den Strand legen. Links von ihm wog das Meer, rechts reihte sich eine Chop Bar an die nächste, meist mehr nur eine Ansammlung von Stühlen ein Tisch mit Getränken die Spitze

der Bar beschreibend. Dahinter erhoben sich mächtig Palmen einen flüchtigen Blick freigebend auf eine langgestreckte Schule und einige Privathäuser. Die Meisten waren zu dieser Zeit in den Kirchen versammelt, nur wenige lagen im Schatten der Palmen gedankenverloren herum.

Er schaute versunken auf den Sand, der Schritt um Schritt sich hinter ihm hinwegzubewegen schien. Aufmerksam suchte er nach den Anspielungen des Meeres ans Land, nach Muscheln und toten Quallen, nach kleinen Fischen, nach Krabben, die eifrig sich in Erdlöchern versteckten und nach Würmern, die neugierig ihre Körper den anlandenden Wellen entgegenstreckten. Die Eindrücke seiner Heimat am Strande von Sylt waren ihm gegenwärtig und er erwartete diese Eindrücke hier wieder finden zu können. Sein Weg führte ihn Schritt für Schritt ins Unbekannte hinein bis er aus seinen Gedanken gerissen wurde.

Vor ihm lag ein buntes Meer, so wie er es nie erwartet hätte. Es schien in allen nur erdenklichen Farben, war keine Spiegelung eines Regenbogens, war die Realität ignoriert, menschlichen Fehlverhaltens. Eine Plastikflasche, eine schwarze Plastiktafel nach der anderen reihte sich an die nächste, er stand vor einem unglaublichen Plastikteppich am Müll, den die Wellen an den Strand spülte. Es war ihm, das Meer wolle ihnen sagen, hier habt ihr euren Dreck zurück, ich will ihn nicht. Fassungslos stand er in der Landschaft und verstand die Welt nicht mehr. Die Farben brannten sich in sein Gedächtnis ein.

“Wie können Menschen so etwas nur zulassen ?” fuhr es ihm schreiend durch den Sinn. “Der Mensch hat die Natur nicht geschaffen, ist nur ihr Nutzniesser, ist hier auf Zeit, während die Natur für alle Generationen da ist und dann...so etwas ! Die Menschen in Afrika schreien die Kosten für Malariafalle und Cholera seien zu hoch, Überflutungen würden Häuser zerstören und Menschenleben kosten und hier spielte das Meer die Gleichgültigkeit und Lügen aller hier lebender Menschen wieder an Land...das Meer will sich nicht verdrecken lassen und an den Unzulänglichkeiten der Menschen zu Grunde gehen.”

Es dauerte einige Minuten, bis er sich vom Schock des Anblicks erholt hatte und neben einem weiss getuichten Kiosk einen dünnen Mann liegen sah ihn beobachtend. Der Unbekannte richtete sich auf ihn genauer betrachten zu können. Er winkte ihm zu andeutend, er solle kommen, er wolle mit ihm sprechen.

Daniel Church sei sein Name, stellte sich der Unbekannte ihm vor ihn freundlich und verständnisvoll anlächeln. Er sei aus Chicago, vor drei Jahren nach Ghana gekommen, mehr zufällig, wie der Müll angespült worden, scherzte Daniel Church und bot ihm einen Platz neben sich auf der rot-blau gemusterten Wolle an. Schnell fanden sie einen freundschaftlichen Draht zueinander. Der Amerikaner bot ihm trockene Mürbekekse mit Ananasgeschmack an, die er sich mehr als willig schmecken liess.

Früher sei er an Wall Street als Broker tätig gewesen, habe mit Stress viel Geld verdient, eines Tages schliesslich sich die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt und beschlossen, die Welt zu erobern und auf's gerade Wohl hin zu verreisen. So sei er in Ghana und an diesen Strand gekommen nicht wissend, wann er wieder aufbrechen würde in einen neuen Weg schauend, ob sich in dem sein Glück befinde. Leben, so meinte er, sei eine Reise zu sich selbst, ein Bemühen zu erkennen, welchen Auftrag man mitbekommen habe dieses Geschenk das Leben heisst, zu rechtfertigen. Wahrlich, Leben erhalten wir nicht durch unseren eigenen

Willen, es wird uns zugeteilt, uebergeben und dann wieder weggenommen. Die Zeit dazwischen gilt es mit Klugheit und moeglichst wenigen Suenden zu fuellen und verbringen.

“Die Menschen in Afrika sind nicht reich, ausser von einigen korrupten Ausnahmen abgesehen,” stellte Daniel Church fest,“nicht, weil sie nicht die Moeglichkeit dazu haetten, ganz im Gegenteil. Afrika muesste viel reicher sein als Europa oder Amerika. Bedenkt man, die Gehirne aller Menschen sind identisch bis auf die letzte Gehirnwinding, einzig der unterschiedliche Gebrauch bestimmt die Zukunft der einzelnen Menschen und die Gemeinschaft der Menschheit und Gesellschaften. Ich war nie ein glaeubiger Mensch, weder Glaube an einen Gott oder Goetter war mein Ding, ich habe immer nur geglaubt an mich und meine Kraefte, war davon ueberzeugt, ein Jeder sei seines eigenen Glueckes Schmied. Wer sich richtig aufstellt, wird auch richtig landen, dass war meine Ueberzeugung viele Jahre lang. Erst vor wenigen Monaten bin ich zur Einsicht gekommen, so funktioniert Leben nicht...zumindest nicht das der Menschen. Natur gehorcht ihren eigenen Gesetzen, laeuft ab wie von einem unsichtbaren Meister komponiert. Pflanzen sterben unwiderbringlich aus, wenn sie sich den veraenderten klimatischen Verhaeltnissen nicht mehr anpassen koennen. Fuer Tiere gilt das selbe. Einzig allein der Mensch, die Kroenung der Schoepfung, hat einen anderen Weg vor sich, er hat die Qual der Wahl...und wahrlich, das ist eine schwere Buerde hat man den Anspruch seinem Anspruch gemaess ein gutes oder sehr gutes Leben zu fuehren.

Lassen sie es mich an einem persoenlichen Beispiel deutlich machen. Meine aeltere Schwester wollte immer reich sein, konnte sich nicht satt sehen an den Vorstellungen in einem grossen Haus zu wohnen und einen grossen Wagen zu fahren. Reich sein, dass stand ihr auf der Stirn weithin sichtbar geschrieben zu einem Zeitpunkt, da Geld fuer mich keine Rolle spielte, dass kam erst viel spaeter. Sie hatte sich nie fuer Schule interessiert, verbrachte ihre Freizeit mit Jungs in irgendwelchen Diskotheken, fing frueh an zu Rauchen, darunter auch Haschisch, und wurde mit sechzehn das erste Mal schwanger. Davon ueberzeugt sein man koenne von ganz unten commend ohne harte Arbeit, Verzicht, Bereitschaft sich mit seinem Leben fuer sein hohes Ziel einsetzen, sich von Freunden und der Familie beleidigen zu lassen und als Versager dazustehen, Ideen zu haben die es niemals zum erfolgreichen Durchbruch schaffen wuerde und trotzdem allein auf sich gestellt nicht aufzugeben angesichts einer unsicheren Zukunft, hat sie irgendwann eingesehen, sie habe nicht dasa Zeug zum reich werden, sich gegen mich gestellt und aus purer Eifersucht mich zum Selbstmord aufgefordert.”

“Oh, das finde ich schrecklich...wie kann eine Schwester ihrem Bruder nur soetwas antuen ?” schaute er Daniel Church betroffen an. Sein Blick ruhte einen Augenblick in den Augen seines neugewonnenen Freundes deutlich spuerend, ere habe seiner Schwester ihre Suenden verziehen und Ruhe in sich finden koennen, ganz bestimmt nach einem langen inneren Prozess von Emotionenueberschwall und innerer Einsicht.

“Menschen...Menschen sind eine sonderbere Spezie Lebewesen !” lachte Daniel Church, zog die Beine an den Oberkoeper und holte einmal tief Luft. “Die Welt waere besser dran ohne sie...doch da sie nuneinmal da sind, muss das Beste daraus gemacht werden.”

Er warf einen truebseeligen Blick hinaus auf das Meer, das noch immer ruhig dalag und den Muell mit jeder Welle erneut an den Strand spuelte. Rechts beobachtete, wie Fischer ein Boot

versuchten an Land zu bringen und auf dem Trockenen abzulegen. Ihm fiel auf, sonderbar, kein einziger Seevogel war in den Lueften zu entdecken.

“Ich habe urspruenglich nie reich werden wollen, bis sich mein Leben geandert hat. Viel Geldverdienen hat mir richtig Spass bereitet, Tag und Nacht konnte ich an nichts anderes Denken als an Aktienhandel und das viele Geld, was man damit machen konnte. Heute Weiss ich wieder, wohl der Luxus reich zu sein, wir alle gehen nackt ins naechste Leben hinein, ich meine sterben ohne die Moeglichkeit Geld mitzunehmen oder unseren Ruf. Ein Milliardaer verrottet genauso wie ein Massenmoerder, aufgefressen von Wuermern und Bakterien.”

“Wie kommt es denn, das die einen reich werden und die anderen nicht ?” fragte er neugierig seinen Blick wieder auf Daniel Church gerichtet.

“Die Bibel sagt zu richtig und schoen, Geld ohne Weisheit ist machtlos, Geld mit Weisheit ist so maechtig !” antwortete Daniel Church und erhob sich seine Beine streckend.

“Das bedeutet genau ?”

“Reichtum ist ein vierstufiger Prozess,” erklarte Daniel Church seinen neuen Bekannten bitten mit ihm ans Meer zu treten und ueber den hereinschwimmenden Muellhaufen zu blacken. “Die erste Stufe bildet die Mentalitaet, das Fundament menschlicher Entwicklung. Sie bestimmt unseren weiteren Lebensweg. Wer ein fleissiger Mensch ist hat die Moeglichkeit dank seiner Arbeit im Leben voranzukommen, der Faule bleibt auf dieser Stufe stecken. Luegner, Betrueger, Menschen ohne Sinn und Verstand fuer die Zukunft, kommen gleichfalls nicht voran.

Know-How ist die zweite Stufe. Wer ehrgeizig ist, bereit ist anderen, die vor einem gegangen sind auf die Finger zu schauen und von ihnen zu lernen, wird diese Wissen eines Tages in sich tragen und aus der Kombination verschiedener Lebenserkenntnisse unterschiedlicher Menschen sein eigenes Lebensergebnis finden, sei es eine Erfindung machen oder sonst ein Problem loesen, wofuer Menschen bereit sind Geld auszugeben. Know-How ist das Wissen um Dinge und Lebensinhalte in Form eines geistigen Instrumentes.

Die naechste Stufe ist die Weisheit, sie ist angewandtes Know-How, so als wuerde ein Meister auf einem Klavier spielen und neue Melodien erfinden. Er muss nicht mehr darueber nachdenken, welche Tasten er benutzen muss um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen, er kann aus innerer Selbstverstaendlichkeit und Souveraenitaet seinen eigen Weg machen. Er wird zum Meister seiner Selbst und damit der Schmied des eigenen Glueckes.

Weisheit fuehrt zum Reichtum, wenn man Weisheit einsetzt, dieses zu erreichen. Alle reichen Menschen sind weise Menschen auf ihre Art, dagegen nicht alle armen Menschen weise. Diese Weisheit ist nicht notwendigerweise verbunden mit einer akademischen Ausbildung. Es gibt viele reiche Maenner hier in Afrika oder dem arabischen Bereich, die sind nicht gebildet, haben dafuer eine andere, eine instinktive Form der Weisheit. Weisheit zeigt sich in unterschiedlicher Form. Wenn der Weise Geld hat, damit kommen wir zurueck auf den Bibelspruch, steht er im Licht, einer Plattform auf der er stehend seine Weisheit verkuenden kann und Gehoer findet. Ein armer Mann mag noch so weise sein, keiner wird auf ihn hoeren, fragen sich die Menschen instinktiv nach der Glaubwuerdigkeit eines solchen Menschen und seiner Aussagen, ist er doch arm und Weisheit bedeutet reich zu sein.”

“Es ist also weise, Reichtum anzustreben ?” fragte er sich vor Daniel Church hinstellend die kuehler werdende Nachmittagssonne auf seiner Haut spuerend.

“Das Ziel menschlichen Handelns kann es nicht sein nur ueberleben zu wollen, irgendwie sein Leben mit Anstand und ohne Schrammen hinter sich zu bringen. Leben in einer Gemeinschaft muss zum Ziel haben das heute zu erkennen als solches und das morgen kraftvoll und entschlossen zu gestalten...sonst hat menschliche Entwicklung und Existenz keinen Sinn. Wir Menschen sind getrieben von der Zeit, muessen wir erkennen mit der Geburt dem Tode entgegenzueilen. Jeden Augenblick kann der letzte sein. Die Zeit treibt uns vor sich her das meiste aus den wenigen Jahren unseres erdischen Daseins zu machen, bevor es zu spaet ist.

Reichtum ist der ultimative Beweis dafuer, dass wir unsere Zeit sinnvoll und richtig verbracht haben. Es ist weder gut noch schlecht, es ist die Moeglichkeit seinen als richtig eingesehen Weg in Freiheit und innerer Souveraenitaet bis zum Lebensende gehen zu koennen.”

“Und wenn man kein Geld hat ?” fragte er kritisch nach.

“Geld liegt ueberall herum !” bereitete Daniel Church seine Arme aus und drehte sich mehrmals um die eigene Achse. “Schau dir dieses Land an, hier sind die Muellhaufen, aus denen kann man Geld machen, dort draussen gibt es unendlich viel Fisch, gut gemanaged, gibt es Essen fuer mehr als fuenftausend ohne Unterlass. Das Land Ghana ist so fruchtbar und dennoch nutzen die Menschen es nicht vollstaendig und zudem falsch. Bodenschaetze...oh, mein Gott...gibt es in ausreichender Zahl, gleichwohl dennoch es die Menschen nicht verstehen damit richtig umzugehen. Geld ist hier im Boden, die Weisheit dagegen ist nicht Bestandteil der Menschen dieses Landes ! Wie kann ein Volk gesegnet werden, wenn es sich nicht als weise erweist ?”

“Weise Menschen sind wahrlich gesegnete Menschen !” entfuhr es ihm spontan einen Rundblick auf das offene Meer werfend. Er hatte das Gefuehl dort draussen in der Ferne, im scheinbar Unsichtbaren, im mysterioesen Unbekannten braue sich ein Unheil zisammen, wuerde wie eine maechtige Welle auf sie zukommen und alles unter sich begraben, die Herrschaft uebernehmen.

“Man weiss nie, was auf einen zukommt, ist man nicht mit der Gabe Prophet zu sein ausgestattet oder nutzt seine Gott verliehene Weisheit in die Zukunft denken zu koennen basierend auf Geschichte, dem Zustand des Heute und den offensichtlichen Fakten zukuenftiger Entwicklung,” setzte sich Daniel Church auf den feuchten Sand die seichen Wellen seine Beine umspuelen zu lassen. “Wer in staendigem Kontakt nicht mit sich selbst ist, sondern mit dem Lauf der Welt, mit Zeit und Raum, erhaelt Einsicht in das was richtig ist und zu geschehen hat. Dieses Land kann man vergleichen mit der Geschichte des Auszuges der Israeliten aus der Sklaverei angefuehrt von Moses. Sie waren das auserwaehlte Volk Gottes, sahen das gelobte Land in der Ferne vor sich liegen und dennoch dauerte es vierzig Jahre, bis sie hineingelassen wurden.”

“Darueber habe ich mich immer gewundert,” setzte er sich neben seinem neugewonnenen Freund,“wieso es moeglich war, dass das auserwaehlte Volk solange noch hatte auf die Belohnung fuer grosses Leiden hatte warten muessen.”

Daniel Church erhob sich, warf einen verklärten Blick hinaus auf das endlos scheinende Meer, das einfach nur dalag, so sanft, so ruhig trotz unbaengiger Kraft die in ihm steckte. Er ergriff seine Hand freundschaftlich und zog ihn mit sich Richtung Fischervolk. Mittlerweile brach die Abendsonne an und Kuehle umgab Beide. Eine Stimmung legte sich auf ihre Seelen die ihnen sagen wollte, im Einklang zu leben mit der Zeit seines eigenen Lebens hiesse sich selbst zu erkennen. Die Erkenntnis des eigenen Ich's fuehre zur Vollkommenheit des menschlichen Daseins belehrte er ihn und gruesste die Fischer freundlich, die auf den Baenken in ihren Booten sasssen und sich Geschichten erzaelhten. Die meist jungen Maenner hatten wohl ausgepraegte Oberarmmuskeln, fuehren sie ohne Hilfe von Segeln hinaus auf das Meer, meist nicht sehr weit, suchten sie nach Fisch in Strandnaehe. Sie fuehren in einem Halbrund ein grosses Netz auslegend, dass Helfer an Land heranzogen, was bis zu einer Stunde hatte dauern koennen.

An wolkenlosen Tagen hatte sie manchmal grosse Troler auf hoher See entdecken koennen, die in internationalen Gewaessern die grossen Fische herausholten und nach Europa brachten. Fuer sie waren diese Faenge unerreichbar.

“Wenn es Menschen in diesem Lande gibt, die die Zukunft ein wenig verstehen und ueber den Tellerrand hinausblicken koennen, wissen, gute Ideen gaebe es genuegend, allein an Taten mangle es, erklaren mir stets, sie seien nur kleine Maenner, was koennten sie schon ausrichten in diesem Lande. Ich muesse mit dem Praesidenten sprechen und ihn beraten, aufklaeren ueber das Kommende, dass Unvermeidliche. Ich schaue ihnen in die Augen und erkenne, wenn ich gegangen bin, werden sie die leere Plastikflasche achtlos auf den Boden werfen und in wenigen Monaten sich beschweren ueber Umweltverschmutzung und verstopfte Abflussrohre Ueberflutungen verursachend.”

“Man muss mehr Aufklaerung betreiben, die Kinder besser erziehen,” schlug er Daniel Church vor und setzte sich neben ihm auf den ins Meer vorspringenden Felsen am Fusse des Fischerdorfes. Der salzige Geruch von Meerestang stieg ihnen in die Nase. Rauch von geraeuchertem Fisch umwehte ihre Haare und hinterliess einen beissenden Eindruck in ihren Augen, dass sie sie mehrmals hatten reiben muessen. Beide Maenner hatten zu Glatzen geschnittenes Haar, dem Wunsch ihrer Frauen folgend und die grauen Schlaefen nicht sichtbar werden zu lassen. Es hatte auch den Vorteil bei der Mittagshitze nicht viel schwitzen zu muessen.

“Mein Vater war ein starker Raucher, hatte Tuberkulose, eine schwarze, offene Lunge,” schaute Daniel Church im in die Augen tief Luft holend mit hoch gezogenen Augenbrauen,“Wir als Kinder wurden regelmaessig untersucht auf moegliche Schaeden deswegen. Er wurde gewarnt aufzehoeren den Glimmstengel anzufassen, nicht nur von seinem Koeper, von den Aerzten, der Familien, von Freunden. Er hoerte nicht auf. Der Tag kam, sein rechter Unterschenkel hatte amputiert werden muessen...und er hoerte immer noch nicht auf zu rauchen. Dann starb er unter der Dusche an Herzinfarkt in seiner neuen Wohnung.”

“Oh, mein Beileid,” blickte er verlegen herunter auf die kleine Gischt, die sich unter ihren Fuessen gebildet hatte.

“Meine Eltern hatten sich frueh scheiden lassen, ich hatte nie wirklich Kontakt zu ihm,” beruhigte Daniel Church seinen Freund einen weiten Blick hinaus auf das in der Dunkelheit daliegende

Meer hinauswerfend. "Meine aeltere Schwester raucht, meine juenge und ich nicht, so ist es manchmal im Leben. Manche Menschen lernen es nicht, das Richtige zu tun, gleichgultig wie sehr sie unter ihrem falschen Handeln leiden muessen. So ist es auch mit diesem Land und Afrika insgesamt. Sie wissen sehr wohl...moistens zumindest...was richtig und was falsch ist, sehen im Fernsehen und Internet wie andere Laender auf anderen Kontinenten sich weiterentwickelt haben und ein gutes Leben fuehren. Hier in Afrika leben die Menschen noch immer weit hinter ihren Moeglichkeiten und haben nicht die innere Kraft zur kraftvollen, positive Veraenderung."

"Wenn die Kraft von innen nicht kommt, die Menschen sich aus ihrer selbstgeschaffenen Dunkelheit nicht befreien koennen, im Spinnennetz von Uneinsicht, Egoismus, Gleichgultigkeit und Gier gefangen sind, ist es dann nicht eine Verpflichtung der Humanitaet von anderen Menschen sie mit Gewalt aus den Faengen der Spinne zu befreien und ins Licht zu fuehren?" fragte er nachdenklich.

"Die Spinne...ja, die Zeit...wird es mit sich bringen, dass was geschehen soll, auch geschieht und eine neue Form der Humanitaet das Licht der Weltoeffentlichkeit entdeckt. Geschichte wird neu geschrieben...halt, nicht eigentlich neu," gestand er und korrigierte sich," sie wird weitergeschrieben. Ja, sie wird weitergeschrieben."

"Weitergeschrieben?" versuchte er herauszufinden, was Daniel Church damit hatte sagen wollen.

"Die Afrikaner haben ueber Generationen hinweg ihre Unabhaengigkeit gefordert, waren dafuer bereit zu leiden bis in den Tod hinein. Sie waren davon ueberzeugt ohne fremde Hilfe ihre eigenen Geschicke managen zu koennen. Auf ihrem Kontinent sollten nur sie das Sagen haben, so schrien sie in ihren Gebeten zu Gott. So kam der Tag, Ghana wurde als erstes afrikanische Land unabhaengig. Ihr erster Praesident am Tage der Unabhaengigkeit versprach den Ghanaern und der Welt, der schwarze Mann koenne seine eigenen Geschicke sehr wohl in den Griff bekommen und ein gutes Land erschaffen. Sechzig Jahre spaeter hat sic ihm Grunde genommen nicht verbessert. Angesichts der kommenden Zeit und im Vergleich mit den asiatischen Laendern, sieht alles nicht positive aus. Wohlstand, ein gutes Leben, sind relative Begriffe. Wir leben heute in einem globalen Dorf, da wird auf Sentimentalitaet kein Wert mehr gelegt. Laender, die nicht wettbewerbsfaehig sind, reihen sich in die Schlange der armen Entwicklungslaender ein gleichgultig ihres natuerlichen Reichtums. Ein Land kann auch ohne Naturschaetze reich sein, vorausgesetzt die Menschen haben das Denken und Handeln von reichen, weisen Menschen."

"Menschen zu ihrem Glueck zwingen," hallte es in ihm nach. "Kann das funktionieren?" Innere Leere machte sich in seiner Seele breit. Hinter ihm hoerte er die Stimmen zweier Jungen wie sie miteinander stritten. Er drehte sich um beobachtend, wie Zwillingbrueder sich um einen luftleeren Plastikball stritten in der Ferne von ihrer jungen Mutter ueberwacht, die ihre Tochter an ihrer Seite stehen wusste. Die Jungen zogen jeweils in die eigene Richtung und schrien sich lauthals an. Keiner wollte nachgeben. Sie waren beide fast gleich stark. Ein aelterer Mann sich die Beine vertretend erschien und nahm ihnen den Ball weg ihn in eine Ecke legend.

Der aeltere Mann sagte bestimmend: "Ich habe hier das Sagen !" und ging seines Weges die traurigen und verstoerten Gesichter der kleinen Jungen unbeachtet lassend.

"Jemand muss die Herrschaft uebernehmen um das Elend zu beenden," sagte Daniel Church leise vor sich her. In der Ferne fuhr ein Tanker vorueber, langsam Richtung Europa an der Elfenbeinkueste vorueber. "Wenn das Oel verbraucht ist, Elektroautos die Strassen beherrschen, Solarflugzeuge ueber unseren Koepfen hinwegfliegen, die Erde Afrika's ausgebeutet ist, Afrika von Auslaendern nur noch als Absatzmarkt fuer ihre Produkte angesehen wird...was wird dann aus den Menschen hier ?"

"Sie haben ein Problem...ein grosses Problem," gab er Daniel Church zur Antwort den Tanker in der Dunkelheit verschwinden zu sehen. Fuer einige gespenstisch anmutende Augenblicke herrschte Totenstille um sie herum. Das Meer hatte aufgehoeert Wellen zu schlagen, Lichter waren verloschen, die Menschen hatten sich in ihre amseeligen Huetten zurueckgezogen, Netze hingen fuer die naechste Ausfahrt ueber Stangen gelegt bereit.

"Leben geht immer weiter. Der Mensch ist in der Lage einmal an die Wand gedruickt, sich aus seiner miserable Lage zu befreien. Die Faehigkeit ist da...unser Gehirn verlaesst uns nie wohin auch immer wir gehen moegen in Raum und Zeit, die Loesung unserer Probleme steckt in uns, wir muessen nur bereit sein zu lernen, sie zu entdecken und...."

"...und die Erkenntnisse umzusetzen," beendete er den Satz, den Daniel Church mehr beilaeufig zu sagen schien. Er fasste sich an den Kopf, kratzte ihn, fuhr mit der Hand einmal durch sein Gesicht und sagte deutlich: "Wir muessen aufwachen !"

"Wer sind die...wir ?" fragte Daniel Church.

"Wir sind die, die ein Herz haben fuer die Menschen hier und Verantwortung uebernehmen wollen ihnen ein besseres...wirklich aufrichtig besseres und endgueltig besseres Leben schenken wollen um...."

"...sich vor dem Unheil zu schuetzen !" hob Daniel Church die Augenbrauen, hielt sie oben, liess stille Augenblicke vergehen, bevor er seine Augen schloss und in sich hineinsah. In seiner Seele sah er einen Regenbogen, hell leuchtend wir vor dem Hintergrund eines wolkenlosen, sonnendurchfluteten Himmels. "Wir werden es schaffen !"

"Wir werden es schaffen !" wiederholte er, ergriff die dagereichte Hand, hielt sie fest gedruickt in seinen Haenden wissend, die Zeit habe ihre eigenen Spielregeln.

Langsam fuhr der VIP Bus hinaus aus dem Depot bis auf den letzten Platz besetzt. Kurze Gardinen und ueberbreite rote Lederstuehle wiesen das Fahrzeug deutlich als Produkt eines Sued-Koreanischen Herstellers aus. Die Route nach Kumasi war eine der profitabelsten. Busse fuhren nicht nach Zeitplan, waren sie gefuellt, ging die Fahrt los. Der Fahrpreis war doppelt so hoch wie die anderer Anbieter, deren Komfort und Zuverlaesigkeit nicht so hoch waren.

Am Circle vorbeiging die Fahrt an der Tesano Police Station hinaus auf die Schnellstrasse. Die Richtung zu finden war ein Kinderspiel, es ging immer nur gerade aus. Vorüber an Bürogebäuden, Fabrikhallen und Kiosken zusammengezimmert aus hauchdünnen Sperrholzplatten illegal auf fremden Grund und Boden stehend, liess der Bus die Millionenstadt hinter sich auf die sich die Hoffnungen Aller im Lande konzentrierte. Weirum Leben vorankommen wollte, glaubte dies nur in der Hauptstadt erreichen zu können. Accra war keine Stadt aus einem Guss, vielmehr eine zusammengewürfelte, planlos aneinander gereihte Ansammlung von ehemaligen Dörfern, die stets ihre Unabhängigkeit proklamierten. Menschen in Accra zogen aus der Zugehörigkeit zu ihrem Stadtteil die Identität ihres Lebens.

Die Schnellstrasse war in den vergangenen Jahren renoviert und ausgebaut worden. Lange hatte es gedauert bis sie durchgehend vierspurig zu befahren war. An den Strassenrändern standen vereinzelt Männer und Frauen vor sich kleine Plastikkörbe stehend aus ihnen die Früchte des hinter ihnen liegenden Waldes anzubieten. In diesem Lande schien keiner Hunger leiden zu müssen, bot die Natur genügend Lebensmittel zum Überleben an. Mangos und andere Naturfrüchte gab es wild zur Genüge. Irgendwo waren Keschew-Bäume angebaut worden und dann von Farmern im Stich gelassen. Es fand sich immer ein Stück ungenutztes Land, auf dem man hatte sich eine Lehmhütte schnell errichten können und Anbau für den eigenen Bedarf betreiben können. Landrechte waren kein schwieriges Thema im Lande und nur selten schaute ein Landbesitzer aus der Stadt nach, was auf seinem Land in irgendeinem Dorf oder einer unbesiedelten Landschaft geschah. Die Natur im Lande war leicht zu verwechseln mit dem Garten Eden, man musste nur klug sein und seinen Weg durch die Landschaft antreten.

An einigen windschiefen, hölzernen Unterständen boten Frauen in geflochtenen Körben lebende Schnecken in unterschiedlicher Grösse an. Sie galten bei den Einheimischen als Delikatesse und wurden gerne gekauft. Daneben wurde rot und schwarz farbiges Palmenöl in milchigen, fünf Liter Kanistern angeboten. Das Farbenspiel aus unten Schwarz und darüber Rot schwimmend, erinnerte den Unbedarften an Farbmusterstreifen professioneller Maler.

Tomaten schienen Gottes bevorzugte Gabe an die Menschen zu sein. Ein nicht enden wollendes Meer an Körben mit den prall roten Strauchfrüchten reihte sich an einander nur unterbrochen von in Plastikfolie eingewickelten zartrosa schimmernden Zwiebeln und den aufrecht hingestellten Ananas, einige in grün, andere in kräftigem Gelb.

Das Land hatte Probleme die Menschen ausreichend mit Strom zu versorgen und dennoch erstrahlten des Nachts an diesen Strassen die kleinen Sperrholzhütten in hellem Schein. Sicherlich wäre auch der ärmste Dieb nicht auf die Idee verfallen sie als Ziel nächtlicher Raubzüge anzusehen. Und wenn, das Licht hätte sie in der Abgeschlossenheit der Kioske nicht davon abhalten können.

Den Dörfern, die entlang der Strasse lagen, sah man meist ihre afrikanische Vergangenheit an. Verfallene Leimbauten standen zwischen den modernen Betonhäusern, die mit Wellblechdächern geschützt waren. Wer heute seinem Haus einen frischen Anstrich verpasste wusste, ein halbes Jahr später sähe die Aussenmauer aus als sei der Hausbesitzer zu arm sein Haus anständig zu pflegen. Hellbrauner Staub legte sich auf die Betonwände und vom Erdreich her stieg Feuchtigkeit die Mauern empor.

Die kleinen Polizeistationen lagen stets friedlich in der nachmittäglichen Sonne. Gelangweilt Karten spielend sassen Polizisten auf Holzbaenken und vertrieben sich die Zeit gelegentlich einen prüfenden Blick auf die durchlässige Strassensperre werfend, die eine Dauereinrichtung geworden war und hin und wieder, nach Lust und Laune, von ihnen genutzt wurde den Verkehr zu regeln oder den Stand ihres eigenen Kontos. Begegnete man einem Polizisten mit sechsmonatiger Ausbildung und einem Gewehr um die Schulter geguertet, konnte man nie sicher sein aus Eigennutz oder fachlichem Unvermögen in unnötige Schwierigkeiten verwickelt zu werden.

Hinter den Stationen lagen die öffentlichen Schulen erkennbar an den dunkelbraunen Röcken und Hosen sowie hellbraunen Blusen und Hemden der Schüler. Der Besuch war bis zu einer bestimmten Stufe kostenlos, abgesehen von Büchern und Uniformen. Nicht selten wurden vierzig oder fünfzig Kinder in einem stickigen Klassenzimmer von überforderten Lehrern unterrichtet, die sich nicht zu schade waren zum Stock zu greifen und die Kinder zu disziplinieren.

Der Bus bog ein auf eine grosse Rastanlage. Sie strömten hinaus hin zu den Toiletten. An Ständen konnte sich der Reisende mit allem Notwendigen versorgen. Er entschied sich für zwei Frühlingsrollen die wie üblich nicht wie in Asien gewohnt, mit Gemüse und Hühnerstücken gefüllt waren. Stattdessen war es sein schooner, eingeführter Begriff, der sich in einer leeren Teighülle widerspiegelte, die in reichlich Fett gebacken worden war und einen für kurze Zeit statt machte. Seine Frau dagegen entschied sich für frittiertes Yam mit scharfer, roter Pfeffersosse die Atemwege freimachend und gleichzeitig den Magen füllend.

Er trat vor den Bus einen Blick hinüber auf die andere Strassenseite werfend. Eine grosse Trauergemeinde hatte sich eingefunden und unter Schwarz-rote gemusterten Zeltdächern eingefunden. In verschiedenen Häusern hatten sie die Zelte aufgestellt Anzeichen für einen sehr bekannten und beliebten Verstorbenen. Auch wenn die Menschen nicht das Geld hatten eine so grosse Feier auszurichten, der Verstand ihnen hätte ins Ohr flüstern müssen, der Tote habe nichts mehr von einer Totenfeier, dies sein nur eine Veranstaltung für die Hinterbliebenen, sie hielten fest an überlieferten Traditionen mit geschlossenen Augen.

Aufmerksam beobachtete er die Szenerie bemerkend, wie sich seine Frau neben ihn stellte und ihr Yam genoss zu dem sich noch ein gebratenes Hühnchenteil gesellt hatte, dass fett frittiert worden war mit dicker Teigkruste und in seinem Land als Abfallprodukt unbeachtet gelassen wurde, hier, kommend aus Brasilien und der Türkei, bis auf den letzten unzerkaubaren Knochen mit Genuss verspeist wurde. Afrika ist nicht Europa, dachte er bei sich sehend, wie sie satt wurde und sich freute.

Sein Blick fiel auf zwei blau-weiße Mobiltoiletten, die die Familie für ihre Trauergäste bereitgestellt hatte. Der Gedanke ging ihm durch den Sinn, wie fürsorglich die Familie ihren Gästen gegenüber war. Er hatte beobachten können, sie waren nicht in Gebrauch als eine Frau sich ihnen näherte. Sie hatte eine stattliche Figur, eingezwängt in ein zu eng gewordenes schwarzes Kleid mit orangefarbenen Vierecken im oberen Körperbereich. Auf den Aussenstehenden machte sie einen beeindruckende Figur, eine Frau mit Bestimmung und Bestimmtheit die es nicht gewohnt zu seinen schien sich die Butter vom Brot nehmen zu lassen

und sehr geschickt darin war anderen Menschen Vorschriften zu machen. Achtlos ging sie um die Toiletten herum an den offen stehenden Tueren, spreizte die Beine, schob das bodenlange Kleid zu Recht und entleerte sich ihrer Notdurft. Wie Wasser mit frischem und Segen bringendem Nass die Erde bedeckte, rann es ihr zwischen den Beinen herab.

Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu duerfen und erschrak. Ein halbes Jahr zuvor waren zweihundert Menschen am Circle in Accra und dem Rest des Landes wegen dieses Verhaltens ums Leben gekommen, der Unfaehigkeit und des Unwillens das Richtige zu tun. In seinem Inneren fragte es ihn, ob die Menschen in Ghana jemals lernen wuerden und wenn, wessen beduerfe es sie zu veraendern und eine positive Entwicklung im Lande dauerhaft einzuleiten. Seine Augen verfolgten den Gang der Frau. Sie ging auf weinende Frauen zu, suchte nach ihrem Mann und schritt gemaehlich auf einen grossen Gelaendewagen zu. Das Fahrzeug war beeindruckend, hatte vorne und hinten schwere Metallvorrichtungen erfunden Bullen und anderes Wild abzuhalten den Insassen Schwierigkeiten zu bereiten und dass Metall zu zerstoeren. Autofahrer in Ghana konnten gewiss sein, keine Kuh und kein Wildtier in der Geschichte der Republik habe es jemals gewagt sich einem Fahrzeug zu naehern. Die FAhrzeugbesitzer hielten es dagegen fuer wichtig das schwere, Benzin schluckende Metall unnuetz durch die Landschaft zu chauffieren freute sich ihr Tankwart ueber guten Umsatz und leuchteten die Augen der Nachbarn um die Wette mit dem Metall erleuchtet von der Sonne. Schein galt in Ghana mehr als Sein. Ein grosses Auto stand meist nicht selten vor einer armseeligen Huette und beeindruckende Kleidung wurde erkauf und getragen um den Preis mangelnder Altersvorsorge.

“Geschichte kommt zurueck in anderer Form,” schoss es ihm durch den Sinn, waehrend sein Blick hinaufging in den leicht wolkenverhangenen Himmel, an dem sich die Sonne versteckte. “Wie dereinst Josphe Aegypter und andere vor schrecklicher Hungersnot schuetzte durch Weitblick und gute charakterliche Schulung in seinen schweren Jahren...so brauchen diese Menschen hier einen neuen Joseph.”

Seine Frau stiess ihn an ihn aus seinen Gedanken befreiend und auffordernd, wieder in den Bus zu steigen.

Die Fahrt fuehte vorueber an einem endlosen Meer an Gruen. Baeume um Baeume saeumten den Weg, dazwischen eingebettet kleine Ansiedlungen im Niemandsland stehend. Verrostete, achtlos dagelassene Lastwagen und Kleinfahrzeuge malten bizarre Farbtupfer in die Landschaft. Die Jahre der Gleichgueltigkeit hatten Oel und Bremsfluessigkeit ins Erdreich sickern lassen und das abfallende Metall die Erde verseucht. Der Schrott stand herum so als sei e seine Selbstverstaendlichkeit nach Unfall oder Zusammenbruch des Fahrzeug dieses am Ort des Unglueck stehen zu lassen und seinen Wert nicht weiter zu beachten. Kein Privatunternehmer schien auf die Idee zu kommen sich aufzumachen saemtliche verlassen dastehende Autos abzuschleppen und der Schrottpresse zuzufuehren damit den Grundstein seines enormen Reichtums schaffen zu koennen.

Nachdenklich und sich fragen, wie man das Problem wirtschaftlich effektiv loesen koennte, liess er sich von seiner Frau mit einem fritierten Yam fuettern seinen neugierigen Blick nach vorne richten wo in Fahrerhoehe auf einem kleinen Bildschirm Geschichten aus Afrika, Dramen zwischen Gut und Boese, die Fahrgaeste unterhielten. Sie kannten nur zu genau die Dialoge

von Priestern, wie sie mit heiligem Feuer und Bibel in Hand bewaffnet auf verhexte Menschen einschlugen den Teufel aus ihren Koepfern zu vertreiben. JuJu Priester in weisse Gesichter gehuelt und mit Bestimmtheit das Gute aus der Welt vertreiben zu wollen, liessen sich von uebel meinenden, eifersuechtigen Frauen reichlich bezahlen. Wem es als Auslaender gelang sich diese Filme anzusehen und hinter den Sinn zu kommen, war der afrikanischen Seele einen entscheidenden Schritt naeher gerueckt. Sie ware nein sehr eindrucksvolles Beispiel der Kultur der Menschen in ihren bescheidenen Huetten sowohl als auch in den grossen palastartigen Hauesern mit grossem, parkaehnlich angelegtem Grundstueck, Wachmaennern und Fahrern.

Die Fahrt naeherte sich Kumasi. Fuer einen wichtigen Augenblick hielt er inne, schloss die Augen und liess vor seinem geistigen Auge die vielen angefangenen Bauten auf der Strecke Revue passieren. Unvollendete Hausbauten standen neben Betongerippen bestimmt eines Tages einen kleinen Laden oder eine Tankstelle zu sein. Verrosteter Stahl ragte auf ihnen empor, der Boden war bedeck mit Gras und duennen Baeumen allen aufmerksamen Betrachtern wissen lassend, die Bauten wuerden niemals der Vollendung entgegensehen, stuenden bis zu ihrem Zerfall als Mahnmal unuebelegten Handelns in der Landschaft herum, seien ein Mahnmal, das unbeachtet blieb und aus denen keine Lehren gezogen wurden.

Er bemuehte sich den volkswirtschaftlichen Schaden zu ermitteln, den diese Betongerippe dem Lande verursachten und kam auf eine erschreckend grosse Milliardensumme. Nicht ungerecht sein wollend, hielt er sich die Situation in seinem Lande vor Augen fragen, ob es nicht auch in der Welt des Weissen Mannes einen derartigen Schaden gaebe. Vergeblich bemuehte er sich eine passende Parallele zu finden, gleichwohl es in seiner Heimatstadt leerstehende Buerogebaeude gab. Sie waren im Gegensatz zu Afrika im fertigen Zustand, haetten umgewandelt werden koennen zu benoetigtem Wohnraum und wuerden nicht mit den Jahren verrotten. Sorgfaeltige Planung und Vorausschau in die Zukunft waren der Schluessel fuer die Begrenzung volkswirtschaftlichen Schadens.

“Wer nicht hoeren oder lernen will, muess fuehlen,” sprach er leise vor sich hin des Fensterscheibe zugewandt. “Man muss per Gesetz die Menschen vor ihrem Untergang bewahren, nur Baugenehmigungen erteilen, wenn die Finanzierung gesichert sei ...und fuer die Fertigstellung einen zeitlichen Rahmen vorschreiben. Ohne dass ginge dieses Land vor die Hunde, wuerden die Menschen in ihrer Seele von Maden zerfressen.”

“Was ?” drehte sich seine Frau zu ihm um den letzten Yam verspeisend, der bereits erkaltet zwischen ihren Fingern hing. Ihr Blick wanderte hinaus eine kleine Herde Kuehe, die von zwei kleinen Jungen davon abgehalten wurden auf die Strasse zu laufen. “Die sollten in der Schule sein.”

Sein Blick fiel auf die Jungen in zerschlissenen Kleidern. Schulpflicht gab es in allen Regionen des Landes, eine Ueberwachung der Vorschriften dagegen nicht. Eltern schickten ihre Kinder zur Arbeit angewiesen auf das Geld, dass sie einbringen konnten. Der Teufelskreis schloss sich ! Kinder ohne Schulbildung konnten nur einfache und schlecht bezahlte Arbeit verrichten, brachten viele Kinder zur Welt, fuer die der Besuch der Schule finanziell nicht zu stemmen war. Eine weitere Generationen von menschlichem Elend machte sich auf den Weg ins Leben.

“So kann man das Problem nicht loesen,” sagte er laut und deutlich, dass sich Passagiere in der Naeh fragend umdrehten. “Weisse Voluntaere koemmen nach Afrika und unterrichten in

den Schulen kostenlos, waehrend die bezahlten Lehrer nicht immer erschienen und wenn, mit ihrer schlechten Ausbildung keine Generationen von hochspezialisierten und gut motivierten Arbeitskraefte hervorbringen. Geburt und Zufall bestimmen noch immer das Schicksal der Individuen in Afrika, statt Gott gegebenes Talent und Lebensauftrag," schaute er in weit aufgerissene, unveraendlich dreinschauende Augenpaare. "Wen dein Land nichts hat ausser seinen Menschen, muss es dafuer sorgen, dass diese alle ihre Talente zur Geltung bringen koennen. Jeder muss eine Moeglichkeit haben sein Talent zum Wohler der Gemeinschaft einzusetzen und nicht gezwungen zu werden, im Ausland sein wohlverdientes Glueck zu finden. Politische Fuehrer haben die Aufgabe die Menschen im eigenen Land zu halten und dort gluecklich zu machen. Afrikanische Fuehrer haben in diesem wichtigen und entscheidenden Auftrag ihre Bevoelkerungen leider hoffnungslos im Stich gelassen."

"Es war ein Fehler, dass Doktor Kwame Nkrumah und Busia die Weissen aus dem Land gejagt haben. Als die Briten noch im System waren, hat das Land funktioniert, war Korruption auf einem Tiefpunkt und jeder wusste, sein Recht zu bekommen war moeglich, da klare Gesetze geherrscht hatten und sie umgesetzt wurden. Heute funktioniert unser Justizsystem nicht mehr. Verurteilte Straftaetter mit Geld sitzen nicht im Gefaengnis und wer Geld hat, erkaufte sich sein Urteil. Das ist die Mentalitaet des Schwarzen Mannes. Weisse luegen nicht, dass weiss ich," wandte ein aelterer Mann mit grauem Bart ein sich zu ihm drehend hinter seiner Sitzlehne hervorschauend.

"So kann man das sicherlich nicht sehen," wandte er ein sich ueber den Schoss seiner Frau beugend, die mit ueblicher grimmiger Miene dem Treiben ihres Mannes zusehen musste wissend, ihre Bemerkungen im Nachhinein wuerden nur auf taube Ohren stossen. Er machte, was er fuer Richtig hielt und redete frei von der Leber weg.

"Wenn ich es ihnen doch sage. Sehen sie, ich bin ein alter Mann, habe viel gesehen und viel verstanden, Praesidenten kommen und gehen gesehen. Nichts, aber rein gar nichts hat sich bei uns zum Guten verbessert. Wir sind noch immer die Gleichen wie vor Generationen auch. Ja, die Jungen moegen heute in einem globalen Dorf leben, in die Welt hinausgehen und andere Eindruecke gewinnen, einmal nach Afrika zurueckgekehrt, wiederholen sie die Fehler ihrer Vorvaeter...das ist die Wahrheit mit uns Afrikanern," belehrte er den Mann aus dem Westen eine Generation unter ihm seinend seine Worte mit heftigem Nicken bekraeftigen.

"Wenn ich mich umschaue, leben die Menschen ueberwiegend nicht mehr in Lehmhuetten," wandte der Weisse ein die Plaetze mit seiner Frau getauscht habend. Mittlerweile life auf dem Bildschirm der zweite Teil des vierteiligen Dramas gefilmt in Nigeria.

"Schauen sie sich die noerdlichen Regionen um, gehen sie in die Doerfer und sehen sie mit eigenen Augen das Elend, was unsere Politiker nach sechzig Jahren Unabhaengigkeit angerichtet haben. Ich weiss, wenn ihr bei uns waehred und das Sagen haettet, in wenigen Jahren waere unser Land ein Paradies auf Erden," erklarte der alte Mann mit Nachdruck. "Armut herrscht im Herzen und in der Seele, dann herrscht sie auch in dem was wir um uns herum sehen. Die Regierung sagt, jedes Jahr steigt ds Bruttosozialprodukt mehr als in euren Laendern. Die Inflation raubt viel Entwicklung von diesen toten Zahlen. Wir kommen nur in ganz kleinen Schritten voran, ihr und die Asiaten machen Schriitte eines Riesen. Wie koennen wir euch da jemals einholen ? Koennen wir nicht ! Die Konsequenz ist, die Schere zwischen euch

und uns wird immer grosser und die zu schliessen immer schwieriger. Afrika wird letztendlich der Verlierer im Globalen Dorf sein."

Er laechelte nachdenklich vor sich hin, warf einen Blick auf den Bildschirm sehend wie halb nackte Hexen um ihre Koenigin versammelt Zinnsoldaten gleich aufgereit standen sagend:"Die Zeit wird kommen, dass sich alles zum Guten wenden wird. Ich bin sehr zuversichtlich und weiss es in meinem Herzen. Leicht wird es nicht werden, da notwendig, letztendlich gelingen."

"Ihren Optimismus moechte ich haben...ich glaube nicht daran," drehte sich der alte Mann um nach vorne blickend.

In Kumasi machten sie einen Tag Zwischenstation eingeladen worden seined zur Totenfeier eines Bekannten. Es war ein wolkenverhangener Samstag. Unter roten und schwarzen Zelt-daechern aufgebaut um das Haus herum, hatten sich die Trauergaeste versammelt, machten sich einer nach dem anderen auf ins leergeraeumte Wohnzimmer zu treten und dem im offenen Sarg aufgebahrten Vater der Familie den letzten Respekt zu erweisen. Sie wunderten sich, war er zu Lebzeiten ein kleiner, schmaechtiger Mann gewesen, daliegend in weissem Leinen wirkte er fuelliger. Der Bestatter hatte nach Monaten der Aufbewahrung des Toten im Leichenschauhaus mit Schminke bemueht die Spuren des Todes aus dem Gesicht des alten Mannes zu zaubern.

Auffaellig war, achtzig Prozent der Anwesenden waren Frauen. Nur wenige Maenner hatten sich aufgemacht an die Staette der Trauer. Das Geld war knapp. Sie hielten es fuer notwendiger es fuer die Lebenden zu verwenden, statt einen Toten hochleben zu lassen und an seinem Grab die schoensten Worte zu verkuenden auch wenn er kein Engel war. Toten ihre Verfehlungen vorzuhalten gehoerte sich nicht und war letztendlich sinnlos, konnte ein Toter schlechte Gedanken nicht mehr hoeren. Die meist in Schwarz gekleideten Frauen mit roten Schals dekoriert, hatten sic hunter den Zelt-daechern viel zu erzaehlen. Es ging dabei nicht selten eifersuechtig zu, waren diese Gelegenheiten eine gute Moeglichkeit Ausschau zu halten nach einem neuen Ehemann.

Afrikanische Familien waren ungewoehnlich gross und verstraeut im Ausland und weitentfernt gelegenen Ecken des Landes. Nicht selten geschah es, dass sich Brueder und Schwestern erst bei Familienfeiern dieser Art begegneten, zumal wenn die Eltern nur in einem Teil identisch waren. Am Sonntag aenderte sich die Szenerie, war Party angesagt. Die Frauen machten sich in ihren Weiss Schwarz gemusterten Kleidern auf den Weg zum Trauerhaus, nahmen erwartungsvoll unter den Zelt-daechern Platz. Sobald die lautstark aufgedrehte Musik live gesungen ertoente, waren sie nicht mehr auf den Stuehlen zu halten. Weisse Taschentuecher schwenkend, begaben sie sich auf die Tanzflaeche und liessen die Lebensfreude sichtbar werden. Der Tote war tot und beerdigt, nun galt es dem Leben seine Aufwartung zu machen und ein Laecheln ins Gesicht zu zaubern. Das Buffet war aufgebaut worden, Banku, Light Soup, Jollof, Fried Rice, Fisch und Huehnerteile neben Salat und gekochten Eiern in sues-saurer Tunke landeten auf den Papptellern der Trauergaeste.

Sie haetten sich mit Soft-Getraenken, Wasser und Fruchtsaft die Stimmung verschoenern koennen, liessen stattdessen Bier, Schnaps und Vodka die Runde machen. Keiner wunderte sich darueber, dass die Froehlichkeit der Frauen ihre Ursache im Geist des Weines hatte. Sie laesterten untereinander nur darueber, welche von ihnen die Nase zu sehr ins Bierglas hielt und

sichtlich Schwierigkeiten hatte die Tanzflaeche sicher zu beherrschen oder einem Ehemann zu nahe kamen. Eifersucht verbar sich hinter jedem Satz, den sie freundlich laechelnd mit lovialeer Geste ihrer Nachbarin versucht verstaendlich zu machen. In ihren Augen konnte man den Dolch erkennen, den es galt zur geeigneter Zeit ihnen in den Ruecken zu rammen. Die Zeit verging und loeste ihre Zungen mehr und mehr Zoten in den Raum werfend.

Frueh mussten sie aufbrechen am naechsten Morgen ihre Fahr weiter anzutreten ausserhalb von Techiman das Grundstueck ihrer neuen Plantage zu inspizieren. Das Dorf lag ruhig in der Nachmittagssonne. Am Ende, dort wo der Busch ein endloeses Gruen anbot, lag eine zylindrische Huette erstellt aus Wellblech, davor hatten sic hunter einem Baum im Schatten geschuetzt wartend Frauen eingefunden vor sich Koerbe und Holzkisten stehen habend. Es war die Zeit der Ernte gelber, kleiner Mangofruechte, die ausschliesslich fuer den lokalen Markt bestimmt waren. Auslaender hatten ihre Schwierigkeiten die faserhaltigen Fruechte zu geniessen wissend, sie wuerden zwischen den Zaehnen stecken bleiben und seien nur schwer zu entfernen. Noch vor Sonnenaufgang waren die Frauen und jungen Maedchen in den Busch gegangen und hatten die Mangos von Baeumen geplueckt und dem Erdboden aufgelesen. Die Baeume gehoerten keinem, waren irgendwie gewachsen und standen verstreut allen offen sich daran zu bedienen. Unter den Baeumen erhoben sich hin und wieder maechtige Keschew Baeume mit ihren ausladenden Aesten ihre farbenpraechtigen Fruechte auf den Boden werfend. In der Ferne lagen drei Baeche mit ihren Quellen frisches Wasser auf das fruchtbare Land besonders geeignet fuer den Anbau von Kakao zu verbreiten.

Entlang des schmalen Trampelpfades lag hinter einer hohen Palme die Lehmhuette einer jungen Familie davon lebend, was der Busch ihnen anbot. Einige Oelpalmen waren in ihrer Naehe gewachsen, so hatten sie genuegend Oel zum Kochen. Stromdraehte versuchte man vergeblich in dieser Gegend zu finden, die sonst im Strassenbild weithin sichtbar ein Haus mit dem anderen verband und ein offense Einfallstor waren fuer Feuerausbrueche auf Maerkten und in Privathaeusern. Mit stoischer Ruhe und Aufmerksamkeit fuer jeden Fremdling, verrichteten sie ihr immer gleiches Tagwerk nur unterbrochen von Traditionen. Die Natur entwickelte sich weiter. Aus einem Kakao Anbauggebiet sechzig Jahre zuvor, war durch Gleichgueltigkeit und spaeter Feuer, bewusst gelegt zur Jagd auf essbare Wildtiere, erneut ein Wald geworden. Die Menschen dagegen wurden nur aelter, schenkten Kindern Leben und verstarben.

Er schaute auf das weite, verschlafene Land bald verwandelt in produktives Land den Menschen einen Nutzen bringend auf seine Frau schauend: "Ghana, als erstes Land in Afrika, erhielt seine Unabhaengigkeit. Menschen auf diesem Boden haben dafuer ihr Leben gelassen. Grosser Erwartungen hatten sie damals am Tage ihrer Unabhaengigkeit, endlich freie Menschen sein und das Geschick des eigenen Landes in ihren Haenden halten...was fuer ein schooner Traum, wie herrlich muss es in ihren Seelen geklungen haben und wie weit mussten sich ihre Brueste geweitet haben gefuellte mit Lebensfreude und Dankbarkeit einen erfolgreichen Kampf gut ueberstanden zu haben. Ihre sechs Fuehrer versprachen den Menschen ein besseres Leben wenn sie alle bereit seien anzupacken und al seine Nation aufzutreten. Ihre Mentalitaet muessten sie den neuen Bedingungen anpassen, verkuendete ihr erster Praesident ins Mikrofon hinein, dann wahrlich koenne der Schwarze Mann sich selbst regieren und die Landsleute gluecklich machen."

Seine Frau schaute ihn fragend an.

“Hat sich in Afrika wirklich etwas veraendert, dass den Menschen hilft ? Haben die schwarzen Fuehrer dieses so reich gesegneten Kontinents ihre Voelker nicht im Stich gelassen und ihnen ihr Recht auf ein bessere Leben geraubt ?” warf er einen weiten Blick hinein in das von duennen Baeumen bewachsenen Landes.”Wenn ich mich in die Schuhe Gottes stele, hoere wie die Afrikaner ihre Sehnsucht nach eigener Herrschaft hinausschreien und ihre Versprechungen mir und ihren Voelkern entgegenschleudern, er sie ihnen schlussendlich schenckt nur um dann Jahrzehnte spaeter festzustellen, alle sind von wenigen betrogen worden...ich wuerde ihnen nicht erlauben ins Paradies einzuziehen und die Reissleine ziehen. Ghana kann seine eigenen Belange nicht managen, wie wenig gilt dies fuer die nationale Identitaet des Landes, Kakao und daraus die Schokolade. Das Geschaefit damit liegt in den Haenden der Weissen. Welche Berechtigung hat ein Land, dass die eigene nationale Identitaet nicht in eigenen Haenden haelt und bestiimmt, unabhaengig zu sein und durch sich selbst regiert zu werden ? Die Wirtschaft Afrika's befindnet sich bereits in den Haenden der Weissen, nur das politische System noch nicht.”

“Keine Sorge, ich kenne deinen Spruch schon...,” lachte sie, stiss sich ihre Sandalen an einem Stein, schaute wieder hoch und ging weiter,” ihr werdet das auch noch an euch nehmen und dann wird alles gut.”

“Genau !” musste er wie immer das letzte Wort haben.

“Wir haben ein grosses Problem, liebe Freunde,” sass Walter Osu am Kopfende des hellbraunen Konferenztisches einen weiten Blick hinaus auf den Vorplatz des Flagstaff Houses werfend in unmittelbarer Naehe dasas siebenunddreizig Militaer Krankenhaus entdecken. “Wir werden alle mal dort liegen, als Totkranke, wenn wir nicht aufpassen,” konnte er sich einen Scherz an diesem sonnendurchfluteten Mittwochmorgen nicht verkneifen. “Unsere Volkswirtschaft importiert mehr, als dass sie importiert. Das Handelsungleichgewicht haelt uns gefangen in den Haenden der Weissen. Siebzig Prozent der Staatsausgaben gehen in den oeffentlichen Sektor und stehen fuer Entwicklungsmassnahmen nicht zur Verfuegung. Der Verfall unserer Waehrung, die enormen Kreditzinsen, belastender Inflationsraten erschweren zusaetzlich die Entwicklung unseres Landes.

Als eine Massnahme habe ich deswegen die Initiative ins Leben gerufen Made in Ghana zu einem Markennamen zu machen und masiv zu bewerben. Es kann nicht angehen, dass wir Schuhe aus dem Ausland hereinlassen, gleichzeitig haben wir in Kumasi eine hervorragende Schuhindustrie, die unserer Unterstuetzung bedarf.

Wir sind das Land mit der besten, traditionellen afrikansichen Kleidung. Es kann nicht angehen, dass aus Asien heraus unsere Schneider die billige, nachgemachte Ware beziehen und wir sie

in Ghana tragen sollen. Nein, das Steuerrad muss umgedreht werden und das Schiff Ghana einen neuen Kurs fahren.“

“Walter,” meldete sich Emma Kwakye zu Wort, Ministerin fuer Kommunikation, einen Monat im Amt seiend,“das Problem besteht darin, im Ausland, selbst in Ghana, weiss keiner wofuer dieses Marke steht Made in Ghana. Produkte aus Deutschland,” warf sie einen bedeutenden Blick in die Runde,“ da weiss jeder Verbraucher, das bedeutet hohe Qualitaet und hoher Preis. Bei Made in China wissen die Leute, schlechte Qualitaet und kleiner Preis. Soweit so gut. Aber wofuer steht Made in Ghana, die Verbraucher in Europa wissen es nicht.“

“Dafuer bist du Ministerin geworden um genau dieses Defizit zu beseitigen und ein Image fuer die Marke Made in Ghana aufzubauen,“ erwiderte Walter Osu veraergert seinen Ministern wie ein gestrenger Schulmeister alles vorsagen zu muessen.“ Die Ministerrunde schaute sich gegenseitig an vermutend, dass was gesagt wurde, der Realitaet entspreche. Walter Osu und sie sollen ein stilles, verschwiegenes Liebesverhaeltnis unterhalten. Sie alle wussten, mit einer andderen Frau hatte er ein Kind, das vierte neben den drei anderen mit seiner angetrauten Frau Lordina. In Afrika nahmen die Maenner Ehebetrug als Wort zur Kenntnis und massen ihm keinen Inhalt zu. Am Sonntag in der Kirche beteten sie um Verzeihung ihrer Suenden und fuer ihre goettlichen Segnungen, nur um am darauffolgenden Tag wieder dem Spruch nachzugeben, keiner koenne jeden Tag Palmsuppe essen wieder wohlbehalten mit ihren wechselnden Freundinnen im Bett liegend auf dem Weg von der Arbeit nach Hause zur Familie.“Also, du und dein Team seit beauftragt zu ueberlegen, wofuer die Marke Made in Ghana stehen soll. Sie muss sowohl das Herz unserer Menschen beruehren als auch gleichzeitig ein maechtiges Zeichen hinaus ins kleine, globale Dorf sein das wir Welt nennen.“

“Gut, ich habe verstanden !” erwiderte Emma Kwakye kleinlaut und zog sich in ihren Lehnstuhl zurueck.

“Bis ich als Ministerin ausscheide, will ich mindestens eine Million Dollar gemacht haben,“ sprach Emma Kwakye ins Telefon hinein sich in ihr Ministerium fahren lassen. Der Dienstwagen war mit allen erdenklichen modernen Funktionen ausgestattet. Sie schaute zufrieden nach vorne vorbei an ihrem Fahrer nicht sehen koennen, wie sich ein sanftes, verschmitztes Laecheln in sein Gesicht legte und er die Fahrt gemaechlich fortsetzte.

Sie fuheren vorueber am Stadium in Sichtweite zum Indepence Square gelegen, an dem die John Evans Atta Mills High Street entlang fuehrte. Das ein wenig wie eine Pyramide gestaltete Gebaue der Ghana Revenue Authority links liegen lassend und den weissen Bau der Bank of Ghana einem grossen Tresor aehnlich sehender als einer Zentralbank, ging es vorueber am alten High Court aus der Zeit der britischen Kolonialherren mit dem weithin sichtbaren roten Ziegeldach auf die Accra-Tema Beach Road. Sie hatte eine Ansprache im La Palm Hotel zuhalten die Regierungspolitik von auslaendischen Investoren zu erklaeren. Waehrend die Vorgaengerregierung genuegend Kontakte zu potentiellen Investoren hatte, fiel es ihrer Regierung zunehmend schwerer frisches Kapital ins Land zu locken.

“Vor mir habe ich die Aufzeichnung aus deinem Auto,“ hielt Walter Osu Emma Kwakye drei Tage nach der Ministerrune vor. Das schwarze Band war wie ein Todesstoss.“Dein Fahrer hat Heimlich von den Gespraechen im Auto Aufzeichnungen gemacht und was ich da hoeren muss...du willst eine Million Dollar machen...ich bin tief enttaeuscht. Morgen werden die

Zeitungen von nichts anderem berichten ! Du bist gefeuert und kannst froh sein, wenn ich dich nicht der Justiz uebergebe," zeigte er ihr den Weg zur Tuer.

"Aber Walter, du kannst wegen unserer Freundschaft mich nicht einfach so auf die Strasse setzen ! Was wird jetzt mit mir geschehen, wenn ich deine Rueckendeckung und Schutz nicht mehr habe. Denke doch an mich, ich bin jetzt fuer alle nur Freiwild, zum Abschuss freigegeben," ging sie auf ihre Knie und flehte ihn an wissen, einen Arbeitsplatz beim Staat oder in der freien Wirtschaft wuerde sie nach diesem Skandal nicht mehr erhalten, waere sie dem sozialen Elend anheim gestellt.

"Du weisst wie es in der Politik in Afrika laeuft, jeder muss sich seiner eigenen Haut erretten. Afrika ist nicht zivilisiert wie Europa oder Amerika, hier gilt noch das Prinzip des Staerkeren. Die Loewen ueberleben nur, wenn sie die Gazelle fressen...schlicht und einfach. Wir koennen es uns nicht leisten wie Elefanten zu sein und um unsere Verwandtschaft trauen. Bevor ich wegen deiner Geldgier, einer unverzeihlichen Dummheit, mein Amt beschaedigt sehen muss, beschaedige ich dich und entfernte dich aus meiner Naehe," hob er sie auf und schob sie aus seinem Arbeitszimmer. "Lass dich hier nie wieder sehen," rief er ihr hinterher.

Mittags liess es sich ins Hauptquartier seiner Partei fahren, war die Strategie fuer die kommende Wahl abzusprechen. Bevor die Wagenkolonne auf den Hof des weiss getuenchten alten Gebaeudes einfuhr, erblickte Walter Osu aus dem Fenster schauend zwei Frauen unter einem Baum sitzen. Die juengere von Beiden war die Verkaeuferin dere gebrauchten Kleidung aus Kanada, die sie jeden Morgen ueber ein Holzgestell haengte und am Abend in einen weissen Leinensack verstaute. Sie sass auf einer hoelzernen Bank, die in die Jahre gekommen war und mit vielen Naegeln zusammengehalten wurde. Der Farbanstrich war sicherlich einmal sehr schoen gewesen, hatte weiss sein muessen nach den Farbresten zu urteilen. Ihr rundes Gesicht schien abends mit dem aufgehenden Mond um die Wette laecheln zu wollen. Wie bei vielen Frauen in Afrika, hatte sie ein ausgepraegtes Hinterteil, fuer das viele von ihnen zwei Plaetze im Flugzeug beanspruchten. Traditionell orientierte Maenner konnten mit schlanken Frauen nichts anfangen, galten sie entweder als junge Frauen oder von ihren Maennern nicht wohl versorgt. Eine Frau musste nach ihren Vorstellungen in allen Koeperpartien wie eine Frau, eine richtige Frau, aussehen. Gutaussehende und schlanke Frauen dagegen wurden auf's Abstellgleis geschickt und den weissen Auslaendern vorbehalten. Eine schwarze Frau und ein weisser Europaer wurden gerne gesehen, ein Asiate an der Seite einer Schwarzen dagegen stiess nicht auf Gegenliebe.

Der Container neben ihrem Stand befand sich im Besitz einer alleinstehenden, fuellig daherkommenden Frau aus Sakumono Estate im Westen Tema's gelegen. Sie hatte vor wenigen Monaten ihren Vater verloren und war Tage lang nicht im Geschaeft erschienen. Der glueckliche Umstand wollte es, dass sich ein Pastor auf den Weg gemacht hatte in der Gegend ihres Containers auf Seelenfang zu gehen. Sie hatte wie ueblich zur Mittagsstunde auf der faltbaren Liege hinter dem glaesernen Tresen, unsichtbar fuer Herannahende, gelegen und die Mitagsruhe genossen stets bereit einem Kunden zu Diensten zu sein und ihre Lebensmittel zu verkaufen oder die Reissverschluesse abzuzaehlen. Tag um Tag erschien der Gottesmann und ermittelte ihr die Worte de Bibel. Seine Kleidung wises ihn nicht als einen sonderbar gesegneten Mann Gottes aus, keiner, der sich den Bau und Unterhalt einer eigenen Kirche haette leisten koennen.

Die Kleiderverkaeufferin warf einen fuersorglichen Blick auf den Container ihrer Nachbarin entdeckend, wie eine aeltere Frau des Weges kam und sich unvermutet vor ihr aufbaute. Ob sie sich zu ihr gesellen koenne eine kleine Unterhaltung fuehrend. Herzlich wurde sie dazu aufgefordert, die Menschen im Lande konnten nur schlecht nein sagen. Im naechsten Augenblick hatte die alte Frau ihre Bibel in der Hand fragend, wo die Verkaeufferin ihre habe. Aus dem Leinensack erschien das angefragte Buch, ein stolzes und zuversichtliches Gesicht zaubernd. Angeregt lasen sie in dem Buch der Buecher und keiner wunderte sich wie viele zu Arbeitszeit sich mit dem Worte Gottes beschaeftigten statt einer Arbeit nachzugehen oder sich sonstwie produktiv beschaeftigten. Einem Hobby nachgehen aus dem ein Geschaeff entstehen koennte, war nicht die Sache von Afrikanern.

“Wir wissen alle...zumindst die Schlaunen unter uns,” konnte sich Walter Osu nicht zurueckhalten einen Seitenhieb auf seinen Generalsekretaer abfeuern, einen Mann, der ihm von der Partei vorgesetzt worden war, mit dem er nie warm hatte werden koennen,”...ich meine, wenn wir den Menschen im Lande die Wahrheit eiskalt ins Gesicht sagen, dass das Problem unseres Landes einzig und allein basiert auf eine falsche Mentalitaet, die eines armen und nicht eines reichen Mannes, wir sie auffordern diese zu aendern, ehrlich mit einander umzugehen, sich nicht bestechen zu lassen, aufrecht zu sein, puenktlich zur Arbeit und privaten Verabredungen zu erscheinen und soweit...wer glaubt ihr, wuerde uns dann noch waehlen. Es ist ein offense Geheimnis, wir haben viele gute Gesetze, allein an der Umsetzung mangelt es. Wenn ich vorueberfahre an den vielen Sperrholz Kiosken, Haeusern und Rohbauten von Bueros, leuchten in roten Buchstaben die Aufforderungen verschiedener Stadtverwaltungen bis zu einem bestimmten Tag die Baugenehmigung vorzuzeigen. Die Auffroderungen sind meist mehrere Jahre alt und nichts geschieht. An den Rohbauten wird Froehlich weitergearbeitet, so als sei e sein Scherz, man duerfe nicht ueber Wasserlaeufen und an Abflussskanaelen bauen. Sehen wir Ueberflutungen verusacht von diesen Schwarzbauten und Menschen sterben, ist das Geschrei gross. Dann wird nach der harten Hand des Staates gerufen....”

“...zum Glueck nur fuer wenige Wochen, dann ist der Normalzustand wieder hergestellt,” unterbrach ihn der Generalsekretaer hoerend, wie draussen auf der Strasse eine aufgebrauchte Menge seine Absetzung verlangte.

“Wie auch immer,” liess Walter Osu seinen Generalsekretaer unbeachtet ihn bewusst nicht ansehend,” wir koennen niemals sagen, was wir wirklich denken, muessen genau darauf achten nur soviel Staatliche Gewalt anzuwenden, wie es unserer Wiederwahl dienlich ist. Natuerlich bedeutet das im Endergebnis, wir koennen nicht alle die richtigen Dinge unternehmen, derer es dringend bedarf, muessen immer auf ein Unglueck hoffen, einen Schritt vorangehen zu koennen.”

“Seit sechzig Jahren schreien die Menschen nach Papierkoerben in den Strassen und ...keine sind da !” wandte die aelteste Frau der Partei ein. “Wir haben seit der Unabhaengigkeit nichts dazu gelernt. Ihr jungen Kerle geht auf die besten Schulen im Ausland, besucht Universitaeten, kehr mit Stolz gescshwenkter Brust wieder nach Ghana zurueck, seit euch zu schade mit dem armen Mann auf der Strasse ein Wort zu wechseln, setzt euch nicht mit dem Analphabeten an einem Tisch meinend, ihr seit etwas Besseres, habet es zu Ruhm und Ansehen gebracht aus dem Elend stammend...und so kommt ihr als stolze Maenner zurueck nach Ghana nur um die selben Fehler wie eure Vaeter und Grossvaeter zu wiederholen. Keiner von euch schickt seine

Kinder auf Schulen im Lande, keiner von euch laesst sich von Aerzten in Ghana behandeln, vielmehr im Ausland teuer untersuchen und unter das Messer legen...eure Kinder werden dereinst zurueckkommen und eure Fehler wiederholen. Nein, ich habe nicht viel Hoffnung auf ein bessere Leben fuer unsere Leute hier."

Walter Osu war es gewohnt einer aelteren Person gegenueber Respekt zu bezeugen gleichwie sie einen ansprechen mochte und sagte in sanftem, verzeihenden Ton:"Liebste Blessing...ich verstehe deine Kritik und auafrecht gemeinten Worte sehr wohl. Wir alle hier wissen, wie sehr du dich fuer das Wohlergehen unserer Mitbuerger eingesetzt hast und schuetzen jedes Wort und jeden Rat von dir. Sicherlich wirst du in deinem sehr langen und grossartigen Leben immer wieder die Erfahrung gemacht haben, man kann vieles wuenschen, viel planen, fuer seinen Traum kaempfen und Opfer bringen wollen...wie schwer dagegen ist es mit den Realitaeten des Lebens fertig zu werden. Wenn wir etwas erreichen wollen, so koennen wir das nur mit Filngerspitzengefuehl verwirklichen. Politik kann man nicht ueber das Knie brechen, muss immer ein Auge haben auf die Stimmung und Meinung im Lande ausgerichtet in einer Demokratie wie unserer auf das zukuenftige Wahlergebnis und seine Konsequenzen fuer uns als Partei und individuelle Politiker. Politik ist die Kunst des Machbaren, nicht des Richtigen."

Die aelteste Frau der Partei lachte schallend auf, dass die Kleiderverkaeuerin auf der Strasse hatte sie hoeren koennen:" Du willst uns nicht im Ernst weiss machen, das Leben habe seinen Sinn verloren, wenn es auf den Richtigen Weg geschoben wird gleichwohl wir uns auf dem falschen Gleis, einem Abstellgleis befinden nur um uns mit einem guten Gefuehl nachts unter die Decke schieben zu koennen und den lieben Herrgott einen interessanten Mann sein lassen. Komm, so dumm kann selbst ein afrikanischer Praesident nicht ernsthaft denken und handeln wollen." Sie erhob sich, breitete ihre Arme aus, ging um den Tisch herum aufmerksame Blicke auf sich gerichtet spuerend und fuhr fort:"Wenn Leben nur darin besteht morgens aufzustehen, ein paar Jahre zu leben und regelmaessig Stuhlgang zu haben bis die Zeit der Rente und schliesslich die hoelzerne Kiste als Hafen ewiger Ruhe gekommen ist, dann habt ihr es wahrlich nicht verdient aufrechte Patrioten genannt zu werden und Macht ueber eure Voelker zu haben, die die euch auf Zeit anvertraut haben...nie vergessen." Ihr erhobener rechter Zeigefinger war wie eine Flamme im Meere der unwissenden Dunkelheit der Maenner vor ihr eingehuellt in ihre wunderbaren Titel und Machtpositionen. "Ich will euch eines sagen," trat sie an Walter Osu heran ihre Flanke den Parteimitgliedern hinhaltend,"wenn ihr nicht ganz schnell in die Hufe kommt und euch an euren politischen Auftrag erinnert die Menschen in Ghana gluecklich zu machen...und das auf Dauer...werdet ihr Leben nur noch von deer Rueckseite als Zuschauer betrachten koennen."

Der Praesident erhob sich und stand einen Kopf ueber ihr freundschaftlich auf sie hereabblickend:"Wir alle wissen und schuetzen deine Beitraege und wahrlich drastischen Bilder sehr. Ja, sie erheitern und sind eine willkommene Abwechslung im Alltagstrott der Politik dieses, unseres Landes, das uns hervorgebracht hat..."

"Unter Wehen, starken Wehen," unterbrach sie Walter Osu sich aus seiner Umklammerung befreien. Sie war keine Frau gewohnt von einem Mann vereinnahmt zu werden, war nie verheiratet gewesen und hatte stets grossen Wert auf ihre Unabhaengigkeit gelegt. Dabei war sie keine Feministin gewesen, wie viele auf ihrem politischen Weg sie beschimpften. Einzig der

aufrechte Wille in einem Land zu leben, dass Gott als Paradies erschaffen hat, wollte sie zu ihren Lebenszeiten fuer sich und die anderen verwirklicht sehen.

“Nur gut, dass Frauen an den Herd gehoeren und wenn in der Politik, den Anweisungen ihrer maennlichen Kollegen folgen,” lachte Walter Osu die Unterhaltung beendend.

Tariq Aziz liess sich sanft in den Friseustuhl gleiten aufmerksam verfolgend, wie der Maistro sein Handwerkszeug zurechtlegte einen fluechtigen Blick auf das Treiben vor seinem Laden werfend. Auf der gegenueberliegenden Strassenseite sah er Sebastian Engman stehen sich angeregt mit Carlos Adhiambo unterhaltend.

Hamid Nariman legte das amerikanische Magazin zur Seite, warf einen verlorenen Blick hinauf zur Decke, an der sich ein neuer, sich geraeuchlos drehender Ventilator behand. Es war einer mit hoelzernen Blaettern in der Mitte einer Tulpe aehnelnden Glasfassung aufweisend und sagte an Tariq Aziz gewandt.” Als Praesident von Aegypten hast du es auch nicht immer leicht gehabt in den vergangenen Jahren.”

Tariq Aziz musste kraeftig schluecken, holte einmal tief Luft antwortend:”Du als Praesident von Tunesien auch nicht !”

“Das ist wohl war,” bestaetigte der kleine, rundliche Mann aus dem Land, das den arabischen Fruehling als erstes gesehen hat. “Wir haben viele Opfer bringen muessen, um unsere Demokratie zu Erlangen und den dictator Ben Ali aus dem Lande zu werfen.”

“Auch unser wollte nicht gehen. Die Menschen waren zu aufgebracht, haben ihn gehasst, den Mann, der ueber dreizig Jahre das Land im Wuerdegriff seiner Familie und Freunde gehalten hat und es ausgebeutet zum eigenen Nutzen.”

“Unsere Fuehrer sind nun einmal so !” saeuftzte Hamid Nariman und schmunzelte sich fragend, was dereinst die Geschichte ueber ihn denken wird. “Wenn ich mir die Maenner auf unserem letzten Treffen der Afrikanischen Union in Nairobi ansehe, muesste man dem einen und anderen eine gehoerige Ohrfeige verpassen wie abscheulich er sein Land ausbeutet und wie wenig er Verstand an den Tag legt es vorzubereiten fuer die kommenden Jahre.”

“Ein neuer Joseph gefaellig ?” mischte sich der Maistro in die Unterhaltung ein. “In Aegypten haben die Menschen damit gute Erfahrungen gemacht. Wenn man sich einen neuen Joseph fest, ganz, ganz fest wuenscht, wird er erscheinen.”

Die beiden arabischen Fuehrer schauten den Maistro mit offenen Muendern an uns sagten uebereinstimmend im Chor:” Nicht noch einmal die Vergangenheit aus der Mottenkiste holen. Bei uns wuerde das keiner akzeptieren.”

“Auch nicht, wenn das die richtige und einzige Loesung fuer die Menschen waere ?” provozierte der Maistro seine Kunden.

Die Ladentuer ging auf, die kleine Glocke am oberen rechten Tuerfluegel erschellte, Engman und Adhiambo waren eingetroffen sich einen leeren Stuhl suchen geduldig wartend an die Reihe zu kommen. Tiefe Sorgenfalten hatten sich auf ihre Stirn gelegt.

“Wir muessten schon aus dem letzten Loch pfeifen, einen neuen Joseph zu lassen,” gab Hamid Nariman zur Antwort. “In meinem Land habe die Menschen wahrlich ihre Zukunft auf’s Spiel gesetzt und ihr Leben riskiert, viele ihres verloren. Wie kann man da auf den Gedanken kommen, ein Fremdling koenne bei uns auftauchen und das Kommando in die Hand nehmen. Nein, Geschichte soll da bleiben wo sie hingehoert, in die Vergangenheit, begraben und wenn hervorgeholt, nur als Erinnerung an Gewesenem.”

Tariq Aziz warf einen kritischen Blick in den Spiegel das Werk des Maistro’s genau unter die Lupe nehmend und festzustellen, er habe erneut ein Meisterwerk geschaffen sagend:” Schoen gemacht, nun sehe ich wieder ansehnlich aus.” Nach einer Schweigesekunde fuegte er hinzu:”Das mit dem neuen Joseph klingt alles wie aus einem unwirklichen Traum. Glauben sie uns, lieber Maistro, wir haben gelernt aus unseren Fehlern und werden es in meinem Lande und ganz Afrika schaffen fuer die Menschen ein besseres Leben zu schaffen.”

“Zu lange haben wir uns von anderen einreden lassen, was wir zu tun haben und was zu lassen,” warf Hamid Nariman ein. “Der Koran ist unsere Richtschnur nach der wir uns ausrichten. Unsere Bevoelkerung ist jung, die Ideen sind Frisch und werden uns wie auf einer maechtigen Welle hineinspuelen in eine gute, eine sehr gute Zukunft.”

“Im arabischen Fruehling sind zu viele Menschen ums Leben gekommen einzig und allein, weil die Menschen ihre Emotionen auf die Strassen getragen haben, anstatt ihren Verstand,” erklarte der Maistro Pomade ins Haar seines Kunden zu schmieren und der Firsur den letzten Schliff zu geben.

“Unsere Bevoelkerung war zu Recht wuetend ueber die Diktatoren und hatten keine andere Wahl, als zur Revolution zu greifen. Revolution bedeutet leider auch Verlust von Menschen,” philosophierte Tariq Aziz vom Stuhl heruntergleitend und sich neben den Maistro stellend, der den Besen in der rechten Hand hielt.

“Verstand auf die Strasse bringen bedeutet, nicht gegen etwas oder jemanden zu sein, sondern fuer...fuer seinen Traum, seine Vision zu kaempfen...und das mit Hirn und Herz,” hielt der Maistro seinem Kunden entgegen, wissend, er koenne ihn damit verlieren.”Ein Volk, dass einen Traum hat, sich zusammensetzt und genau ueberlegt, welches Land, welche Gesellschaft es haben will, seine Diskussionsergebnisse in einer Verfassung formuliert, diese propagiert und immer mehr Menschen im Lande auf die eigene Seite bekommt, erreicht eine Revolution ...ich meine eine gesellschaftliche Veraenderung ohne Verletzte und Tote und das auf Dauer.”

“Man kann nicht immer ein Volk davon ueberzeugen sich zusammenzuschliessen und auf einen Nenner zu kommen, wie sie, lieber verehrter Maistro...sie kleiner Traeumer...es gerne haben moechten,” wandte Hamid Nariman ein. “Geschichte ist nicht planbar, sie ergibt sich oft aus dem Augenblick und wenn man dann die Gelegenheit nicht beim Schopfe packt, ist das

Zeitfenster zur Veraenderung geschlossen fuer lange Zeit.”

“Politik wird nicht auf dem Reissbrett gemacht und ist eine Wissenschaft,” stand Tariq Aziz seinem Amtskollegen bei,” vielmehr dass Zusammenwirken verschiedener Kraefte in einem bestimmten Moment der Geschichte eines Landes. Erst durch das Kraeftespiel dieser Gruppen formt sich eine neue Gesellschaft...bis nach einigen Generationen sich eine neue Gesellschaft bildet.”

“Ein Vulkanausbruch geschieht, weil es Zeit ist die Kraft im Innern and Tageslicht zu befoerdern und eine neue Erdschicht zu formen. Lava ist die fruchtbarste Erde, die es gibt. Dennoch gilt, auch die fruchtbarste Erde erschlafft in ihren inneren Kraeften mit der Zeit...und so dreht sich die Welt um sich selbst und neue Lava macht sich auf den Weg alles unter sich zu begraben und etwas neues, wunderschoesenes erbluehen zu lassen.”

“Menschen haben einen Verstand, Tiere und Natur nicht,” hielt der Maestro den beiden arabischen Fuehrern entgegen sie aus dem Augenwinkel beobachtend, waehrend er den Tretteimer oeffnete und die geschnittenen Haare von Tariq Aziz verschwinden liess.

“Was...wie...ich verstehe nicht,” zog Hamid Nariman die Augenbrauen zusammen, waehrend der Maestro das Geld von Tariq Aziz entgegennahm, es zaehlte und ihm das Wechselgeld aushaendigte.

“Revolutionen ohne Verstand verusachen ein Vakuum, ein Chaos in dem sich jeder versucht in die beste Position zu schieessen nach Ende der Revolution in stabilem Fahrwasser oben auf zu scchwimmen und die Macht zu haben. Dieser Prozess hinterlaesst Tote und auf Generationen hinaus verwundete Seelen. Gewaltsame, ungeplante Revolutionen erzeugen stets eine Gegenrevolution, entweder sofort oder in der sich im Verborgenen befindlichen Opposition. Der sich bildende Widerspruch gegen die neuen Realitaeten kann manchmal eine Generation lang schlafen, bevor sie sichtbar wird. Eine Revolution in der juengsten Geschichte hat seinen maechtigen Ausdruck gefunden, die deutsche Wiedervereinigung. Ueber Jahre hinweg hatten die Menschen an ihrem Traum gearbeitet, diskutiert, wie solle ein so grosses, vereintes Deutschland aussehen und als sie bereit waren, ist es geschehen. Kein Mensch wurde verletzt oder getoetet.”

“Was die Deutschen geschaffen haben, kann man in Afrika nicht erwarten,” hielt Tariq Aziz dem Maestro entgegen in der Tuer stehend mit einem Fuss auf dem Gehsteig stehend. “Unsere Leute sind nicht so weit gebildet, wie die Deutschen. Was verstehen die Analphabeten in unseren Laendern schon von Zukunftsplanung und Visionen. Von Politik haben sie keine Ahnung, sie haben nur eine Meinung...aus Kaffehaeusern stammend oder den Moscheen. Die Elite in unseren Laenden bestimmt die Marschrichtung des Geschehens, die anderen sind nur das Fussvolk und merken es gelegentlich einmal, wenn einige ihrer Fuehrer den Bogen ueberspannen. Geht alles einigermassen glatt, gibt man ihnen eine Uniform, einen Auftrag, ein Zukunftsversprechen und schon sind sie gluecklich und zufrieden.”

Sebastian Engman erhob sich den Ruecken streckend, hatte er seit Kindheit an eine verkruemte Wirbelsaeule, mass mit vierzehn Jahren fast zwei Meter und musste an niedrigen Schultischen dem Unterricht folgen. Er pflichtete seinem arabischen Amtskollegen bei hintersinnig laechelnd:”Man kann den weissen Mann nicht mit einem Afrikaner vergleichen.

Nicht allein wegen der Hautfarbe ! Seit Generationen sind wir wie wir sind, nicht aufrichtig, geldgierig, egoistisch und so weiter. Das steckt uns im Blut, ist Teil unserer DNA, nicht auszurotten. Die dort oben im Norden Afrika's haben die selben Probleme, wie wir unten im schwarzen Afrika."

"Und euer Gehirn ?" laechelte der Maistro hintersinnig Tariq Aziz zum Abschied zuwinkend. Dunkelheit legte sich ueber die Strassen. Langsam wurde es ruhiger. Es herrschte von einem Augenblick auf den anderen eine Stimmung so als koenne man in der Unendlichkeit von Zeit und Raum die Schoepfung der Menschheit nochmals von vorne beginnen.

"Was soll damit sein ?" fragte Carlos Adhiambo, der wieder in den Laden gekommen war sich vom Pizzabaecker um die Ecke eine Salamipizza mit Ananasstuecken gekauft habend und sie genuesslich verspeiste.

"Euer schwarzes oder arabisches Gehirn ist genauso wie das der Weissen...kein Unterschied !" klaerte der Maistro die Anwesenden auf jeden Einzelnen genau anschauend.

Sie fuehlten sich sichtlich unwohl in ihrer Haut, schauten einander ratlos an. Sebastian Engman hatte sich auf den Friseustuhl geschwungen und einseifen lassen. Der Maistro verstand es besser als er selber das Rasiermesser zu schwingen und auf einem wuesten Maennergesicht ein Wunder hervor zu bringen.

"Und ?" fragten sie im Chor.

"Der Gebrauch des Gehirns ist es, der den Unterschied zwischen der Kulturen ausmacht, nicht die Moeglichkeiten von Gott gegeben. Ein an Gottes Segnungen armes Land kann seine Schwaeche ausgleichen...sogar mehr als ausgleichen...wenn die Menschen ihr Gehirn besser einsetzen, als Laender, die wie viele in Afrika reich gesegnet sind," belehrte der Maistro seine Kunden und setzte das Rasiermesser an Sebastian Engman an. In sanften, achtsamen und dennoch bestimmenden Zuegen liess er den Rasierschaum aus dem Gesicht gleiten hinein in den kleinen Lappen, den er dafuer vorgesehen hatte. Es war ein altes, gruenes Frottiertuech, in dem viele Barthaare hineingelegt worden waren und stets abends gewaschen wurde.

"Wenn wir alle unsere Gehirne gleich benutzten wuerden, lieber veerehrter Maistro, haetten wir dann auf dieser Welt so eine herrliche Vielfalt an unterschiedlichen Kulturen die uns helfen koennen uns als Menschen weiter zu entwickeln in einer Art, wie wir Menschen sonst nie vorankaemen, wenn wir alle gleich waeren ?" hielt Carlos Adhiambo ihm entgegen seine Gedanken herausfordernd.

Der Maistro hielt einen Augenblick inne, schaute in den Spiegel und betrachtete sich sein Werk. Unter dem Kinn Sebastian Engman's entdeckte er eine kleine Partie Rasierschaum. Er holte einmal tief Luft, drehte sich um, schaute seinen Kunden in die Augen und antwortete:"Wenn alle Menschen gleich waeren, gleichwohl ihre Gehirne gleich sind, waere diese Welt in der Tat ziemlich farblos. Kulturen wuerde es nicht geben, den es wuerde keine Entwicklung geben, sondern nur die Existenz von Menschen. In der Auseinadnersetzung mit anderen Ideen setzt sich ueber die Zeit gesehen bestimmte Ideen als die besten fuer Menschen durch, auf denen diese aufbauen koennen...aber, dass...."

"Wir haben Kommunismus gesehen und Faschismus, Dikatur, Demokratie, Absolutismus und

so weiter. Wenn es den Kommunismus nicht gegeben haette, haette die Menschheit nie gewusst, ob eine solche Idee nicht doch irgendwie funktionieren koennte, die Gleichheit aller im politischen und wirtschaftlichen System einer Gesellschaft,” wandte Carlos Adhimabo, ein ehemaliger Professor an der Universitaet Nairobi ein, einer der wenigen Fuehrer Afrika’s mit akademischer Bildung. Die meisten Praesidenten hatten ihr Amt ihrer Stammeszugehoerigkeit, einer ausgepraegten Ader Macht ausueben zu wollen und Bauernschlaeue zu verdanken. Sie machten sich nicht viele Gedanken ueber Ethik und Moral, ueber Geld und Macht dagegen sehr. “Wir wissen also jetzt, dank gelebter und letztendlich gescheiterter Systeme, welche fuer die Menschen letztendlich die besten sind,” fuhr er fort sich in seinem Element befindend. “

Der Maestro entliess Sebastian Engman vom Stuhl und bat Carlos Adhiambo da herauf:”Eines ist sicher, die heutigen politischen Systeme, sind keine Erfindung von heute, hat es in der Menschheitsgeschichte in aehnlicher Form oft gegeben. Nicht jedes System ist zu jeder Zeit fuer eine Gesellschaft das Richtige. Leben der Menschen aendert sich, so muss sich auch das politische System anpassen und da gibt es kein allgemein gueltiges Rezept. Man muss offen sein in seinen Vorstellungen und genau hinschauen, welche Loesung die Richtige ist.”

“Systeme haben die Angewohnheit,” schob Carlos Adhiambo die Rasierklinge zur Seite eine wichtige Bemerkung machen wollend:” einmal in die Welt hineingeboren, sich zu verselbstaendigen und dann ein ungewolltes Eigenleben fuehren. Wie sagte der fruehere Amerikanische Praesident Barak Obama ueber Afrika, Afrika braeuchte keine starken Fuehrer, es braeuchte starke Institutionen.”

“Systeme sind wie mein Handwerkszeug hier, die Rasierklinge,” zeigte der Maestro sie allen die Augenbrauen hebend. “Sie ist geschaffen worden, Baerte zu rasieren, nicht mehr und nicht weniger. Ich allein bestimme, wie ich sie einsetze, nicht die Rasierklinge selber. Es sind immer nur die Menschen und ihr Wille und die Vorstellungskraft, die Entschlossenheit die bestimmen, ob ich einem Kunden den Bart perfekt rasiere, oder ihm eine Schnittwunde zufuege. Menschen beherrschen diese Welt, denn sie sind nach dem Willen Gottes geschaffen. Der Teufel mischt sich in die Weltgeschichte ein, dennoch ist der Teufel nichts anderes als die Schoepfung Gottes, ein abgefallener Engel. Ist ein Diener mehr als sein Herr, auch wenn er sich gegen einen stellt oder ist der Schoepfer mehr, als sein Geschoepf.”

“Ach, das...ist ...ist mir jetzt zu hoch,” sagte Hamid Nariman sich in einem Magazin vertiefend.”Wir muessen Politik machen und unsere Laender nicht ueber irgendwelche Ideen unterrichten, die diese nicht verstehen und die sie nur verwirren wuerden. Selbst wir, die wir Praesidenten sind, koennen das noch nicht einmal nachvollziehen...was soll das alles fuer einen Sinn haben und was koennen die Menschen damit ueberhaupt anfangen. Ein Mensch will nichts weiter als genuegend zum Essen haben, ein Dach ueber dem Kopf, eine sinnvolle Arbeit, die einem genuegend Geld fuer sich und die Familie einbringt, Sicherheit und Frieden auf der Welt, besonders im eigenen Lande, eine glueckliche Familie und dann auch achtzig Jahren das Zeitliche segnen. Da muss man das alles nicht so kompliziert machen, Die Menschen wollen nicht nachdenken ueber das Morgen, sie wollen ueberhaupt nicht nachdenken, sie wollen...einfach nur gut leben. Und wir werden dafuer bezahlt, dass ist unsere Arbeit, ihnen dieses einfach nur gut leben wollen zu ermoeglichen. Theorien und gute Ideen haben noch nie einen hungrigen Bauch satt gemacht.”

“Wenn Gott gewollt haette, dass wir Menschen wie Tiere oder Pflanzen leben, haette er uns kein Gehirn mit auf den Weg gegeben,” hielt der Maestro Hamid Nariman entgegen, der sein Geld auf den Treseen gelegt hatte auf dem Weg nach Hause seined. “Unser Gehirn ist geschaffen mit der Kapazitaet un sim Leben zu Recht zu finden und bei aufkommenden Problemen, die richtigen Loesungen zu entdecken. Das menschliche Gehirn ist die Quelle unserer Glueckseeligkeit oder... .”

“...unseres Verderbens !” beendete Hamid Nariman den Satz eines Figaros die Tuer in der Hand haltend. “Wenn Leben so einfach waere, lieber Maestro, waere es nicht klueger gewesen von Gott und keinen freien Willen zu geben, stattdessen ein Rezeptbuch mit genauen Anweisungen und einer Beschreibung unseres Weges ? Schon einmal daran gedacht ?”

“Die Bibel ist seine Offenbarung und Anweisung,” hielt der Maestro entgegen.

“Und dennoch haben wir den freien Willen, der uns nach vorne katapultiert oder in die Steinzeit zurueckwirft,” erwiderte Hamid Nariman die Tuerklinge aus der Hand gleiten lassen. “Menschen sind nicht perfekt, wie kann ein Gott perfektes Verhalten verlangen ? Vielmehr haette er einen perfekten Menschen erschaffen muessen, wolle er ein perfektes Verhalten sehen.”

“Kommen wir zurueck auf den Gebrauch des Gehirns,” versuchte der Maestro die Diskussion zu strukturieren seinen Kittel ausziehend und an den Hacken haengen. “Alle Menschen haben die gleiche Faehigkeit zu den selben Schlussfolgerungen zu kommen, wie andere. Lernen ist nicht abhaengig von Geld oder sozialer Herrkunft, einzig und allein vom Willen, selbst in armen Laendern. Es ist primaer eine Frage der Einstellung zum Leben, dem einen leichter fallen dals einem anderen, dagegen Jedem offenstehend. Bezogen auf die Verantwortung eines Praesidenten muss jede Leistung vor dem Hinterrgrund gesehen werden, welche Moeglichkeiten das Land seinen Bewohnern bietet und dann muss das Gehirn der Verantwortlichen selbstlos die richtigen Entscheidungen treffen. Geschichte wird nicht von Systemen oder Kulturen und Traditionen bestimmt...sie wird von ihnen geformt, bestimmt wird sie einzig und allein von Menschen.”

“Wenn das alles so einfach waere, verehrter Maestro,” nahm Hamid Nariman die Tuerklinke wieder in die Hand und setzte seinen rechten Fuss auf den Gehweg,”...dann koennen sie ihren Friseursalon gleich schliessen und Praesident werden. Kritik uebern ist einfach, wer in der Verantwortung steht sieht die Beschraenkungen, mit denen wir es jeden Tag zu tun haben. Einens koennen wir nicht, wir koennen nicht gegen unsere Voelker arbeiten, zumindest nicht lange und dann nicht ungestraft...gute Nacht.” Er drehte sich um und verschwand in der Dunkelheit der kuehlen Nacht. Es war, als wuerde der Himmel jeden Augenblick weisse Schneeflocken herabrieseln lassen. Einsamkeit, die einen das Blut in den Adern hatte gefrieren lassen, lag in der Luft. Es war eine sternenklare Nacht.

Die Kunden verliessen nach und nach den Salon. Der Maestro warf einen pruefenden letzten Blick in seinen Laden, entdeckte ein aufgeschlagenes Magazin von Katastrophe um Katastrophe berichtend so als gaebe es keine erfreulichen Nachrichten im Leben der Menschheit, entdeckte den Regenmantel auf dem Kleiderstaender neben der Buerotuer, drehte den Schluessel im Schloss um , warf einen nachdenklichen Blick zum Himmel und ging seines Wege nach Hause, eine kleine, bescheidene Wohnung am Stadtrand in der Nachbarschaft einfacher, bescheidener Menschen.

Angekommen in seiner Einzimmer Wohnung mit Pantry, legte er sich erschöpft auf das Sofa die Augen schliessen. Die Geschichte der Welt lief wie ein Film blitzartig an ihm vorbeiber bis sich sein Magen meldete. Ihm war nicht nach langem Kochen zu mude, so griff er zu einem Fertiggericht aus der Dose nicht ohne zuvor zu prüfen, ob das Haltbarkeitsdatum nicht ueberschritten sein.

Der Gedanke ging ihm durch den Kopf, dass der Hunger in Afrika ueberwiegend von den Menschen vor Ort selbst verschuldet war. Fruchtbare Boeden wurden nicht effektiv genutzt und wenn Ernten eingefahren wurden, verrotteten viele Gaben Gottes auf den Feldern oder den Hoefen von Bauern, fehlte es an Strassen und Gelegenheiten die Ernten auf die Maerkte zu bringen. Supermaerkte, Restaurants, Kirchen und andere Organisationen warfen achtlos Essen in den Muelleimer anstatt sie den Aermsten unter ihnen zur Verfuegung zu stellen. Es fehlte ihnen am Sinn und der Einstellung dieses Problem von Wegwerfen nuetzlicher Lebensmittel an andere zu loesen. Auch in diesem Punkt, musste er mit dem Unterton der Frustration laecheln an die Menschheitsgeschichte denkend, haetten die Menschen nichts dazu gelernt. Joseph, ein Jude, hatte die Menschen aus Aegypten und umliegender Gebiete durch seine Vorausschau, seine Einsicht in die Zukunft, gerettet. Joseph war ein Mann ohne Bildung, ohne Schulabschluss oder Univeristaetstudium, schoss es ihm durch den Sinn, und dennoch hatte der Pharaon ihn, den Sklaven, den Gefangenen auserkoeht sein Volk vor Hunger zu bewahren und zu erretten. Weisheit ist nicht gebunden an akademischer Ausbildung, ist eine Frage des Charakters, der Lebenserfahrung und der Tatkraft das erlangte Wissen zum Nutzen anderer einzusetzen. Helden werden nicht gemacht im Elfenbeinturm namhafter Univeristaeten, Firmen oder politischer Parteien, sie werden auf dem Schlachtfeld der Menschlichkeit geformt und zu Ehren erhoben.

Er spuerte das warme Gefuehl der Tomatensosse in seinem Magen, die die Raviolis wohl umgeben hatten. Nie war er auf die Idee gekommen, die gefuellten Teigtaschen einmal frisch herzustellen, griff stattdessen zur Dose und waermte ihren Inhalt auf. Irgendwo im Kuehlschrank, so schoss es ihm durch den Sinn, musste sich noch ein Rest vom Tiramisu des Vortages befinden, gekroent von lockerem Kaffeepulver.

Robert de Kirk suchte nervoes in seinem Koffer nach der Nagelschere. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wo er sie gelassen hatte. Unter seiner schwarzen Fliege, in der unteren linken Ecke des silberfarbenen Koffers fand er sie schliesslich.

Auf dem Balkon seines Zimmers zweihundertsechzehn im Marbel Arch Hotel, einen Stockwerk ueber dem Fernsehzimmer in dem abends leise Musik gespielt wurde, hatte er sich fuer einen Monat lang einquartiert. Das Hotel lag in Mitten der Stadt in einer belebten Seitenstrasse an deren Ende die Busgesellschaft ihren Sitz hatte mit der er am naechsten Tag seine Reise ins Landesinnere Richtung Grenze zu Uganda hatte antreten wollen. Vor dem Hotel lag ein grauer, schlichter Buerokomplex, in dessen Kellergeschoss sich ein bekannter Supermarkt

eingekmietet hatte. Verwundert hatte er am vergangenen Tag vor der Kasse gestanden und den Preis der Schokolade gesehen. Sie war dreimal so teuer wie eine vergleichbare in Europa. Ein unwohles Gefuehl hatte den Mann aus Kapstadt ueberkommen, der von seiner Universitaet an der er als Professor lehrte, auf Studienreise geschickt worden war.

Er war ein kerzengerade daherschreitender Mann, sich seiner Wirkung auf andere stets bewusst sein und sie sorgsam anwenden. Er war nicht uebergewichtig im hergebrachten Sinne, gleichwohl auch nicht mit einer atheltischen Figur gesegnet. Seine fast zwei Meter messende Figur schob er gekonnt durch die Strassen und wenn es ihm nuetzlich erschien, setzte er sie bewusst ein seinen Standpunkt zu untermauern. Von Weissen, einem Lehrerpaaar aus Holland eingewandert, war der kleine, Dreijaehrige schwarze Robert aus einem Slam in Johannesburg noch zu Zeiten der Apartheid adoptiert worden, was seinen Eltern viele boese Blicke eingebracht hatte von ihresgleichen. Die Nachbarschaft hatte sie gemeiden. Den Eltern hatte die soziale Isolation nicht viel ausgemacht wissend, der Tag wuerde kommen, Apartheid waere Teil der Geschichte eines grossartigen Landes. Sie hatten Suedafrika anderen Laendern auf dem Kontinent vorgezogen einzig, weil das Klima mit dem in Europa vergleichbar war und die Landschaft atemberaubend einzigartig schoen.

Gekonnt setzte Robert de Kirk die Nagelschere an und kuerzte saemtliche Nagel so kurz es nur ging. Wer auf den Strassen Afrika's herummaschierte, besonders in Staedten und ganz besonders in grossen, konnte nach wenigen Stunden unter seinen Fingernaegeln eine schwarze Staubschicht entdecken aussehend, als haette man Stunde um Stunde im Garten die Erde herumgegraben und sich nach getaner Arbeit die Haende nicht gewaschen.

Es war um die Mittagszeit gewesen, kurz vor dem Mittagessen. Seine Gedanken gingen zurueck zu den jungen Maennern, die er am Morgen in der Naehe des Hotels getroffen hatte. Riverside war in Nairobi ein bekanntes Synonuem fuer Gefahr und Autoreparatur. Fremden war es nicht anzuraten sich in Riverside aufzuhalten, schon gar nicht, wenn das Licht zur Neige ging.

In kleinen Huetttten und Containern, irgendwie hingestellt, lagen oelverschmierte Ersatzteile herum. Die jungen Mechaniker hatten keine formale Ausbildung, ihr Wissen von Aeltern gelernt. Nicht selten verlangten Werkstattbesitzer Geld fuer die Ausbildung neuer Schuetzlinge und ueberliessen die Unterweisung ihren Mitarbeitern, das willkommene Geld in den Bau ihres Hauses steckend. Wer sich durchzubeissen verstand, die Butter auf dem Brot behielt und nicht auf dem eines anderen verschwinden sah, konnte sich in dieser Gesellschaft nach oben arbeiten und mit Schlaueit die anderen fuer sich arbeiten lassen, einzig gelegentlich vorbeizuschauen die Arbeit zu ueberwachen. Es war eine rauhe Maennergesellschaft.

Ihre blauen Overalls waren oelverschmiert so dass man den Mann nur schwer von seiner Kleidung hatte unterscheiden koennen. Weissen gelang es oftmals nicht die Unterschiede in den schwarzen Gesichtern zu erkennen. Sie wussten diese Schwaeche wohl auszunutzen und benutzten nicht selten Fotos aehnlich Aussehender fuer die Einreise nach Europa.

Neugierig ging Robert de Kirk an den einzelnen Werkstaetten vorueber, die saemtlich offen dalegen. Er fragte sich, wenn der Regen kaeme, wie wuerden sie damit fertig werden. Bevor der sich die Frage hatte beantworten koennen, winkten junge Mechaniker ihn zu sich. Sie hatten ein altes Taxi auf Ziegelsteine gestellt und waren dabei die Bremsen zu reparieren. Das

Fahrzeug hatte zwanzig Jahre seinen Dienst verrichtet, im Kofferraumbereich einen Unfaltschaden davongetragen, dessen hinterlassene Beule man deutlich sichtbar hatte ansehen koennen. Die Frontscheibe war mehrfach zersprungen, was in Afrika keinen sonderlich beunruhigte. Wenn Geld dafuer vorhanden sein, wuerde sicherlich einmal in der Zukunft ein Austausch vorgenommen. Noch wahrscheinlicher war der Austausch, wenn die Scheibe den Insassen auf den Schoss fiel und Schnittwunden verursachte. Die Fahrer hofften dann immer auf Verstaendnis bei ihren Fahrgaesten und das diese keine Auslaender sein moegen. Auslaender hatte man als Fahrgaeste ansonsten gerne, konnte man ihnen einen doppelt so hohen Fahrpreis in Rechnung stellen wie Schwarzen. Robert de Kirk hatte diese Form der Diskreminierung Weisser stets zu verurteilen gewusst. Fuer ihn war diese Ungleichbehandlung nichts weiter als eine schreckliche und vollkommen unnuetze Form von Rassendiskreminierung.

Sie laechelten ihn freundlich an, fragten woher er kaeme und was er hier wolle. Einem Afrikaner war instinktiv bewusst, was er antworten musste. Nie einem Unbekannten eine persoenliche Information anvertrauen und ueber die eigene Identitaet so wenig als moeglich verraten keine offene Tuer zu schaffen, die im Nachhinein das Leben beschwerlich machen koennte. Reichten belanglose Erklaerungen nicht aus, so wusste Robert de Kirk nur zu gut, griff ein Afrikaner zur Luege. Damit hatten sie keine Schwierigkeiten auch nicht, wenn eine Luege entdeckt wurde, so wurde sie mit einer anderen sofort zugedeckt und beerdigt. Sie kannten alle das christliche Gebot, man solle nicht luegen, und hielten sich dennoch nicht daran. Luegen schien fuer den Aussenstehenden eine Art Volkssport zu sein. Sie betrachteten es nicht selten als einzige Ueberlebensmoeglichkeit in der rauhen Welt Afrika's in der das Scheinen mehr galt als das Seien.

Robert de Kirk schaute sich um auf der kleinen Holzbank sitzen, die ihm dagereicht worden war. Ueberall war die Erde oeverseucht ein unwohles Gefuehl in der Magengrube verursachend. Bitterkeit stieg in seine Nase gepaart mit Hilfslosigkeit im Wechselspiel der Wut. Er fragte sie Maenner in einer ruhigen Minuten, in der sie ihn anhoeren hatten koennen, warum sie das Oel nicht irgendwie auffingen und ordnungsgemaess entsorgten. Sie schauten einander verwundert an, hielten inne, fingen an zu lachen und erklartem ihn schlicht und einfach, wer reich ist koenne sich Denken erlauben und die Schutz der Umwelt, wer arm ist, muss das nehmen, was es gibt und mit den geringsten Moeglichkeiten auskommen. Ihre Zukunft, erklartem sie durcheinadner sprechend, laege nicht im Himmelreich, stecke in ihren Koepern. Stolz zeigten sie auf ihre gestaehlerten Koeper, die ausgepraegten Oberarmuskeln und ihre wohl geformten, muskoloesen Waschbrettbaeuche. Diese Koeper wuerden ihnen das Geld zum Ueberleben einbringen, nicht gute Worte der Politiker. Auf die Versprechungen der Minister und Praesidenten in Afrika koenne der einfache Mann auf der Strasse sich nicht verlassen. In Afrika koenne man sich nur auf sich verlassen und versuchen es irgendwie zu schaffen. Umweltschutz und dergleichen sei etwas fuer die ganz Schlaunen unter ihnen, die sich Luxus leisten koennten. Entweder man arbeitet, oder man stirbt, so einfach funktioniere es in Afrika. Sie haetten von Freunden die es nach Europa geschafft haetten gehoert, dort koenne ein Schwarzer mit Toilettenreinigung es zu einem guten Leben schaffen und sich in Afrika ein Haus bauen. Einige Laender wuerden einem Geld geben, auch wenn man nicht arbeiten koenne, weil man arbeitslos sei oder krank. Ein solcher Zustand sei in Afrika undenkbar. Wer nicht arbeiten kann, verhungert, schimpften sie heftig gestikulierend. In ihren Augen stand Hoffnungslosigkeit

geschrieben und Robert de Kirk glaubte Traenen darin entdecken zu koennen.

Er riss sich aus seinen Gedanken auf die Uhr schauend. Vor dem Essen wolle er sich nochmals unter die Dusche begeben den Staub des Vormittags abwaschen. Robert de Kirk nahm seinen blauen Sponsh, eine laengliches, schmales Plastikgeflecht, dass notwendig war den Dreck des Tages von der Haut zu bekommen. Ein Trotierlappen wie in Europa ueberlich, haette den Schmutz nicht von der Haut bekommen. Frisch geduscht machte er sich auf den Weg Richtung Uhuru Park vorbei am Hotel Intercontinental und einem Spielcasino. Ein kleines Restaurant war ihm empfohlen worden, in dem es gut gewuerzte gebratene halbe Haenchen gaebe. In der Mitte des Ladens stand der lange Tisch, an dem sich die Gaeste auf hohen Stuehlen setzten nachdem sie zuvor am Tresen ihre Bestellung aufgegeben hatten. Die Speisekarte war sehr aufgeraemt. Neben Haenchen gab es Salat, Yam fritiert und in Scheiben geschnitten gekocht, Pommes Frites und Getraenke. Das sorgsam durchberatene Haenchen hatte eine schmackhafte, goldgelbe Kruste. Der Salat wurde nicht wie das Haenchen auf einem Teller serviert, wurde in einer kleinen duennen Plastiktueete gereicht. Hinter ihm stand das Waschbecken mit Fluessigseife bereit indem er sich die Haende hatte waschen koennen.

Sich die Beine im Uhuru Park vertreten, warf er einen fluechtigen Blick hinein in das dahinterliegende Botschaftsviertel und wartete ueber verdorrten Rasen. Der kleine Teich in Mitten des Parks war ausgetrocknet. Der Stadtverwaltung hatte das Geld gefehlt aus dem Park eine Staette des Wohlbefindens zu machen. Stattdessen war er verkommen zu einer grossen Freiflaeche, auf der man hatte ausruhen koennen und den Verkehr an der Hauptstrasse beobachten. An der grossen Kreuzung vor der Katholischen Kathedrale gab es eine der wenigen funktionierenden Ampelregelungen. In den meisten Faellen waren rote Ampeln, besonders in unbedeutenden Strassen, ein notwendiges Gebot zu Halten. In Afrika funktionieren Ampeln nur selten und Haltegebote wurden nach Lust und Laune ausgelegt. Regeln gab es viele, die Notwendigkeit sie diszipliniert zu beachten, nur wenig. Kam ein Polizist an einer Strassenecke auf die Idee sich zu bewegen und einem Autofahrer Verkehrsregeln vorzuhalten, sorgte ein Griff ins Portmonaie schnell fuer Ruhe auf der Strasse.

Vor Einbruch der Dunkelheit wollte Robert de Kirk das Busticket fuer den naechsten Tag gekauft haben. So machte er sich auf den Rueckweg ins Hotel nicht ohne an einer Gruppe am Wegesrand stehender Kinder vorueber zu gehen, die sich vor dem Hauptgebäude der Post aufgebaut hatten. Sie bettelten die Passanten um Geld an, ergriffen ihre Haende ein menschliches Mitleidgefuehl ausloesen zu wollen. An der Hausmauer gelehnt, sassen die Muetter auf dem Boden ihre Kinder beobachten. Die Kleinen mussten jede Muenze abgeben. Wer nicht genuegend einbrachte, wurde abends achtlos ohne Essen in die Ecke gesetzt.

Der Bus fuhr langsam am Haeuserd jungle vorbei, zwaengte sich um viel zu enge Kurven, bis Nairobi hinter ihnen lag. Die Fahrt auf der neu asphaltierten vierspuerigen Schnellstrasse ging hinaus nach Kisumu am Viktoria See. Rechts lagen hohe Berge. An den Haengen, in satten Gruen, reihte sich eine Teeplantage an die andere. Kenia war das zweitgroesste Land Tee zu exportieren nach Sri Lanka. Robert de Kirk konnte sich nicht satt sehen an den stattgruenen Bergen unvermutete an seine Heimat denken muessend und den vielen Weinbergen, die beruehmte Weine hervorbrachten. Er war ein Liebhaber von schwerem Rotwein, zum einen zum Genuss, zum anderen wissend, er sei gesund fuer das Herz, mehr als Weisswein.

Der See Naivasha lag ruhig in der fruehen Nachmittagssonne da und bot den unzuehligen rosanen Flamingos ausreichend Nahrung sich und ihre Nachkommen ernaehren zu koennen. Aus der Presse hatte er erfahren, in der Naehe wuerde es Gewaechshaeuser geben, meist im Besitz von weissen Auslaendern, die Rosen zuechteten. Die meisten in Europa verkauften Rosen, so hatte er lessen koennen, kaemen aus Kenia. Aus den Gewaechshaeusern, so hatte er hoeren muessen, flossen giftige Chemikalien ins Erdreich und Fluesse, wuerden Arbeiter Rosen nicht mit Hilfe vorgeschriebener Schutzanzuege bespruehen. Die Arbeiter und umliegenden Gemeinden hatten es nicht gewagt Einspruch gegen die geuebte Praxis einzulegen.

In Kisumu angekommen, spuerte er nach der langen Fahrt das Beduerfnis sich die Beine zu vertreten. Sein Weg fuehrte vorbei am Agha Khan Krankenhaus. Vor den niedrigen Hecken am Strassenrand lag unuebersehbar Unrat. Es war nicht so als haette der eine oder andere Plastiktueten fallen lassen aus Versehen, der Dreck auf der Strasse hatte Methode. Sein Blick schaute sich um, nirgends war ein Papierkorb zu entdecken. Schlagartig kame es ihm zu Bewusstsein, in ganz Kenia schien es keinen Papierkorb im oeffentlichen Bereich zu geben. Vor Maerkten, an oeffentlichen Plaetzen, war nicht ein Abfallbehaelter zu entdecken und gleichzeitig tranken und assen die Menschen stets und staendig im oeffentlichen Bereich. Ein wenig am Ende der Strasse, dort wo die Strasse abschuessig wurde, entdeckte er eine hellblaue Muelltonne, ein wenig versteckt, in der Hauseinfahrt stehend. Eine Frau trat aus dem Haus, hielt eine Plastikschiessel in den Haenden, schaute sich links und rechts um, entleerte den Inhalt und zog sich ins Haus zurueck. Eine kleine Herde Ziegen zog, nach Essbarem suchend, die Strasse hinauf gefolgt von einem duennen Stier, der hungrig zu sein schien. Huehner hatten sich an den Haeusermauern entlang ihren Weg durch das spaerliche Gras gebahnt.

Der freundliche Passant deutete nach links und am Ende der Strasse nach rechts gegen muessend Robert de Kirk an. Dankend bog er um die Ecke und kreuzte die wenig befahrene Strasse. Seinen Kopf nach links drehend, fiel sein Blick auf ein kleines Einlaufszentrum, in dem der Supermarkt eine Filiale unterhielt, den er bereits aus Nairobi kannte. Unwillkuerlich musste er laecheln Vertrautes zu entdecken. Wie hingewiesen, ging er rechts hinunter, ueberquerte eine nur selten befahrene Bahnstrecke und dann lag er vor ihm, der grosse, ehemals so stolze Viktoria See, an dem Autos geparkt waren, die mit Hingabe gewaschen wurden. Der weisse Schaum fand seinen Weg in den See sich unter dem Gruen der Schlingpflanzen zu verstecken und eins zu werden mit einem See, in dem Generationen zuvor frischer, gesunder Fisch in enormer Artenvielfalt in die Netze der vielen Fischer gelang. Irgendwann hatte ein Auslaender den Viktoria Barsch gedankenlos ausgesetzt. Der Raubfisch hatte sich in Windeseile vermehrt und die Herrschaft im See uebernommen, andere Arten ausgerottet und fuer einen See gesorgt, der nur noch als Schatten seiner selbst zu beschreiben war, stinkend an seinen Raendern und von Pflanzen ueberwuchert. Verbraucher in Europa und Amerika liebten den schmackhaften Viktoria Barsch, gleichwohl er kein billiger Fisch war wie ein Tilapia.

“Ist diese Welt noch zu retten ?” schoss es ihm durch den Sinn auf sein Essen wartend. Er hatte sich in eines der vielen kleinen Huetten am Rande des See’s gesetzt gepannt auf die Speisekarte seinend. Sein Blick fiel auf eine kleine Gruppe Fussball spielender Jungen. Ausgelassen und heiter schossen sie sich den Plastikball ohne Luft zu in kleine Tore aus Holzstoecken improvisiert. Eine stillgelegte Fabrik lag auf der anderen Seite der Bahnlinie. Es

war eine ehemalige Rohrzuckerfabrik. Sie musste stillgelegt werden, nachdem der Geschäftsführer mit dem Vermögen des Unternehmens ins Ausland geflüchtet war und das Geld für den Weiterbetrieb fehlte. Als Folge der Schliessung hatten viele Bauern ihre Felder brach liegen lassen müssen, sich bei Nachbarn mit Arbeit verdingen.

In Afrika kam Entwicklung immer in Wellen., Ein guter Führer brachte das Land voran, sein schlechter Nachfolger das Land wieder auf einen Tiefstand. Unternehmer brachten viel Energie, Ideen und Schweiß auf, ihre Kinder brachten die Vermögen wieder durch. Ordnung, Disziplin, Planung und Visionen auf Generationen hinaus waren nicht die Stärken der Menschen auf diesem Kontinent, dachte Robert de Kirk bei sich sogleich aus seinen Gedanken gerissen werdend, es galt seine Bestellung aufzugeben.

Die Pizza war nicht so, wie er es aus Kapstadt gewohnt war, der Teig mehr eine Versuchsaufgabe denn eine Versuchung, der Belag ein Ausdruck an Phantasie und ehrlichem Bemühen eine grosse Lebensspeise imitieren zu wollen.

“Warum waschen sie ihre Autos hier am See und nicht an einer Tankstelle ?” versuchte er mit den Autobesitzern ins Gespräch zu kommen.

Auch die, so wiesen sie seine Anspielung zurück, würden das Abwasser nicht auffangen und aufbereiten zur Wiederverwendung. Ob das Waschwasser hier oder woanders in den Boden sickere, sei schliesslich egal. Und überhaupt, man müsse den schönen Wagen sauber halten, was würden die Nachbarn von einem denken und die Freundinnen ? Ein sauberes Auto sei die wichtigste Visitenkarte eines sauberen Geistes, scherzten sie sich über den Fremdling lustig machend.

“Warum ist Kenia ein armes Land, in Mitten des Gott gegebenen Reichtums ?” ueberspielte er die Beleidigungen wissend, die Frage zu stellen war nicht ohne Risiko.

Die Männer warfen ihre Schwämme in die Eimer, schauten einander verwundert an, zogen die Augenbrauen zusammen und traten auf ihn zu. Er solle über ihr Kenia nicht so denken, als Ausländer habe er dazu kein Recht, machten sie ihm unmissverständlich deutlich und fügten hinzu, er müsse die Regierung fragen, warum Kenia nicht besser dastehe als zu erwarten wäre, Sie seien nur kleine Arbeiter und Geschäftsleute, die versuchten das Beste aus ihrer Situation zu machen. Die grossen Tiere in Nairobi, so drehten sie ihm den Rücken zu sich wieder ihren Autos widmen, wussten schon wie es weitergehen soll, sonst würden sie nicht wiedergewählt werden. Das Gespräch war beendet.

Eine Woche später führte ihn seine Reise an den Indischen Ozean auf die Insel Lamu im Nordosten Kenia's gelegen. Es war eine Insel voller Abenteuer für die Seele. Die weissen, von arabischen Händlern gebauten Häuser reichten sich dicht an dicht, liessen kaum Raum für einen überbreiten Eselwagen hindurchzukommen. Motorräder hatten es schwer sich in den Strassen der Insel zu bewegen, noch schwerer wie die Autos. Die Kombination aus Altertum, fremdartigen Gewürzen, dunkelhäutigen Menschen, bunten Farben vor dem Hintergrund eines sonnendurchfluteten, wolkenlosen Himmels faszinierte Touristen aus aller Welt. Es war eine kleine, überschaubare Insel, auf der sich Jeder zu kennen schien. Nur wenige Fischer waren übriggeblieben von der einst stolzen Flotte.

Robert de Kirk setzte sich ein wenig absetz hin beobachtend, wie die Maenner das zuvor einem Boot ausgeworfene Netz an Land zogen. Gelbe Markierungstonnen zeigten den Helfern in ihren verdreckten, duennen Hemdchen an, wie lange es noch dauern wuerde, bis der Fang an Land gebracht sei. Das Fischervolk war ein einfacher Menschenschlag. Die meisten unter ihnen hatten mangels Geld und Einsicht nie eine Schule besucht, kein Wunder in einem Kontinent, auf dem die meisten Berufskraftfahrer weder Lesen noch Schreiben konnten. Lautstark wechselten sie Wortfetzen von einer des Tauendes zur gegenueberliegenden, wo eine zweite Gruppe das Netz mit einzog. Der starke Wellengang an diesem Sonntagmorgen machte es den Maennern besonders schwer ihrer Arbeit nachzugehen. Die Gischt rollte unablaessig auf den Strand zu. Immer mehr Schaulustige fanden sich an die ganz offensichtlich nicht an einem Gottesdienst interessiert waren.

In der Naehe lagen Lokale und Singbars trostlos im fruehen Morgenlicht. Stuehle waren schraeg an Tische gestellt, leere Bierkisten waren uebereinander gestapelt, traurig hingen Mikrofone ueber silberne Staender, Musikboxen hatten sich in Ecken verkrochen und Plakate verkuendeten kommende Live-Events, die man nicht missen sollte. Taschenpizzas wurden angeboten, Fussballspiele live uebertragen auf grossen Bildschirmen waren Bilder vergangener Wochen.

“Leben kommt nie zum Stillstand,” sprach er leise vor sich her darauf achtend, keiner in der Naehe haette ihn hoeren koennen. “Wir sind gezwungen zum Voranschreiten, nicht zurueckblicken weder im Zorn noch in der Freude. Allein die Erinnerung an das Erlernte kann uns in der Gegenwart helfen uns auf die Zukunft vorzubereiten.”

Aus der Ferne drang unablaesiges Klatschen an sien Ohr. Er drehte sich um versuchend die Kirche zu entdecken, in der die Menschen daran galubten, fest davon ueberzeugt worden waren von ihrem Pastor, Gott wuerde ihr Klatschen hoeren und ihre Gebete erfuellen. Aus Suedafrika hatte er derartige Riten oft gehoert und sich stets gewundert wie Menschen hatten glauben koennen, Gott wuerde Klatschen verstehen, sei er ein Geist, eine unsichtbare Kraft, die in der realen Welt wirkt aus der geistigen Welt heraus und kein Mensch sei mit Ohren zu hoeren und Augen zu sehen. Unerwartet verstummte das Klatschen. Er schaute wieder auf das Meer hinaus bis einige Auagenblicke spaeter das Klatschen wieder einsetzte, diesmal noch heftiger, noch entschlossener wie zuvor bis als ob eine Welle in sich zusammenbrach und endgueltig verstummte.

Neugierig und auf ein gutes Geschaeft lauernd, stroemten immer mehr Frauen mit silbernen Schalen unterm Arm an den Strand. In wenigen Metern Entfernung hatten sie ihre Staende, wie ueblich aus windschieferm Holz die Fische mit einem kleinen Wellblechdach vor der beissenden Mittagssonne geschuetzt, stehen. Aufmerksam schauten sie den Schweiss bedeckten Maennern zu unter die sich einige Jungen gemischt hatten ihren Spass habend. Die harte Arbeit schien ihnen die Lebensfreude nicht zu verderben. Ein aelterer Mann war abgestellt worden sie mit Trinkwasser zu versorgen. Zwischen den durstigen Maennern und seinem Depot hin und her schreitend, sorgte er auf dem Sand fuer Angstschuebe bei den fast durchsichtigen Krebsen, die nu rein ruhiges und aufmerksames Auge hatte in ihren Loechern entdecken koennen. Fleissig schoben sie eine Sandladung nach der anderen aus den schmalen Loechern; einmal an die Oberflaeche gekommen, sich auszuruhen und dabei gleichzeitig die Umgebung nach moeglichen Feinden absuchend.

Es hatte seinen Blick nach hinten gerichtet, zwei kleine Maedchen dabei beobachtet, wie sie die Frisch gewaschene, tropfnasse Waesche auf den Boden zum Trocknen legten als er ein lautes Stimmengewirr vom Meer her an sein Ohr dringen hoerte. Neugierig und verwundert drehte er sich um. Er hatte die aufgebrachte Menge nicht verstehen koennen. So entschloss er sich an das eingeholte Netz heranzutreten seinen Augen nicht trauen zu wollen. Der Fang war bescheiden, nur kleine Fische lagen in dem grossen, dunkelgruenen Netz. Einige ihm unbekannte Fische befanden sich darin, einige die aussahen wie kleine Seeschlangen und es doch nicht waren. Der Hauptfang bestand in einem Fernsehgeraet, einem Transistorradio, Plastikueten und Plastikflaschen. Die Maenner hatten den ganzen Morgen umsonst gearbeitet, wurde ihm sofort bewusst. Eine Frau nehmen ihm schimpfte meinen, wie solle sie davon ihre Familie ernaehren koennen, so die Uebersetzung eines neben Robert de Kirk stehenden jungen Mannes. Die Fischer, so erklarte er ihm, seinen zunehmend frustiert, Das Meer sei ueberfischt und verdreckt. Dieser Fang sei kein Einzelfall. Wie sollten die Fischer davon ueberleben koennen, schaute er Robert de Kirk verzweifelt an. Es sei nicht so, betonte er seinen neugewonnenen aelteren Freund zur Strasse zu begleiten, dass die Menschen kein Interesse mehr daran haetten in Kenia zu leben oder in Afrika zu bleiben, einzig die Notwendigkeit ein menschenwuerdiges Leben zu fuehren, wuerde sie in fremde Laender gehen lassen. Aus dem Internet habe er erfahren, Auswanderungswellen angesichts wirtschaftlichen Grundlagen habe es in der Menschheitsgeschichte immer gegeben. In bestimmten Faellen sei das gut gewesen, hatten sich so Menschen und Ideen mischen koennen und Neues hervorgebracht was anders nicht entstanden waere. Die Situation sei jetzt eine andere. Ein ganzer Kontinent habe keine Zukunft mehr gleichwohl der ganze Kontinent alles habe, dessen es beduerfe.

“Die Israeliten mussten vierzig Jahre um das Gelobte Land herumwandern, bevor sie es hatten betreten duerfen. Viele starben, Moses sah es nur aus der Ferne. Und das alles, gleichwohl die Israeliten Gottes ausgesuchtes Volk waren. Fragt sich warum ?” bemerkte Robert de Kirk, blieb stehen dem jungen Unbekannten aufmerksam in die Augen schauend. Er fuhr fort sagend:”Einzig und allein wegen ihrer Einstellung. Ihre Mentalitaet stand nicht im Einklang mit Gott, so mussten sie vierzig Jahre ueben, bis Gott sie als seine wahren und wirklichen Kinder annehmen konnte.”

“Ist Leben so einfach ?” fragte er junge Unbekannte.

Robert de Kirk nickte mit fester Stimme erklarend:” Leben ist einfach wenn man daran glaubt, das Richtige werde geschehen und sich verlaesst auf das Wort.”

“Das Wort ?” wunderte sich der junge Mann die Haende fragend in die Huefte stemmend.

Robert de Kirk warf einen wortlosen Blick in den Himmel, hielt den Kopf im Nacken die Ueberzeugung abgebend:”Leben liegt nicht in unserer Land, ist erschaffen vom Wort ...und wir sind das Wort !” Seine Stimme war sanft und weich.

“Wir sind das Wort ?”

“Wir sind das Wort und wer hoeren kann, findet es in sich ... und wer Haende hat, findet sein Leben in dieser Welt,”

“Und...und unser Verstand ?”

“Er hilft uns aus allem was geschehen ist, geschieht und geschehen wird den Sinn zu erkennen und damit den Grund, weshalb wir leben,” schaute Robert de Kirk den jungen Kenianer an ihm vaeterlich die Hand auf die Schulter legend, sich umdrehend und seines Weges gehen.

Sein Weg fuehrte ihn durch eine Ansammlung zusammengezimmerter Sperrholzbauten mit silbergrauem Wellblechdach. Wer es sich hatte leisten koennen, nannte ein bescheidenes Steinhaus sein eigen es so gut es ging dekorierend. Feuchtigkeit drang an Regentagen die Waende hinauf und hinterliess auf dem weissen Anstrich sandfarbene Spuren. Moskitonetze vor Fenstern und Tueren schuetzen des nachts die Bewohner vor Angriffen der weiblichen Moskitos, die die toedliche Malaria brachten Blut saugend, ihre Brut ernaehrend. Zwischen den eng zusammenstehenden Huetten fand das Familienleben im Kreis der Nachbarschaft statt. Waesche hing auf den aufgespannten Leinen in der fruehen Mittagssonne. In gestaerkten Sonntagskleidern schritten die Bewohner mit Schwarz eingeschlagenen Bibeln durch die Gassen zur Kirche eilend. Er musste schmunzeln sie sich betrachtend. Gute Kleidung zu haben war wichtiger, als am Charakter zu arbeiten und an die Zukunft zu denken. Fuer sie war es wichtiger zu erfahren, was der Nachbar ueber sie dachte, als den Ermahnungen des Pastor’s zu folgen dismal puenktlich zum Gottesdienst zu erscheinen. Robert de Kirk hatte Afrikaner nie verstehen koennen in ihrem Glauben an Gott. Gott hatte ihnen durch ihre Pastoren vorgegeben puenktlich zur Kirche zu erscheinen und ihn zu verehren. Sie hatten nichts wichtereres im Sinn Gott um Verzeihung ihrer Suenden zu bitten und seine Segnungen zu empfangen. Ihnen lag es am Herzen die Segnungen sofort zu erhalten, ihr Leiden zu beenden, das so schrecklich war, die Buerden eines Lebens in Afrika’s von ihren Schultern zu nehmen und hielten es nicht fuer notwendig ihrerseits ihn zu respektieren indem sie puenktlich zum Gottesdienst erschienen. Stattdessen entschieden sie aus freiem Willen, wann es ihnen recht war das Kirchenhaus zu betreten. Sie schwatzten waehrend des Gottesdienstes wie es ihnen gefiel und kamen herein und gingen hinaus nach Gutduenzen. Disziplin und Respekt in ihren Sinnen war nicht ihre Staerke, Eigensinn und Selbstnutz dagegen sehr.

“Ihr Glueck liegt nur einen hauchduennen Fingerbreit entfernt...und dennoch scheint es Lichtjahre entfernt zu existieren,” schoss es Robert de Kirk durch den Sinn einer Gruppe Kinder beim Spielen zuschauend. Ein kleines Maedchen, nur mit Hemdchen bekleidet, hatte sich neben die Gruppe gesetzt und ihre Notdurft verrichtet. Wie selbstverstaendlich schloss sich sie den Anderen wieder an und lachte vergnuegt.

“Was werden diese Kinder anfangen, wenn sie erwachsen sind und was ihren Kindern beibringen...ein Teufelskreis der Armut im Geiste ?” fragte er sich leise vor sich her brummen. Die Kinder spielten so friedlich miteinander, sie schienen nicht zu wissen um die Armut um sie herum. Wie selbstverstaendlich spielten sie mit ihresgleichen und kannten keine Sorgen. “Man muesste wieder Kind sein, aufgehoben bei den Eltern und nur erwarten muessen duerfen....”

“Wer nicht ist wie ein Kind, wird das Himmelreich nicht sehen,” schoss ihm ein Bibelzitat durch den Sinn. “Man muesste wieder Kind sein duerfen mit der Einsicht eines Erwachsenen...nein,” hielt er inne,” ein Zurueck gibt es nicht mehr, der Schmetterling hat seine enge alte Huelle verlassen und ist fluegge geworden. Der Mensch kann nur eines, vertrauensvoll in die Zukunft schreiten mit einem Auge auf die Schoenheiten der Schoepfung gerichtet, mit dem anderen auf die Herausforderungen des Lebens.”

Seine Gedanken wurden unterbrochen durch aggressive, kuenstliche Geraeusche aus einer blau angestrichenen Huette commend. Vor drei Flachbildschirmen aufgebaut auf einem langen, schmalen Holzregal aus ungehobelten Latten, sassen vier junge Maenner auf einer Holzbank Spielekonsolen bedienend. Die eine Gruppe kaempfte den Kampf der Giganten und erschlug einen Angreifer nach dem anderen oder hieb ihm den Kopf ab. Die andere Gruppe versuchte gegen den Computer Tore zu machen ihr favorisiertes Fussballteam als Sieger aus dem Duell hervorgehen zu lassen.

“So ist Leben,” sprach Robert de Kirk leise vor sich her und ging seines Weges.

Zurueck in Marble Arch ging er in den Speisesaal, der gegenueber der Rezeption lag unmittelbar an den Stufen der Treppe zu den Gaestezimmern fuehrend. Seine Liebesspeise auf Reisen war Spanisches Omlett, das er gerne als Vorspeise nahm. Mittwochs hatten sie Bueffet aufgebaut mit afrikansichen und euorpaesischen Speisen. Froehliche Menschen sassen an den dreizig gedorierten Tischen, nicht nur Gaeste des Hotels. Aus den benachbarten Bueros kamen sie herueber und bewirteten ihre Kunden. In der Parallelstrasse lag eine kleine Feuerwache, die eine Woche lang Berater aus England bei sich beherbergte.

Er war es gewohnt nach einem ausgiebigen Mahl sich die Beine zu vertreten. So ging er um das Hotel herum auf die Rueckseite neugierig, was sich dahinter verbag. Er sah, wie Kuechenmitarbeiter uebrig gebliebenes Essen in dreckige Abfallbehaelter kippten. Bevor sie wieder in der Kueche verschwanden, warfen sie einen vorwurfsvollen auf zwei in zerschlissenen, schmutzigen Kleidern auf dem Gehsteig sitzende Maenner, die verloren vor sich hinstarrten offensichtlich hungrig seined. Ganz offensichtlich hatten die Koeche kein Mitleid mit dem Schicksal anderer.

Nachdenklich ging Robert de Kirk seines Weges durch die Strassen der Millionenstadt bewusst hinter die Fassaden der Supermaerkte schauend und entdeckte, Lebensmittel mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum, dennoch sicherlich geniessbar, hatten ihren Weg in Abfalltonnen gefunden. Er wusste aus Suedafrika heraus die Situation in seinem Lande war nicht anders. Wer keine eigene Farm hatte sich selbst mit dem Notwendigsten zu ernaehren, in der Stadt angewiesen war auf Laeden Lebensmittel zu kaufen und kein Geld dafuer hatte, war dem Hungertod ausgeliefert. Die hin und wieder stattfindenden Naturkatastrophen waren nicht die Hauptursache fuer Hungertod in Afrika, war ihm mehr als bewusst geworden. Armut sei hausgemacht von den Afrikanern selbst basierend auf Mangel an Fuersorge fuer Andere. Er musste stets lachend daran denkend, die Weissen verstanden diese einafche Wahrheit nicht, hatten noch immer ein schlechtes Gewissen aus der Vergangenheit herruehend. Vergangenheit galt es zu bedenken, sie durfte dagegen keine Richtschnurr sein nicht das Richtige zu unternehmen. In ihm kam das Gefuehl auf, dieses trug er bereits seit Jahren in sich, Wesentliches wuerde sich zu seinen Lebzeiten veraendern...veraendern muessen waere Humanitaet nicht nur ein Schlagwort zu Weihnachten. Ideologie hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie den Menschen hilft ihr Leben in gluecklicher Form auf Dauer zu verbringen.

“Man muss in Afrika Tafeln und Armenkuechen errichten,” hoerte er eine Stimme in sich sagen. Unwillkuerlich legte sich ein Laecheln in sein Gesicht wissend, der Egoismus in Afrika wuerde das nie zulassen.

Am Abend setzte er sich in das Fernsehzimmer, in dem sich die Englaender versammelt hatten gemeinsam den Tag bei einem kuehlen Bier ausklingen zu lassen. Sie entdeckten in im Tuerrahmen und forderten Robert de Kirk auf sich zu ihnen zu gesellen. Ein Bier war fuer ihn schnell bestellt, so konnten sie auf einen erneut gut ueberstandenen Tag in Kenia anstossen.

“I have survived Kenya,” lachte einer der Englaender laut lachend verkuendend, er wolle sich ein T-shirt mit diesem Slogan drucken lassen. “Kenia ist in der Tat ein unbeschreiblicher Djungel. Nicht nur, dass der Verkehr nicht funktioniert, es sind die menschlichen Beziehungen, die nicht richtig funktionieren. Damit will ich nicht sagen, Kenianer sollen so sein wie wir Englaender, schlieslich ist ein Franzose oder Italiener auch anders als wir auf der Insel, dennoch muss e sein Mindestmass an Normalitaet in der Mentalitaet eines Menschen und eines Volkes geben. Ich meine,” schaute er hinaus auf die erleuchtete Stadt und den klaren Sternenhimmel die schwuele Abendluft in seinem gesicht spuerend,” es geht schliesslich um das Glueck von Menschen. Mit dem Leben von Menschen kann und darf man nicht leichtfertig umgehen. In Thailand habe ich erlebt, Menschen sitzen oben auf Lastwagen, wenn einer herunterfaellt und stirbt, macht sich darueber keiner Sorgen. Das wird abgehackt unter dem Stichwort Pech gehabt. Und Leben geht weiter.”

Sein Kollege in gestreiftem Hemd das leere Glas umklammert haltend wandte ein:”Machen wir uns nichts vor, wir leben hier auf dieser Welt achtzig Jahre im Schnitt. Ob wir arm oder reich sind, intelligent oder dumm, wir alle gehen nackt in die Kiste und keiner kann irgendetwas mitnehmen, kein Geld und keinen Ruhm. Wer tot ist ist tot und weiss von nichts mehr. Ein Toter kann nicht mehr denken.”

“Verstehe ich nicht...ist aber auch gleich,” wies der Dritte im Bunde seine Kollegen zurecht.” Worum e sim Leben geht ist es anstaendig zu verbringen. Wenn etwas schief laeuft, muessen wir alle Ideen entwickeln und an ihnen arbeiten. Wir koennen nicht dasitzen im Komfort unserer Ueberzeugung und schoene Worte von uns geben, die letztendlich das Lebensglueck viele Menschen kostet. Wer auf dem Sterbebett sich nicht als nutzloser Mensch vorkommen moechte, muss sich zu Lebzeiten einmischen und wenn das bedeutet, mit Klarheit und Nachdruck sich ueber andere zu stellen und ihnen das Glueck aufzwingen, dann muss man aus der Geschichte gelernt den neuen weg einschlagen und umsetzen.”

“Was soll das denn heissen...irgendein verwirrtes zu tief ins Glas geschautes Unglueck ?” fragte der Englaender im gestreiften Hemd.

“Wenn ich ein Haus bauen moechte, baue ich es, jemand der nicht der Experte darin ist ?”

“Du und ein Haus bauen,” lachte der Englaender mit dem Wunsch ein T-Shirt bedrucken zu lassen. “Die Waende wuerden schief geraten, Abfluesse wuerden zu Zufluessen und Strom gaebe es in deinem Haus nie mangels richtiger Verkabelung.”

“Genau, so ware es,” antwortete der Angesprochene. “Also, beauftrage ich eine kompetenten Architekten und eine passende Baufirma. Fuehle ich mich deswegen als minderwertiger Mann, nein, sicherlich nicht. Ich kenne mich mit dem Bau eines Hauses nicht als Experte aus, da fuer bin ich einer fuer die Sicherheit von Haeusern und verhindere Braende und bei Ausbruch eines Feuers weiss ich, wie man es am besten loeschen kann.”

“Kann kann fuer technische Fragen gelten wie Hausbau, Kochen und Heilung von Kranken, sicherlich nicht fuer die Regierung von Laendern.”

“Warum nicht ?”

“Das hiesse Bevormundung.”

“Es hiesse, Hilfestellung zu geben, sein Expertenwissen in den Dienst...ich betone, in den Dienst anderer stellen, nicht mehr und nicht weniger. Bevormundung darf es nicht sein, sich erheben ueber andere darf es nicht sein, vielmehr auf gleicher Augenhoehe in Respekt vor der gestellten Aufgabe auf Grundlage von Kenntnis, Liebe, Passion und der richtigen Einstellung zum Leben und eines bestimmten Landes, wird ein grossartiges Werk gelingen.

“Du bist ein Traeumer und...das Bier solltest du liebr nicht mehr anfassen !”

“Macht euch um mich keine Sorgen, was geschehen soll, wird geschehen. Boese Maechte koennen durch politische Morde und andere Vorhaben und Gedanken eine Entwicklung verzoegern, aufhalten koennen sie sie letztendlich nicht. Merkt euch meine Worte.”

Robert de Kirk hatte der Unterhaltung mit grosser Spannung und Aufmerksamkeit zugehoert. Was er versuchte in Kapstadt seinen Studenten beizubringen, nahmen diese Englaender ihm aus dem Mund. Wie gerne haette er die Maenner eingeladen ins einem Hoersaal eine Vorlesung zu halten wissend, er koenne noch so hervorragende Ideen verkuenden wollen, seine Landsleute hatten die Angewohnheit dem Weissen Mann mehr zu vertrauen, als einem Mann ihresgleichen. Was aus dem Ausland kam, galt mehr, als Waren produziert in eigenen Lande. Weisse besassen in der Vorstellung der Afrikaner einen hoeheren Stellenwert in der Wahrheit ihrer Aussagen, als Kommentare Schwarzer.

“Ein Land zu regieren ist komplex und nicht kompliziert. Ein Land effizient zu regieren ist die aktive Anwendung von Weisheit gepaart mit Respekt vor der gestellten Aufgabe,” schoss ihm die Aussage seines ehemaligen Professor's durch den Sinn. Er verabschiedete sich von den Englaendern und wuenschte eine gute Nachtruhe.

Nachdem er sich die Zaehne geputzt hatte, legte er sich unbedeckt auf das grosse Kingsize Bett nachdenklich zur schneeweissen Decke starrend, an der sich der Ventilator im Kreise bewegte. Unwillkuerlich musste er an Nelson Krogmann denken, einem Rasterfarie aus Ghana stammend, der die Haelfte seines Lebens als Elektriker in Deutschland verbracht hatte und nach Ueberschreiten seiner zweiten Lebenshaelfte nach Accra zurueckgekehrt war. Sein Geld hatte er angelegt im Kauf von Ackerland und dem Erwerb von Goldminenkonzessionen. Alle drei Monate liess er seine Bagger an einen anderen Standort fahren, waren danach die Minen ausgebeutet und musste die Karavane weiterziehen. Er beschaeftigte vierhundert feste Mitarbeiter und doppelt soviele Saisonkraefte. Angesprochen auf Politik in Afrika, nahm er eine sehr deutsche Sichtweise ein. Afrikanische Fuehrer haetten kein Herz fuer ihre Leute, nur Verstand ihre Laender egoistisch auszubeuten. Einzig zwei Maennern sei es zu verdanken, dass die afrikanische Identitaet hoch gehalten wurde, Mohammad Gaddhafi und Robert Mugabe. Gaddhafi, so liess er sich nicht beirren und fuhr sich stets selbstbewusst durch sein lockiges, langes Haar zu einer beeindruckenden Pracht zusammengebunden, haette sich bemueht die Einheit Afrika's herzustellen, habe viel Geld investiert und dafuer gekaempft, dass Afrikaner auf dem eigenen Kontinent Geschaefte betreiben anstatt auf die Weissen zu schielen

und sie zu bewundern. Robert Mugabe habe deutlich gemacht durch seinen Kampf um Gerechtigkeit, das Land des schwarzen Kontinent's gehoere in die Haende der Schwarzen und nicht der weissen Kolonialherren oder Industriellen.

Robert de Kirk war verwundert zurueckgeblieben nach diesem Vortrag sich wunderend, wie ein Mann mit Haschischzigarette einen Terroristen und einen alten Mann mit Sinn und Verstand hatte unterstuetzen koennen.

“Suedafrika ist nicht mein Land, es ist und bleibt das Land seines Schoepfers,” sprach er leise vor sich hin einen vertraumten Blick auf den Abendhimmel werfend. Das Lichtermeer hatte sich ein wenig verdunkelt, viele waren schlafen gegangen. “Wir koennen nur die Statthalter in den Laendern sein, in die wir hineingeboren wurden und in denen wir leben oder als Zugereiste leben duerfen. Unser Geburtsrecht kommt nicht mit einer Selbstverstaendlichkeit daher, es kommt primaer mit einer Verantwortung daher, der Verantwortung richtig mit umzugehen zum Wohle aller.”

Schmunzelnd erinnerte er sich eine Diskussion mit einem alten Mann und einer staemmigen Wirtin in ihrer Bar im Herzen Kapstadt's. Sie liessen sich nicht bekehren von der Einsicht, die Bodenschaetze des Landes und des Kontinent's insgesamt gingen der Neige zu. Wehemend stellten sie sich gegen ihn sagend, die Weissen wuerden ihre Toten mit ihrem Gold beerdigen und so kaeme das Gold immer wieder zurueck zu ihnen. Gott wuerde es nicht zulassen, dass die Menschen in Afrika verhungern. Es wuerde immer genuegend fuer alle da sein, wieso sonst haette Gott Menschen erschaffen. Nein, es sei vollkommen ausgeschlossen, dass Gott seine Kinder im Stich lasse und dem Hungertod anheim gaebe. Wer nichts zu essen und kein dach ueber dem Kopf habe, so erklarten beide uebereinstimmend, waere nur zu faul zum Arbeiten. In Afrika gaebe es viele Menschen, man koenne bestimmte Laender nennen, wolle es aber aus Gruenden der Hoeflichkeit unterlasen, in denen seinen die Menschen nur zu bequem sich morgens aus dem Bett zu quaelen und zur Arbeit zu gehen.

“Wir Afrikaner sind wahrlich merkwuerdige Menschen,” drehte sich Robert de Kirk um nach einem erlebnisreichen Studentag in Nairobi, Kenia.

Das Museum der Stadt lag ein wenig abseits gegenueber einer Freiflaeche, auf der Huetten aufgebaut waren den Besuchern des Landes traditioenlle Behausungen anschaulich zu machen. Der Eintrittspreis war moderat, so die Ausstellungen in den einzelnen Raeumen. Fuer eine Hauptstadt, war das Angebot mehr als bescheiden. Sie hatten sich keine grossen Muehen gemacht den Gaesten ihres Landes die Vergangenheit der Einwohner interessant und spannend zu praesentieren, hatten eine Pflichtaufgabe lieblos erfuehlt.

Beim Anblick von Speeren und Schilden ging es ihm durch den Sinn, Afrika sei die Wiege der Menschheit. Nur wenige Hunderte von Kilometern entfernt seien die Menschen entstanden, haetten sich aufgerichtet, seinen miteinadner in Kontakt gekommen, haetten sich entwickelt und neben Essen und Trinken Kulturen entstehen lassen. Kulturen sind der sichtbare und vielfaeltige Ausdruck menschlicher Kommunikation und Ideenreichtums geschaffen zur Bereicherung des Lebens und als deutliches Zeichen fuer die Nachwelt von ihnen berichtend. Es entstand in ihm der Gedanke, die Menschheit sein ach ihrem Entstehen und ihrer Formnung hinausgewandert in die Welt, habe sie erobert, in ihre ihre Spuren hinterlassen, ihre Kulturen

entwickelt aus denen sich Gesellschaftssysteme gebildet hatten. Nun sei die Zeit gekommen, die Menschheitsgeschichte faende ihren Mittelpunkt wieder am Anfang, in Afrika.

Schon lange war ihm bewusst und deutlich geworden, die Zeit einer neuen Humanitaet sei gekommen. Viele Experimente haetten die Menschen hinter sich gebracht, hatten eine Staatsform nach der anderen ausprobiert, ihre Vorteile und Schwaechen erkannt. Kommunismus gab es nicht mehr und gleichzeitig war Kapitalismus nicht die letzte Antwort auf die draengenden Probleme der Menschheit, davon war er ueberzeugt. Woanders als an der Staette der Geburt der Menschheit haette die Menschheit die Antwort auf ihre Fragen finden koennen. War es nicht besser ein Problem nicht an den Symtomen zu behandeln, vielmehr an der Quelle der Krankheit ?

“Es ware ein Treppenwitz der Geschichte, wenn wir in Afrika die Loesung alle Probleme der Menschheit faenden,” schoss ihm ein Gedanke durch den Sinn. “Ausgerechnet wir Afrikaner ...nein, das waere wahrlich zu schoen.”

Er trat hinaus in die kuehler werdende Nachmittagssonne beobachten koennend, wie die Botschafter Russlands und Amerikas an ihm vorueberfuehren und in den Weiten der Stadt verschwanden. An der Strassenecke hatte eine aeltere Frau, hagere Gestalt, freundlich laechelndes Gesicht, ihren Stand aufgebaut. Vor ihm lagen auf dem heissen Rost gegrillte Maiskolben. Er bevorzugte die ein wenig dunklen und liess Salz darueber streuen.

“Herrlich,” biss er hinein der Frau ein sichtbar willkommenes Kompliment machend und fuegte hinzu:“ Leben ist doch herrlich !”

Carlos Adhiambo hatte ihm einen Wagen geschickt ihn abholend. Er wollte die Gelegenheit nutzen am Tage vor seiner Heimreise nach Kapstadt die Ergebnisse seiner Reise zu erfahren und welche Schlussfolgerungen era us seinem Aufenthalt in Kenia gezogen hat. Im State House angekommen, einem weiss strahlenden Bau der Kolonialzeit, wurde er gebeten im Sekretariat Platz zu nehmen, der Praesident sei ein wenig verspaetet. Au seiner Stunde wurde eine weitere in der er sich an Nelson Mandela erinnerte, als sein Nachfolger ihm ein Staatsbanquet ausrichtete und fast eine Stunde zu spaet erschien, er an seinem Tisch sitzend laut fuer alle hoerend bemerkte, wen nein schwarzer Afrikaner Praesident sei, muesse er es allen durch Zuspaetkommen deutlich machen. Puenktlichkeit sei die Hoeflichkeit der Koenige, hatte Nelson Mandela ein europaeisches Sprichwort zitiert.

“Ich hoffe, sie mussten nicht zu lange warten, die Amtsgeschaefte eben,” gab Carlos Adhiambo nach drei Stunden Warten seinem Gast die Hand und bot ihm einen Platz neben sich in der gemuetlichen Sitzgruppe an, der er aus Amerika hatte importieren lassen. “Nun, was haben sie herausgefunden ueber uns ?”

Robert de Kirk sagte frei heraus:“ Ich wundere mich ueber das neue Gesetz, nachdem Maenner eine Zweitfrau nehmen koennen, ohne zuvor die Erstfrau um Erlaubnis fragen zu muessen. Nach meinem Verstaendnis ist Kenia ein uebrwiegend christliches Land und das Christentum sieht keine Zweitfrau oder sonstwie vor, nur eine zur Zeit und das ein Leben lang.”

Carlos Adhiambo lachte schallend auf Robert de Kirk seine Hand auaf den rechten Unterarm legend beobachtend, wie das uniformierte Dienstmaedchen beiden heissen Kaffee aus heimischer Ernte einschenkt, eine robuste, starke Sorte, besonders beliebt in Asien und

bemerkte: "Wir haben in Kenia eine besondere Tradition. Maenner, besonders in laendlichen Gebieten, haben das Beduerfnis viele Kinder zu haben. Kinder sind nicht nur der Stolz dieser Maenner, sie sind auch eine Versicherung im Alter mangels Sozialsysteme in unserem Lande. Eine Frau allein kann dieses Beduerfnis nicht stillen. Ausserdem haben wir die Tradition, wenn ein Mann verstirbt, kann die Witwe vom Bruder geheiratet werden. Dies dient zu ihrer sozialen Absicherung und Schutz in dem Dorf keinen boesen Blicken und Angriffen ausgesetzt zu sein. Solte sie Kinder haben, sorgt der neue Ehemann fuer ihre Erziehung und Sicherheit. Bislang gab es diesen Weg nur auf tradioneller Weise, nun haben wir als Staat die Praxis landesweit anerkannt und legalisiert."

"In einem Land, indem Maenner mit toten Frauen schlafen, nur um ihren Geist in sich aufzunehmen und Menschen zu rituellen Zwecken getoetet werden..." hielt Robert de Kirk dem Praesidenten entgegen sich beinahe an dem heissen Kaffee die Zunge verbrennend. Ein hintersinniges Lacheln huschte durch sein Gesicht, waehrend er die Stoffservierte nahm seinen Mund zu saeuern.

Er wisse genau worauf er hinaus wolle, erhob sich Carlos Adhiambo sich hinter seinen Schreibtisch stellend und hinaus auf den Garten um den Amtssitz schauend. Einige schweigsame Minuten vergingen, dann drehte er sich wieder um, ergriff eine Schale Muerbekexse in Schokolade getaucht, schritt auf die Sitzgruppe zu und bot sie seinem Gast mit den Worten an: "Das sind Einzelfaelle in laendlichen Gegenden, mit denen duerfen sie unser Land nicht identifizieren. Wir sind einen langen Weg gekommen. Kein Land ist perfekt. Zu keiner Zeit koennen sie einen Idealstaat erwarten, indem Probleme nicht mehr existieren. Ich gehe soweit zu sagen, Probleme sind die Triebfeder menschlicher Entwicklung. Gaebe es das Paradies von Adam und Eva noch, die Menschen wuerden im Lendenschurz herumlaufen und haetten keinen Fuss auf den Mond gesetzt. Die Auseinandersetzung... "

"...das neue Gesetz dient mehr dazu den uebersteigerten Sexualtrieb der Maenner in Kenia zu befriedigen und den in afrikanischen Gesellschaften weitverbreiteten offenen Ehebruch zu legalisieren, als einer..." unterbrach Robert de Kirk den Praesidenten nicht vom Hacken zu lassen.

Carlos Adhiambo aus dem Volke der Luo's stammend, geboren in Kericho, einer kleinen Provinz Stadt vor den Toren von Kisumu, konnten Provokationen nichts anhaben. Er betrachtete sie wie Schachspiel in dem er seine intellektuellen Faehrigkeiten hatte pruefen und zur Anwendung bringen koennen. Umgeben von Menschen, die ihm wohl taten nichts anderes im Hinterkopf habend als sich einen finanziellen Gefallen erarbeitend, waren Unterhaltungen wie die mit seinem Gast, eine erfrischende Abwechslung. Er laechelte sanft. Sein Blick wanderte erneut hinaus auf den Garten, auf dem Zelte aufgebaut wurden. In drei Tagen wuerde eine grosse Gartenparty wie jedes Jahr stattfinden, eine gute Gelegenheit Volksnaehe zu demonstrieren. Menschen verschiedener sozialer Schichten waren eingeladen worden.

"Maenner sind nicht wie Frauen, wir brauchen unsere Abwechslung. Wenn es uns gut geht, geht es auch unseren Frauen gut," bemerkte er hintersinnig.

"Welchen, den ersten oder den zweiten ?" konnte die Robert de Kirk nicht zurueckhalten.

"Afrikaner kann man nicht mit Europaern oder Asiaten vergleichen, wir sind besonders," hob

Carlos Adhimabo an den Professor aus Suedafrika zu belehren. "In vieler Hinsicht sind wir in Afrika anders, besonders hier in Ost-Afrika. Die Menschheit hat hier ihren Anfang gefunden und aus diesem Anfang heraus, haben sich im Laufe der Jahrtausende die anderen Menschenarten wie Europaer und Asiaten entwickelt. Aus den Europaern haben sich die Amerikaner entwickelt. Wir sind das Bindeglied, das alle zusammenhaelt und aus denen sie entstanden sind."

"Afrikaner als Kroenung der Schoepfung?" provozierte der Professor den Praesidenten sich zwei Kekse genehmigend. Sein Gastgeber hatte sehr wohl bemerkt, dass der Vorrat an Gebaeck schnell zur Neige gehen wuerde und eilends Nachschub bestellt.

"Als Ausgangspunkt. Wo ein Ausgangspunkt ist, dort befindet sich auch der Endpunkt. Alles was entsteht traegt in sich das Ende. Wir Menschen werden geboren um zu Sterben. Jeden Tag, jede Sekunde kann es mit uns aus sein, keiner kennt das Ende seines Lebens genau, wir wissen nur, es wird geschehen...eines Tages. So traegt auch der Anfang das Ende in sich..."

"...und damit liegt in Afrika der Schluessel zum Ende der Menschheit?"

"Nicht nur das, es liegt in Afrika der Schluessel zur Frage nach Vollkommenheit der Menschheit begraben darauf wartend, in der Dunkelheit unserer Seelen, ans Licht befoerdert zu werden. Die spannende Frage wird eines Tages sein, wenn wir diesen Schluessel gefunden haben, ob wir den Verstand, die Einsicht besitzen ihn anzuwenden?"

"Ein Adam und Eva Syndrom?"

"Kann man so nennen," bekraeftigte Carlos Adhiambo die neuen Kekse in Empfang nehmend und seinem Gast dareichend. Er genoss zunehmend die streitbare Unterhaltung ihm neue Einsichten schenkend. Gedanken, so wusste er, wuerden sich erst beim Sprechen entwickeln, gleich ob laut vor sich hingegesprochen, oder leise in sich hineingesagt. "Er darf der Reibung, um Hitze zu erzeugen und mit Feuer wurde ein neues Kapitel in der Menschheitsgeschichte aufgeschlagen. Bedenken sie nur, mit Feuer mussten die Menschen nicht mehr nur rohes Fleisch essen wie Tiere es muessen."

"Tiere und rohes Fleisch...Menschchen und gebratenes Fleisch...was fuer ein Gedanke und Vergleich," schaute Robert de Kirk hinauf zur Decke den schweren Kristalleuchter bewundernd. Er stammte aus der Zeit der britischen Kolonialherren, wurde zweimal im Jahr aufwendig gereinigt.

"Ohne Feuer und Entwicklung," lachte Carlos Adhiambo laut auf sich den Bauch haltend, "koennten sie heute ihre geliebten Kekse nicht geniessen."

Robert de Kirk hielt einen Augenblick inne, betrachtete sich die Kekse von allen Seiten, schaute ueber sie hinweg und bestaetigte freimuetig: "Das waere wirklich ein Unglueck...zugegeben!"

So unterschiedlich sie auch waren, spueren beide dennoch eine sonderbare, innere Verbindung. Es war nicht nur, weil sie auf dem selben Kontinent geboren wurden und ihre Gesellschaften in den Grundfesten vergleichbar waren, da war mehr vorhanden. Eine Atmosphaere lag im Raum die aufrief, die Wahrheit des Lebens erkennen zu wollen. Auf der einen Seite stand der beleibte Machtmensch mit seinem Hunger in den Unwirren der Demokratie seines Landes seine unuebersehbaren Fussspuren zu hinterlassen verhindern zu wollen, dass nach seinem Ausscheiden aus dem Amt die angerichteten Verfehlungen sichtbar

wuerden und ihm ein ruhiges Alter verderben koennten, auf der anderen der Schoengeist ein Leben lang in dem Schutze einer Universitaet zu verbringen und keine Verantwortung fuer Ideen uebernehmen zu muessen.

“In Kenia haben wir bis heute erhebliche Problem emit den unterschiedlichen Interessen unserer vielen Staemme. Was ist einigt, ist die Sprache, geschaffen von den Deutschen aus einer alten arabischen Sprache gepaart mit Bantu, einer alten afrikanischen Sprache. Das wird sich so schnell auch nicht aendern. Den Verstand eines Menschen zu veraendern ist leicht, er kann schnell dazu lernen. Die Emotionen, und damit die Traditionen, die Mentalitaet, von Menschen zu veraendern, dazu bedarf es viel, viel Zeit und viel Energie,” setzte sich Carlos Adhiambo ihm gegenueber sich freuend, dass er seinem Gast mit den Keksen eine grosse Freude hatte machen koennen. Einkommende Telefonate wises er ab sich vollkommen auf die interessante Unterhaltung einlassen zu koennen. “Im Norden, an der Grenze zu Somalia, haben wir es mit vielen Fragen der unterschiedlichen religioesen Ideen zu tun. In Kenia sind wir offen fuer alle Religionen, solange sie friedlich sind und sich positive zu unseren Werten bekennen. Wir duerfen nicht vergessen, Afrika war urspruenglich ausschliesslich bewohnt von schwarzen Menschen. Aus der arabischen Halbinsel sin dim Laufe der Geschichte Menschen eingewandert nach Afrika und haben den noerdlichen Bereich in ihre Haende bekommen, die Schwarzen weiter nach Sueden verdraengt. Damit ist auch der Islam auf den Kontinent gekommen, bedenkt man, die aeltesten christlichen Ansiedlungen in der Welt finden wir noch heute in Aethiopien wieder.

“Mali war dereinst das wissenschaftlich fortschrittlichste Land der Erde...heute nur noch ein Wuestenstaat mit wuesten Ideen,” referierte Professor Robert de Kirk mit sichtbarem bedauern.

“Genau, waehrend in Europa die Menschen weder Lesen noch schreiben konnten, lebten wir hier in Afrika in Hochkulturen die Grundlage fuer die Menschheitsentwicklung legend. Bedenken sie nur, wieviele Erfindungen aus Afrika stammen auf denen die Europaer spaeter ihre enorme Entwicklung aufgebaut haben...gigantisch. Ohne Afrika, gaebe es keine Zivilisation, gaebe es nur irgendwie existierende menschliche Lebewesen !”

“Was fuer eine Behauptung !”

“Das ist keine Behauptung,” wies Carlos Adhiambo seinen Gasts zu Recht. “Wer sich mit Respekt vor Geschichte in der Geschichte umschaut, erkennt schnell die Wahrheit meiner Worte.”

“Heute leben wir in einer Welt,” brachte Robert de Kirk das Gespraech in eine andere Richtung,” der lokalen Konflikte die, aus meiner Sicht, alle eine gemeinsame Ursache haben.”

“Eine gemeinsame Ursache ?” verwunderte sich Carlos Adhiambo sich die dritte Tasse Kaffee einschenkend. Er nahm seinen Kaffee aus Kenia stammend und in England verarbeitet, stets mit viel Milch und Zucker. Vorsorglich hatte die Sekretaerin eine Flasche mit Ananassaft und dem Wasser von Kokusnuessen auf den Tisch gestellt, produziert in England beschrieben mit himmlischen Namen. In England wuchsen keine Ananas und Kokusnuesse, in Afrika dagegen ueberall. Langsam legte sich die Nachmittagssonne ueber das Land und zauberte eine nachdenkliche Stimmung herbei. Vom Flur her hoerten die Maenner, wie eifrig Menschen den Korridor entlangeilten. Es war das Ende eines langen Arbeitstages gekommen.

“Der Mensch ist darauf angewiesen, sich ihm Leben zu orientieren, zu wissen, wohin er gehen soll und was er hier und jetzt zu entscheiden hat, fuer sich und fuer die Gesellschaft,” hob Robert de Kirk an zu lehren. “Menschen koennen nicht im luftleeren Raum ohne Ideen und Gedanken existieren. Unsere Kinder brauchen Erziehung und damit Werte. Werte sind wichtig fuer uns als Individuen als auch Gesellschaftsmitglieder. In der Geschichte der Menschheit haben Menschen stets versucht die beste Form des Humanismus, eines guten Zusammenlebens der Menschen untereinander zu finden. Nicht immer ist das gelungen, mehr als recht war haben sich einige von ihnen ueber die anderen gesetzt und ihren Willen ihren Mitmenschen aufgezwungen. Die Menschheit hat viele Versuche erlebt wie ein Staat am besten zu regieren sei. Wir haben Sonnengoetter in menschlicher Gestalt erlebt, koeniglichen Absolutismus, religioese Herrschaft, Demokratie, Kapitalismus, Kommunismus und dergleichen. Saemtliche Formen haben keine endgueltige Antwort auf die Frage nach dem wie soll der Mensch leben, dass alle gluecklich sind, gefunden. Alle Systeme haben ihre Schwaechen. Diese Schwaechen sind es, dass man nicht alle Laender und nicht zu allen Zeiten eine einzig gueltige Loseung finden kann und zulassen sollte. Menschen sind Geschoepfe der Zeit und unterliegen ihre Bedingung. Leben ist ein stetiger Fluss, so muessen auch die Antworten auf die Fragen der Menschen stets im Flusse sein.

Die politischen Probleme der heutigen Zeit, Terrorismus, Umweltprobleme, Kampf um Errichtung von Gottesstaaten, Machtgehabere um die politische Vormachtstellung in der Welt, kann man zurueckfuehren auf das Ende des Kalten Krieges. Das war ein letztes Gefecht der Systeme in einer klaren, aggressiven Gegenueberstellung von Boese und Gut. Dieser Kampf ist beendet und Teil der Geschichtsbuecher.

Was geblieben ist, ist ein Vakuum, in dem neue und alte, unter der Decke gehaltene Kraefte herauspreschen die Gunst der Stunde zu nutzen und sich nach vorne spuelen zu lassen wenn die Wogen wieder geglaettet sind oben auf der Spitze ueber die anderen zu herrschen. Dieses Vakuum ist erfuellt von Hass und Gegenhass, von Gewalt und Toten. Was wir in Afrika und Arabien sehen ist daher kein Wunder, vielmehr eine Folge eines Mangels.

Die Menschen haben das Beduerfnis nach Orientierung, wie gesagt, und so greifen sie nach der einzig verbliebenen Orientierung, der Religion. Kommunismus war eine Idee, ein Rahmen, der Generationen hatte tragen koennen und fuer den Menschen ihr Leben haben, damit ihren Lebenssinn. Kapitalismus bildet einen aehnlichen Rahmen. Alle diese Systeme, wie gesagt, haben ihre unuebersehbaren Schwaechen. Der Kampf zwischen Kapitalismus und Kommunismus war nocheinmal ein Stuetzpfiler, an dem sich Menschen hatten orientieren koennen. Sein Wegfall ist das genannte Vakuum.

Die Menschen versuchen jeden Tag irgendwie zu ueberleben, koerperlich und geistig. Ziellos oder manipuliert rennen sie durch die Geschichte mit dem Hunger im Magen eine neue grosse Idee in sich zu spueren, waermend und naehend zugleich, bei ihnen bleibend bis an ihrer Tage Ende. Ein neues Buch, ein neues Konzept, eine neue Form der Humanitaet im all umfassenden Sinne, fehlt. Unser Leben braucht eine neue Richtschnur, einen neuen Rahmen innerhalb dessen wir gluecklich sein koennen und Sinn finden. Religion ist nur der moralische Unterbau einer solchen neuen Form der Humanitaet. Religion ist allgemein gueltig und veraendert sich nicht. Die Bibel und der Koran bleiben dass, was sie immer waren, Buecher des Glaubens mit universeller Aussagekraft. Leben dagegen ist dynamisch und muss sich den Entwicklungen

anpassen, muss sich bemühen Wahrheiten herauszufinden und sichtbar zu machen. Die Humanität ist das mächtige Instrument ethischer und religiöser Überzeugungen und Orientierungen.

Bis wir das neue Konzept der Humanität nicht haben, wird die Welt weiter jeden Tag auf's neue versuchen aufkommende Probleme irgendwie tagesaktuell zu lösen, ohne das Ganze, die Zukunft in den Griff zu bekommen und dauerhafte Antworten auf drängende Fragen zu finden vielen Generationen einen Sinn im Leben schenkend."

Carlos Adhiambo erhob sich, klappte Beifall so als habe er einer Aufführung von William Shakespeare beigewohnt, sich verneigend und proklamierte: "Wohl gesagt, Meister...wohl gesagt." Er nahm wieder Platz, schenkte sich die vierte Tasse Kaffee ein, bot Robert de Kirk Kekse an und erklärte trocken: "Glauben sie wirklich, die Menschheit sei so schlau, sich über ihre tödlichen, kleinen und größeren Konflikte hinauszustellen, über den Dingen zu schweben und dieses neue Konzept der Humanität zu entdecken und umzusetzen?"

"Gebrüder Karamasov," schoss es Robert de Kirk durch den Sinn.

"Gebrüder Karamasov?" neigte Carlos Adhiambo seinen Kopf leicht zu Seite.

"Dostojewski, mein literarisches Vorbild," erklärte er seinem Gastgeber, "hat darin eine wichtige Kerkerzene beschrieben und Jesus Christus die Frage gestellt, ob er davon überzeugt sei sein Tod am Kreuz hätte das Leben der Menschheit irgendwie positiv beeinflusst, ihr geholfen ein besseres Leben zu führen."

"Und wie war die Antwort?"

"Je nach Lesart...offen," erwiderte Robert de Kirk. "Für mich steht fest, dieses Zeichen war wichtig, auch wenn viele Menschen, besonders in den reichen Ländern, dies nicht wahrhaben wollen."

"Ohne Religion wären wir in Afrika verloren," begleitete Präsident Adhiambo seinen Gast zur Tür. "Wer kein Geld hat, im Elend lebt, die Hoffnungslosigkeit vor Augen sieht, von morgens bis abends, hat nur eine Chance zu überleben und den nächsten Tag zu erleben...den Glauben...an eine bessere Zukunft...Und die kann nur eine höhere Macht ermöglichen."

"Wie Recht sie haben," drückte Robert de Kirk die dagereichte Hand und liess sich ins Hotel fahren.

Joseph Ehekoba, Atsu Mannaseh (Ghana in Nigeria), James Nnanna, Jameson Anya, Prince Victor Chimere, Abu Kasara

Juliet, die Teenage Tochter von Bischof Doktor Joseph Ehekoba, der Sonnenschein der kleinen Familie, das einzige Kind ihrer Eltern, rannte frohlich die Treppen herunter, nahm das dagereichte Pausenbrot, liess sich von Mutter und Vater auf die Wangen küssen und verschwand in den Strassenschluchten der Millionenstadt Lagos. Lagos zählte mit geschätzten zwanzig Millionen Einwohner fast so viele wie in Ghana. Dennoch waren Lagos und Abuja in besserem Zustand als das Nachbarland, das von Nigerianern wie ein kleiner

Bruder angesehen wurde.

Nigerianer waren sehr wettbewerbsorientiert, ausgestattet mit einem Sinn fuer Geschaeft, aus Sicht Ghanaer letztendlich ohne moralisches Fundament. Die Bewohner des grossen Bruder's dagegen hielten viel von Geschaeften in dem kleineren, ueberschaubaren Land, investierten ihre im Oel- und Gasgeschaeft gemachten Vermoegen gerne in Ghana. Die beiden groessten Staedte des Landes waren vergleichbar mit Staedten in Europa, besonders die Hauptsadt Abuja unterschied sich kaum von dem Gefuehl was man bekam, schlenderte man durch Berlin oder Pariser Strassen. Aufgeraeumt und sauber war es und angenehm fuer die Augen. Transportmoeglichkeiten befanden sich auf dem neuesten Stand und sorgen fuer einen weitgehend reibungslosen Ablauf des taeglichen Geschaeftes der Menschen.

Im Ausland hatte das Land einen schlechten Ruf, galt es als Brutstaette von Kriminalitaet. Junge Maenner an Computer sitzend ohne Schulbildung nur ausgestattet mit der festen Ueberzeugung, was die Weissen mit Nigeria angestellt haetten, die Asusbeutung des Landes, gaebe ihnen das Recht den Spiess umzudrehen und Auslaendern mit illegalen Machenschaften um ihr Erspartes zu bringen.

Der enorme Oelreichtum des Landes war die Kehrseite Nigeria's. Weisse stroemten in Massen nach Port Harcourt an die Quellen des schwarzen Goldes. Ein Drittel der Stadt bestand aus Weissen aus vielen Laendern der westlichen Welt stammend. Achtzig Prozent des Staatshaushaltes wurde von Oeleinnahmen gespeist. Der reichste Mann Afrika's, Dangote, stammte aus Nigeria. Kirchen hatten Auditorien bis zu einhunderttausend Besuchern. Glaube war ein Milliarden-geschaeft im Lande. Es war nicht selten, dass Kirchenbesitzer ihre eigenen Flugzeuge, einige besaessen, eines oder mehrere und von Startbahnen abflogen, die zu ihrem besitz zaehlten. Hotels und Banken befanden sich auf Grundstuecken, die den Kirchen und damit einflussreichen Pastoren gehoerten. Kaum einer kritisierte die Praktiken, sahen es vielmehr als Zeichen Gottes an einen bestimmten Kirchenmann in ganz besonderer Weise zu segnen. Wer mehr sichtbaren Segen von Gott erhielt und zur Schau stellte, konnte mehr silbernen Segen in seinen Sammelkoerben vorfinden. Mehr als in Ghana, stand der Schein des Materialen in Nigeria ueber inneren, menschlichen Werten. Die Mehrheit der Bevoelkerung hatte keinen Anteil am Reichtum des Landes. Eine solide Mittelschicht suchte man vergeblich, dafuer ausgepraegte Armut im laendlichen Bereich.

“Ich bin nur froh, dass unsere Tochter so gute Lehrer hat. Wir sollten uns Gedanken darueber machen, was nach der Schule aus ihr werden soll,” raeumte Doktor Elena Echokoba den Fruehstuecktisch ab.

Er werde sich erkundigen, wie teuer das Studium der Rechtswissenschaften kosten wuerde, hier und in Ghana, bemerkte Doktor Joseph Ehekoba auf sein Mobiltelefon schauend. Ruhe vor seinem Kirchenamt hatte er nie finden koennen. Gleichgueltig ob um Mitternacht eine Frau anrief und ueber einen gewaltbereiten Ehemann weinte oder seine Assistenten morgens um fuenf bei aufgehender Sonne eine Frage hatten, er konnte nur die Still emit Gott finden, wenn er sein Telefon ausschaltete und vorgab, das Netzwerk haette ein Problem gehabt.

Urspruenglich waren Beide keine Pastoren gewesen. Waehrend er mit Partnern eine kommunale Bank betrieben hatte, hatte sie als Mathematikerin im Klassenraum unterrichtet und an Univeresitaeten gelehrt. Das Gefuehl und die Ueberzeugung das alte Leben hinter sich zu

lassen und ganz von vorne, von unten, bescheiden, die kleinen Anfänge nicht scheuen, hatten sie gemeinsam die Entscheidung getroffen die Sicherheit des bisherigen Lebens aufzugeben und das Wort Gottes zu verkünden.

Es war ihnen nach zwei Jahren harter Arbeit gelungen aus bescheidenen Anfängen eine Hauptkirche mit einem Ableger in Lagos zu etablieren und eine stabile Gemeinde zu haben. Die Zeit war gekommen den nächsten Schritt zu gehen, ein Unternehmen aufzubauen, den finanziellen Erfolg der Kirche abzusichern und weiter zu steigern. Sie liebten es Geschäfte zu machen, waren danach süchtig wie neue Erkenntnisse des christlichen Glaubens zu verkünden und böse Geister aus den Körpern ihrer Gemeindemitglieder zu vertreiben. Heiliges Feuer erleuchtete in ihnen, so konnten sie es auf die betroffenen, verwirrten Gläubigen werfen sie zu Boden fallen zu bringen. Zappelnd wie hilflose Fische am Wasser, wurden sie mit einer handvoll gesegnetem Olivenöl aus Spanien geheilt, vom bösen Geist befreit.

Mit rauher Stimme, die am Morgen besonders tief war, verkündete Bischof Ehekoba nervös auf sein Telefon starrend die Brille abgesetzt in der Hand haltend: "Wir können Gott dankbar dafür sein, dass er uns genügend Mittel zur Verfügung stellt, dass wir das Schulgeld für unsere Tochter bezahlen können. Wie viele in Nigeria und Afrika können nicht zur Schule gehen, weil ihre Eltern kein Geld haben."

"Nicht einmal die einfachsten Dinge können diese Kinder lernen," stellte Doktor Elena Ehekoba ihm ein Glas frisch gepressten Mangosaft neben die aufgeschlagene Bibel. "Lange können wir in Nigeria so nicht weitermachen. Was wir brauchen, ist ein gutes Schulsystem, an dem alle Kinder teilhaben können. Hier haben wir die besten Universitäten, die man sich nur vorstellen kann. Sie kommen alle aus dem Ausland zu uns, errichten eine Privatuniversität nach der anderen wissend, es gibt Menschen, die zahlen das geforderte hohe Eintrittsgeld. Die breite Masse in Nigeria dagegen sitzt tatenlos in ihren Dörfern ohne Strom herum, warten auf frisches und sauberes Trinkwasser oftmals vergeblich und gebären Kinder in Massen, die wiederum ihrerseits kein Geld haben ihre Kinder zur Schule zu schicken."

"Die Anzahl schwangerer unmündiger Mädchen in unserem Lande ist erschreckend," suchte er im Schlafzimmer nach seinem Jacket, fand es und erschien wieder im Wohnzimmer sehnd, wie seine Frau ein Werbeplakat genauer studierte, "so können wir als Gesellschaft nicht mehr lange weitermachen. Bildung für alle ist der Schlüssel zum Erfolg einer Gesellschaft, besonders angesichts der Entwicklung, dass wir in Afrika eines Tages keine Rohstoffe mehr haben, die wir verkaufen können."

Elena Ehekoba drehte sich um, warf einen kritischen Blick auf ihren Mann, runzelte die Stirn, brach in Lachen aus und wies ihren Mann an: "Du kannst zu einem klein karierten blauen Hemd keine gelb gestreifte Krawatte tragen. Und," fügte sie mit dem Unterton des Vorwurfs hinzu, "eine Krawatte darf nicht auf der Brust enden, sie muss bis zum Gürtel zeigen. Ich will nicht, dass die Nachbarn denken, mein Mann hätte nur ein kleines Geschlechtsteil mich glücklich zu machen."

Doktor Joseph Ehekoba stand versteinert im Wohnzimmer, seine Augen starrten verwundert in die seiner Frau. Er war es nicht gewohnt so direkt angesprochen zu werden und sagte ein wenig verärgert: "Ich...ich und dich nicht...ich meine, ich muss mir da keine Sorgen machen."

Und im uebrigen, ich muss keinem beweisen, was ich als Mann kann. Ich bin Pastor, das ist mit einem natuerlichen Anspruch verbunden respektiert zu werden ohne den leisesten Anschein einer Kritik an mir."

"Pastoren sind Menschen...oder glaubst du, die Menschen da draussen wissen das nicht ?"

"Pastoren sind keine Menschen...," hielt er ihr entgegen sie in den Arm nehmend so als wolle er ihr koepferlich bewusst machen, seine Worte nie zu vergessen," sie sind Pastoren, von Gott ausgesucht und besonders gesegnet. Du sagst auch nicht ueber Gott, er sei ein Gott, sondern Gott ist Gott, einzigartig und besonders."

"Hast du keine Schwaechen ?" versuchte sie ihn zu necken.

"Pastoren in Afrika haben keine Schwaechen; sie sind Gesegnete, Verkuender des christlichen Glaubens, stehen damit ueber den Dingen," korrigierte Doktor Joseph Echekoba seine Frau ihr einen Kuss auf die Stirn gebend und stuermte hinaus auf die Strasse nach einem Taxi suchend.

"Wo bleibt mein Geld ?"

"Onkel, die Geschaefte laufen schlecht. Im Autoersatzteil Handel sind die Zeiten nicht mehr wie frueher. Der Wechselkurs hat sich erheblich verschlechtert und die Konkurrenz ist grosser geworden. Immer mehr versuchen sich auf diesem Markt. Wir haben die Gesetze verschaeft, dass Auslaender nicht mehr so einfach Geschaefte hier machen koennen, weder die Weissen noch andere Afrikaner, dennoch, Onkel, es ist schwer ...sehr schwer geworden."

"Wo bleibt mein Geld ?" sagte Nana Osei ruhig und gelassen auf seinem Thron sitzend. Der Stuhl, in Gold gefasst, aufwendig geschnitzt, war mit Loewenfell gepolstert. Er stand ein wenig erhoeht auf einem Podest, drei Stufen hoch.

Jameson Anya rueckte auf der weissen Ledercouch naeher an ihn heran versuchend den Bruder seines Vater's zu beruhigen und ihn um Verstaendnis zu bitten flehend:"Onkel, du bist ein erfolgreicher Geschaeftsmann, stehst jeden Tag und machst dich auf den Weg ins Buero. Nur zu gut weisst du, die Zeiten heute sind nicht mehr wie frueher, als noch genuegend Geld im Umlauf war. Bedenke, vergangene Woche erst ist die Nachricht durch die Presse gegangen, die Regierung koenne ihre Mitarbeiter nicht mehr bezahlen. Und...und...und vergiss nicht, der Skandal in der nationalen Oelgesellschaft, wo Milliarden an Dollar verschwunden sind in unbekannte Taschen. Und ...wenn ich... ."

"Wo bleibt mein Geld ? fragte Nana Osei trocken den Stab seiner Wuerde in der rechten Hand aufrecht haltend. Es war Tradition in seinem Koenigreich, senkte ein Koenig den Stab, war das Schicksal des Angesprochenen besiegelt.

"Ich habe in den vergangenen Tagen alles nur Moegliche unternommen, das Geld aufzutreiben

und es dir heute zu uebergeben, so wie wir es vereinbart hatten. Dennoch, es ist mir nicht gelungen, trotz Zusagen meiner Freunde mir das Geld zu leihen. Sie haben selbst nicht genug Geld zur Verfuegung," schaute Jameson Anya dem Koenig mitleidensvoll in die Augen. Dem Neffen sassen zwei Vertreter der Aeltesten gegenueber gespannt und aengstlich zugleich dem Gespraech beiwohnend. Sie waren vom Koenig als Zeugen einbestellt worden.

"Du weisst um unsere Tradition," erhobenen Hauptes stand Nana Osei auf, warf einen gestrengen Blick auf seinen Neffen und machte einen Schritt nach vorne fortfahrend:"Du bist zu meinem Cousin gegangen und hast von ihm Geld fuer dein neues Geschaefit bekommen. Das Geld hattest du nicht zurueckzahlen koennen. Du bist zu einem Freund von mir gegangen, du hast auch ihm das Geld nicht zurueckgezahlt. Du bist zu mir gekommen und nun zahlst du auch mir das Geld nicht zurueck. Wenn ich in drei Tagen mein Geld nicht hier auf dem Tisch habe, werden wir erst deine Kinder entfuehren und toeten, danach deine Frau und schliesslich dich, wenn es dessen bedarf, mein Geld wiederzubekommen." Ruhig senkte er seinen Stab und entliess die Besucher aus seiner Gegenwart.

Jameson Anya wusste, wer in Nigeria Geld nicht wie vereinbart zurueckzahlte, dessen Familie und schlussendlich man selbst seien dem Tode uebergeben. Geld war ausreichend vorhanden und wurde willig gegeben, Geschaefitsplaene und Aufsichtsraete waren meist unbekannt. Die Kehrseite war koerperliche Gewalt wissend, dem Justizwesen koenne man nicht vertrauen. Gerichtsvollzieher waren unbekannt. Waehrend in Ghana man Schulden lange durch nette Gespraechе hinauszoegern konnte ohne letztendlich gerichtlich zur Verantwortung gezogen zu werden oder sein Gesicht, seinen Namen in der Gesellschaft zu verlieren, waren Todesfaelle in Nigeria wegen Geldes Alltag. Einen Auftragsmoerder zu dinge n war in Nigeria kein Problem, nur eine Frage des Preises. Fuer Auftragsmoerder war es ein Geschaefit einem Menschen das Leben zu nehmen, Gefuehle hatten sie dabei keine. In Kenya und Ghana gab es Staemme, die man fuer Todesanschlaege gesondert aussuchte.

Nervoes schaute sich Jameson Anya um, warf aufmerksame Blicke hinter sich. Vorsichtig, nicht entdeckt zu werden, schlich er den schmalen Pfad hin zu einem grossen Mangobaum, unter dem sich James Nnanna, eingerichtet hatte. Vor dem Baum war ein rotes Bettuch an zwei hohen, duennen Bambusstangen befestigt. Davor lagen kleine, Fell bespannte Trommeln neben der erkalteten Feuerstaette. Knochen lagen sorgsam aufgereiht in einer Ecke des Baumes. Kleine Glasflaschen waren in einer seichten Aushoelung des Baumes zu sehen, ragten zur Haelfte heraus. Still und leise erschien James Nnanna auf der Bildflaeche seinen Besucher fragend, weshalb er gekommen sei. James Nnanna hatte einen Lendenschurz um seine Hueften gelegt aus Ziegenhaut geschnitten. Um den Hals trug er ein schmales, langes Lederband von einer Gazelle stammend. Auf ihm waren Knochen wilder Tiere aufgereiht. Das Gesicht hatte er sich weiss geschminckt. Seine gelblichen Zaehne strahlten in der Mittagssonne, bot der Mangobaum ihm nur ungenuegend Schutz vor der Sonne. Auf dem Boden erblickte er einige Blutropfen, sie waren noch nicht verkrustet. Am Tage zuvor war ein junger Mann bei ihm erschienen, hatte den Kopf seiner Mutter unterem Arm getragen und ihn ihm angeboten. Er hatte ihr den Kopf abgeschlagen im ritualen Wahn sich boeser Geister entledigen zu wollen. Das Dorf hatte sich ueber die Bluttat entsetzt, war eine derart blutige Opfergabe bei ihnen nicht ueblich. Der Mann war den ganzen Tag mit dem abgeschlagenen Kopf in der Gegend herumgelaufen von den Dorfbewohnern und der Polizei gejagd, hatte erst bei James Nnanna Ruhe finden koennen.

Der JuJu Meister hatte sich den Kopf angesehen wissend, er koenne ihn nicht bei sich behalten und fuer seine Kunden verwenden. Nach einigen ritualen Handlungen nahm er den Kopf an sich und begrub ihn hinter dem Mangobaum. Er gab dem Sohn der Toten eine Flasche mit durchsichtigem Saft ihn des Weges schickend.

“Ich muss meinem Onkel Geld zurueckzahlen und kann es nicht. Ich brauche deine Hilfe, Meister,” antwortete Jameson Anya auf die gestellte Frage.

Der Meister schaute ihn mit eindringlichem Blick an geheimnisvolle Worte sagend. Knochen wurden in verschiedener Form auf dem Boden verstreut, aufgehoben, fallen gelassen und wieder aufgehoben beschwoerende Worte auf sie einredend. Er legte die Knochen in Jameson Anya’s Haende, schloss diese wie zum Gebet, nahm sie wieder an sich, warf sie in die Hoehe und trat sie in den aufgelockerten Boden.

“Es ist geschehen !” verkueundete der Meister zuversichtlich. “Gehe nach Hause und du wirst einen verwirrten alten Mann im Palast antreffen. Er wird sich an dich und seine Forderungen nicht mehr erinnern koennen.”

Jameson Anya griff in seine Hosentasche, zog as verienbarte Geld heraus es dem Meister aushaendigend. So schnell und umsichtig wie er gekommen war, verschwand er seines Weges zurueck in die Stadt. Er stellte den Motor seines Wagens ab, hatte in einer ihm unbekanntem Gegend Lagos eine Bar entdeckt, die um die fruehe Mittagsstunde bereits geoeffnet hatte. Sich ein kuehles Bier und einen Schnaps bestellend. Nervositaet hatte sich seiner Seele bemaechtigt. Der Magen tat ihm weh. Seine Sinne schwirrten ihn.

“Wir haben keine wirkliche Demokratie in Nigeria, was erzaehlst du da,” gestikuliert ein aelterer Mann heftig mit beiden Haenden das amputierte Bein spuerend. “Verflucht, diese Schmerzen. Noch eine Runde...Schnaps,” rief er die Bedienung herbei, ein junges Maedchen, erst den zweiten Tag in der Bar arbeitend. Er wandte sich wieder dem jungen Mann ihm gegenueber sitzend zu und belehrte ihn: “Die Gruendungsfamilien unseres Landes machen die Sache unter sich aus. Alte Maenner sitzen zusammen und bestimmen, wer der naechste Praesidednt werden wird. Wenn es zwei Kandidaten gibt, wird ausgemacht, wer von beiden letztendlich gewinnen wird. Die machen dass, damit die Bevoelkerung und das Ausland den Glauben daran nicht verlieren, es gaebe eine wirkliche, demokratische Alternative. Man, wie naeive Menschshen nur sein koennen. Da wird nichts dem Zufall ueberlassen. Wir in Nigeria und Afrika sind Demokratie nicht gewohnt und koennen es nicht. Das ist nichts fuer uns, zumindest noch nicht. Bedenke woher wir kommen, aus der Traditon der Koenige, Chiefs und anderer royalen Herrscher. Wir sin des noch immer gewohnt, dass Authoritaeten mit Amt und Wuerden uns sagen, was wir machen und denken sollen. Glaube nicht, die im Ausland studierte Jugend unterscheidet sich von ihren Vorvaetern sonderlich. Sei nicht so naiv. Wenn sie sich entschliessen nach Jahren im Ausland nach Afrika zurueckzukehren, sind sie schnell wieder von unseren Traditionen gefangen und verhalten sich nach ganz kurzer Zeit wie ihre Vaeter. Es ist daher kein Wunder, dass nach fast zwei Generationen, in denen wir unsere Unabhaengigkeit haben und damit unser Schicksal in unsere Haende gelegt ist, sich nichts wesentlich veraendert hat. Wir haben noch immer dieselbe Mentaliaet von Egoismus, Eigennutz und Unfaehigkeit in Generationen zu denken. Afrikaner sind noch immer Menschen, denen man sagen muss mit gestrenger Hand, was sie zu unternehmen und unterlassen haben. Natuerlich darf das nicht geschehen in der Weise wie Idi Amin von Uganda und anderer schlimmer

Fuehrer. Es muss viel mehr sein wie ein gestrenger Lehrer, der in seinem Volk das vorhandene Potential entdeckt hat und aus Liebe...uneigennuetzig...die Menschen mit gestrenger Hand ans Ziel bringt ein glueckliches Leben zu fuehren."

Er machte eine kurze Pause, liess sich den Schnaps schmecken, schaute der jungen Bedienung nach und fuhr fort:"Schau einmal, wenn ich Lehrer waere und entdeckte in einem Schueler sein Potential eines Tages ein hervorragender Arzt zu sein fuer die Menschheit aussergewoehnliches erfinden zu koennen, dieser Schueler aber im Teenaegr Alter ist und keine Lust hat zum Lernen. Wenn dieser Mann dreizig Jahre alt ist, das Abitur nicht hatte machen koennen wegen Nachlaessigkeit und Interesse nur an jungen Maedchen, er verheiratet ist und Kinder hat, auf sein Leben zurueck blickt, sich sagt, waere er als Schueler nur interessierter am Unterricht gewesen, sein Talent Arzt zu werden haette sich umsetzen lassen, nun sei es dagegen zu spaet diesen Weg einzuschlagen, muesse er seine Familie ernaehren, wessen Schuld ist es dann ? Na... wessen ?"

Der junge Mann zog die Schulterblaetter hoch und musste sich anhoeren:"Nun, die meine als Lehrer ! Als Lehrer haette ich versagt. Genauso ist es mit politischen Fuehrern, sie muessen die Talente ihres Volkes erkennen und herausfordern und dann mit klarem Kurs sichtbar machen," fing er langsam an sichtlich zu lallen.

Jameson Anya zahlte die Rechnung ruhig, warf einen letzten, fragenden Blick hinueber auf den alten Mann, der sanft seine Beinprothese streichelte, die ihn zu jucken schien und hoerte ihn beim Hinausgehen sagen:"Man darf im Leben kein Versager sein, sich auf dem Sterbebett nicht sagen muessen, das eigene Leben sei nutzlos gewesen, nur ein fauler Kompromiss. Der Gewinner ist immer daran interessiert was Richtig ist zu machen ohne darauf zu schielen, was andere dazu zu sagen haben. Feiglinge gehoeren in die Ecke gestellt, Helden auf ein Podest gehoben."

Doktor Joseph Ehekoba hielt Sprechstunde ab. Die Morgenandacht hatte er wie eine Unterrichtsstunde gestaltet. Aus der Bibel lesend, nahm er die Zeit in Ruhe die Worte der Heiligen Schrift seinen wenigen Zuhoerern zu interpretieren. Die meisten unter ihnen hatten keine Arbeit oder haetten zur Schule gehen muessen, jedoch hatte ihnen dau das Geld gefehlt.

Die Jugend in die Lage zu versetzen eigene Arbeit zu schaffen, sich selbstaendig zu machen und das auf lange Zeit hinaus, war sein Hauptanliegen. In seinen seelsorgerischen Gespraechen mit einzelnen Mitgliedern suchte er ihn ihnen nach verborgenen Talenten sie wirtschaftlich nutzen zu koennen. Er wusste, der Mangel an Bildung wuerde eine Gemeinde bestehend aus Unternehmern, schwer aufzubauen sein. Sein fester Glaube liess ihn nicht muede werden, jeden Tag auf's Neue daran zu arbeiten. Seine Frau begleitete ihn auf seinen meisten Auslandsreisen in die benachbarten Laender. Machte er sich auf in entfernten Laendern zu predigen und die Bibel als Quelle wirtschaftlichen Denkens zu predigen, blieb sie in Lagos auf die Kirche aufpassend. In ihr steckte der Respekt vor seiner Faehigkeit das Leben der Menschen durch Gebete zu beeinflussen und ihnen ihre Zukunft vorher zu sagen. Als Prophet mochte er sich nicht bezeichnen lassen, er sei ein Mann Gottes, so betonte er ohne

Unterlass, der alle verlorenen Seelen zu Gott fuehren wolle und betrachtete eine gute wirtschaftliche Grundlage als wichtiges Fundament den christlichen Glauben in Reinform in Afrika zur Macht zu verhelfen.

“In Afrika haben wir das Problem, die meisten Laender kennen nur zwei Parteien, die sich an der Macht abwechseln. Entweder sind diese extreme verfeindet miteinander und ihre Fuehrer und Mitglieder scheuen sich nicht vor Mord und Totschlag, oder sie straiten sich solange die Kameras laufen, abends trinken sie bruederlich das kuehle Bier und teilen sich den Kuchen untereinander auf. Das nennen wir dann gelebte Demokratie, dass selbst dass Verfassungsgericht in Ghana kritische Journalisten ins Gefaengnis wirft, wenn diese sich ueber das Gericht und seine Urteile nicht freundlich auslassen meinend, in entwickelten Demokratien sei solche Kritik Gang und Gebe, in Afrika haette sie verheerende Auswirkung und muesse mit drastischen Mitteln bekaempft werden,” sagte Doktor Josph Ehekoba seinem Gast ein Glas Wasser anbietend.

Atsu Manaseeh war fuer eine Woche nach Lagos gekommen, seinem Freund waehrend einer besonderen Woche beizustehen, zwei Abende mitgestaltend. Er war ein Prophet aus Accra, dessen Vorhersagen immer einzutreffen schienen. Sie hatten sich bei einen seiner Reisen nach Ghana kennen und schaezten gelernt. Er erwiderte:“Unsere Politiker suchen sich aus der Idee der Demokratie die Teile heraus, die ihnen zusagen. Was sich gegen sie richten koennte oder unangenehm ist, lassen sie wortreich unterm Tisch fallen.”

“Wir Afrikaner reden und reden, machen...machen ist nicht unser Ding es sei denn...,” lachte Doktor Joseph Ehekoba wissend, was sein Gast denken wuerde,” wenn es darum geht Geld zu machen. Geld ist die Waehrung, die in Afrika Anstand, Respekt und Mitmenschlichkeit ersetzt.”

“Leider haben unsere Leute hier es nach sechzig Jahren Unabhaengigkeit immer noch nicht verstanden, nur ein Volk, das vollstaendig mit auf den Weg in die Zukunft genommen wird, hat Erfolg im Leben.”

“Die Asiaten haben einen unaufholbaren Vorsprung vor uns und dennoch waren sie in der gleichen Situation, wie wir an unseren Unabhaengigkeitstagen,” erinnerte Doktor Josph Ehekoba an die Geschichte sich in seinen hohen Ldersessel zuruecklehnend.” Mit Disziplin, Vision, Kommunikation und ...,” machte er eine bedeutsame Pause sich ueber den Tisch beugend seine rechte Hand auf den linken Unterarm seines Besucher’s legend,” einen Langfristplan. Ja, sie haben einen Langfristplan „,den sie mit viel Konzentration und Disziplin ueber Parteigrenzen hinweg und ueber verschiedene Wahlperioden hindurch unbeirrt verfolgt haben. Dazu kommen die militaerischen Herrscher oder starken Maenner. Wir in Afrika kennen eine solche Mentalitaet nicht. Bei uns macht jeder Fuehrer, was ihm beliebt”

“...und das heist in den meisten Faellen die eigenen Laender ausbeuten und Gelder ins Ausland verschieben,” beendete Atus Manaseeh den Satz seines Kollegen. Er fuhr aufgewuehlt fort:“Wir sind nicht ehrlich zueinander, denken nicht in Generationen, denken nur an das Hier und Heute. Solidaritaet kennen wir nur in unseren unmittelbaren Familien. Wir sind schienbar freundlich in der Oeffentlichkeit, einmal zuhause, laestern wir ueber die anderen. Hat einer aus unserer Klasse Erfolg im Leben, neiden wir es ihm und versuchen ihn auf unser gewohntes Niveau herunterzuziehen. Eifersucht ist schrecklich tief in unseren Herzen und Seelen

verankert. Eine Gesellschaft ohne Solidarität ist zum Elend verurteilt, Wenn es uns nur gelaenge zu erkennen, wir alle sind unterschiedlich und mit verschiedenen Talenten ausgestattet die ein Jeder zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen muss um insgesamt erfolgreich sein zu koennen, dann... .”

“Dieser Kontinent waere schon laengst auf dem Weg die Welt zu beherrschen als neue Weltmacht, wenn...,” lehnte sich Bischof Ehekoba in seinen Stuhl zurueck ein Telefonat beantwortend, bevor er sich wieder dem Propheten zuwandte,“ ...wenn wir in Afrika solidarisch waeren, eng umschlungen zusammenarbeiteten und innerhalb unserer Laender Gesellschaften haetten mit Sinn und Verstand, Disziplin und harter Arbeit an einer gloreichen Zukunft arbeitend mit grosser Vision und Planung.”

Prophet Atsu Manaseeh beugte sich zu seinem Gastgeber herueber, schaute ihm starr und eindringlich in die Augen verkuendend:“Afrika wird die neue Weltmacht sein, dass neue Weltreich. Dieser Kontinent wird ein neues, bedeutendes Kapitel in der Menschheitsgeschichte aufschlagen von dem alle Menschen auf dem Globus profitieren werden !”

Doktor Joseph Ehekoba beugte sich ueber den Tisch, dasss sich ihre Nasenspitzen beinahe beruehrten und fragte:“ Ganz sicher ?”

“Es geschieht bereits heute !” antwortete Prophet Atsu Manasseh ruhig und ueberzeugt.

“In einem so reichen Land wie Nigeria zu sehen, dass Schueler unter Baeumen unterrichtet werden...wenn die Sonne zu sehr scheint ode res regnet, faellt der Unterricht aus...ist wahrhaftig eine Schande. Die Jugend ist unsere Zukunft und Bildung letztendlich das einzige Gut, was eine Gesellschaft wohlhabend und gluecklich machen kann. Wer kein Geld hat, dafuer eine brillante Idee und den unbedingten Willen diese zum Erfolg zu fuehren, dass wissen wir doch alle, wird e seines Tages schaffen Millionaer zu sein. Ein Mann, der irgendwie da ist, versucht sich auf unerklaerliche Weise durch's Leben zu schmuggeln, bleibt immer ein armer Hund getrieben vom Schicksal,” schimpfte Bischof Ehekoba und spuerte die Hand seiner Frau auf seinem linken Bein, ein Zeichen, er solle zurueckhaltender seien.

Gemeinsam hatten sie Prophet Atsu Manaseeh an seinem letzten Abend in Lagos in das nahe gelegene Pizza Inn eingeladen. Sie hatten sich gemeinsam Pizza Hawaii mit lokalen Ananasstuecken bestellt, dazu einen Shiraz aus Suedafrika. Pizza war seit geraumer Zeit die Liebesspeise des Ghanaer gewesen darauf bestehend, es duerfte keine aus dem Supermarkt zum Aufwaermen sein. Sichtlich fielen die Anstrengungen der letzten Tage von ihnen ab. Die Veranstaltungen waren gut besucht gewesen, viele neue Besucher hatten sich eingefunden angezogen von dem grossen Plakaten, die um die Kirche herum aufgehengt worden waren. Doktor Ehekoba hatte brechtigte Hoffnung, viele von ihnen wuerden in zukunft regelmaessig seine Gottesdienste besuchen.

“Wenn ich mir andere Laender ansehe, kann Bildung, auch fuer die aeltere Generation, einfach und kostenguenstig gestaltet werden,” referierte Bischof Ehekoba in ruhigem, gesetztem Ton.“In Deutschland gibt es Volkshochschulen, eine prima Einrichtung. Menschen die etwas wissen, teile ihr Wissen mit anderen und die Kosten sind sehr gering. Im Wesentlichen decken die Teilnehmerbeitraege die Verwaltungskosten. In bestehenden Regierungseinrichtungen werden die Kurse abgehalten und decken eine breite Palette an Themen ab. Auch wir in Nigeria und Afrika als Kontinent haben Menschen mit Wissen. Warum sorgen wir als Gesellschaften nicht dafuer, dass beide Seiten zusammenfinden, die, die etwas wissen, und diejenigen, die das Wissen gut gebrauchen koennen.”

“Solidaritaet !” antwortete Prophet Atsu Manaseeh. “Das alte Thema...unser groesster Mangel.” Er nickte bedeutungsvoll und fuhr fort:“Wie sagt uns die Bibel, Geld, also unsere natuerlichen Ressourcen, ohne Weisheit ist nutzlos, Geld in Kombination mit Weisheit, ist so maechtig. Wir sin dim Prinzip ein maechtiger...der maechtigste Kontinent,” korrigierte er sich sein letztes Stueck Pizza geniessend. “Die ist so gut ! ...Also, wir sind geschaffen der maechtigste Kontinent zu sein. Sobald wir Weisheit erlangt haben, wird sich das auch zeigen...in der realen Welt.”

“In der spirituellen Welt, wollen sie das damit ausdruecken, findet das bereits statt ?” fragte Bischof Ehekoba aufgeregt sein Glas Wein auf den Tisch stellend.

“Wenn etwas geschieht, sich zeigt vor unseren Augen, wire s spueren und anfassen koennen, entsteht es zunaechst in der geistigen Welt. Ideen und Emotionen sind die Grundlagen von Entwicklungen und Erfindungen. Kein reicher Mann hat jemals irgendetwas erfunden, nur ein armer Mann, ein hungriger Mann steht unter dem Druck etwas zu erfinden, was ihn aus seinem Elend befreien kann. In ihm wohnt eine Kraft Ideen zu generieren. Die Emotionen des Elends sind sein Treibstoff es ihm ermoeeglichen, sie nach vorne zu bringen. Die Weisheit ist der Schluessel aus beiden erfolgreiche Produkte entstehen zu lassen, die auf Dauer ihren Markt haben.”

Doktor Joseph Ehekoba lehnte sich verwundert und bewundernd in den Gartenstuhl zurueck. Sie hatten den Standort gewechselt und auf der Veranda seines Hauses Platz genommen. Neben ihnen brannte ein kleines Feuer mit spezieller Essens Moskitos abzuhalten. Schwummriges Licht schien vom Hauseingang her, Dunkelheit hatte sich der Nacht angenommen.

“Das bedeutet...wenn ich sie korrekt verstehe, wir hier in Afrika als Armenhaus der Welt, als gebeutelte Voelker, sind in der Lage Dinge zu erfinden, die es sonst nicht gaebe ?” fragte Bischof Ehekoba interessiert sehend, wie seine Frau einen selbstgemachten Topfkuchen auf den Glastisch stellte.

“In Afrika ist nicht nur die Anlage dazu versteckt und die notwendige Kraft verbrogen Produkte zu erfinden, es ist die Staette der Geburt einer neuen Lebensform, eines neuen Konzepts der Humanitaet. Aus Afrika ist der Mensch in die welt gezogen und hat sie sich erobert, viele Experimente die Menschheit sehen lassen. Nun ist die Zeit gekommen, die Weltgeschichte wieder nach Afrika an den Ort ihrer Geburt zurueckzubringen und den Menschen auf eine neue Entwicklungstufe zu heben.”

“Viele werden das nicht verstehen und nicht glauben,” erwiderte Bischof Ehekoba mit beiden Armen auf dem Tisch vor sich sein Kuchenstueck betrachtend.

“Wenn Menschen etwas nicht verstehen oder nicht glauben, heisst dass gleichzeitig, dass etwas nicht geschehen wird ?” fragte Prophet Atsu Manaseeh mit leuchtenden Augen.

“Nein, ganz gewiss nicht,” antwortete Doktor Joseph Ehekoba. “Am Anfang sind nur wenige auserkohren zu sehen, spaeter, viel spaeter, sind auch die Unglaeubigen ueberzeugt von der Realitaet der Zukunft, dann, wenn sie einmal darin eingewickelt sind und sie spueren koennen.”

“Ein weiser Mann ist stets einsam in der Gegenwart, denn in der Gegenwart ist er umgeben von einfachen Seelen,” leerte Prophet Atsu Manaseeh sein Glas und dankte Elena Ehekoba freundlich es leer zu belassen.

“Ein weiser Mann ist immer ein leidender Mann,” fuegte Doktor Joseph Ehekoba hinzu.

“Nein, ich glaube nicht, hat er im Meer seiner Weisheit die Sicherheit im Leben, derer ein jeder Mensch bedarf...und das auf ganz natuerliche Art und Weise,” erwiderte der Gast sich erheben. Es war spaet geworden, Zeit ins Hotel zu fahren und wenige Stunden vor de Abreise zu ruhen.

“Weisheit als Ziel des Lebens !” mischte sich die Frau des Bischof's ein.

“So verkuendet es uns die Bibel,” liess sich Prophet Atsu Manaseeh zum Taxi begleiten, winkte freundlich den Gastgebern aus dem offenen Fenster zu und verschwand in den Strassen der Stadt.

Mit Traenen erstickter Stimmer war sie zu ihm gekommen, brach vor ihm in Traenen zusammen und waelzte sich auf dem Kirchenboden vor dem Altar. Besorgte Helferinnen versuchten das schwangere Maedchen aufzurichten. Doktor Ehekoba nahm Alberta vaeterlich in die Arme ihr menschliche, pastorale Waerme schenkend. Seine sonore Stimme brachte sie langsam zur Ruhe. Vorsichtig setzte er sie auf einen Plastikstuhl nach dem Grund ihrer Traenen fragend. Der Vater ihrer Kinder verlange von ihr die Abtreibung des ungeborenen Kindes. Er drohe ihr damit sie ansonsten zu verlassen. Sie haette genau wissen muessen, in ihrer Situation haetten sich sich ein Kind nicht leisten koennen. Ein Baby wuerde weiteres Unglueck ueber sie bringen, besonders in einer Zeit, da er versuche sich aus dem Elend zu befreien. Sie habe ihm erklart, eine Abtreibung kaeme fuer sie als Christin nicht in Frage. Er solle Gott vertrauen. Wenn Gott einem ein Kind schenke, dann nciht um die Eltern ins Unglueck zu stuerzen. Gott wolle Kinder auf dieser Welt sehen. Er habe deswegen in der Bibel auch geschrieben, die Menschen sollen fruchtbar sein und sisch mehrer. Wer dem Worte Gottes folgt, wird nicht enttaeuscht werden, steht unter seinem Schutz. Allein wer schwach ist im Glauben, den kann Gott nicht beschuetzen.

Bischof Ehekoba hielt Alberta fest in seinem Arm, schaute hinueber auf den Altar und das Bild des leidenden Jesus Christus am Kreuz, sein Blut ueber den den ausgemergelten Koeper rinnend und betete leise in sich hinein er moege der jungen Frau die Kraft geben die kommende, schwierige Zeit sicher zu durchwarten.

In einer ruhigen Minute kurz vor Ende der Sprechstunde, ging es ihm durch den Sinn, die Bevoelkerung Afrika's wuerde sich stetig und rasant vermehren, einzig weil die Menschen angewiesen seien auf Kinder. Kinder waren die finanzielle Absicherung im Hier und Jetzt und eine notwendige Stuetze im Alter. In keinem Land des Kontinents koennten die Menschen in den Ruhestand gehen und eine annaeherd ausreichende finanzielle Unterstuetzung von der Staatengemeinschaft erhalten; nur von den Kindern. So war Afrika dazu verurteilt, immer mehr und mehr Menschen das Licht der Welt sehen zu lassen, gleichzeitig gingen die Bodenschaetze und die daraus stammenden Einnahmen zurueck nicht zu nennen die Frage der Ernaehrung der vielen Menschen angesichts des Wunsches der Jugend nicht mehr in der Landwirtschaft zu arbeiten, dafuer in guten Bueros.

Ihm schwirrten die Sinne, sien Kopf schmerzte. Vorsichtig erhob er sich aus dem Ledersessel, hielt sich fuer einige Augenblicke am hellbraunen Schreibtisch fest, holte einmal tief Luft und ging hinaus zu seinem Wagen.

Im Norden, einem buschreichen Landstrich, hatte sich Bischof Ehekoba aufgemacht die naehere Umgebung zu erkunden. Er war von einer kleinen Gemeinde eingeladen worden einen Sonntag in ihrer Kirche zu gestalten. Sein weg fuehrte ihn hinaus aus dem Dorf einen schmalen Trampelpfad entlang. So weit das Auge reichte, Gebuesch umd Gebuesch und Palmen und Palmen. Als Stadtmensch wunderte er sich, wie man sich in eine derartigen Lage orientieren konnte. Ameisen begleiteten seine Schritte versuchend, an seinen Beinen hinaufzukettern. Erst jetzt wurde es ihm bewusst, er haette besser auf seine Frau hoeren sollen und neben den schwarzen Sandlen ein paar Socken einpacken sollen.

In den Baeumen entdeckte er einge ihm unbekannte Affenarten. Fledermaeuse hatten sich in die Baeume gehaengt und schienen in der fuehen Nachmittagssonne zu schlafen. Jeden Schritt den er unternahm war von einem wachsamen Blick begleitet nicht auf Schlangen oder Skorpione zu treten. Ein beklemmendes Gefuehl und die Neugierde Unbekanntes zu entdecken, erfuellten seine Brust.

Immer weiter ging er den schmalen werdenden Weg ins gruene Meer entlang bsilang auf keine Menschenseele gestossen seined. Und dann, wie aus dem Nichts, stand sie vor ihm, die junge, leicht bekleidete Frau, deren nackte Brueste wie Aepfel an einem Baum aussahen, reif zum Pfluecken. Sie erschrack und wich einen Schritt zurueck. Ihre Sprache konnte er nicht verstehen, gehoerte sie zu einem der ueber vierzig Staemme im Lande, von denen er meist nur die Stammesnamen kannte, mit ihren Gewohnheiten nicht naeher vertraut war. Sie hielt eine tote Katze und eine Fledermaus in ihren Haenden. Mit weit aufgerissenen Augen schaute sie

ihn eindringlich an. Er versuchte sie zu beruhigen, ihr wuerde nichts geschehen. Langsam wurde sie ruhiger und er betrachtete sie sich genauer. Nach den Schwangerschaftsstreifen zu urteilen, ging es ihm durch den Kopf, muesste sie zwei oder drei Kinder zur Welt gebracht haben. Fuer einen Augenblick wunderte er sich darueber, dass im einundzwanzigsten Jahrhundert, einem Zeitalter der Raumfahrt und der Satellitentechnik es noch Menschen in Nigeria gaebe, die von der Entwicklung der Menschheit abgehaengt waren, ihren eingenen, seit Generationen beschrittenen Weg gingen.

Sie deutete ihm an, er solle ihr folgen, der Weg weiter in den Busch sei fuer einen Unbekannten zu gefaehrlich. Doktor Joseph Ehekoba drehte sich um und folgte der jungen Frau zurueck ins Dorf. Angekommen schob sie ihm eine kleine Holzbank zu sie in den Schatten der Lehmhuette stellend in der sie mit ihrem Mann und den vier Kindern, zwei von ihr, zwei der Erstfrau ihres Mannes gehoerend, lebte. Im kleinen Schlafzimmer mit Lehmboeden stand nur ein schmales Bett. Darin schlief die zehn Jahre aeltere Erstfrau, sie auf einer duennen Studentenmatratze auf dem kuehlen Boden. Alle zwei Tage schlief der Mann bei jeweils der anderen Frau und vergnuegte sich mit ihr seinen ehelichen Pflichten nachkommend. Dann kam er zu ihr herunter auf die Matratze und machte sie gluecklich. Keine der beiden Frauen stoerte das Stoehnen der anderen in den Tagen der Abwesenheit des Ehemannes in ihrem Bett. Erwachten die Kinder in der Nacht, waren sie vom Anblick der nackten Koeper nicht sonderlich beeindruckt, forderten ihr Recht auf Aufmerksamkeit.

Der aelteste Mann im Dorf, die achtzig Jahre ueberschritten habend, gesellte sich zu Doktor Joseph Ehekoba. Von einem Onkel hatte der Englisch gelernt und konnte sich so mit dem Gast im Dorf unterhalten. Immer weniger seien bereit in Doerfern zu leben, beklagte der alte Mann, dessen Lederhaut stark ausgetrocknet war, traeuemten von der grossen Stadt, von Abuja oder Lagos. Sie machten sich auf mit dem wenigen Ersparten und grossen Hoffnungen, nur um meist in den Staedten ohne soziale Kontakte auf der Strasse zu schlafen und boesen Menschen ausgesetzt zu seien. Was solle man machen als Eltern, wenn die Kinder nicht zu bremsen sind, fragte er den Bischof laechelnd die Achseln zucken. Kinder herangewachsen, muessten ihre eigenen Erfahrungen sammeln; auch als er jung war, so lachte er herzlich auf sich erinnernd, seien die jungen Leute den Ratschlaegen ihrer Eltern nicht immer gefolgt, haetten ihren Dickkopf durchgesetzt. Kaeme ein verrirtes Schaf nach vielen Jahren zurueck ins Dorf, nach der gescheiterten Suche ein besseres Leben zu fuehren, wuerden sie alle herzlich wieder in der Dorfgemeinschaft aufgenommen, versicherte der alte Mann. Doktor Ehekoba legte verstaendnisvoll seine Hand auf seinen rechten Unterarm und nickte mehrfach zustimmend.

Die junge Frau suchte nach kleinen Zweigen, fand sie und schichtete sie zu einem Feuer auf dem Boden auf. Aus der Lehmhuette brachte sie einen Metallrahmen hervor, der sichtlich stetig in Gebrauch war. In ihren Haenden hielt sie ein Streichholz und brachte das Holz zum Brennen. Die tote Katze und Fledermaus wurden sorgsam darauf plaziert. Der Bischof schwankte zwischen Verstaendnis und Abscheu vor dem Bild, dass sich ihm bot.

Der alte Mann erklarte, Katzen zu toeten sei nicht einfach. Man muesse sie anlocken mit speziellen Koedern die mit einer betaebenden Substanz oder Marihuana in grosser Dosis versetzt seien. Eine so betaebte Katze koenne man in einen Sacke stecken und kraeftig darauf hauen, dann sei sie bereit auf den Grill gelegt zu werden. Oh ja, betonte der alte Mann auf die neugierige Frage des Bischof, sie wuerden auch Hunden das Fell abziehen und

grosseren Nagetieren. Warum sollten die Menschen die Gaben des Busches nicht nutzen, nur weil einige Staedter sich von gezuechteten Heuhnern aus Kaefighaltung und durch dreckige Strassen getriebene indische Kuehe ernaehten, sie dagegen frisches und gesundes Fleisch auf den Baeumen schwingen saehen, nein, dass koenne nicht angehen im Leben. Era Is Mannes Gottes muesse das verstehen koennen, schliesslich haetten Adam und Eva nichts anderes gemacht als die Fruechte der Natur fuer sich zu nutzen. Ausserdem hatte Gott sagen lassen, der Mensch solle sich die Erde Untertan machen. Wie koennten deswegen die Stadtmenschen auf die Idee kommen, was sie machten, sei nicht richtig und wuerden denken, die Menschen auf den Doerfern seien zurueckgeblieben. Sicherlich, betrachtete der Alte den Juengeren aufmerksam, sie seien nicht so bewandert in den vielen modernen Dingen wie Computer und Internet, dies hiesse aber nicht, sie seien nicht genauso viel wert wie die Menschen anderswo. Menschen seien Menschen wo immer sie lebten und haetten alle den selben Respekt verdient.

Doktor Ehekoba erhob sich, ging einige Schritte hinueber zum Feuer sehend, wie das Fell der braunen Katze schwarz geworden war und sie steif auf dem Rost lag daneben die Fledermaus ein wenig aus der unmittelbaren Hitze gelegt worden war. Er drehte sich auf dem Absatz um und erklarte dem alten Mann: "Die Zeit wird kommen und ist schon da, Landwirtschaft wird wieder im Mittelpunkt stehen. Menschen werden sehen, die Landwirtschaft in Afrika ist das, was heute das Oel und Gas sind, die Zukunft. Wenn Oel und Gas ausgebeutet sein werden, wird die Zahl der Menschen in unserem Lande enorm angestiegen sein wie in ganz Afrika. Dann wird die Zeit gekommen sein mehr und mehr Lebensmittel zu produzieren, um alle Menschen in Afrika aus eigenen Kraeften ernaehren zu koennen. Sie werden es sehen, lieber Freund, Landwirtschaft fuer die fruchtbaren Laender Afrika's, ist die neue, dauerhafte Goldmine ...wenn man sie nur richtig organisiert, davon bin ich fest ueberzeugt und der Verstand sagt es einem auch."

"Ich denke mir oft, was nuetzt es einem Menschen viele Autos zu haben, oder unsere Pastoren, die Grossen im Geschaeft mit eigenen Flugzeugen, wenn sie die Wahrheit des menschlichen Lebens nicht mehr spueren," schaute der alte Mann auf den Erdboden. "Wer Leben nicht in sich allein spuert, sondern im Einklang mit der Welt, hat wahrlich gelebt."

Doktor Josph Ehekoba schaute hinauf in den wolkenlosen Himmel die Haende faltend. Ruhig verharrte er einige Augenblicke zwischen gerillter Katze, Lehmhuetten und einem alten, weisen Mann stehend in Mitten der fast unberuehrten Natur.

"Gibt es ein Zurueck zu den Wurzeln ?" sprach er kaum hoerbar fuer die Anderen vor sich her. "Finden wir im Anfang unseren Sinn und unsere Bestimmung oder nur im Voranstuermen in die Zukunft ? Entwicklung als notwendige Ueberlebensstrategie oder als Weg zur Offenbarung ?" Die Knie schienen ihm zu versagen. Er musste sich konzentrieren, wieder festen Stand zu finden. Sein Blick machte seine Runde zwischen den Lehmhuetten. Neugierig ging er um eine quadratische Lehmhuetten herum in einigem Abstand vom alten Mann begleitet und entdeckte den offen daliegenden Platz eines Hexers. Die ueblichen Utensilien Menschen boeses anzuhexen, lagen auf dem Boden. Der JuJu Meister war nirgends zu entdecken. Zwei Schnapsflaschen standen achtlos auf dem Boden. Damit wurden die boesen Geister wohl gestimmt.

Bischof Ehekoba warf einen Blick hinter den Altar des Boesen die kleine Kirche entdeckend, in der er den kommenden Sonntagsgottesdienst gestalten wuerde. Ohne sich viele Gedanken zu machen lebten die Menschen in dieser Gegen im Einklang von Natur und unterschiedlichem Glauben. Nichts schien ihnen ein stoerender Gegensatz zu sein.

Der alte Mann hatte das Erschrecken im Gesicht des Bischofs sehr wohl erkannt. Er stand neben ihm verkuendend: "Warum sollen wir unsere Vergangenheit verleugnen ? Ist es nicht besser, dass Leben so zu nehmen wie es ist und allen zu ihrem Recht kommen zu lassen ? Das Boese wird es immer geben und das Gute muessen wir immer erhoffen. Wir sind nur einfache Menschen, die Welt wird nicht von uns bestimmt. Ob Gott oder Goetter, was macht das letztendlich schon aus ? Menschen haben keine schlussendliche Macht ueber ihr Leben, das wird ueber unsere Koepfe hinweg entschieden. Also, sehen wire s hier ganz praktisch, wir ueberlassen es der Zeit zu entscheiden, was geschiet und fuegen uns in den Kampf der Kraefte ein."

"Vogel Strauss," sagte der Bischof ein wenig zorning.

"Vogel Strauss ?" verstand der alte Mann nicht was der Mann Gottes hatte ihm sagen wollen.

"Der Kampf von Gut und Boese ist nicht der Auftrag an uns Menschen, uns in unser Schicksal zu fuegen, es ist der Auftrag uns auf die richtige Seite zu stellen und unser Leben in die eigenen Haende zu nehmen daraus das Gute, das Richtige und das Erfolgreiche fuer uns und die Anderen zu machen," drehte sich Doktor Joseph Ehekoba um dem alten Mann vorwurfsvoll in die Augen zu schauen.

"Warum sollen wir Menschen kaempfen, wozu ? Unser Leben ist nur kurz und wenn es vorbei ist, sind wir tot und koennen nichts mitnehmen von unseren Heldentaten auf dieser Erde. Ist es daher nicht ein Gebot der Klugheit das Leben so zu nehmen wie es ist und im Einklang mit ihm zu leben, statt es nach eigenem Willen formen zu wollen ?"

"Wir haben einen eigenen, freien Willen und es somit in der Hand das Richtige und Gute, oder dass Falsche und Boese zu unternehmen. Der Kampf zwischen den Fronten entscheidet ueber das Ende unseres Lebens, ob es ein Gutes oder ein Boeses sein wird."

"Und wenn es ein Boeses war...wenn wir tot sind, wissen wir nicht mehr was wir getan haben, ob Gut oder Boese. Der Kampf zwischen Beiden ist nicht der Kampf der Menschen, es ist der Kampf der Goetter," hob der alte Mann eine Schnapsflasche auf, oeffnete den Metallverschluss und roch am Inhalt. "Sie scheinen ihre Lebensfreude daran gehabt zu haben," lachte er laut auf die Flasche zurueckstellend. "Menschen wollen nur eines...gluecklich sein !"

"Gluecklich sein...das Garten Eden Prinzip," schoss es aus Bischof Ehekoba heraus.

Wie ueblich hatte es Kirchenbesucher gegeben, die in Extase auf den Boden gefallen waren. Sie waren herangetreten an den Bischof gesegntes Olivenoel auf die Stirn getupft zu

bekommen. Er konnte beim Handauflegen spueren, ob sich ein boeser Geist in den Menschen befand, Mit heiligem Feuer schrie er auf die Besessenen ein. Wer zu schwach war, fiel auf den Boden waelzend den boesen Geist aus sich vertreibend. Den Frauen wurden Tuecher umgelegt ihre Scham bedeckend. Aufgebrachte Kirchenbesucher heizten mit lauten, schreienden Gesaengen die Teufelsaustreibung an. In Trance verfielen besonders die Frauen, Maenner klaschten dagegen kraeftig in die Haende das Kirchenschiff durchwandernd. Man haette keine Nadel fallen hoeren, zu laut schrien die Menschen um ihr Seelenheil. Es war eine Mischung aus Anbetung und Kampf gegen das Boese in dieser Welt. Es galt den Teufel zu vertreiben, der Besitz von einigen Koerpern ergriffen hatte und Ungerechtigkeit in diese Welt brachte.

Langsam verstummte die Musik, die Menschen waren erschoepft, liessen sich auf die dunkelblauen Plastikstuehle fallen intensiv auf die Anweisungen Bischof Echekoba's wartend. Sein beeindruckender Brustkorb hob sich langsam, senkte sich wieder und er sprach:" Es ist wohl getan. Gott ist der Schoepfer der Welt und nur er hat ein Recht zu regieren."

Am Anschluss des Gottesdienstes hielt er wie ueblich eine kurze Sprechstunde ab sich einzelnen Faellen naeher annehmen koennend. Eine junge Frau, die neugeborene Tochter auf den Ruecken geschnallt, trat an den improvisierten Schreibtisch heran fragend:" Bischof, sie haben von Solidaritaet gesprochen, die wir in Afrika nicht kennen und die eine Voraussetzung fuer die Entwicklung eines erfolgreichen, modernen Staates ist. Wo sie nicht vorhanden sei, so haben sie gesagt, gaebe es Armut. Ich habe die Frage an sie, wenn einer solidarisch ist und sich um andere sorgt, der andere es nicht ist, soll der sich Sorgende dann aufgeben und sich nur unter Sorgenden aufhalten von ihnen Solidaritaet empfangen und geben oder muessen alle Menschen mit auf den Weg genommen werden. Ist eine solche Vorstellung nicht falsch ?"

"Liebe Tochter, erinnere dich an den verlorenen Sohn in der Bibel, dem der Vater ein Festmahl bereitet hatte, seinem immer bei ihm gewesenen Sohn dagegen niemals diese Ehre zu Teil hatte kommen lassen ?"

"Ich kenne diese Textstelle...ja," antwortete die junge Frau gespannt auf ihre Antwort wartend.

"Nun siehe, ein Recht kommt immer mit Verantwortung. Du hast ein Recht in diesem Lande zu leben, weil du hier geboren bist, Dieses Recht verpflichtet dich gleichzeitig verantwortllich zu sein fuer dieses Land. Ein Recht auf Leben bedeutet nicht, die Verantwortung dafuer einem anderen in die Schuhe zu schieben, sondern Verantwortung dafuer zu uebernehmen. Das Prinzip der Solidaritaet beinhaltet dieses Recht und Verantwortungs Prinzip in sich. Will einer Hilfe, sein Recht, in Anspruch nehmen, hat er die Verantwortung, einem anderen seine Hilfe anzubieten. Ein Vater hat ein Recht Entscheidungen ueber seine Soehne zu treffen und die Verantwortung, dies gerecht zu machen. In dem eben genannten Bibelzitat ist genau das geschehen."

"Das ist die geistige Seite, wie steht es damit ganz praktisch ?" schob sie ihre Tochter hinter dem Ruecken zurecht, die sich zur Seite gebeugt hatte und aus dem Gleichgewicht gefallen war.

"Verantwortung bedeutet zu erkennen, wann Worte zum gewuenschten und richtigen ziel fuehren, und wann Strafen einen Anderen zur Vernunft bringen und zum Gemeinschaftssinn treiben," schaute Doktor Joseph Echekoba der jungen Mutter tief in die Augen erstaunt ueber ihre wichtige Frage seined. Er war sich sicher, die Tochter auf dem Ruecken wuerde eines

Tages zu einer Frau mit fuersorglichem Herzen heranwachsen. Ein freudiges Laecheln legte sich in seine Gesichtszuege.

Der Priester der Gemeinde bedankte sich herzlich fuer den beeindruckenden Gottesdienst ihn auffordernd, nicht lange Zeit verstreichen zu lassen bis zu einem erneuten Besuch. Die Fehler, die die weissen Missionare dereinst in der Gegend angerichtet hatten ein falsches Bild vom Christentum zu verbreiten galt es mit Ausdauer und Fuersorge zu korregieren, meinte er dem Bischof hinterher schauend, wie sich das Taxi zum naechsten Provinzflughafen langsam entfernte.

Das Problem mit afrikanischem Christentum, meinte er am Abend im Bett neben seiner Frau liegend, sei, jeder koenne sich Mann Gottes nennen, Pastor, Bischof, Erzbischof, Apostel oder Prophet. Es gaebe keine vorgeschriebne Ausbildung und keine verordnete Begrenzung der Anzahl von Kirchen in einer bestimmten Gegend. Pastoren seien noch immer Menschen, die auf ein unverdient hohes Podest gestellt wurden und nicht selten nutzen sie das gute Herz und die wirtschaftliche Verzweiflung der kleinen Menschen aus, sich ihren Wohlstand aufzubauen. Es fiel den meisten schwer sich von falschen Priestern zu trennen die sich keine Gedanken darueber machten, ob ein Kirchenmitglied Geld aufbringen koenne fur Opfergaben und Mitgliedsbeitrag oder nicht. Was ein Pastor verkuendete, was man als Mitglied zu unternehmen habe, war wie ein Gesetz vom Schoepfer selbst. Traten Vorhersagen nicht ein, war es stets dasa Versagen des Glaebigen, nie das Versagen des Pastors. Pastoren gestanden nie Fehler ein, erklarten alles mit auswendig gelernten Bibelzitatzen und rechtfertigten den einfachen Seelen gegenueber saemtliches Verhalten. Er faende es an der Zeit, Ordnung in die Reihen der Kircheen zu bringen.

“Glaube ist keine Erfindung eines Einzelnen, ist keine Ware, sondern fuer alle da...und deswegen wirst du es nie schaffen, dass die Reihen der Gottesleute gelichtet wird um die Richtigen von den Falschen zu trennen,” gab Elena Echekoba ihrem Mann einen Gute-Nacht-Kuss und drehte sich auf die linke Seite einschlafend.

Sebastian Engman liess sich zurueckfahren in den Praesidentenpalast in Pretoria. Er hatte einen anstrengenden Tag hinter sich. Am Fenster seines Arbeitszimmer stehend, an den Tafelberg denkend, Krueger Nationalpark, Spitzenwein aus Suedafrika in den Kehlen Europaer, Amerikaner und Asiaten sehend, Gold aus den Minen des Landes schoene Frauen in Dubai schmueckend, ueberkam ihn grosse Truebsal.

“Alles hat einmal ein Ende” seufzte er vor sich hin sich an die Stirn fassend. “Nichts ist fuer ewig. Die Menschen haben irgendwie recht,” ging es ihm durch den Sinn. “Wer nichts mehr zu essen hat, wem die Aussicht auf eine gute Zukunft genommen wird, sieht keinen anderen

Ausweg als andere dafür verantwortlich zu machen. Wir sind alle nur Menschen und hungrig. Wo und wie wir zu Essen bekommen, darauf kommt es im Extremfall nicht an. Menschen haben den Instinkt überleben zu müssen, Moral hin oder her. Moral hat noch nie einen hungrigen Magen gefüllt, nur das nackte Essen, die Realität vermag es." Er schritt gemächlichen Schrittes hinüber zu seinem Ledersessel, schaute auf das hinter ihm hängende Bild Nelson Mandela's fragend: "Du hast immer auf alle Fragen eine Antwort gehabt. Was soll ich machen? Die Menschen kämpfen auf den Strassen und unser Land kommt negativ in die Schlagzeilen der internationalen Medien? Was soll ich nur machen?"

Immer mehr Goldminen waren erschöpft. Das einst reich gesegnete Land war ausgebeutet worden, hatte das Gold verkauft, an dem sich nun andere erfreuten. Die Verarbeitung hatte im Ausland stattgefunden, dort sassen Händler die machten sich keine Gedanken über das Schicksal des Landes, sorgten ausschliesslich für den eigenen Profit.

"Giraffen, Elefanten, Löwen und Exotik ernähren einige in Südafrika, machen aber nicht alle satt," schaute er auf die Hände von Nelson Mandela. "Wir müssen etwas Neues anpacken, aber was? Die in Afrika hergestellten Produkte ähneln sich alle, haben kein eigenständiges Profil. Was wir hier produzieren, stellen auch andere Länder her. Es fehlt an einem klar definierten Plan Afrika richtig als Gemeinschaft, als Kontinent, zu vermarkten. Wenn es uns gelänge, die Stärken eines jeden Landes herauszuarbeiten und strategisch zu vermarkten, nicht nur ins Ausland hinein, noch stärker unter uns Afrikanern selber, jeder nur das produziert, worin er sich am besten versteht, wir wären heute schon viel weiter mit unserer Entwicklung. Frankreich hat zwei Automobilhersteller und dennoch denkt keiner beim Gedanken an Frankreich an Autos, vielmehr an die beste Küche der Welt und hervorragendem Wein. Auf dieser Basis müssten wir in Afrika auch kooperieren, ein afrikanisches Branding ins Leben rufen. Die Europäer sind uns darin ein grosses Stück voraus, wenn auch noch nicht soweit wie wünschenswert. Wir dagegen, gleichwohl wir uns als Staaten nicht mehr bekämpfen, nur die Bevölkerung innerhalb der Länder meist keinen endgültigen Frieden halten könnten, müssen es dringend hinbekommen, uns untereinander stärker zu vernetzen und Arbeit aufzuteilen. Wie ein Mensch nicht Spezialist in allen Lebensbereichen sein kann, können auch Länder nicht konkurrenzfähig in allen Wirtschaftsbereichen sein. Darin wird unsere Stärke und Vormachtstellung liegen, wenn wir das hinbekommen."

Charlotte, seine neue Sekretärin, eine hoch aufgeschosene junge Frau, dunkelschwarze Haut ursprünglich aus Lesotho stammend betrat das Arbeitszimmer vorsichtig auf einem kleinen silbernen Tablett einen Porzellanteller mit Goldrand hereintragend. Sie hatte ihm seine Lieblingskekse drauf angeordnet und servierte ihn mit einem Glas schwerem Rotwein aus der Shiraz Taube von den Hängen des Landes.

"So stelle ich mir das Paradies vor," rief er ihr hinterher und sah, wie sie beim Hinausgehen ihn über die Schulter einen lächelnden Blick zuwarf. Sie war bereits draussen, als er vor sich hin sagte: "Eine schöne Frau an seiner Seite, Kekse und ein Glas Wein...und ein Land liegt mir zu Füssen! Was kann es Schöneres geben?"

Er hatte Charlotte nicht ausgesucht, weil sie besondere Fähigkeiten mitbrachte seine Sekretärin zu sein. Bei einem Besuch in Lesotho hatte er sie gesehen und den König gebeten sie nach Pretoria zu schicken. Einige Wochen später hatte seine Frau mitbekommen,

wie schoen Charlotte war. Seitdem liess seine Frau nicht locker gegen Charlotte zu sticheln fuerchtend, die Naehue zu ihrem Mann koenne zur Trennung von ihr fuehren. Charlotte war eine einfache Frau gewesen, die hinter dem Angebot fuer den Praesidenten zu arbeiten keine boesen oder falschen Absichten vermutet hatte. Sie hatte Gott gedankt an jedem Sonntag seit ihrer Ankunft in der Hauptstadt eine derart unerwartete, grosse Chance bekommen zu haben. Verliess sie sein Arbeitszimmer, konnte Sebastain Englman nicht widerstehen ihren Koeper von hinten ganz genau unter die Lupe zu nehmen. Seine Blicke fuehren ihren schlanken Koeper hinunter und ruhten auf ihrem apfelfoermigen Hinterteil aus, fuer ihn ein Anblick wie von einem Meister in seiner besten Stunde gemalt. Dagegen vermied er es so gut es ihm gelang ihr direkt auf das Dekoltte zu schauen wissend, die Traeger mussten eine grosse, schwere Last tragen.

“Das Jollof sieht heute besonders schmackhaft aus,” hob Sebastian Engman neugierig den Reistopfdeckel an, einen fluechtigen Blick in die Kueche werfend. “Ich haette gerne Fisch dazu. Und zum Nachtisch eine grosse, reife Mango.”

“Wir war dein Tag heute ?” schaute seine Frau Monica ihn fragend an es nicht gerne habend, wenn ihr Mann sich in der Kueche aufhielt. Die Tradition gebot es, dass hatte sie in ihrem Herzen verankert, der Mann sei fuer die Arbeit ausserhalb des Hauses zustaendig und haette die Aufgabe die Familie zu ernaehren, die Arbeit einer Frau dagegen sei es den Haushalt zu fuehren und die Kinder zu erziehen. Als sie jung verheiratet waren und er nach Jahren in England in seine Heimat zurueckgekommen war sie in ihrem ersten gemeinsamen Haus wohnten, hatte er das Haus sauber gemacht und die Waesche gewaschen. Aus England heraus war er es so gewohnt. Als seine Frau das bemerkte, war sie wuetend geworden und hatte es ihm katagorisch untersagt irgendeine Hausarbeit zu machen. Er hatte sich ihre Schimpfyrade verstaendnislos angesehen. Waren sie Einkaufen gegangen und er wollte die Einkaufstaschen mittragen, war sie lautstark boese geworden und hatte ihm das Tragen verboten. In der Oeffentlichkeit, so hatte sie auf den Standpunkt gestanden, wuerden die Anderen denken, sie habe keinen Respekt fuer ihren Mann und sein eine faule Frau. Sebastian Engman hatte zunaechst nur unverstaendlich mit dem Kopf geschuettelt, sich wieder schnell an sein Elternhaus erinnert. Was als wohlgemeinte Geste verstanden werden sollte, konnte schnell als Beleidigung und Vorwurf aufgefasst werden. Ein weisser Hausherr, der den Muell herausbringen wollte, gleichwohl ein schwarzer Bewohner im Hause war, musste sich vorhalten lassen, er wolle den Schwarzen beleidigen und ihm seinen wohlangestammten Platz streitig machen.

Juengere waren darauf trainiert, Aelteren Respekt zu bezeugen und sie mit Hoeflichkeit und Zuvoorkommen zu behandeln.

“Ich habe von dem Unsinn in den Nachrichten gehoert,” legte Monica Engman die Servierte aus der Hand, wiess ihre Tochter an sich aufrecht an den Tisch zu setzen und fuhr fort. “Als Praesident musst du auf deine Sicherheit achten. Die Verstaerkung der Sicherheitsmassnahmen an unserem Privathaus hier auf der Ranch waren absolut gerechtfertigt.”

Seit Wochen hatten die Medien den Praesidenten unter Beschuss gehabt. Ein Millionenbetrag war aufgewandt worden die Bedingungen seiner Privatunterkunft zu verbessern und ihm ein angenehmeres Leben zu ermoeeglichen. Die Presse hatten Vergleiche mit den Staatsoberhaeuptern Europas und der USA gezogen, in denen Kanzler und Praesidenten nicht

immer ein eigenes Haus hatten solange sie im Amt waren, afrikanische Praesidenten, gleichwohl weniger verdienend und Vertreter unterentwickelter Laender seinend, haetten meist nicht nu rein Privatanwesen. Die Frage machte in den Blaettern die Runde, wieso es sein koenne, die maechtigste Frau der Welt wohne mit ihrem Mann in einem Apartment, waehrend er in einem Luxusanwesend seine Tage verbrachte vor Amtsuebernahme kein bedeutender Geschaeftsmann gewesen seined.

“Du arbeitest hart fuer unser Land; von morgens bis abends, von neun Uhr bis fuef Uhr und machst nur an den Wochenenden frei. Wie koennen die Menschen dir nicht dieses Haus goennen und die damit notwendigen Verbesserungen ? Die Angriffe gegen dich sind wahrlich ungerecht,” hatte sie neben ihrem Mann auf dem weissen Ledersofa aus England commend, Platz genommen. Ihre Kinder spielten unterdessen mit Computer und Ball auf ihren Zimmern.

“Und wenn ich an die Vergewaltigungsvorwuerfe denke...,” fuegte Sebastian Engman in die Unterhaltung ein. “Im Westen wuerde mich das den politischen Kopf kosten, da muss alles politisch korrekt sein. Jeder Minister oder Praesident tritt bei der kleinsten Unregelmaessigkeit zurueck. Wenn wir in Afrika nach dieser Praxis verfahren muessten, glaubst du wirklich, die Laender haetten auch nur eine Regierung, die mehr als einen Monat im Amt ist ?”

Sie lachten herzlich auf uns stiessen mit ihren bauchhigen Weinglaesern an. Der Klang war hohl, gleichwohl die Glaeser gut gefuellt waren. Die zwoelf Glaeser, wohlbehalten im reichlich Intarsien verzierten antiken Wohnzimmerschrank aus England stammend, waren mundgeblasen gewesen.

Sebastian Engman schaute nachdenklich auf auf den rosafarbenen Tabrizteppich sagend:“Ich mache mir manchmal Sorgen um unsere Demokratie, ist sie in Afrika aufgebaut auf einen Sack Reis und eine Handvoll Zucker.”

Monica Engman liess den Esstisch abraeumen und frische Blumen hereintragen. Sie wises den Wachmann an die Hunde frei zu lassen und jeden Besucher abzuwimmeln. Besorgt schaute sie ihren Mann an und bemerkte:“Stimmen zu kaufen, ist kein Problem. Wenn die Menschen sich beeinflussen lassen durch ein T-shirt und uns ihre Stimme geben, was ist Schlechtes daran. Es ist fuer sie ein Zeichen, wir sorgen uns um sie und wollen nur ihr Bestes. Du musst darueber nicht betruebt sein, mein Schatz.”

“Wird uns diese Nachlaessigkeit nicht eines Tages um die Ohren gehauen werden ?” biss er in seinen Keks hinein und freute sich ueber den deftigen Schokoladengeschmack auf seiner Zunge.

“Sind wir verantwortlich dafuer, dass die meisten Menschen in Afrika Demokratie und freien Willen nicht verstehen oder ist es unsere Aufgabe ihnen ein gutes Leben zu schenken ...gleichwie es urspruenglich zustande gekommen ist ?” schaute sie ihren Mann von der Seite her skeptisch an.

“Die Menschen sehen zunehmend, was in der Welt vor sich geht. Du kannst sie nicht mehr wie unmuendige Buerger behandeln, von Oben herab,” mahnte Sebastian Engman an das Weinglas fest in der rechten Hand haltend. Durch die geschlossene grosse Fensterscheibe zum Garten hinaus sah er seinen Irish Setter Hans, wie er aufmerksam einer Taube hinterher sah

darauf lauernd sie bei guenstiger Gelegenheit zu erwischen. "Ein Elefant hat ein langes Gedaechnis und wird einen boesen Mann eines Tages seine Taten boese vergelten."

"Wir sind keine Elefanten..." lachte Monica Engman herzhaft auf sich naeher zu ihrem Mann setzend."Menschen kann man manipulieren, besonders hier in Afrika. Alles was sie wollen, ist ihr ganz kleines, persoenliches Glueck, genuegend zu Essen, Trinken, Strom, Schulen und Arbeit. Ein Dach ueber dem Kopf ist auch nicht verkehrt," bemerkte sie zynisch ihn aus seiner Truebsal befreien wollend. "Menschen in Afrika denken nicht mit dem Verstand, sie denken und handeln mit ihren Gefuehlen. Gefuehle kann man nicht entwickeln wie geistige Faehigkeiten. Wer sein Gehirn entwickelt, das Wissen anderer mit mehr Wissen in sich aufnimmt, und dass liegt wahrlich auf der Strasse zum Aufheben herum, wird schnell mehr von der Welt verstehen, als der unfreiwillige oder selbstlose Lehrer. Wissen ist kein verstaubtes Gut in irgendwelchen Bibliotheken oder elitaeren Gruppen, es ist vorhanden wie Luft und Wasser. Afrikaner sin des nicht gewohnt sich anzustrengen zu denken. Diejenigen von uns, die die Macht des Gehirns verstanden haben, habe auch verstanden es einzusetzen andere nicht schlau zu machen."

Das Telefon klingelte, die antwortete und fuhr fort:"Glaubst du wirklich, Entwicklungshilfe sei ausgerichtet darauf eines Tages sich ueberfluessig zu machen und einen Zustand wie im Landes des Weissen herzustellen ? Wahrlich nicht, es ist ein Millardengeschaeft geworden und viele Menschen haben darin ihren Arbeitsplatz gefunden und damit einen, ihren Sinn im Leben. Sobald sie nicht mehr gebraucht wuerden, waere diese Grundlage dahin, ein fuer alle mal ! Wenn Entwicklungshilfe wirklich das Ziel haette den schrecklichen Mangel in Afrika zu beseitigen, dauerhaft, so waere es bereits geschehen. Denke darueber mal nach und was dass mit dem Glueck zu tuen hat, dass Politik in Afrika auf Generationen hinaus immer noch aus einem Sack Reis und Zucker bestehen wird."

"Ist das nicht traurig ?"

"Das ist die Grundlage unseres Wohlstandes !" sorgte sie sich um seinen Weinkonsum. Monica Engman bemuehte sich stets einen klaren Verstand zu haben und nahm von Alkohol in jeglicher Form Abstand.

"Ich mache mir Sorgen um unser Justizwesen, es ist zu korrupt. Die Situation ist schlechter geworden. Es zaehlt nicht mehr, wer Recht und wer Unrecht hat, der Geldbeutel entscheidet ueber das Urteil. Straftaeter mit Geld sitzen nicht im Gefaengnis, verhoenen das System offen auf der Strasse," schimpfte George Cooper und haute lautstark auf den Schreibtisch. "Libera ist nach Jahren des Buergerkrieges noch immer nicht in der Zivilisation angekommen, in der Recht und Ordnung herrschen."

Er schaute hinaus ueber Monrovia in die Weiten des kleinen Landes, dass nach den Unruhen, Charles Taylor's Schreckensherrschaft und Ebola als Schreckgespenst hatte ueber sich

ergehen lassen muessen, nun ruhig dalag schlafend bi sein neues Ereignis es zu neuem turbulenten Leben erwecken wuerde. In der Ferne entdeckte er den Roberts International Airport und das neu errichtete Golden Gate Hotel mit seinen Luxuszimmern. Er erinnerte sich noch sehr gut an die Strassenkaempfe um die Aminate Service Station und die blutigen Szenen, die sich in Jacob Town abgespielt hatten. Seine kleine, versprengte Gruppe war nur notduerftig mit Munition ausgeruestet. Der glueckliche Umstand kam ihnen zur Hilfe in Form einer gesprengten Bank. In einer Ecke hatte er und sein Bruder Mark einen schmalen, kleinen Tresor entdeckt. Ihnen war sofort bewusst gewesen, dass schwarze, scheinbar verkohlte Geld waren chemisch behandelte Dollarnoten. Die richtige Chemikalie wuerde das Geld im Originalzustand wieder sichtbar machen. Mit klopfendem Herzen hatten sie den Stahlbehaelter an sich genommen und ihn in einem der bestetzten Haeuser am Miami Beach Strand versteckt.

“Wir muessen,” schuettelte George Cooper die Gedanken an die Vergangenheit aus seinem Sinn,“ein vollstaendig neues Rechtssystem aufbauen. Wer wie wir auf den Truemern der Vergangenheit steht, vor dem Nichts, hat die beste Gelegenheit einen radikal neuen Anfang zu machen. Ich will, dass unser Land, ds ganz Afrika,” breitete er seine Arme aus als wolle er saemtliche Afrikaner an seine Brust druecken,“muessen der Welt, besonders den Weissen, zeigen, wir sind nicht der letzte Wagen am fahrenden Zug. Wir,” ging er um die erstaunt sitzenden Minister herum,“liebe Freunde...wir sind die Zukunft der Welt !”

Sie drehten sich alle nach ihm um derartige Worte aus seinem Mund gewohnt seined. Verwirrt schauten sie einander an sich fragend, was als Naechstes kommen wuerde. Darauf mussten sie nicht lange warten. Mit maechtiger Stimme den langen Konferenztisch einmal umschritten seined, erhob er seine Stimme kerzengerade aufrecht vor ihnen stehen und verkuendete:“ Wir werden der Welt das modernste und damit gerechteste Justizwesen praesentieren, dass die Welt jemals gesehen hat und von dem die sogennante zivilisierte Welt noch lange traeuern wird. Wir werden die Welt auf den Kopf stellen und endlich dass erreichen, wonach Menschen seit Generationen duersten...nach wahrer Gerechtigkeit.”

Er erwaehte einen Fall von Raub, an dessen Gerichtsverhandlung er als Jugendlicher teilgenommen hatte, damals als Student in Frankreich. Ein aelterer Mann war angeklagt worden durch das Dachfenster seines ehemaligen Arbeitsgebers gestiegen zu sein und Wertgegenstaende gestohlen zu haben. Am Tatort zurueck waren die Reste einer Zigarettenmarke geblieben, die der Angeklagte, ein mehrfach vorbestrafter Taeter, gerne geraucht hatte. Der Sachverstaendige hatte nicht mit eindeutiger Sicherheit den Glimmstengelrest dem Angeklagten zuordnen koennen. Anklage und Verteidigung hatten daraufhin Freispruch mangels Beweisen gefordert. Der weisshaarige Richter, ein schmaechtiger Mann vor seiner Pensionierung stehend, hatte sich fuer fuenf Minuten in sein Beratungszimmer zurueckgezogen und war wieder erschienen mit dem Urteil, der Angeklagte sei fuer zwei Jahre im Gefaengnis unterzubringen. Erstaunt und ratlos war er der Verhandlung und ihrem Urteil gefolgt. In ihm hatte eine Stimme aufgeschrien, wie koenne ein Richter ein so klares Fehlurteil faellen und einem Mann ohne effektive Beweise die Freiheit nehmen, liess ihn sein Leben lang dieses Ereignis nicht mehr los sich schwuerend, habe er politische Macht, wuerde Gerechtigkeit herrschen statt richterlicher Willkuer.

“Nach bestandenem Abschluss, machen wir Menschen zu Richtern und geben ihnen Macht ueber das Schicksal von Menschen. Ihre Aufgabe ist es, Gesetze zu kennen und diese

gemaess vorliegenden Faellen anzuwenden. Statt nach den Buchstaben des Gesetzes zu gehen, wenden sie ihre eigene Rechtsinterpretation an. Ein Urteil, besonders in der Demokratie, ist nie ein Urteil nach dem Gesetz, es ist immer und stets ein Urteil nach der Auffassung der Richter und wenn gegeben, Geschworener, die aus ihrer Weltsicht heraus das Gesetz nach ihrer Lesart sehen und anwenden, den genauen Text eines Gesetzes dagegen unbeachtet lassen. In der Demokratie," so lehrte er weiter sich hinsetzend in die weit aufgerissenen Augen seiner Minister schauend," sind wir stolz auf die Unabhaengigkeit der Justiz, sehen die Gewaltentrennung als notwendige Eckpfeiler einer funktionierenden Demokratie an. Ein ernennen einen Richter auf Lebenszeit und ueberlassen es ihm, Urteile zu faellen. Sobald ein Richter ernannt ist, unterliegt er nicht mehr staatlicher Kontrolle. Wir koennen ihn nur amsregeln, wenn er ganz offensichtlich gegen Gesetze verstossen hat bei seiner Urteilsfindung, sei es durch das Mittel der Revision oder Beschwerde. Ob ein Richter den von uns als Gesellschaft gesetzten Anspruechen an Qualitaet seiner Arbeit entspricht oder nicht, wird nicht mehr geprueft. Ein Richter arbeitet schneller, haerter und kosteneffizienter mit weniger Faellen der Berufung seiner Urteile, al sein anderer. Der andere, der faule Richter, der unnoetige Kosten fuer die Staatengemeinschaft verursacht, wird kritiisiert von Juristen und der Gesellschaft, ihn aus dem Amt zu jagen oder zur Rechenschaft zu ziehen und Strafen aufzuerlegen, dass kommt nicht vor. In der Wirtschaft und Verwaltung haben wir Qualitaetskontrollen. Kein modernes Unternehmen kann ueberleben, wenn es seine Produkte vor Auslieferung nicht einer Endkontrolle unterwirft. Das Personal muss regelmaessig zu Entwicklungsgespraechen erscheinen festzustellen, welchen Nutzen der Einzelne fuer das Unternehmen bringt. Die Ergebnisse dieser Massnahmen fuehren schlussendlich zur stetigen Verbesserung der Arbeitsergebnisse. In zwei Bereichen der modernen Gesellschaft werden Qualitaetskontrollen nicht angewendet, in zwei wichtigen Eckpefielern einer funktionionierenden Demokratie, das ist im Bereich Justiz und Schule. Wir koennen es uns nicht mehr leisten, Richter zuegellos walten zu lassen. Ein neues System muss her das sicherstellt, die Justiz behaelt weiterhin ihre Unabhaengigkeit und gleichzeitig ist ein Garant fuer eine gerechte und faire Gesellschaft nach hohen, professionellen Massstaeben. Aus diesem Grunde habe ich eine Kommission gebildet mit der Massgabe, diesen Spagat hinzubekommen und ein Punktesystem auszuarbeiten, sicherlich sehr kompliziert, dennoch notwendig, wonach jedes Urteil eines Richters nach Kriterien von Zeit, Kosten, Berufungsverfahren und moeglichen weiteren Kriterien mit Punkten versehen wird. Nach einem noch festzulegenden Zeitraum muss ein Richter vor einer Kommission erscheinen und wenn er sich nicht im festgesetzten Punkterahmen befindet, sich erklaren. Sollte ein zweites Gespraech einige Jahre spaeter nicht zu einer Veraenderung des Punktestandes fuehren, muesse der Richter aus seinem Amt entfernt werden."

"Das ist wahrlich eine Revolution gegen die angestaubten Richter mit ihren schwarzen Roben und gepuderten Peruecken, die sie mehr aussehen lassen, wie eine nette Touristenattraktion, denn wie die Vertreter der Justiz," lachte der Justizminister an seine Kollegen im englischsprachigen Raum denkend.

"In der Tat, der Puder vergangener Jahrhunderte muss weggepustet werden von modernen Menschen, die mehr verlangen von Recht und Gerechtigkeit. Es kann nicht sein, dass die Menschen bis heute noch sagen, vor Gericht und auf Hoher See sei der Mensch in Gottes

Hand. Gegen Naturgewalten kann der Mensch nur bedingt durch gute Schiffe und verlässliche Wettervorhersagen etwas verbessern. Vor Gericht geht es um die Freiheit von Menschen und die Gerechtigkeit Opfern gegenüber. Professionelles Urteil ein gesamtes Richterleben lang ist, was eine moderne Gesellschaft verlangen kann. Wir werden es dieser Welt schenken.“

“Eine grossartige Idee...wenn auch viele dagegen auf die Barrikaden steigen werden,” unterstützte die Bildungsministerin ihren Präsidenten, den sie noch aus dem Kindergarten in West Point kannte. Zusammen hatten sie oft zwischen den vielen Marktständen gespielt. Vor ihrem Auge kam das Bild des kleinen Amtsgerichts auf, das in Mitten der langgestreckten Strasse vor den kleinen Geschäften, lag, untergeracht in einem schlichten, weiss getuachten Gebäude. In der Hitze des Tages standen die Ratsuchenden oftmals in Schlangen auf dem Weg vertieft in hitzigen Gesprächen.

“Gute Bemerkung,” wandte sich George Cooper an seine Ministerin, die Fröhlich lächelte und fügte hinzu,“ dies gilt im übrigen auch für Lehrer. Wir entlassen sie aus ihrer Ausbildung und haben danach keine Kontrolle mehr über ihre Qualifikation. Sie unterrichten so, wie sie es für richtig halten entlang vorgegebener Unterrichtsmaterialien und gestellten Prüfungsaufgaben. Kein Land dieser Welt kommt auf den Gedanken, regelmässig Qualitätskontrollen bei Lehren einzuführen, einem wichtigen Bereich unserer Gesellschaft, geht es um die Entwicklung unserer Menschen, ihrem intellektuellen und tatkräftigen Beitrag für die weitere, positive Entwicklung unseres Landes und damit der Welt. Eine solche Nachlässigkeit können und werden wir uns nicht mehr erlauben.“

Die Bildungsministerin hatte ihr fröhliches Lächeln verloren nicht wissend, wie die gestellte Mamutaufgabe, angesichts der Kultur in der Lehrerschaft, umzusetzen sein würde.

Der kleine, hellgrüne MCC Kipper bahnte sich seinen Weg durch die engen Gassen von West Point Richtung Lagune fahrend. Gekonnt lenkte der Fahrer in dem engen Fahrerhaus den Wagen an geschäftigen Läden vorbeier wissend, auf der Ladefläche seines Müllfahrzeuges stand sein Helfer am Wagendach Halt suchend. Nicht nur Waren waren auf den überladenen Lastwagen des Landes zu sehen, auch Menschen wurde neben Zementsäcken, Plastiktanks und Ballen gebrauchter Kleidung transportiert. Keinen störte es, wenn die altersschwachen Fahrzeuge in Mitten der Strassen liegen blieben und den Verkehr blockierten. Alle schimpften über Altfahrzeuge und ihre ungebildeten Fahrer, dagegen etwas zu unternehmen, kam ihnen nicht in den Sinn. Für alles sei die Regierung verantwortlich gemacht, Gott als Heilsretter vor den Unfähigkeiten der politischen Führer angesehen.

Frage man die Menschen in Afrika, sie wussten genau, wogegen und gegen wen sie waren, konnten Verfehlungen und Misswirtschaft im Schlaf aufzählen, einen Plan, eine Vision für ihre Länder hatten sie nicht. Wunsch gab es wie der Sand am Miami Beach Strand und der Sahara, den grossen Entwurf für neue, moderne Gesellschaften dagegen nicht. Sie retteten sich von einem Ereignis zum nächsten immer in der Hoffnung, es möge irgendwie gut gehen.

War das Elend da, war das Schreien nach Veraenderung nicht weit und traenerersticktes Wehklagen erfuellte Presse und Haeuser; drang Herz erweichend auf die Gassen hinaus. Es war nicht allein Mangel an Bildung und Kampf um das taegliche Ueberleben, dass ihnen nicht die Zeit gab den grossen Plan, die glueckbringende Veraenderung zu entwickeln, auf die sie so dringend angewiesen waren. Die Idee zur Veranederung beginnt mit der Idee, und Ideen sind frei.

“Ich frage mich manchmal ernsthaft, ob wir Schwarze irgendwie ein anderes Gen haben, als die Weissen...ich meine, die haben keine so wunderschoene Natur wie wir und es fehlt ihnen an Bodenschaetzen wie hier in Afrika, dennoch ist es ihnen gelungen wirtschaftlich maechtige Nationen aufzubauen,” schuettelte Erika den Kopf auf das weite, ruhig daliegende Meer am Strand von Miami Beach schauend. Sie war in West Point geboren, hatte dort ihre Kindheit verbracht. Ihre Mutter hatte in einem der vielen dicht an dicht liegenden Laeden Fruechte und Gemuese verkauft. Als das dritte Kind der Familie hatte sie sehr frueh Pflichten im Haushalt uebernehmen und der Mutter beim Aufsichten der lokalen, gelben Mangos helfen muessen, die stets in einem kleinen Stapel von fuenf angeboten wurden. Tomaten hatte die Mutter nicht irgendwie verkauft, kaufanregend hatte Erika auch sie aufstapeln muessen, sechs Tomaten auf einen Haufen, die schlechtere Qualitaet zu Unterst.

Zeit mit Altersgenossen zu spielen hatte sie nie finden koennen. Sie hatte auch davon Abstand genommen so oft es ging wissend, Freunde in ihrem Lande waren schnell dabei einen zu enttaeuschen und zu hintergehen. Sie hatte sich vorgenommen, einmal erwachsen sein, nicht mehr in den bescheidenen Verhaeltnissen West Point's leben zu muessen. So mied sie ernsthafte Freundschaften zu schliessen. Magel an Spielgeraet verstanden sie und die anderen Kinder durch Improvisation auszugleichen.

“Ich weiss nicht...ich meine,” antwortete Hans, der ein Jahr aeltere Junge, neben ihr wohnend,“wir sind alle nur Menschen. Was ich sagen will,” war er ein wenig aufgeregter immer wenn Erika in seiner Naehel war,“ wir haben alle zwei Haende und zwei Beine...und einen Kopf zum Denken...da meine ich, muessten wir ob Schwarz oder Weiss eigentlich alle gleich sein.”

Erika lebte nicht bei ihren Eltern. Ihre Tante, gleichzeitig die beste Freundin ihrer Eltern, hatte sie zu sich geholt an den Miami Beach Strand ihr im Alltag zu helfen. Fuer Familien in Afrika war es keine Besonderheit Kinder aus Liebe oder praktischen Erwaegungen heraus an Familienmitglieder zu geben. Maedchen waren besonders beliebt wenn es darum ging die Hausarbeit zu erledigen und sich aufmerksam um die Verwandtschaft zu kuemmern, sie stellten gleichzeitig dagegen Kopfzerbrechen da, hatten die Leiheltern die Verpflichtung heranwachsende Maedchen vor ungewollter Schwangerschaft zu beschuetzen. Ein schwangeres, unverheiratetes Maedchen stellte fuer die Familien eine grosse Buerde da und wurde traenerreich begleitet. Abtreibungen oder Kinder in Abflussrohre stecken, war daher keine Seltenheit.

Auf der anderen Seite galt Unfruchtbarkeit bei Frauen als Mangel sie an den Rand der Gesellschaft schiebend. Maenner nahmen unfruchtbare Frauen nicht als vollstaendige Frauen an, liessen sich scheiden oder nahmen eine Zweitfrau ihren Kinderwunsch unbedingt erfuellt zu sehen. Der soziale Druck auf Frauen und Maennern Kinder zu bekommen, war enorm.

“Genau, wir tragen alle einen Kopf auf den Schultern,” erhob sich Erika auf das an Land schwappende Wasser zugehend Hans neckisch von der Seite her anschauend ihm schoene Augen machend und sagte weiter,“...somit meine ich, koennten wir alle ...ich meine wir alle Menschen genau gleich denken, oder nicht ?”

“Wenn wir alle das selber Gehirn haben,” schaute Hans verlegen zu Boden das kuehle Nass unter seinen Fuessen spuerend,“denke ich schon, muessten wir alle die selbe Faehigkeit haben zu denken.”

“Warum denken die Menschen so unterschiedlich, ich meine, die Weissen so und wir Schwarze so ?” strich Erika ihre Beine durch das seichte Wasser. Ihr Blick ging hinaus auf das endlos scheinende Meer. Sie traeumte sich hinein in die Welt auf der anderen Seite der Erde. Wohlige Waerme, das Gefuehl im weiten Universum beschuetzt aufgehoben zu sein, ergriff ihren ganzen Koeper sie sagen lassend:“Wenn wir alle das selbe Gehirn haben, koennen wir alle das selbe denken, richtig ?”

Hans nickte zustimmend nicht wissend, worauf sie hinauswollte. Er ging stillschweigend an ihrer Seite den Strand entlang, der von einer Perlenkette Muell begleitet war, die einige Meter entfernt vom Wasser auf dem Strand lag. Eine Gruppe kleiner Kinder hatte eine Leine ueber zwei rostige Metallstangen gespannt und angefangen Volleyball zu spielen.

“Was waere, so frage ich mich oft, wenn wir Menschen alle gleich waeren...ich meine, es keinen Unterschied zwischen uns mehr gaebe, wuerde das gleichzeitig bedeuten, wir entwickelten uns nicht mehr weiter ? Manchmal sehe ich Konflikte als starke Kraefte an die uns Menschen aufmerksam auf bestimmte Dinge machen und uns helfen, zu besseren Menschen zu werden.”

Er blieb stehen und schaute sie verwirrt an. Sie setzte sich auf den Sand darauf achtend, nicht vom Wasser benetzt zu werden. Eine gruene Kokusnuss rollte auf den Sand vom Meer angetrieben. “Ist Leben nicht wie diese Kokusnuss, ein Geschenk, das ohne wie darum gebeten haben auf uns zukommt und wenn verspeist, weg ist ?”

Hans setzte sich neben sie, stammelte unbeholfen:“Wenn wir Menschen saemtliche...ich meine, wenn wir alle gleich waeren, dann braeuchte ich mich in keine Frau zu verlieben, ich meine...dann wuerde ich nur mich selbst zu lieben brauchen. Weil ich etwas nicht habe...ich meine anders bin als die anderen und dennoch den Wunsch habe anderes zu sein, dass zu haben was andere haben und mehr...ich meine, deswegen lebe ich nicht nur vor mich her, deswegen strenge ich mich an den Mangel in mir auszugleichen. Ich meine...wenn du verstehst was ich meine !”

Sie nickte stillschweigend, liess einige ruhige Minuten vergehen bevor es aus ihr herausbrach:“Wir muessen uns nicht schaemen, wenn wir nicht alles koennen, sondern andere es viel besser koennen als wir, nicht wahr ?”

Hans nickte heftig bestaetigend.

“Ich bin ein freier Mensch, lebe hier unter der Sonne Afrika's, vor mir das Meer mit Fischen, hinter mir die vielen Fruechte und das Gemuese. Muss ich mich denn schaemen, wenn ich nicht

alles weiss ? ...Sicherlich nicht, denke ich. Es waere aber ein Zeichen von Klugheit ...von Weisheit, wenn wir bekennten, was wir koennen und was nicht und denjenigen es ueberliessen dsa Richtige und Notwendige zu unternehmen, die besser dazu geeignet sind...meinst du das nicht auch ?”

“Ich denke, das stimmt irgendwie,” bestaetigte Hans einen Ball auffangen und den Spielern entgegenwerfend ein Laecheln entgegennehmend. “Wenn wir alle gleich waeren...nein, dass wuerde mir ueberhaupt nicht gefallen, dann waere das Leben nicht so bunt, spannend und abwechslungsreich. Dann koennten wir Selbstgespraeche fuehren.” Er hielt sich seinen Bauch vor Lachen.

“Wichtig dabei scheint mir dabei zu sein, dass wir respektful und aufmerksam miteinander umgehen...dann funktioniert Leben schon gut...sehr gut sogar,” erhob sich Erika langsam Hans dabei genau beobachtend. Sie vermied es in den schwarzen, melonengrossen Oelflecken zu treten, der unerwartet vor ihr lag. “Genau das meine ich damit !”

Am Ende des Wege lag die Tomatenfabrik, die seit Jahren leer stand. Sie war ein Geschenk daenischer Investoren. Ueber Jahre hatten die Daenen die Anlage erfolgreich betrieben, sie als Geschenk lokalen Geschaeftsleuten ueberlassen fuer kleines Geld. Wenige Jahre vergingen, die Fabrik musste wieder aufgegeben werden. “Nicht jeder hat ein Talent fuer alles...und wir haben die Angewohnheit, was uns geschenkt wird nicht wirklich Wert zu schaelzen und gut darauf aufzupassen. Gibt man uns heute Geld in die Hand, ist es morgen vollstaendig ausgegeben. Zukunft...ach was fuer ein Wort,” stoehnte sie Haende in den Hueften haltend,” was ist das, wenn die Sonne scheint und wir alles im Ueberfluss haben was der Mensch zum Leben benoetigt ? Es ist ein Wort unter vielen...welche Bedeutung sollten wir diesem besonderen Wort schon beimessen ?”

Hans fing an zu lachen sagend:” Wie Recht du hast. Die Zukunft kommt, ob wir wollen oder nicht, wie die Zukunft es will.”

“Zukunft ist unausweichlich, ist zwingend...und wir aber sind freie Menschen. Warum also sollen wir uns zwingen lassen ?” scherzte Erika zwischen einem matt braunen und hellblauen Haus hindurch Richtung Strasse gehend.

“Afrika ist so gross, da ist Platz fuer Alle,” rief Hans ihr hinterher, als sich ihre Wege fuer den Tag trennten.

Dieser Tag sei ein Meilenstein in der Geschichte des Landes, verkuendete Charlotte Osei, die neu ernannte Ministerin Ghana’s fuer Frauen, Kinder und Sozialhilfe. Fuenfundachzig Jahre nach Gruedung des Staates waren vergangen, Menschen flogen in internationalen Raumstationen um die Erde, Kometen wurden erhielten Besuch durch Raumsonden und Mars war in Reichweite der Menschen, Organe wurden verpflanzt in Fliesbandgeschwindigkeit und Atomreaktoren sahen ihrem Ende entgegen.

So war es kein Wunder, dass dieser Tag endlich das Licht der Welt entdeckte. Boyasi Hexen

Lager wurde geschlossen. Sie hatten in den kleinen Ort ihre Hexen, meist Frauen mittleren und älteren Alters, abgeschoben. Es war nicht immer sicher, ob sie dem Hexenhandwerk nachgingen oder unliebsame Frauen waren, die Familien nicht mehr bei sich haben wollten. Verbrennung von Hexen war nicht üblich in Ghana, so blieb für sie nur das Lager als Ausweg.

Mit Stolz enthüllte die Madam Osei die schwarze Plakette am Eingangstor des Lagers das Aus der Isolation und Befreiung der an die achthundert Frauen zu feiern. Es war eine viel geübte Tradition für Präsidenten und Minister in Ghana Plaketten mit ihrem Namen zu enthüllen. Gerne nahmen sie dafür anstrengende Autofahrten in Kauf an so vielen wie möglichen Gebäuden ihren Namen der Ewigkeit zu verkuenden. In dieser Zeit blieben sie ihre Pflichten fern. Arbeit mit Sinn, Verstand und Professionalität auszuführen war nicht im Sinne aller Minister, die Brust schwelgen zu lassen und sich im Glanze der Öffentlichkeit zu sonnen, war dagegen ganz im ihren Sinne.

Im Fond ihres Landrover's sitzend die Fahrt zurück nach Accra antretend, erklärte Charlotte Osei einer Freundin am Telefon: "Das Problem hier in Afrika ist, die Menschen verlangen von der Regierung alles. Die Regierung soll für alle Probleme eine Antwort finden und Lösungen umsetzen. Wir werden für alles verantwortlich gemacht. Es ist nicht wie in den USA, wo die Menschen Eigeninitiative zeigen müssen und wollen, dass der Staat sich aus ihrem Leben fern hält. Wir dagegen sind, so kommt es mir immer vor, noch wie kleine Kinder, die an die Mutterbrust genommen werden wollen." Sie verstummte für einen Augenblick aus dem Wagenfenster hinausschauend, beobachtend, wie eine Mutter am Strassenrand ihr Kleid öffnete, den Büstenhalter zur Seite schob und ihrem Sohn die rechte Brust dabot und fuhr fort: "Wirklich, die Männer haben das Sagen bei uns in der Öffentlichkeit, in Wahrheit aber regieren wir Frauen. Es ist daher kein Wunder, dass wir eine Generation nach der anderen an Machos heran ziehen, die nicht in der Lage ist aus eigenem Antrieb heraus etwas auf die Beine zu stellen, stattdessen immer den Präsidenten ins Spiel bringen, er müsse eine Lösung für die gesellschaftlichen Probleme finden. Wir sind zu träge Veränderungen auf eigene Beine zu stellen. In der Tat, wir sind wie kleine Kinder," lachte sie dem Ballspiel einiger Jungen zusehend an einer Ampelkreuzung Halt machen müessend. "Ich frage mich wirklich, wann unsere Jungs erwachsen werden und unsere Länder in Afrika so behandeln, dass alle Menschen in ihnen ein glückliches Leben führen. Ich sage dir ganz offen, wenn ich mit den Leuten spreche sagen die mir offen oder versteckt, sie wollen nicht mehr in Ghana leben, sehen darin keine Zukunft mehr. Es ist kein Wunder, dass Menschen im Mittelmeer sterben auf ihrer Flucht vor Bürgerkriegen und Hungersnöten. Was ich sehe ist, die Situation in den kommenden Jahren wird noch dramatischer. Es wird zu einem Exodus aus Afrika nach Europa, den USA und Asien geben, in Länder hinein, in denen unsere Menschen etwas zu Essen haben und eine Zukunft vorfinden. Hier in Afrika können sie nicht leben, nur überleben...und wer will das schon."

In Accra angekommen, schaute Charlotte Osei auf ihre Uhr. Sie hatte länger gebraucht, als vorgesehen war. Ihr direkter Weg führte ins Golden Tulip Hotel nahe dem 37 Military Hospital, einem Ort der Ruhe in Mitten der Hektik des Lebens in der Millionenstadt. Unweit lag der Kotoka International Airport, der einer Renovierung und Erweiterung unterzogen wurde.

Ihr Wagen fuhr durch das offenstehende Tor hinter der langen, weissgetünchten Mauer vorbei an dem grossen Parkplatz und Eingang zum Casino, dessen Eingang bewusst zurückgesetzt

war. Ihr wurde die Tuer geoeffnet. Sie erklimm die wenigen Stufen unter dem spitzen Vordach und betrat die Hotellobby. Es war ein monderner Baum it zeitgemaesser Elnrichtung dem anspruchsvollen, internationalen Gast zufriedenstellen koennend. Viele Airlines liessen ihre Crews darin absteigen und boten ihnen die notwendige Ruhe sich auf ihren neuen Einsatz vorbereiten zu koennen. Links vom Eingang befand sich die Rezeption, ihr gegeneuber konnte der Gast Kuchen und Kaffee in diskreter, dunkelbraun gehaltenen Ledersesseln und Holz verkleideten Waenden geniessen. Geschaefftige Ruhe herrschte ueber dem Hotel und Vereinbarungen wurden getroffen in Klarheit und Offenheit. Am Ende der Lobby gelang man links zu den Hotelzimmern, rechts in ein Business Centre und die wenige Stufen herunter fuehrten einen direkt in den offenen Bereich des Restaurants, das allen Besuchern offenstand.

Rechtsanwalt Stephen Amegee, Cousin des ehemaligen Praesidenten J.J. Rawlings, hatte seit geraumer Zeit auf ihre Ankunft geduldig gewartet. Er war ein kleiner, schmaechtiger Mann, dem man seine Faehigkeiten und seinen Willen auf den ersten Blick nicht ansehen konnte. Er war in einem ausgewaschenen, hellblauen Hemd mit breiten Streifen erschienen, die in Harmonie standen zu der alten, grauen Hose und den schwarzen Ledersandalen. In seiner kleinen Aktentasche hatte er wichtige Papier mitgebracht einen Skandal aufdecken koennend.

“Alle Praesidenten Afrika’s und damit Ghana’s schworeen einen Amtseid,” bestaetigte Stephen Amegee der Ministerin. Sie hatten sich an den kleinen, schwarzen Beistelltisch gesetzt, der in der Mitte der Lobby aufgebaut war auf ein kleines Podest gehoben. Lachend fuhr er fort:”Alle Praesidenten verstossen regelmaessig gegen ihren Amtseid in Afrika, keine Frage. Wer will, kann sie vor die Verfassungsgerichte bringen und sicherlich, bei einem funktionierenden Rechtssystem, wuerden sie ihre Amtes enthoben werden und im Gefaengnis landen, wo die meisten von ihnen auch hingehoeren. Die Schwierigkeit besteht darin, es gaebe keinen Richter, der ein solches Gerichtsverfahren durchfuehren wuerde wissend, sein Leben sei in Gefahr und es gibt keinen Antragsteller, der es wagen wuerde, diesen Schritt zu gehen weil auch dessen Leben in Gefahr sein wuerde. Sie sehen, wir haben viele modern Regeln, wir haben nur nicht den politischen Willen, diese wirksam umzusetzen.”

Charlotte Osei hielt ihm entgegen:”Sicherlich, es gibt in Afrika, anders als auf anderen Kontinenten, mehr schwarze Schafe...oh mein Gott,” lachte sie an die Sinnigkeit ihres Vergleich’s denken und sagte weiter:”...mehr schwarze Schafe, als uns lieb sein koennte. In der Geschichte unseres Landes, des ersten Landes in Afrika, das seine Unabhaengigkeit erhielt, verlief nicht alles nach Plan. Wir haben Coups erlebt, Regierungen die Weisse aus dem Lande gejagt haben und damit wichtiges Fachwissen weggeschickt. Seit neunzehnhundert zweiundneuzig sind wir eine Demokratie und da kann man in so kurzer Zeit nicht erwarten, dass alles nach dem Buchstaben des Gesetzes verlaeuft. Wir sind dagegen auf einem guten Weg.”

Die Bedienung stellte beiden Milchkafee auf den Tisch, der nicht auf Hochglanz poliert worden war. Ein dicker, hoch aufgewachsener Mann, graues, ausgetragenes T-shirt zu einer verwaschenen Jeans tragend, dazu passend rosafarbene Badesandalen tragend aus Plastik gefertigt, hangelte sich die Treppen vom Restaurant hoch von einem Gast in empfang genommen werdend. Der Weisse war offensichtlich Amerikaner in Begleitung zweier Frauen, die in Flugzeugen zwei Plaetze hatten buchen muessen. Sie unterhielten sich kurz. Der Weisse wolle sich kurz umziehen, wuerde in wenigen Augenblicken wieder erscheinen. Seine Nackenmuskeln trugen schwer an dem runden Kopf ohne sichtbaren Hals.

Einen langen Schluck nehmend, erzählte Stephen Amegée auf den Einwand Charlotte Osei's nach der Rolle der Weißen auf dem afrikanischen Kontinent: "Unser Nachbarland Togo ist ein Land ohne funktionierende Gesetze. Es ist ein Familienunternehmen. Nigeria ist in der Hand der Grunderfamilien und Wahlentscheidungen werden ausgehandelt von wenigen. Wahlergebnisse stehen längst fest noch bevor die Wahl stattfindet." Sein Blick ruhte für einige Augenblicke auf zwei Männern in grauen Anzügen, ihrem Gesicht zu schliessen aus England stammend. Er blinzelte einmal kräftig mit den Augen und fuhr fort: "Frankreich hat bis heute ein sonderbares Verhältnis zu Afrika., Während die Deutschen und Schweizer Togo helfen wollen und ihre wirtschaftliche Entwicklung nach vorne trieben, liegt es im Interesse der Franzosen, ihre ehemaligen Kolonien arm zu halten um sie leichter kontrollieren zu können. Das können sie überall auf dem Kontinent sehen. Den Briten dagegen ist es gelungen, dank des Commonwealth, eine mehr partnerschaftliche Rolle einzunehmen. Das ist aber nicht der Grund, weshalb wir in Afrika das Schlusslicht in der Entwicklung der Welt sind. Das liegt einzig und allein in uns selbst...ich meine, die Lösung unserer Probleme ist in unseren Seelen und unseren Herzen zu suchen. Demokratie hilft uns dabei nur sehr, sehr wenig, im Gegenteil ist eine Gefahr für unsere Entwicklung. Sie wird als Feigenblatt gesehen, nach innen und nach aussen, für all die falschen Entwicklungen, die wir auf unserem Kontinent so schreiend sehen können. Im Namen der Demokratie zerstören wir unsere Länder, das ist der Schluss, zu dem man kommen muss, betrachtet man die Entwicklung der Welt, das Voranschreiten der Zeit und die Taten auf unserem Kontinent. Ausländern sei ins Stammbuch geschrieben, es ist eben nicht genug mit den eigenen Wertvorstellungen in ein so fremdes Land wie Afrika zu kommen und meinen zu können, die eigenen Werte würden auch die richtigen sein für andere Völker. Darin sehe ich ein Hauptproblem im Dialog mit unseren ausländischen Partnern und Freunden. Ein Land muss nach seinen Möglichkeiten beurteilt und entsprechend behandelt werden. Ich kann immer nur wieder betonen, ein Land, das nicht so reich gesegnet ist wie Ghana und andere mit Bodenschätzen und einer fruchtbaren Natur, kann an die Spitze der Menschheit gelangen allein mit seinen Menschen...wenn diese qualifiziert und willens dazu sind. In der Tat, es ist Afrika, das diese Welt zu dominieren hat und nicht der Weisse Mann."

"Lieber Freund," legte die Ministerin ihre Hand auf den Arm des im Lande geschätzten und wegen seiner Ehrlichkeit und des ausgesprochenen Kampfesgeistes gleichsam gefürchteten Mannes an dem keine politische Kraft vorbeikommen konnte und sagte: "Wir werden...wir werden ganz bestimmt, dass versichere ich Ihnen, diese Position in der Weltgeschichte erreichen so unmöglich es heute auch aussehen mag...Wir werden es!"

"Wenn es in Gottes Willen ist!"

"Gott hat bereits entschieden...vor langer Zeit und der Prozess ist bereits im Gange," erhob sich die Ministerin, warf einen letzten lächelnden Blick auf Stephen Amegée und liess sich hinaus zu ihrem bereitstehenden Wagen begleiten. Sie gaben sich die Hand. Der Wagen verschwand durch das Tor in der weissgetünchten hufeisenhohen Mauer überwacht von aufmerksamen Wachleuten.

Auf der Fahrt zurück ins Ministerium am Flagstaff House in Kanda vorbei schoss es ihr durch den Sinn, wenn die afrikanischen Länder nur stärker unter unter sich Handel trieben und vereint wären, die wären auf das Ausland nicht mehr angewiesen. Allein das Problem, die Menschen in Afrika vertrauten allen Produkten von Ausländern mehr als einheimischer

Produktion, muesse veraendert werden, damit sei viel gewonnen. Was den Europaern und Amerikanern gelungen sei, muesse, nein, davon war sie ueberzeugt, werde Afrika auch gelingen. Wie ein solcher Traum Wahrheit werden koenne, wusste sie nicht. Glaube, davon war sie fest ueberzeugt und hatte es immer wieder in in der Bibel gelesen, basiere nicht auf Sichtbarem, nicht auf Beweisen, nicht auf Logik, einzig und allein auf der Ueberzeugung der inneren Stimme zu vertrauen und wissend, was der Heilige Geist einem Menschen offenbare, werde das Licht der Welt zur gegebenen Zeit erblicken und Zeit und Raum beherrschen.

Ein zufriedenes Laecheln legte sich in ihr Gesicht, als ihr Wagen die Auffahrt zu dem heruntergekommenen Gebaeude herauffuhr, in dem sich ihr Bueru befand. Eine kleine Gruppe Wissenschaftler eingeladen sie zu beraten, hatte sich bereits darin versammelt und Kaffee und Kekese genossen. Erfreut erhoben sie sich und schuettelten Charlotte Osei die Hand. Sie nahm am Kopfende des Konferenztisches Teil flankiert von der Fahne des Landes und des uebergrossen Portraits des Praesidenten.

Die Berater wiesen uebereinstimmend auf das drohende Problem des Landes und Kontinents hin. Sie knuepften an den Anfang der Republik an sagend, die Bevoelkerung habe drei Millionen Ghanaer umfasst, fast sechszig Jahre spaeter seien es bereits sechszwanzig Millionen. Mehr Menschen koennten mehr Menschen hervorbringen, somit wuerde die Anzahl der Bevoelkerung in den kommenden Jahren enorm anwachsen, in Ghana und dem Rest des Kontinents. Kinder wuerden noch immer als soziale Absicherung angesehen und seien es letztendlich auch. Konsequenz daraus sei, mehr Nahrung muesse besorgt werden, Schulsystem und Gesundheitswesen wuerden ausgebaut werden muessen und Arbeitsplaetze seien zu schaffen. Gleichzeitig werden die Staateinnahmen zurueckgehen, gingen Bodenschaeetze zur Neige. Die Schere zwischen Ausgaben und Einnahmen erweiterte sich und der Exodus der Menschen aus Afrika in grueneren Gefilde sei nicht mehr aufzuhalten. Da dies die reichen Laender der Welt nicht zulassen koennten, so betonten sie weiter, gaebe es einen Rueckstau im Exodus und damit verstaerkt soziale und politische Unruhen. Gesellschaften zu veraendern, sie den zeitlichen Anforderungen anzupassen, sei keine Aufgabe, die von heute auf morgen erledigt sei. Jahrzehnte, eine oder mehrere Generationen wuerde es dauern, bi seine nachhaltige positive Veraenderung geschaffen sei. Entscheidend sei, wer man ein Problem erkannt hat die Loesung nicht auf die lange Bank schieben, sondern sie sofort umzusetzen.

Charlotte Osei schaute verloren und nachdenklich in ihre offenen, leeren Haende, bedankte sich bei den grauschlaefrigen Maennern und betonte: "Allein kann das keiner schaffen ! Schon gar nicht mit leeren Haenden."

"Es bedarf eines David's, diesen Goliath zu besiegen und den Weg frei zu machen, auf ein kraftvolle, neues Koenigreich," sagte einer der aelteren Herren mit strahlenden, blauen Augen.

"Nur einer kann die Tore zum Glueck oeffnen," erwiderte sie. "Nur einer !"

"Und ?"

"Gott," antwortete sie, hielt einige Augenblicke inne, schloss ihre Augen, erhob sich und geleitete ihre Gaeste hinaus auf den Flur.

Abends sass Charlotte Osei zusammen mit ihrem Mann Fred auf der Veranda, die zur Seite des Hauses gebaut worden war. Beim Einzug vor Jahren hatten sie Mosquito Netze spannen lassen kühle Abende ohne Malaria Gefahr geniessen zu koennen. Sie war ds einzige Mitglied im Kabinet, das ein eigenes Haus besass und darin wohnte. Die anderen aus der Regierung bekamen Haeuser gestellt, in denen sie keine Nebenkosten zu tragen hatten. Unter den Kabinetsmitgliedern war e sein offense Geheimnis, wer ehrlich war und im Interesse des Landes arbeitete und wem es nur daran gelegen war, sein Bankkonto so schnell wie moeglich zu fuellen. Arbeitslose mit grossem, charismatischem Mundwerk gelang das Handwerk mehr Haeuser in eigenen Besitz zu bringen als Praesidenten entwickelter, westlicher Laender.

“Korruption in Ghana und Afrika ist enorm,” beklagte sich Fred Osei die Morgenzeitung aus der Hand legend. “Jeden Tag die selben Geschichten. Jetzt wieder, die Bank von Prince Kofi Acheampong-Gyam hat offensichtlich nach der Beweislage Investoren zehn Millionen Euro vorenthalten und mit einem Vertrauten Halbe, Halbe gemacht. Ich bewundere die Ausdauer dieser Investoren und ihren Kampfesgeist. Trotz dessen, dass sie ein System des Staatsterrorismus gegen sich haben nicht aufzugeben und weiter um ihr Recht zu kaempfen...dies verdient unser aller Respekt und Hochachtung.”

Charlotte Osei lehnte sich in die Hollywood Schaukel zurueck, hielt ihr Glas Weisswein in Haenden, schaute durch den Wein hindurch, betrachtete sich den in der Dunkelheit liegenden kleinen Garten durch das Glas hindurch ein Auge geschlossen haltend und offenbarte:“Unser derzeitiger Praesident ist ein netter Mensch, wirklich. Ein Praesident in Afrika dagegen, der den Karren aus dem Dreck ziehen muss, muss mehr seien als net. Er muss neben einer Vision, Leidenschaft den Willen und die Entschlossenheit mitbringen diese notfalls auch gewaltsam umzusetzen. Afrikaner sind wie kleine, dickkoeufige Kinder, dass wissen wir schliesslich alle. Ihnen kann man nur beikommen, wenn man sie mit vaeterlicher Haerte begegnet, das Gute lobt, das Falsche bestraft.”

“Ich verstehe bis heute nicht, wieso die Industrielaender es zulassen koennen Hilfsgelder nach Afrika zu schicken offenen Auges wissend, die Regierung nimmt einige Millionen davon weg und steckt diese in die privaten Taschen. Es ist eine Illusion zu glauben, dies koenne unter den gegebenen Bedingungen anders geregelt werden und Gelder zu einhundertprozent da ankommen, wo sie ankommen sollen. Banken spielen dabei eine unruehmliche Rolle. Wieviel Geld verschwindet in ihren Baeuchen ? Man muss Jahre lang vor Gericht ziehen, um sein Recht vielleicht eines Tages zu erhalten. Wir werden niemals wirklich vorankommen, wenn es in uns als Menschen keinen Sinn und Verstand fuer Ehrlichkeit gibt und wir nach dessen Prinzipien handeln. Wir sind Menschen mit einem doppelten Gesicht, besonders hier in Ghana. Wir laecheln uns gegenseitig an, halten einander fuer Brueder und Schwestern nur um demselben Menschen nach der Verabschiedung in den Ruecken zu fallen.”

“Das Grundproblem Afrika’s war und ist ein Mentalproblem, unsere Einstellung uns und anderen gegeneuber,” legte Charlotte Osei die Beine gemuetlich auf den Couchtisch, den ihr Schwager eigens fuer sie gearbeitet hatte. Die Familie ihres Bruder’s lebte in Kumasi, einer Hochburg der Handwerkskunst in Holz und Schuhen. “Die Trennlinie zwischen einem maechtigen, die Welt beherrschenden Afrika und einem Armenhaus Afrika ist hauchduenn...und dennoch so schwer wie es mir scheint zu verwirklichen.”

Fred Osei ging ins Haus, verweilte einige Zeit in der Kueche und trat mit Keksen und Chips auf die Veranda zurueck bemerkend: "Wir sind auf die Hilfe von Aussen angewiesen...und damit meine ich nicht, finanziell."

"Du meinst, was viele im Stillen vordern, die Weissen sollen wieder zurueckkommen, dass es sein Fehler war von Kwame Nkrumah und anderen afrikanischen Fuehren, sie aus dem Lande gejagd zu haben?"

"Diese Diskussion ist nicht neu, wie du weisst," setzte er sich in seinen roten Ledersessel die Beine auf den kleinen Lederhocker legend, den er sich aus England mitgebracht hatte. Er betrachtete sich die Muerbekekse von dunkler Schokolade umhuellet von allen Seiten, biss einmal kurz hinein, pruefte ihren Inhalt, nickte leise zufrieden und fuhr fort: "Die Zeit falscher Ideologien hat dann ein Ende zu haben, wenn die Menschen darunter leiden. Die Menschen entwickeln sich staendig weiter, so die bedingungen, unter denen sie leben muessen und die auf sie zukommen. Wenn ich keinen Ausweg der mir aus meiner miserable Situation heraus helfen kann weiss, ist es dann nicht ein Gebot der Weisheit einem anderen die Fuehrerschaft zu uebertragen, der qualifizierter ist zu helfen, als sturr und borniert auf den Abgrund meines Lebens zuzusteuern? Bedenke," beugte er sich zu seiner Frau hinueber, "an die siebzig Prozent unseres Staatshaushalts zahlen wir fuer den oeffentlichen Dienst. Tausendfach erscheinen Geisternamen auf den Gehaltslisten des Staates, die monatlich Geld von uns erhalten und im Gegenzug nichts fuer die Gemeinschaft leisten. Ich habe noch niemals gehoert, dass in entwickelten Laendern Beamte bezahlt werden, die keine Arbeit leisten. Wir finanzieren grosse Gelaendewagen fuer Polizei und Beamte, die diese nach ihrer Arbeitsplatzbeschreibung nicht brauchen. Lehrer erscheinen nicht zum Unterrichtsunterricht und fuegen den Kindern grossen Schaden zu. Eine grosse Anzahl von ihnen greift heute noch nach dem Rohrstock und schlagen unschuldige Kinder. Koennen wir nach sechzig Jahren ... sechzig Jahren wirklich sagen, was Kwame Nkrumah am Unabhaengigkeitstag Gott, der Welt, Afrika und uns versprochen hat, dass wenn der schwarze Mann endlich frei sei, der in der Lage sei seine eigenen Angelegenheiten zu regeln. Afrika befindet sich mehr und mehr im Abseits. Bedenken wir die Zukunft, wird es mir Angst und Bange ums Herz, dabei liebe ich mein Land, da soll mich keiner missverstehen. Es geht mir darum Afrika vor dem Kolaps zu retten spaetestens dann, wenn wir keine Bodenschaeetze mehr haben und nur noch als Absatzmarkt fuer die Produkte aus dem Ausland erhalten muessen. Glaube nur nicht, die weissen Partner haetten ein Herz und Verstand fuer uns, nein, die sehen uns in der Masse nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Das war so als wir die Sklavenhaendler hier hatten und spaeter die Kolonialherren. Heute sind die Wirtschaftsboesse die Herrscher auf unserem Kontinent. Nur wir allein haben die Verantwortung Afrika zu retten und wenn wir das aus eigenen Kraefte und Antrieb nicht schaffen koennen, muessen wir uns geeignete Unterstuetzung aus dem Ausland holen, ohne ideologische Scheuklappen. Denn sonst... "

"...werden wir einen Exodus aus Afrika erleben und ungeahnte Unruhen," beendete Charlotte Osei den wohlbekanntes Satz ihres Mannes. "Wir wissen alle genau, was wir besser, anders machen muessen. Saemtliche Ideen liegen auf dem Tisch... "

"...nur wir wiederholen die Fehler unserer Vorfahren," setzte sich Fred Osei neben seine Frau, schenkte sich ein Glas Weisswein ein, fuhr sich mit dem rechten Zeigefinger in der Nase herum. Er schnippte das Gefundene gekonnt auf den Boden, sich erleichtert fuehlend, hintersinnig

sagend: "Zu unseren Lebenszeiten werden wir es noch mitbekommen, Gott wird uns entweder bestrafen, oder einen der ueber uns mit maechtiger Hand regiert als Retter schicken, uns aus unserer Dunkelheit erloesen und ins Licht fuehren."

"Ein neuer Messias ?"

"Ein Retter, einer, der Gott dient um uns zu dienen," antwortete Fred Osei sich zu seiner Frau wendend, ihr einen Kuss auf die Stirn gebend. "Es wird ein Mann sein, der sich als wahrer Diener am Volke versteht und sein Leben fuer uns opfert."

"Wahrlich, so einen brauchen wir, schliesslich koennen wir nicht siebzig Prozent unseres Staatshaushaltes fuer den oeffentlichen Dienst ausgeben, den Rest fuer die Tilgung von Schulden und Zahlung der Zinsen darauf," strich Charlotte Osei ihrem Mann durch sein schuetteres, kurzgeschnittenes krauses Haar. "Du hast Schuppen."

"Besser Schuppen haben, als nichts auf dem Kopf !" lachte er ihr in die Huefte kneifend. Sie lachte wie ein kleines Maechen auf. "In Ghana leben wir von einem Kredit auf den Naechsten. Als Christen wissen wir alle, wer Geld leiht, ist Sklave des Geldgebers."

"Manchmal denke ich mir," befreite sich Charlotte Osei aus seiner Umklammerung, beantwortete einen Anruf und wandte sich wieder ihrem Mann zu: "die Wirtschaft Afrika's befindet sich in den Haenden weissert Auslaender. Was wird sie davon abhalten, eines Tages auch die polittische Kontrolle wieder zu uebernehmen ?"

"Der Exodus, mein Schatz, der Exodus wird entscheiden, welches Schickal diesen Kontinent erwartet," umarmte Fred Osei seine Frau mit beiden Armen das Weinglas in Scherben zerschmettert auf dem Boden liegen zu sehen. "Da hast du es ! Dies ist ein Zeichen von Unglueck oder Glueck."

"Ich will...ich will...," fuhr sie ihm zaertlich mit dem rechten Zeigefinger ueber seine Lippen neckend, " ...ich will das Glueck."

"Dann musst du dich den Bedingungen des Glueckes unterwerfen...bereit dazu ?"

"Warum nicht, wenn am Ende des Weges das Glueck auf mich wartet...warum nicht ?" hob sie ihre Stimme bedeutsam an, sammelte sie die Scherben auf darauf achtend, kein Blut an den scharfen Kanten zu hinterlassen. "Ich will das Glueck."

"Ich habe mich immer gefragt wie es kommt, dass Einige Ideen fuer Erfindungen haben und zur Schaffung von politischen Systemen, andere nicht," nutzte Carlos Adhiambo die Gelegenheit sich umzudrehen und seine Amtskollegen in Zeitungen und Magazinen vertieft zu sehen. "Ist das nicht eine Ungerechtigkeit ?"

Der Maestro drehte den Friseurstuhl wieder dem Spiegel zu die Schere ansetzend und erklarte

im sonorigen, ruhigen Ton: "Ideen kosten kein Geld, sie stehen jedem zur Verfügung."

Carlos Adhiambo liess nicht locker und forderte den Maistro heraus ihn im Spiegel aufmerksam betrachtend: "Sind wir nicht alle gleich und haben es damit verdient, voller Ideen zu stecken die uns reich machen koennen?"

"Ideen sind wie der Wind, sie wehen ueber die Koepfe der Menschen hinweg und wer seinen Kopf am weitesten herausstreckt, faengt den Wind und damit die Ideen ein," laechelte der Maistro sich mit der linken Kotlette beschaeftigend. Er musste ein wenig in die Knie gehen um auf das Niveau seines Kunden aus Kenia kommen zu koennen und ihn angemessen zu bedienen.

Sie hatten sich alle an diesem Mittwochnachmittag im Salon versammelt. Er hatte aus der Nachbarschaft Plastikstuehle herbeischaffen lassen allen einen Sitzplatz anbieten zu koennen. Wochen zuvor hatte er Plakate aushaengen lassen seine Leistung gaebe es an diesem besonderen Tag zum halben Preis, der zudem an wohlaetige Organisationen gestieftet wuerde. Keiner liess sich die aussergewoehnliche Gelegenheit entgehen. So hatte sich eine kleine Versammlung der Afrikanischen Union eingefunden.

Mit beinem Seitenhieb erinnerte der Maistro die Praesidentengemeinschaft daran, dass das Gebaeude der Aufrikanischen Union in Adis Ababa ein Geschenk der Chinesen war, davon die Statue des ersten Praesidenten der Republik Ghana stehend. Sei es nicht ein beschaemendes Zeichen fuer die Welt, dass sogar dieses Gebaeude von Auslaendern bezahlt worden sei anstatt eine Gemeinschaftsanstaltung saemtlicher Laender des afrikanischen Kontinent's zu sein, provozierte er seine Kinden sich umdrehend.

"Maistro, nicht vom Thema ablenken," mahnte Sebastian Engman an, der seinen linken Arm in Gips tragen musste, hatte er sich vor zwei Wochen auf dem Fussballplatz schwer verletzt. "Wie ist es nun mit den Ideen, die wir in Afrika nicht haben und damit keine besonders innovativen Produkte, die uns einzigartig in der Welt sein lassen koennen. Wenn wir sie haetten, konnten wir leicht die Welt beherrschen und eine Menge Geld machen."

"Ideen sind nicht zum Schleuderpreis zu haben, sie sind etwas ganz, ganz besonderes," hielt der Maistro inne einen intensive Rundblick auf die Kunden werfend. In ihre Augen schauend war ihm nicht klar, ob sie alle die Bedeutung seiner Worte wirklich verstehen wuerden. "Ideen sind ein Geschenk Gottes. Wie mit allen Geschenken, werden damit spezielle Menschen ausgezeichnet. Sicherlich weiss ein jeder von ihnen hier im Salon, es bedarf nur eines einzigen Mannes, die Welt auf den Kopf zu stellen und in eine andere Richtung zu lenken. Nur eines einzigen," betonte er mit Nachdruck. Gespannte Ruhe legte sich auf die Szenerie. Die Maenner sassen vorn uebergebeugt auf ihren Stuehlen neue, erstaunliche Erkenntnisse erwartend. Der Maistro wollte sie nicht enttaeuschen und fuhr fort: "Helden werden nicht geboren, sie machen sich selbst. Menschen werden geboren, alle gleich nur mit dem Unterschied, ihre Bestimmung ist jeweils eine andere. Unter den Bienen gibt es die Koenigin, die Arbeiterinnen und die Drohnen. Jeder hat seinen Auftrag im Leben. Und dennoch, erfuellt nicht jeder seinen Auftrag und somit nicht sein Lebensziel. Menschen koennen sich entscheiden. Wollen sie Helden sein, muessen sie den damit verbundenen Bedingungen unterwerfen, gnadenlos und ohne Ruecksicht auf eigene Interessen. Wer den einfacheren Weg waehlen will, seinen Egoismus nicht unter Kontrolle bekommt, wird vielleicht reich und maechtig...nur dieses ohne

Bedeutung... und ohne Ausstrahlung in die Welt und Zeit hinaus. Der Mensch mit Ideen, grossen Vorstellungen vom Menschsein, von der Welt in der Menschen leben verbunden mit Tatenkraft das Unmenschliche besiegen zu wollen und letztendlich zu koennen, wird belohnt mit dem unendlich wertvollen Gut Ideen fuer Erfindungen und zur Errichtung politischer Systeme."

Hamid Nariman erhob sich, applaudierte kraeftig und sagte lobend:"Maistro, sie sollten vom lieben Herrgott eine Auszeichnung verliehen bekommen fuer ihre beeindruckenden Worte."

Der Maistro legte die Schere aus der Hand, schaute einen Augenblick in den Spiegel und Carlos Adhiambo in die Augen, drehte sich auf dem Absatz um und offenbarte:"Was ich weiss, koennen alle Menschen wissen, schliesslich sind wir alle gleich, nur getrennt durch unseren Willen oder Unwillen die sich im Raum befindlichen Gedanken in uns aufzunehmen und zur Anwendung zu bringen."

"Einen kleinen Schoenheitsfehler hat ihre Theorie allerdings, lieber Maistro," wandte Tariq Aziz ein, lehnte sich auf den Tresen neben der Kasse,"wenn wir als Individuen eine eigene, uns zugeschriebene Bestimmung haben, wie sie dass mit dem Bienenbeispiel so schoen beschrieben haben, koennen einige von uns sich getrost haengen lassen wissend, wir koennen es niemals zu grossen Taten bringen, sind einfach nicht dafuer gemacht. Und wir...," fuegte er hinzu auf die Strasse hinausblickend,"muessen von den Begnadeten erwarten koennen, dass sie uns fuehren, uns den Weg in eine bessere Zukunft weisen."

"Leben ist an seinem Ende vollstaendig, ist gelebt und beendet. Erst in der Rueckschau koennen wir erkennen, wozu wir geschaffen worden waren dereinst am Anfang unseres Lebens," hielt der Maistro Tariq Aziz's Einwand entgegen wissend, worauf er hinaus wollte. "Einigen Menschen wird sehr frueh in ihrem Leben gezeigt, welchen Weg sie gehen sollen, wofuer sie bestimmt sind. Andere erfahren dies erst in spaeten Jahren ihres Lebens, verbringen ihr Leben bis dahin im Wartestand. Letztendlich werden dereinst die Toten und die Lebenden bewertet, wenn... "

"Jesus Christus ein zweites Mal zur Erde kommt," vollendete Sebastian Engman den Gedanken des Maistros. "Wir warten darauf bereits seit Generationen !"

"In dieser Welt bestimmen schlussendlich nicht wir, was geschieht. Leben ist ein Geschenk, keine Selbstverstaedlichkeit. Menschen leben nicht aus sich selbst heraus, sie leben einen, ihren Auftrag zu erfuellen. Sie haben einen Sinn, wie die Luft und das Wasser. Wir koennen versuchen vor unserem Schicksal davon zu laufen...wir muessen nur eines stets wissen, wir koennen unserem Schicksal nicht entkommen. Vielleicht verwirklichen wir unser Schicksal nicht in unserer Zeit, dann unsere Nachfolger, unsere Kinder und Kindeskinde, in ihrer Zeit. Einige Ideen und Vorhaben brauchen ihre Zeit bis zur Reife und somit mehr als nur eine Generation und nur ein Menschenleben."

"Geht es im Leben nur darum, Ideen zu verwirklichen ?" schaute Sebastian Engman ihn verwirrt an.

"Das Universum, der Himmel und die Erde wurden erschaffen, darin die Menschen, Tiere und Pflanzen," klaerte der Maistro seine Kunden auf. "Bevor etwas geschaffen werden kann, muss es gedacht werden, muss man eine Idee davon entwickeln. Ist die Idee eindeutig und bestimmt, kann sie sichtbar gemacht werden in Himmel und Erde, in Menschen, Tiere und Pflanzen.

Wenn der Schoepfungsakt der Menschheit das Ergebnis einer Idee, einer konkreten und umsetzbaren Vorstellung war, so ist auch das Produkt daraus davon bestimmt, da ein Ergebnis von Ideen, somit selbst Ideentraeger.“

Der Maistro hielt inne, schaute hinaus auf die Strasse, die in der Dunkelheit der Nacht lag. Hamid Nariman sass auf dem Friseurstuhl aufmerksam auf den Maistro schauend. Ruhe war in den ueberfuellten Salon eingezogen. Alle wussten, die naechsten Minuten wuerden ihre Sichtweise auf die Welt radikal veraendern und ein Tueroeffner sein eine bessere Welt zu gestalten.

Das fahle Licht der Strassenlaternen erleuchtete einen dunkelblauen Wagen, der langsam in eine Parkluecke manoevriert wurde. Ein junges Paerchen entstieg ihm sich in den Armen haltend und kuessend.

“Leben geht weiter,” fuhr es dem Maistro durch den Sinn und ein verstaendnisvolles Laecheln legte sich in sein Gesicht. “Solange die Menschen sich lieb haben, geht die Welt nicht unter.”

Von irgendwoher schrie ein scheinbar verwirrter Mann unverstaendliche Worte. Minuten spaeter war die durchdringende, dunkle Stimme verstummt. Die meisten Lichter im gegenueberliegenden Wohnhaus waren angeschaltet worden, zauberten eine verwunschene Atmosphere herbei.

Der Maistro wandte sich wieder seinen Kunden zu sagend:“Kein Empire, keine Supermacht existiert fuer immer. Die Welt hat zu allen Zeiten Empires und Supermaechte gesehen. Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen, ein Ausdruck seines inneren Beduerfnisses zu sein, sich mal oben und mal unten zu fuehlen. Ein Empire kommt, ist stark und verschwindet wieder in den Geschichtsbuechern dieser, unserer Welt. Dennoch, hat die Welt immer welche gesehen, somit erhebt sich irgendwo ein anderes Empire, eine andere Supermacht die Welt zu beherrschen und sie sich Untertan zu machen...merkwuerdig, aber wahr ! Ein Empire basiert auf zwei Saeulen, der wirtschaftlichen Staerke und moralischen Fuehrerschaft. Fehlt eine Saeule oder wird zunehmend schwaecher, bricht das Empire in sich zusammen. Empires sterben nicht durch aeussere Einfluesse, sie zerfallen durch inneren Zerfall ihrer zuvor so starken Einfluesse es zu einem Empire werden zu lassen. Es ist eine Implosion und keine Explosion. Einige Laender sind stark und maechtig, dennoch keine Empires, fehlt ihnen der Anspruch dert moralischen Fuehrerschaft. Sie sind meist nur gross auf Grund der Bevoelkerungszahl und damit wirtschaftlichen Kraft.”

Die Praesidenten schauten einander verwundert an, verstanden zunaechst nichts. Man hatte eine Stecknadel fallen hoeren koennen. Tariq Aziz hatte den Stuhl zur Gruppe der Amtskollegen gedreht eingehuellt in den hellblauen Umhang, dem ihn der Maistro zum Schutz vor herabfallenden Haaren verpasst hatte.

Carlos Adhiambo schuettelte verwirrt den Kopf und fagte neugierig:“Sie wollen damit sagen, ein jedes Land sei in der Lage ein Empire zu werden und die Welt sich Untertan zu machen ?”

“Wenn es die genannten Bedingungen erfuellt...ja,” nickte der Maistro zustimmend. “Die Welt zu beherrschen ist in erster Linie eine Frage des Geistes, der Willenskraft.”

“Ich frage mich immer,” wandte Sebastian Engman ein,“welchen Sinn es macht ein Empire oder

eine Supermacht zu sein. Das bringt mehr Kopfschmerzen mit sich als man davon einen Nutzen hat."

"Wohl wahr," erwiderte Tariq Aziz seinen Freund unterstützend, "wenn ich an die USA denke, wird das ganz offensichtlich."

Der Maestro wandete sich dem Spiegel zu und schaute aufmerksam hinein, die Welt spiegelverkehrt betrachten zu können. Alles darin existierte, war wahr und dennoch nicht so, wie auf der anderen Seite des Spiegels, im wahren Leben. Er neigte seinen Kopf ein wenig nach rechts, dann nach links, machte eine Kniebeuge, erhob sich wieder, streckte sich in die Höhe, bog den Oberkörper nach links und nach rechts, stand wieder kerzengerade hinter dem Friseurstuhl und brach in Lachen aus.

"Die USA sind ein interessanter historischer Fall, eher ein wenig aus der Tragödienkiste entstieg...im Prinzip sehr traurig," nahm er die Schere wieder in die Hand sich Tariq Aziz's Haaren widmen.

"Wieso, verstehe ich nicht," bemerkte Carlos Adhiambo, blinzelte nervös mit den Augen und sah verlegen zu Boden. "Die sind so mächtig, beherrschen die Welt mit ihrem American Way of Life...und viele Menschen bewundern ihren Lebensstil."

"Ein Land zu bewerten und verstehen heisst nicht, die Oberfläche zu betrachten und die wunderschönen Farben darauf zu entdecken," hielt der Maestro einen Augenblick inne, warf einen vorwurfsvollen Blick auf die Runde seiner Kunden, bevor er mit dem Haarschnitt fortfuhr. "Ein Land muss man von seiner Grundlage her auf die Spur kommen. Die USA sind keine Nation, sie sind eine Ansammlung von Menschen mit gleichgelagerten Überzeugungen und Interessen. Es ist eine grosse, starke Interessensgemeinschaft, nicht eine Herzengemeinschaft, somit keine Nation. Das Land besteht aus drei Hauptgruppen, den Nachfolgern der Europäern, den Einwanderern, den Kindern ehemaliger Sklaven und den Hispaniks, Einwanderern aus Lateinamerika. Sämtliche Gruppen leben getrennt von einander und mischen sich nicht...bis heute nicht, Generationen nach der Gründung des Landes.

Die Menschen leben nicht freiwillig in den USA, betrachtet man die Geschichte einer jeden der drei Gruppen. Die Europäer sind nach Amerika eingewandert nicht, weil sie es wollten, darin den Sinn ihres Lebens sahen. Vielmehr weil sie dazu gezwungen waren. Iren hatten nichts mehr zu essen, in Frankreich wurden Hugenotten verfolgt, aus Deutschland kamen die Juden, die in ihrer Heimat keine Zukunft mehr finden konnten. Aus politischer und religiöser Not heraus hatten sie sich aufgemacht den Atlantik zu überqueren und in einem neuen Land mit unendlichen Weiten ein neues Zuhause zu erschaffen. Sie haben die Indianer von ihrem Land vertrieben und genauso umgebracht, wie die vielen Büffel, unschuldig Grass fressend auf den grünen Weiten des grossen Landes.

Dann sind die schwarzen Sklaven gekommen, mussten auf den Feldern weisser Einwanderer ihr hart verdientes Brot essen und wurden ihrer menschlichen Rechte beraubt. Bis heute sind die Schwarzen in den USA nicht als gleichwertig anerkannt. Zu behaupten einer ihrer Präsidenten sei ein Schwarzer gewesen, ist eine moralische Schutzbehauptung herrührend aus dem angerichteten Drama. Es ist verlogen und falsch zu gleich, war dieser Präsident kein Schwarzer, er war das Kind einer weissen Frau und eines schwarzen Mannes, damit ein

Mischling ...und kein Schwarzer. Ihr schlechtes Gewissen hat einen Mischling zum Schwarzen werden lassen. Ein Fehler durch einen anderen zu begehen macht aus einem Fehler nicht etwas richtiges.

Die Hispaniks leben in den USA nicht, weil es der Sinn ihres Lebens darstellt. Aus reiner wirtschaftlicher Not heraus ueberqueren sie die Grenze vom Sueden in den Norden sich in schlecht bezahlten Jobs ihren Lebensunterhalt verdienend.

Sie alle eint der Wunsch, der Staat moege sich so weit wie moeglich aus ihrem Privatleben heraushalten. Sie tragen Waffen in Massen durch die Gegend und erschiessen sich gegenseitig in der festen Ueberzeugung, wer auf meinem Grundstueck ungebeten erscheint, ist ein Kandidat erschossen zu werden. Wie verrueckt laufen einige von ihnen durch die Gegend und toeten reihenweise Menschen auf einen Schlag.

Das Bildungswesen in den USA ist zweigeteilt. Die Masse der Menschen ist schlecht ausgebildet, um ein vielfaches schlechter als in Europa oder Teilen Asiens. Selbst Absolventen von Schulen in Kenia stehen besser da, als die gleichaltrigen Schueler von amerikansichen Schulen. Die Idee, der amerikanische Geist, wird immer sichtbarer hat systematische Fehler. Sozialwesen und Krankheitskosten sind zwei fundamentale Probleme, auf die sie nur ungenuegende Antworten haben getrieben von der Ueberzeugung, der Staat solle sich heraushalten aus ihren privaten Angelenheiten. Dies, wie gesagt, basiert auf den Grundlagen, weshalb die Menschen nach Amerika eingewandt sind, ein furchtbares Trauma.

Ueber Generationen hinweg waren die Amerikaner beschaeftigt damit ein eigenes Land aufzubauen und die Machtverhaeltnisse auf dem weiten Territorium zu klaeren. Nachdem die Ureinwohner, die Indianer, erfolgreich in den Hintergrund gedraengt worden waren oder in Massen in Graebem lagen, erhoben sich die Schwarzen und forderten ihr naturgegebenes Recht ein, freie Menschen zu sein. Frei sein bedeutet fuer sie bis heute nicht, gleichberechtigt zu sein an den politischen Entscheidungen und der Wirtschaftskraft der Interessensgemeinschaft genannt USA.

Der erste, und spaeter der zweite Weltkrieg, waren fuer sie eine gute Gelegenheit sich auf die Buehen der Weltpolitik zu heben. Anfaengliche Ablehnung gegen das Vorhaben als Polizist sich zwischen verfeindete Nachbarn in Europa zu stellen und ihre blutigen Streitigkeiten zu beenden, wurde schnell ueber Bord geworfen angesichts der historischen Gelegenheit sich die Welt Untertan machen und nach den eigenen Regeln tanzen zu lassen. Stimmen in den USA sagend, die Kosten sind zu hoch fuer einen solchen Weg im Vergleich zu den Ertraegen, wurden schnell zum Verstummen gebracht, kam den Befuerwortern der aufkommende und sich in immer mehr Laendern festsetzende Kommunismus zur Hilfe. Er wurde als dankbares Schreckgespenst angesehen, dass es mit allen Mitteln und fokussiert zu bekaempfen galt. Innere Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen wurden unter dem Deckmantel des Ost-West Konfliktes verborgen.

Wenn ein Eimpire, eine Supermacht, von aussen angegriffen wird oder denkt angeriffen zu werden, versammeln sich die Menschen hinter die Machthaber unabhaengig von bestehenden, inneren Auseinandersetzungen. Sie brechen sich erst wieder Bahn, sobald die aeussere Bedrohung nicht mehr existiert oder beginnt schwaecher zu werden.

Die Amerikaner sind stolz auf ihren American Way of Life. Ich muss immer laecheln, wenn ich diesen Begriff hoere, ist er eine wohlgemeinte Illusion, eine Rechtfertigung ihres Denkens und Handelns. Die meisten Erfindungen, die die Menschen heute nutzen, stammen nicht aus der Feder Amerikaner, sind Erfindungen von Europaern. Wenn, dann haben die Amerikanern einige davon verbessert, die Grundlagen dafuer jedoch nicht gelegt.

Die Amerikaner wollen, so sagen sie, ihre Werte anderen Laenden vermitteln. Schauen wir genauer hin, sind das keine amerikanischen Werte. Demokratie ist eine Erfindung der Griechen, Gleichheit vor dem Gesetz und die Herrschaft des Rechts eine der Franzosen, stammend von den Jakobinern der Franzoesischen Revolution. Selbst die Idee des freien Kapitalismus stammt von Maennern wie Calvin aus Holland und anderen ab.

Zusammenfassend kann man sagen, das geistige Denken Amerikaner ist erschaffen worden ausschliesslich aus den Erfahrungen der weissen Einwanderer und nicht originaer aus sich selbst heraus. Somit kann man zu Recht sagen, es sind europaeische Werte, die die Amerikaner versuchen in der Welt zu verbreiten. Betrachtet man sich aufmerksam die geistige Entwicklung der USA, entdeckt ein jeder, sie haben keine neuen Ideen den aus Europa mitgebrachten hinzugefuegt, leben das Alltbekannte. Es gibt keinen Philosophen mit amerikanischer Staatsbuergerschaft, der ein Konzept entwickelt hat, das bedeutend genannt werden und die Welt so veraendern koenne, dass sie zu einer besseren wird."

"Die USA, ein geistiges Entwicklungsland...was fuer eine Vorstellung," schlug sich Carlos Adhiambo die Hand auf die Stirn. "Wahnsinn...einfach nur Wahnsinn."

"Aber was bedeutet das ?" fragte Hamid Nariman. "Wie sollen wir ueber die Amerikaner denken, jetzt nach dieser hervorragenden Entdeckung ?"

Der Maestro hielt einige Minuten inne. Schweigen legte sich ueber den Raum, der mittlerweile heiss geworden war. Er ging zur Tuer, ergriff die Klinke, trat hinaus zwei dunkle Gestalten in der Ferne entdecken zu koennen die offensichtlich ein Haus betreten wollten, schob einen Keil unter die Tuer, stellte sich in die Mitte des Salons seine Kunden einen nach den anderen eindringlich anschauend. Frische, kuehle Abendluft erfuellte den weiss gestrichenen Raum.

"Die Analyse eines Landes hat nichts zu tun mit der moralischen Bewertung eines Landes," philosophierte er in ruhigem, gesetztem Ton die Haende vor seiner Schuerze gefaltet haltend. "Menschen sind nicht perfekt und alle Suender. Menschen finden sich in Gemeinschaften zusammen und bilden Staaten. Sie tragen den Samen aus Gut und Boese, aus Heiligenschein und Suende unmittelbar und permanent in sich. Allein das taegliche Bemuehen Suende zu ueberwinden und den Heiligenschein zu Erlangen sich aufsetzen zu koennen auf Haupt und Herz, fuehrt eines Tages dazu von der Vollendung der Menschwerdung sprechen zu koennen. Wie in einem Vulkan die Lava brodeln sich den Weg unter grosser Hitze und Anstrengung nach oben in die Freiheit bahnt und zur fruchtbarsten Erde wird, die es gibt, so kaempft auch die Menschheit in ihren Teilen um die Erloesung von Suende um sich in den Heiligenschein wickeln zu koennen."

"Ist es noch ein langer Weg ?" fragte Sebastian Engman mit kindlicher Stimme.

“Solange der Mensch lebt, wird der Weg nie aufhören,” erklärte der Maestro bedeutungsvoll und schaute ein wenig verlegen zu Boden. “Erst in der Vollendung der Menschheit, ist der Weg zu Ende und das Ziel erreicht...doch dann ist das Leben des Menschen nicht mehr Leben...dann ist es nur noch Ewigkeit. In der Ewigkeit gibt es kein Leben, es gibt nur Existenz.”

“Wir sind also dazu verurteilt, wie ein Hamster im Laufrad etwas erreichen zu sollen und müssen, was wir wenn erreicht, es uns nicht mehr sein lässt,” zog Hamid Nariman eine buschigen Augenbrauen zusammen und legte Sorgenfalten auf seine Stirn.

“Der Antrieb des Menschen zu leben ist der Wunsch nach Vollkommenheit. Wenn die Arbeit erledigt ist...danach gibt es nichts mehr zu erreichen und somit ist das Theaterstück beendet. Der Vorhang kann fallen...die Spieler sind nutzlos geworden.”

“Ich mag nicht daran denken,” schüttelte sich Hamid Nariman, erhob sich und rannte auf die Strasse hinaus beinahe von einem herannahenden Auto erfasst werdend.

Sie lagen wie gemalt in der Nachmittagssonne am Strand, verrietten nicht welchen Auftrag sie in den nächsten Tagen zu erfüllen hatten. Neben schmalen, hölzernen Langbooten hatten sie grössere Schlauchboote mit mächtigen Aussenbordern an den Rand des Meeres gesetzt. In Sichtweite, draussen auf dem Meer, lagen alte Fischerboote vor Anker sich mit dem Wellengang hoch und runter bewegend.

Fischer flickten ihre Netze den Blick starr auf die zu schliessenden Loecher gerichtet. Belebte Frauen kamen mit silbernen Metallschuesseln an den Strand ein gutes Geschäft witterend. Kinder spielten mit kleinen, braunen Krabben Spielen ihnen nachjagend, bis sie die aufgeschichteten Steine zur Befestigung des Strandes gedacht, herunterstürzten und im Sand auf dem Rücken liegen blieben mit allen Scheren versuchten sich wieder aufzurichten.

Männer in grossen, schwarzen Gelandewagen wurden an den Strand gefahren, liessen die verdunkelten Scheiben ein wenig herunter, sprachen wenige Worte mit jungen Männern, braun gebrannt und drahtig. Ein älterer Mann schob sich durch ihre Reihen an einen der Wagen heran, hörte aufmerksam dem Mann im Dunkeln zu, nickten gehorsam und sah dem davon fahrenden Jeep einige Augenblicke nach, bevor er den Helfern Anweisungen erteilte.

Aus den weiss getuachten Häusern am Strand betrachteten sich die Bewohner eher gelangweilt die immer gleichen Szenen. Seit Jahren ging es bereits so zu, mit einer entscheidenden Ausnahme. Die Anzahl der Menschen in dem kleinen Fischerdorf entlang der Küste von Tunesien, hatte dramatisch zugenommen. Unter ihnen waren Schwarze, Dunkelbraune und arabisch aussehende Männer, Frauen und Kinder. Meist hielten sie sich versteckt im Hintergrund sich nicht den Inspektionen der Polizei aussetzen. Vor denen mussten sie im Grunde keine Angst haben, waren sie blind, wenn sie Geldscheine in ihren offenen Händen spürten. Auch sie waren nur Menschen und hatten Verständnis fuer die aus

ganz Afrika illegal ueber viele Grenzen hinweg geschmuggelten Menschen einzig den Wunsch nach Frieden und wirtschaftlicher Stabilitaet in ihrem Herzen tragend. Nicht selten sassen sie abends, wenn es dunkel war, mit ihnen zusammen um das waermende Lagerfeuer und hoerten sich immer wieder die selben Geschichten an.

Die Europaer hatten als Akt der Verzweiflung mit den Regierungen in Nordafrika Vereinbarungen getroffen die Boote der Menschenhaendler zu zerstoren verhindern zu wollen, das simmer mehr da Mittelmeer ueberquerten und dabei schreckliche Bilder tausender Toter in internationalen Medien wiederfinden wuerden. Private Hilfsorganisationen waren bemueht weiteren Druck auf die Europaer und den Rest der Welt auszuueben, die armen Fluechtlinge bei sich aufzunehmen im Namen der Menschlichkeit. Der Strom der Fluechtlinge riss nicht ab. Boote hatten die Regierungen auf der anderen Seite des Gluecks zerstoeren koennen so viele sie wollten und Menschenschmuggler einen nach den anderen in Gefaengnisse sperren koennen, hier am Strand wussten alle, was auch immer die Weissen taten, es wuerde den Zustrom von Immigranten ans suedliche Mittelmeer, am Norden Afrika's, nicht stoppen.

Die Welt hatte die nackten Zahlen auf den Tisch, einfach im Internet nachzulesen, fuer alle offen daliegend. Kriege auf dem schwarzen Kontinent, ausgeloeset durch Stammesfedern oder religioes motiviert, wuerden auf absehbarer Zeit nicht aufhoeren. Irgendwo in Afrika gaebe e simmer Krieg und Hungersnoete. Die Zahl der Menschen in Afrika nahm dramatisch zu, somit der Druck sein Glueck in anderen Laendern zu suchen.

In den Industrielaendern wusste man, fuenfundachtzig Prozent der Bodenschaetze dieser Welt befaenden sich in Afrika, einige nur dort. Zur Erhaltung und Entwicklung der heimischen Produktion waren sie alle angewiesen auf den Reichtum des schwarzen Kontinents. Ihnen war bewusst, in den Momenten der Ehrlichkeit sich selbst gegeneueber, die Zeit bis die natuerlichen Schaetze Afrika's gehoben und ausgebeutet seien, war vorhersehbar. Die Zeit wuerde kommen, so wussten die Fortschrittlichen in den Industrielaendern, die Erde Afrika's waere leer, kein Gold, keine Diamanten, kein Oel, kein Gas und kein Graphit sei mehr vorhanden. Jeder verdraengte die Frage, was werde aus Afrika, wenn es ausgebeutet sei und welche Rueckwirkungen habe dieses sicherer Entwicklung auf den Rest der Welt. Die Industrielaender waren meist Demokratien, so ueberliessen es ihre Fuehrer kommenden Praesidenten zu ueberlassen sich mit der auf ihre Laender zurollende, unausweichlichen Frage zu beschaeftigen.

“Ich habe heute den ganzen Tag nichts gegessen,” schaute Fatima aus Libyen stammend, Gerald aus Suedafrika flehend an. “Ich bin so hungrig. Bitte...bitte, lieber Freund, kann ich nicht etwas von dem gerillten Fleisch auf deinem Teller abhaben ?” Sie sah aus wie eine Frau Ende vierzig, war ausgemergelt. Die Haut hing ihr an den Knochen herunter. Oft musste sie an ihre beiden kleinen Kinder zurueck in Tripoli denken, die sie bei einer Verwandten hatte unterbringen koennen.

Gerald ergriff ein stumpfes Messer, dass ihm Suleiman aus Somalia heruebergereicht hatte und zerteilte das schmale Stueck Kuhfleisch in zwei gerechte Haelften. Er legte ihr eine Portion Reiss dazu und gab ihr etwas zum Trinken. Sie waren in einer Notgemeinschaft an den Strand gekommen. Alle einigte in dieser Nacht die Gewissheit, bei Tagesanbruch wuerden sie auf der anderen Seite des ruhig daliegenden Meeres sein. Ihre Schlepper hatten die Sommermonate

ausgewählt eine sichere Überfahrt garantieren zu können. Die Abfahrt war wegen der Massnahmen der Europäer immer wieder verschoben worden. Seit Monaten hatten sich sie ihm Hinterland versteckt gehalten nur an den Strand kommend, in der Deckung der Dunkelheit der Nacht, wenn es galt mit den Schleppern die Situation zu besprechen. In Zelten waren sie notdürftig untergebracht und versuchten sich gegenseitig Mut zu machen. Sie hatten nichts zu verlieren. Alles was sie oder Freunde und Verwandte für ihre Reise in den Westen hatten aufbringen können, hatten sie auf ihrem langen, beschwerlichen Weg bis hierher mitgenommen. Alle in der Heimat setzten auf sie das Geld durch Arbeit in Europa zu verdienen und ihnen zurückzugeben. Viele hatten ihre Freunde unterstützt in der Hoffnung, in einigen Jahren von ihnen nachgeholt zu werden.

“Ich hatte eine gute Arbeit in Suedafrika. Viele Jahre habe ich sehr gutes Geld verdient,” schaute Gerald auf das schwarze Meer hinaus. “Meine kleine Familie, zwei Frauen und fünf Kinder, konnte von meinem Monatslohn sehr gut leben. Die Arbeit war schwer und gefährlich, aber ich habe sie gerne gemacht. Wir fuhren früh morgens unter Tage und keiner von den vielen tausenden meiner Kollegen hat sich jemals irgendeine Sorgen gemacht oder Gedanken um die Zukunft. Alle waren wir eine starke und verschworene Gemeinschaft. Wie oft habe ich an Wochenenden für meine Familie gegrillt. Wir hatten viel Spass...damals, vor langer Zeit.”

Fatima hatte ihr Fleisch heruntergeschlungen und fragte ihn: “Und...und was ist dann passiert ?”

Nächtliche Kühle liess die Männer und Frauen frieren. Nur wenige Kinder hatten sich in dieser Nacht am Strand versammelt, was ungewöhnlich war für ein so grosses Boot, auf dem sie die Überfahrt hatten antreten sollen.

Gerald warf einen Blick hinüber zu Suleiman, der nervös in die Dunkelheit hineinschaute entdecken wollend, wann es endlich losginge. Die Zeit des Wartens hatte ihre Spuren in seiner Seele hinterlassen. Seiner Frau war der Kopf abgeschlagen worden, seine Tochter hatten die Männer vergewaltigt und seine alten Eltern hatten es aus dem angezündeten Haus nicht mehr herausgeschafft, waren beim lebendigen Leibe verbrannt worden. Einzig die Arbeit auf dem kleinen Feld der Familie, hatte ihn an diesem Tag am Leben erhalten. Tiefe Sorgenfalten hatten sich auf seine Stirn gelegt und niemand hatte ihn jemals lächeln sehen. Seine Schultern hingen ihm mutlos herunter, wenn er langsam über den Strand ans Wasser schritt.

“Gold...es gab kein Gold mehr in der Mine, alles abgebaut,” zog Gerald die Schultern hoch, senkte den Blick sich seine Hände betrachtend. Sie waren voller Schwielen zurückgeblieben von der harten Arbeit unter Tage. “Diese Hände hatten eine Familie über Jahre ernähren können, meine Kinder zur Schule geschickt und dann...von einem Tag auf den anderen war alles vorbei. Die Zukunft sah so rosig aus, so unbeschwert, so frohlich, so wunderbar...bis zu diesem Tag, da ich das letzte Mal die Werkstore verliess.”

“Das muss ein Schock für dich gewesen sein !” ergriff Fatima seine Hand und hielt sie fest in der ihrigen. “Ich kann dich sehr gut verstehen und deinen Schmerz nachvollziehen.”

Gerald schaute in den klaren, sternüberseeten Nachthimmel die zunehmende Kühle um sich spürend, die die Gischt heranschob. Er wunderte sich über das Meer, hatte er erst in dieser Nacht hören können, wie laut es hatte sich seinen Weg an Land gebahnt. Er hielt inne,

holte mehrmals tief Luft. Einige Traenen liefen ihm unkontrolliert ueber die Wangen.

“Ich muss stark sein ...fuer meine Familie,” sprach er in die Nacht hinein. “Ihre Hoffnungen liegen auf meinern Schultern. Gerne waere ich iN Suedafrika geblieben, hatte meine Kinder aufwachsen sehen...und nun sitze ich hier auf der Suche nach Arbeit.”

Fatima spuerte die Kraft in sich, die ihr sein Fleisch geschenkt hatte und sprach:“Wir alle hier sind nur Menschen, gemacht aus einem Fleisch. Es ist nicht unsere Schuld, dass wir hier am Strand sitzen und auf die Fahrt ins Glueck warten. Unsere Verantwortung ist es fuer unser Ueberleben zu sorgen und das derjenigen, die wir lieben, die uns anvertraut sind. Keiner von uns kann die Welt veraendern oder hat die Macht das eigene Land umzugestalten, so dass alle darin ihr Glueck finden koennen. Wer sind wir den schon, nur einfache Menschen mit einfachen Beduerfnissen. Von grossen Haeusern traehmen wir alle, doch dies ist nicht der Grund fuer uns unsere Heimat hinter uns zu lassen und un seiner moeglichen Todesgefahr auszusetzen. Alles was wir einfachen Menschen wollen, ist genuegend Auskommen als Einkommen, eine Zukunft fuer uns und unsere Kinder. Und die Welt, die dort oben, halten uns unser Glueck vor waehrend sie selber im Glueck leben, sich nicht vorstellen koennen, wie es uns ergeht.”

“Menschen mit vollen Baeuchen haben noch nie etwas erfunden, weder Gegenstaende noch grossartige Ideen. Nur der arme, der huntrige Mann kann die Welt auf den Kopf stellen und entwickeln. Wir sind zwar alle nur arme Schlucker, die Essen udn Trinken wollen...wir sind aber viel mehr wert als viele der Reichen dort drueben,” zeigte Gerald in die Dunkelheit hinein ein versteinertes Gesicht machend. “Sie wissen nicht was es heisst um sein nacktes Leben zu kaempfen, sie kennen nur das soziale Kissen auf das sie fallen, wenn sie keine Arbeit mehr haben. Die Armen ihrer Laender beschwerten sich lautstark ueber das kleine Geld, was ihnen ihre Laender geben. Wir in Afrika koennen darueber nur den Kopf schuetteln ...wir bekommen kein Geld von unseren Regierungen. Wer kein Geld hat, sich nicht selbst ernaehren kann der Samariter in seiner Familie besitzt, ist dem Tode ausgesetzt. Das ist ganz einfach und klar. Wir koennen uns in Afrika den Luxus von schoenen Worten ueber Humanitaet und Naechstenliebe nicht erlauben in gemuetlichen Ledersesseln mit einem Glas Rotwein am Kaminfeuer sitzend. Fuer uns heisst es, taeglich auf's neue zu schauen, wir wir das Leben meistern koennen.”

“Ohne unsere vielen Kinder, waeren wir verloren,” wandte Suleiman ein, der den ganzen Abend nur still und stumm dagesessen hatte.

“Unsere vielen Kinder sind unsere Rettung und unser Fluch zugleich,” drehte Gerald seinen Kopf zur Seite seinen neugewonnenen Freund betrachtend. Er hatte das Gefuehl, der hagere Mann aus Mogadischu stammend, verbarg ein ganz besonderes Geheimnis in seinem Herzen, eines, dass fuer immer darin verschlossen bleiben wuerde.

Suleiman nickte zustimmend. Unruhe machte sich am Strand breit. Es ging das Geruecht um, in einer Stunde wuerden die Schlepper erscheinen und sie auf das im Meer dahinduempelnde Boot bringen. Ihre Herzen rasten vor Spannung.

“Ein Kind im Lande des Weissen bedeutet nicht fuer alle gleichzeitig ein besseres Leben in Afrika,” drehte er sich zu Fatima um spuerend, ihre Gedanken lebten bereits ein neues Leben auf der anderen Meerseite.“Ich kenne Faelle, da vergessen die Kinder nacch und nach ihrer Tradition ihren Verwandten in Afrika helfen zu muessen. Nicht alle verdienen genuegend Geld,

einen Teil davon nach Afrika schicken zu koennen. Auch unsere Traditionen aendern sich. Fueher hatten die jungen Leute noch Respekt den Alten gegenueber, aber heute...ist der Einfluss der westlichen Welt auf unsere Laender zu grosse geworden. Die Internet Generation weiss alles was auf der Welt vor sich geht, wie Menschen in anderen Laendern leben. Denen kann man nicht mehr vormachen oder vorenthalten. Mangels Bildung und Moeglichkeiten, hatten unsere Eltern uns noch im Zaun halten koennen. Diese Zeiten sind endgueltig vobei. Internet im Mobiltelefon ist das Tor zur Welt der Informationen. Langfristig wird sich die Welt dramatisch veraendern."

"Ich habe auch das Gefuehl...ich meine, wir sind nicht mehr dieselben !" hob Fatima ihre Augen sehend, wie zwei junge Maenner in Streit gerieten und sie anschrien.

"Mehr Menschen in Afrika bedeutet, mehr Nahrung, Wasser, Arbeitsplaetze, Energie...und gleichzeitig gehen die Einnahmen in unseren Laendern zurueck. Das kann nicht mehr gut gehen," mischte sich Suleiman ein seinen starren Blick auf das unendlich scheinende Meer nicht abwendend. Es schien, als suchte er in der Unendlichkeit von Raum und Zeit die Antwort auf das Geheimnis in seinem Herzen.

Gerald rueckte ein wenig naeher an ihn heran versuchend ein besseres Gefuehl fuer ihn zu bekommen. Mit aufrechtem Blick fragte er ihn:"Werden Menschen jemals ein zufriedenes Leben fuehren ?" Einen Augenblick hielt er inne sihc darueber wundernd, das seine derartige Frage aus seinem Mund kommen koenne.

Suleiman hielt den Blick weiterhin starr auf das Dunkel der Nacht gerichtet, hob und senkte seine dunklen, buschigen Augenbrauen zweimal, biss die Zaehne zusammen, drehte seinen Hals langsam nach links Gerald tief in die Augen sehend und erklarte prophetisch:"Der Mensch ist ein getriebenes Wesen."

"Getrieben...von wem ?"

Suleiman drehte dem Meer seinen Blick zu, holte dreimal tief Luft, drehte sich erneut Gerald zu und antwortete:"Die Zeit !"

"Der Mensch ist lebendige Zeit gefangen in einem menschlichen Koeper, der stirbt, beginnend mit seiner Geburt. Vollkommenes Glueck, absolutes Glueck, kann man nur finden im Augenblick des Anfangs. Mit der Geburt stehen wir nicht mehr am Anfang, wir sind mitten auf unserem Weg dem Ende zu."

"Der Mensch stirbt dadurch, dass er lebt ?"

"So kann man es auch formulieren," lobte Suleiman den Minenarbeiter aus Suedafrika.

"Wenn der Mensch dadurch stirbt, dass er lebt," sprudelte es aus Gerald heraus ohne ihm bewusst zu sein, wieso er derartige Gedanken hatte entwickeln koennen,"waere es daher nicht besser, er wuerde ueberhaupt nicht existieren."

"Der Sinn des Lebens !" sagte Suleiman beobachtend, wie die streitenden jungen Maenner den Strand in Richtung Hotel Burage verliessen. "Die vielen Dramen in der Geschichte der Menschheit und der einzelnen Menschen zu ihren Zeiten sind einzig ein Zeichen, Leben liegt nicht in unserer Hand."

“Wenn Leben nicht in unserer Hand liegt,” fragte Gerald gespannt nach seinen Blick nicht von dem ihm immer sonderbarer vorkommenden Somalier nehmen koennend, “wie koennen wir dann unser Leben verbessern ?”

“Das Leben letztendlich nicht in unseren Haenden liegt bedeutet nicht automatisch, wie koennen die Haende in den Schoss legen und uns gemuetlich in den Lehnstuhl stetzen. Der Herzschlag in unserer Brust verurteilt uns dazu uns zu ruehren.”

“In welche Richtung ?”

“In dem Bemuehen nach bestem Wissen und Gewissen das Richtige zu tun,” erhob sich Suleiman das Beduerfnis verspuerend, die eingeschlafenen Gleider bewegen zu muessen. Aufrecht stand er hoch ueber Gerald auf ihn nachdenklich herabschauend und sagte mit bedaechtiger, leiser Stimme: “Leben ist immer nur ein Versuch, das Beste zu erreichen.”

“Gerechtigkeit ?”

“Oh, mein Gott, was fuer ein Anspruch,” hob Suleiman die Arme zum Himmel als wolle er saemtliche Sterne herunterholen. “Ist es mein Wunsch gewesen in Somalia und nicht in China oder Chile geboren worden zu sein mit all den damit verbundenen Konsequenzen, die uns hier haben zusammenkommen lassen. Wir Menschen sind nicht an unserer Geburt schuld, werden hineingeworfen in Zeit und Raum. Gerechtigkeit kann es nur als ehrliches und aufrichtiges Bemuehen darum geben, nie als absoluten Anspruch. Gerechtigkeit ist ein Kampf, in den wir als Menschen unfreiwillig hineingeworfen werden von Geburt an und das Schmieroel unsere Bestimmung erreichen zu koennen als Menschen und Menschheit.”

Gerald hatte sich mittlerweile erhoben, schaute Suleiman tief in die Augen mit ihm auf Augenhoehe stehend. Er fragte trocken: “Wer sind sie ?”

“Ein Mensch mit Verstand...wie ihn jeder mitbekommen hat...beginnend von Geburt an,” wandte sich Suleiman ab den Strand abschreitend. Seltsame Beklommenheit ergriff sich seiner Seele. Sein Blick ging hinauf in den dunklen Himmel leise fragend: “Wird sich die Welt jemals zum besseren veraendern ? Der Mensch ist sein eigener, groesster Feind.” Er hilet inne und blieb stehen. Eilig huschten kleine Gruppen Menschen ueber den Strand hin zu den Schlauchbooten. Herrische Stimmen trieben sie an keine Zeit zu verlieren, jeden Augenblick koenne die Tunesische Polizei erscheinen und sie verhaften.

“Sie wissen, wenn sie ehrlich zu sich sind und Verstand haben, es nuetzt nichts die armen Menschen auf ihrem Wege ins Glueck in ein dunkles Verliess zu sperren. Traeume lassen sich nicht hinter Betonwaenden verbergen. Wer hungrig ist an Koerper und Geist, bricht sich ueber kurz oder lang Bahn ins Glueck. Glueck ist das Ziel, nach dem wir alle streben, unabhaengig von Hautfarbe und Herkunft,” sprach er nachdenklich vor sich her seine Stimme ueber das weite Meer schickend. Er liess die Frage offen, ob seine einzelne Stimme Gehoer finden oder Opportunitaet den Durchbruch erlangen wuerde. Leben hatte ihn gelehrt, Menschen gingen den Weg des geringsten Widerstandes, statt den Weg des Richtigen einzuschlagen und mit klarem Ziel zu gehen.

“Die heutige Welt ist erfuehlt von Problemen, die Monat fuer Monat neu erscheinen und tagesaktuell geloest werden. Es fehlt den Menschen an einer allgemeingueeltige Orientierung,

einem Rahmen, an dem sie ihren Weg festmachen und in dem sie einen erfolgreichen Weg gehen koennen. Die Zeit ist reif fuer einen neuen Messiah's uns den richtigen Weg zu zeigen. Wo, oh mein Gott, ist er und wie werden wir ihn erkennen, wenn du dereinst ihn uns schickst ?" Suleiman fiel auf den Sand und legte sein Gesicht hinein. Um ihn herum hoerte er aufgeregte, verzweifelte Stimmen. Wagentuereen wurden lautstark zugeschlagen. Auf dem Boden liegend rollte er sich zur Seite sah, wie die Gruppen aus den Schlauchbooten gezogen wurden. Polizisten hielten Waffen schussbereit den Fluechtlingen entgegen.

"Probleme kann man nicht wegsperren, man muss sie loesen," fuhr es ihm durch den Sinn. Er ruehrte sich nicht. Die Stelle an der er lag, war nicht beleuchtet und seine Kleidung passte sich der Dunkelheit an. Sie sahen ihn nicht. Ruhe kehrte zurueck an den Strand. Im fahlen Licht einer Strassenlaterne einige hundert Meter entfernt sah er Fatima und Gerald stehen, wie sie mit den Menschenhaendlern sprachen. Langsam erhob er sich staendig ein Auge in die Umgebung werfend und ging auf seine Freunde zu.

In der heutigen Nacht, so erklaerte der Schlepper, kaemen sie nicht ans andere Ende des Mittelmeeres, zuviele Wachboote seien erschienen und machten eine sichere Ueberfahrt unmoeglich. In der kommenden Nacht wuerden sie es erneut versuchen. Dann uebergeben die Boote der franzoesischen Marine den Auftrag an die der Italiener routinemaessig. Dies seien stets Tage, in denen Verwirrung herrsche und eine Ueberfahrt gelingen werde.

Mit traurigen Minen im Gesicht und haengenden Schultern schlichen sich die drei Freunde in ihre Zelte zurueck. Bis tief in den naechsten Morgen unterhielten sich die Fluechtlinge und tauschten ihre immer gleichen Geschichten aus. In der Welt der Weissen, schwaermten die Afrikaner suedlich der Sahara, waere Leben zum vieles besser. Ein Arbeitsplatz als Putzkraft wuerde einem ein Minimum an Stabilitaet bringen. Kostenlose Bildung fuer ihre Kinder sei der Traum aller Muetter und verantwortungsvoller Vaeter. Es gaebe keinen, so waren sie sich alle einig, der wirklich in Afrika bleiben wolle.

"Es war ein Fehler...ein wahrlich dummer, dummer Fehler, die Weissen aus Afrika vertrieben zu haben. Sie haben viele Fehler gemacht und machen sie heute noch," meinte Jeffrey aus Congo Brazaville seine schneeweissen Zaehne aufblitzen zu lassen,"doch das bedeutet nicht, dass sie nicht einen guten Beitrag zur sicheren und langfristig stabilen Entwcklung unseres Kontinents leisten koennten. Keiner von uns hier weiss alles, kann alles und ist nur gut...oder ?" Er warf einen aufmerksamen Blick in die Runde der im Schneidersitz um die Solarlampe herumsitzenden Leidenskollegen. Uebereinstimmend nickten sie und starteten in das helle Licht hinein. "Ok, dass ist gut. Also, wenn wir Menschen alle nicht perfekt sind und keine Helden, ist es nicht ein Gebot der Vernunft denjenigen von uns die Aufgaben zu uebertragen, die sie am besten verstehen fuer uns zu erledigen ?"

Fatima, die schweigend auf ihrer Luftmatratze gelegen hatte, erhob sich und gesellte sich zu den Maennern:"Ich kann Kinder zur Welt bringen und grossziehen zu anstaendigen Menschen. Ich kann keinem bringen, wie er einen Loewen erlegen kann."

Die Maenner schauten verwirrt auf die junge Frau. Es dauerte einige Augenblicke bis sie verstanden hatten, was Fatima ihnen sagen wollte. Heiteres Lachen erfuellte das graue Militaerzelt der tunesischen Armee, eines der wenigen, in denen Maenner und Frauen gemeinsam untergebracht wurden.

“Einen Loewen zu erlegen ist einfach,” drehte sich Gerald um sie anlächelnd. “Als junger Mann im Busch habe ich im Krueger Nationalpark einen alten Loewen mit mächtiger Mähne erlegt. Illegal zwar,” senkte er beschämt seinen Blick die Stimme wie ein kleiner Junge der bei einer bösen Tat erlappt wurde, verstellend. “Wenn man nichts zu essen hat und die Rettung seiner Sorgen vor einem herläuft, warum...wieso sollte man die Gelegenheit nicht ergreifen und sich sein Glück nicht mit Gewalt nehmen ?”

“Wir Menschen habe alles zum Leben ausreichend bekommen und dennoch...es reicht nicht für alle,” philosophierte Suleiman leise vor sich her. Er spürte den leeren Magen in sich, hatte den ganzen Tag nichts zu essen erhalten.

“Die Reichtümer der Welt sind ungerecht verteilt,” mischte sich Kevin ein, ein junger Mann aus einem kleinen Dorf in Sudan stammend. Er war ein hitziger Geselle, den sie alle liebten wussten die Älteren unter ihnen, der Ärger eines jungen Mannes könne der Anfang einer grossen, positiven Veränderung sein.

“Die Ungerechtigkeit nimmt weiter zu je mehr Menschen auf der Welt leben und sich um den immer gleich grossen Kuchen streiten müssen,” legte Suleiman seinen Arm auf die Schultern Kevin’s. Seine Augen blickten den jungen Mann mit pechschwarzer Haut väterlich besorgt an.“Es gibt nur eine Lösung.”

“Und die wäre,” fragte Kevin neugierig.

“Wir brauchen politische Führer, die aus eigenem Erleben heraus weise geworden sind, die Kraft haben unabhängige Entscheidungen zu treffen mit klarer, fester Hand, das Wohlergehen ihrer eigenen Bevölkerung im Auge habend und nicht ihr Eigeninteresse, gleichzeitig in Verbindung stehen mit der Weisheit anderer Führer, die genauso denken und handeln.”

“Die Welt ist ein Führerproblem ?” entfuhr es Kevin.

“War es nicht schon immer so ?” gab Suleiman zur Antwort.

Kevin schaute verlegen zu Boden. Eine kleine Schlange Armeisen wanderte um das Licht herum in unaufhörlicher Prozession. Sie verstanden einander ohne grosse Absprachen. Jeder hatte seinen Platz im Team und wusste, was von ihm erwartet wurde. Ihnen war nicht die Bürde auferlegt worden zu denken, sie hatten das Privileg einfach nur zu funktionieren. Leiden und Glück waren nicht Bestandteil ihres Lebens, es waren Inhalte einer höheren Kreatur.

“Gott hat Abraham ausgesucht Vater aller Stämme zu sein. Moses wurde ausgesucht, die Israeliten aus der Gefangenschaft zu führen. Joseph hat Ministerpräsident Ägypten’s sein sollen, Menschen vor dem Hungertod zu retten,” sprach er klar verständlich vor sich her die Augen verloren in das Licht haltend.

“Kein Mensch wird geboren ohne Sinn und Verstand. Unser Leben folgt einem grossen Plan, der nicht in unseren Händen liegt. Wir können und gegen unsere Rolle stemmen, ein anderes Leben einfordern wollen oder in uns aufnehmen, wozu wir bestimmt sind. Leben wir im Einklang mit uns selbst, was auch immer das im Einzelfall bedeuten möge, leben wir wahrlich in Harmonie und Glückseligkeit,” bekannte Suleiman sich auf seine Matratze legend, leicht aufgestützt, die Runde seine neugewonnenen Freunde betrachtend.

“Du meinst,” drehte sich Kevin um und schaute Suleiman aufmerksam an, “wenn jeder seinen Auftrag im Leben in willentlich und freiwillig in den Dienst an der Menschheit stellte, waere der Menschheit damit geholfen in Frieden zu Glueckseeligkeit zu leben ?”

“Wie sollte es anders sein koennen ?” forderte Suleiman seinen jungen Freund heraus.

“Ja...wie sollte e anders sein koennen !” bestaetigte Kevin, legte sich auf den Ruecken und schaute zur Decke des Zelttes empor. Ein Hubschrauber flog ueber das Lager hinweg Richtung Meer. Sicherlich wuerde er von einem der Militaerschiffe draussen vor der Kueste ankernd, stammen. “Wir brauchen neue Fuehrer !”

“Wir brauchen keine Herrscher...Menschen, die uns beherrschen und unsere Lebenszeit vergeulden, ihre dagegen bereichern,” bestaetigte Suleiman, dem alle aufmerksam zuhoerten, hatten sie solche Worte zuvor noch nie hoeren koennen. “Wir brauchen Fuehrer, die uns in eine neue, eine bessere Zukunft fuehren koennen mit grossen Ideen und grossem Tatendrang.”

“Wir brauchen grosse Ideen,” hallte es in Kevin laut schreiend nach. Er hielt sich seine Ohren zu schmerzten sie ihm. “Ideen, sind sie nicht wie Schall und Rauch ?”

“Ideen brauchen einen Rahmen, muessen eingebettet sein in ein Konzept...ein neues Konzept der Humanitaet,” sagte Suleiman ueberzeugt und ruhig.

“Ein neues Konzept...der Humanitaet. Ein neues...,” versuchte Kevin die Worte seines aelteren Freunde nachzuvollziehen und ihrem Sinn auf den Grund zu kommen. “Humanitaet.”

“Die Welt ist voller Instrumente, voller Massnahmen, voll von sich kreuz und quere durch die Zeit schlaengelnden Antworten auf die immer gleiche Frage nach dem Glueck und Bestimmung der Menschheit. Nachrichtensender fuehren ihre Berechtigung zum Senden nicht zurueck auf gute Nachrichten, es sind die schlechten, die sich verkaufen und den Menschen an die Koepfe geschleudert werden. Gute Nachrichten im Gewirr der schlechten machen sich aus wie eine kleine sonnige, reich bepflanzte Insel im unendlichen Meer der aufschaeumenden Wogen.”

“Wir brauchen wieder Ruhe,” entfuhr es Kevin sich weiterhin intensive bemuehend dem Sinn der Worte seines Freundes auf den Grund zu kommen.

“In der Ruhe liegt die Kraft ...und es ist diese Kraft aus der wir aufbrechen muessen das neue Leben zu suchen und schlussendlich zu finden,” drehte sich Suleiman zur Seite Bettschwere ueber sich commend fuehlen.

“Ein neues Leben !” schob Kevin sich das blaue Kopfkissen unter, das sein wenig modrig roch vom Gebrauch vieler vor ihm.

Ruhig lag das Mittelmeer vor ihnen. Wie ein langjaehriger Freund war es ihnen vertraut, waren sie an seinem Ufer jeden Tag aufgetaucht in der Hoffnung, die Nacht zur Ueberfahrt nutzen zu koennen, dem Leben die Entscheidung abzuringen ueber ein glueckliches Leben in Europa zu

entscheiden, oder sie elendig auf den Grund des Meeres versenkt zu sehen. Sie dachten an den moeglichen Tod nur als eine weit entfernte Wendung ihres Schicksals. In der Nacht, so hatten sie im Lager gehoert, waren vierhundert Menschen in zwei Booten ums Leben gekommen. Die Schiffe waren von den Kapitaenen verlassen worden, die sich rechtzeitig vor dem Zugriff der Militaerschiffe in Sicherheit gebracht hatten ihrer lebendigen Fracht sich dem Schicksal des Meeres ueberlassend. Keiner der Menschenschmuggler ging abends zu Bett mit der Frage, ob es richtig sei andere einer derart grossen Gefahr auszusetzen um guten Gewinns wegen. Einzig die Frage, wie sicher sie es massenweise verdienen konnten, beschaeftigte ihre Gemueter.

“So muss es frueher zur Zeiten der Sklaverei gewesen sein,” sennierte Suleiman neben einem schmalen, langen Fischerboot stehend den salzigen Geruch frisch eingeholter Netze in der Nase spuerend. “Menschen werden unfreiwillig auf die Reise geschickt; andere machen damit ihre Vermoegen. Der Unterschied besteht nur darin, heute muessen die Menschen fuer ihren Tod bezahlen !”

Kevin drehte sich nervoes und empoert um: “Wie kannst du nur an soetwas denken ? Du sollst uns keine Angst machen. Wir haben nicht unsere Heimat und die Familien verlassen, um in der Gott verfluchten See zu sterben.” Er trat nahe an Suleiman heran. Fatima deutete ihm an, sich an ihre Seite zu stellen.

“Sich mit der Realitaet zu beschaeftigen, was ist falsch daran ?” hielt Suleiman dem jungen Sudanesen entgegen.

In den Kaempfen um Khartoum herum hatte Kevin den Grossteil seiner Familie verloren. Das Oel der Region war zu Ende gegangen. In dem weitgehend unfruchtbaren Land gab es ausser Hoffnung auf ein besseres Leben nichts mehr was die Menschen noch am Ueberleben hielt. Er hatte sich vorgenommen, nicht dem Elend des Stillstands anheim zu fallen, sich vielmehr aufzumachen auf den beschwerlichen Weg in ein besseres Leben, eines mit Zukunft. Er wusste, es werde keine Regierung im Sudan geben die in der Lage sein stabilen Frieden zu schaffen und weise genug, eine glueckliche Gesellschaft zu formen. Vor seinem geistigen Auge sah er Generation um Generation vor sich hin vegetieren ihre Zeit auf Erden vergeulden. Zeit wusste er, sie bliebe niemals stehen. Wer nicht mit der Zeit ginge, wuerde durch die Zeit gegangen werden.

“Wir brauchen Hoffnung, nur die erhaelt uns am Leben,” schimpfte Kevin erhitzt einem Fischer Platz machend, der sein Netz flicken wollte.

“Wenn es etwas zu reparieren gibt, so soll man es reparieren,” schaute Suleiman mal auf Kevin, dann wieder auf die geschickten Haende des alten Fischers, der unebruehrt seiner Arbeit nachging. “Was nicht mehr zu reparieren ist, ist die Anstrengung der Hoffnung nicht wert. Das gehoert entsorgt und ersetzt durch etwas vollkommen Neues.”

“Und...wer erschafft das Neue ?”

“Jeder, der dazu geschaffen und berufen ist,” schaute Suleiman in das Fischerboot hinter sich hinein. Plastikbojen, ehemals leuchtend orange gestaltet, hatten ihre Farbe langsam aber sicher durch die Haerten des salzigen Meeres verloren. “Das Leben schleift uns ab, stellt uns hinein in diese Welt als unschuldige, unwissende und frisch duftende, kleine Babies. Es ist auch das

Leben, das uns graue Haare und Falten auf Stirn und Haende beschert...und Narben in Herzen und Seelen. Das Salz unserer Traenen legt sich wie eine unsichtbare Kruste ueber uns. Allein unser innerer Blick entscheidet, ob wir daran zerbrechen oder darin unser Kraft finden das Leben zu fuehren, zu dem wir bestimmt sind und das uns schliesslich zum Glueck verhelfen soll."

Kevin machte einen Schritt zur Seite den Abstand zwischen sich und Fatima vergrossen wollend und applaudierte mehrmals heftig. Er verbeugte sich schelmisch. Beim Aufrichten des Oberkoepers drehte er seinen Kopf ein wenig nach links, laechelte und bemerkte ironisch:"Wre zuviel nachdenkt und unblaessig dem Leben auf die Spur kommen moechte...wir," hob er seine Stimme um einige Oktaven," verrueckt...wird verrueckt am Leben und muss ganz bestimmt an ihm verzweifeln." Er stand kerzengerade vor Suleiman hinzufuegend:"Ganz...ganz bestimmt verrueckt."

"Die anderen bleiben dumm !"

Der Sudanese fuehlte sich herausgefordert. Er konnte sich nicht zurueckhalten zu bemerken: "Guter Punkt...wahrlich ein vortrefflicher Punkt. Dummheit ist Ignoranz gepaart mit Vorsatz, hat mein Englischlehrer immer gesagt. Lange habe ich den Sinn nicht verstehen koennen, heute leuchtet es mir ein."

"Weltreiche zerfallen aus Dummheit," formulierte Suleiman trocken einmal um das Fischerbott herumgehend und ueber die Bordkante Fatima und Kevin auf der anderen Seite stehen sehen. "Die Welt ist voller Ideen, die Luft zum Atmen ist der Strom von Ideen, der in uns zu fließen mag uns zu erfuellen mit Loesungen fuer unsere Probleme. Solange der Mensch ein Gehirn hat, solange kann sein Leben letztendlich nie schlecht verlaufen. Einzig und allein...er muss es weise zu nutzen verstehen."

"Ein Philosoph ernaeht sich von seinen Erkenntnissen, eine Mutter mit einem Saeugling im Arm und Hunger im Magen, ernaeht das Neugeborene nur mit Essen. Die Mutter ist nicht schuld an ihrem Schicksal, sie will nur leben und Leben schenken."

"Wohl gesagt...wohl gesagt...," stand Suleiman unerwartet vor der Nasenspitze Kevin's und applaudierte ihm in gemessenem Ton. "Wohl gesagt." Er machte eine bedeutsame Pause bevor er fragte:" Der Mensch also der Spielball der Goetter...oder, sol lich besser sagen, des einen Gottes ?" Er zelebrierte eine tiefe Verbeugung vor Kevin einem Schauspieler Shakespearischer Dramen gut zu Gesichte stehend.

"Ich weiss was ich will. Und...ich werde bekommen, was ich will," fuehlte sich Kevin sichtbar nicht wohl in seiner Haut. Er tat einen Schritt zurueck sich Suleiman von oben bis unten betrachten zu koennen. "Wieso diese Verbeugung ?"

"Wir alle sind geschaffen als Ebenbilder Gottes, oder nicht ?"

"Und ?"

"Gebuehrt es sich nicht, vor der Schoepfungsmacht seinen Respekt angemessen zu bezeugen ?" erwiderte Suleiman. Er fuehlte sich wohl in der Rolle des darstellenden Aufklaerers.

"Ich bin nicht der Schoepfer !" wiess Kevin empoert zurueck bei Fatima um Hilfe suchend. Er

schaute ihr fragend in die Augen, sie dagegen stand nur versteinert da der Unterhaltung nicht folgen koennend.

“Wenn Gott uns nach seinem Bilde geschaffen hat, sind wir dann nicht wie er, tragen ihn in all unseren Zellen mit uns herum die ganze Zeit unseres Lebens. Und wenn,” redete er sich in Rage nicht bemerkend, wie einer der Menschenschlepper sich von hinten an heranmachte,“dem so sein sollte, haetten wir damit nicht ein Anrecht auf ein goettliches Leben ?”

“Heute abend wird die Ueberfahrt stattfinden, haltet euch bereit !” beorderte der Menschenschlepper die Drei ihre Sachen zu packen und an den Strand zu bringen, alles im Schutze der Dunkelheit.

Ali und Mahmood standen an der niedrigen Bruestung gestuetzt auf dem rot gestrichenen Metallrahmen der verhinderte, dass Autos den Abhang hinunter ins Meer stuerzten. Es waren zwei alte Maenner, die ihren Lebensabend damit verbrachten jeden Tag in der Frueh am Strand zu erscheinen, sich zu umarmen einander einen guten Tag wuenschend, hinausblickten auf die Weite des Meeres, den Menschen hinter ihnen auf den Mund schauten und genau hinhoerten, was diese sich mitzuteilen hatten. Ihre Gesichter waren Furchen durchzogen. Viele Regime hatten sie uebere sich ergehen lassen und waren trotzdem noch immer am Leben. Leben, es war mal gut zu ihnen gewesen, mal hatte es sie auf ihre Knie gezwungen und um Erloesung vom Boesen gebetteln lassen. Irgendwie hatten sie es immer wieder geschafft sich aufzuraffen und dem neuen Tag ins Gesicht zu sehen wissend, man koenne noch so viele gute Ideen haben und sich sein Leben in schoenen Farben ausmalen, letztendlich kommt es wie es kommen muss. Alles hat einen Sinn im Leben, davon waren sie ueberzeugt, welchen es jeweils haben wuerde und ob dieser gerecht sei, darueber nachzudenken, haette sie bestimmt verrueckt werden lassen. Es war geschickter, so ihre uebereinstimmende Haltung, der Mensch akzeptiere die Entscheidungen, die ueber seinen Kopf hinweg getroffen werde. Das Leben eines Menschen sei im Vergleich mit den vielen vor ihnen und den Massen nach ihnen nu rein Tropfen auf den heissen Stein. Achtzig Jahre, in denen das Drama seinen Lauf nimmt, und dann, von einem Augenblick auf den anderen ist Leben bedeutungslos, ist der Mensch tot und weiss von nichts mehr. Also, warum sollte man grosses Aufheben um das eigene Schicksal machen, keiner kann es mit in sein Grab nehmen und hinterher gross damit angeben.

Leben hatte sie nicht traurig oder zorning werden lassen, vielmehr ruhig und gelassen. So schauten sie ein wenig mitleidsvoll auf die jungen Menschen mit ihren Laptops, Smartphones, ihren Verbindungen in die Welt hinaus, ihren Aengsten und Sorgen, ihren Hoffnungen und Traeumen.

“Ali, weisst du,” schaute Mohammad auf seinen Freund herab, war er einen Kopf grosser geraten als sein funf Jahre aelterer Fischerfreund,“wir haben einen grossen Fehler gemacht, hier in Tunesien.”

“Einen Fehler ?” drehte sich Ali zu Mohammad um die dichten Augenbrauen zusammenziehend geblendet von der Sonne.

“Ben Ali hatte unser Land ausgebeutet und Menschenrechte missachtet. Alles was wir als Antwort hatten, war auf die Strassen zu gehen und auf unsere eigenen Landsleute zu schiessen im Namen der Veraenderung,” erklarte Mohammad die Haende faltend. Er streckte seinen Kopf Richtung Fischerboote, die zurueckgekehrt waren vom naechtlichen Fang. Der Fang war gut gewesen, genuegend grosse Fische hatten sich in den Netzen verfangen. “Wir haben auf unsere Brueder geschossen, die blind gemacht waren von einem korrupten Regime, dass nur auf dem Diktat eines einzigen Mannes fusste. Sicherlich waren viele unter den Toten der Armee, die wie wir einfache Menschen sind mit einfachen Wuenschen. Sie hatten in der Armee den Arbeitsplatz, der ihnen die Moeglichkeit bot, ihre Familien ernaehren zu koennen. Nun stehen diese Familien ohne Ernaeherer da. Letztendlich haben wir, die wir fuer Freiheit von Dikatatur und fuer ein besseres Leben gekaempft haben, auf dem Gewissen.”

“Ich verstehe dich nicht ganz,” schritt Ali neben seinem Freund her die Uferpromenade entlang. In der Ferne sahen sie die Perlenkette an Hotels, die Touristen der ganzen Welt bei sich beherbergte, wichtig fuer ein Land, das seine Zukunft damit zum Grossteil finanzieren musste mangels anderer Einnahmemoeglichkeiten.

“Das Blut dieser unschuldigen Maenner klebt an unseren Haenden,” machte Mohammad seinem Freund deutlich. “Nicht alle, die fuer das Unrecht kaempfen und sterben, sind Taeter, viele von ihnen sind unschuldige Opfer benutzt von skrupelosen Menschen. Es sind Menschen, die das groesste Problem fuer Menschen darstellen, nicht so sehr aeussere, gegebene Umstaende.”

“Darin stimme ich dir vollkommen zu,” antwortete Ali sehend, wie Haize, eine junge Mutter mit vier Kindern ihre Silberschuessel an den Strand trug.

Immer mehr Menschen stroemten herbei lauthals feilschen mit den Fischern um die besten Fische sie im Hinterland fuer gutes Geld verkaufen zu koennen. Hotelmitarbeiter mit ihren kleinen Fahrzeugen hatten sich eingefunden frischen Fisch fuer den Mittagstisch einzukaufen in der Hoffnung, einen Fisch zu ergattern, der sich besonders dekorativ auf dem Buffett machen wuerde.

“Beinahe drei Jahre nach der Revolution haben wir eine Verfassung vorgelegt bekommen und ueber sie abgestimmt. Ich frage mich immer wieder...vorsicht,” Mohammad riss seinen Freund am Amr verhindern zu wollen, das sein Auto ihn von der Seite her anfuhr und erklarte erleichtert, “oh, mein Gott, das war knapp und ist noch einmal gut gegangen.” Besorgt schaute er dem davon fahrenden Wagen nach, dessen Fahrer offensichtlich die Gefahr, in die er Ali gebracht hatte, nicht gesehen hatte. “Also, ich meine, was wir damals gemacht haben, in der Revolution, war nichts weiter, als unseren Aerger, unsere Frustration und damait unsere Gefuehle auf die Strasse zu bringen. Wer, einmal Hand auf’s Herz, hatte damals schon wirklich gewusst, wie Tunesien nach Ben Ali aussehen sollte ?”

“Soweit haben wir nicht gedacht und ich denke, die in Aegypten mit ihrem Mubarak sicherlich auch nicht. Die waren in der gleichen Situation, wie wir,” lachte Ali sich darueber freuend, dass er unverletzt geblieben war. Fuer ihn war der Wagen aus dem Nichts aufgetaucht und wieder in

der Ferne verschwunden. "Alles was wir wollten, war ein 'So nicht mehr weiter'."

"Was war die Folge von einem 'So nicht mehr weiter' ohne Plan fuer die Zukunft?" fragte Mohammad sich darueber freuend zu sehen, wie Haize zufrieden laechelnd den Strand wieder verliess. In ihrer Silberschuessel konnte er fuenf grosse und an die zehn kleiner silbrige Fische entdecken. Ihre Kinder wuerden an diesem Tage ausreichend zu Essen haben, dass wusste er.

"Tote und Chaos," antwortete Ali von der Promenade herunterspringend in den feuchten Sand hinein. Die Flut war erst vor wenigen Stunden zurueckgegangen. Kleine, fast durchsichtige Krebse schoben Sand aus muehsam gegrabenen Loechern.

"In Libyen, so sagen sie im Radio, herrscht noch immer Unruhe unter den Menschen. Ich bin fest davon ueberzeugt, wenn die einen vernuenftigen Plan gehabt haetten Gaddhafi von der Macht zu entfernen, sie haetten vielen Menschen das Leben retten koennen," erklarte Mohammad katagorisch und setzte sich auf den Rand eines kleinen Fischerbootes. "Eine Revolution bringt nicht immer Segen mit sich, meist das Gegenteil. Eine brutale Macht wird letztendlich von einer anderen ersetzt. Es ist es nicht wert, so einen Wechsel herbei zu fuehren. Wir haetten uns vor der Revolution hinsetzen muessen und unsere Hausaufgaben erledigen."

Ali setzte sich neben Mohammad und fragte neugierig: "Was meinst du damit?"

"Zukunft beginnt in den Koepfen der Menschen, geht hinein in ihre Herzen und ...," stockte Mohammad einen Streit zwischen zwei Frauen beobachtend. Sie stritten sich mit Haenden und Fuessen um den Erwerb eines groesseren Fisches.

"Wie?...Was meinst du?" drang Ali in ihn ein.

"...hinein in die Faeuste, Gewehrlaeufe von Soldaten und Revolutionaere oder schreibenden Haende von klugen Menschen," antwortete Mohammad sich seinem Freund wieder zuwendend. "Ist dir schon einmal aufgefallen und bewusst geworden, das geschriebene Wort ist letztendlich maechtiger, als die Gewehrkugel und geballte Faust?"

"Worte koennen toetlich sein, dass weiss ich," bestaetigte Ali verwundert ueber die Ideen seines altbekannten Freundes.

"Worte ueberdauern in ihrer Wirkung Generationen, Taten sind von Bedeutung fuer das Hier und Jetzt. Bedenke den Korn oder die Bibel, geschriebene Worte. Sie haben bis heute ihre Wirkung und werden sie auch in Zukunft haben. Eine Revolution dauert einen kurzen Augenblick lang, hat viele Tote zur Folge und Hass in den Herzen derjenigen, die das Leid der Gewalt in ihren Herzen und Seelen tragen muessen. Leid ist der Samen fuer neues Leid. Glaube nicht, das Blut einer Revolution bleibt ungesuehnt. Irgendwann, wenn es keiner mehr erwartet, wird die Rechnung aufgemacht und praesentiert, in der einen oder anderen Form. Wir Menschen suchen alle nach Gleichgewicht in unserem Leben mit der Tendenz immer mehr haben zu wollen von Allem, Geld, Ansehen, Macht und dem Anspruch an Ewigkeit."

"Nun greifst du nach dem Mond," hielt Ali ihm entgegen.

"Das ist keine Illusion," schaute Mohammed seinen Freund eindringlich an, "der befindnet sich bereits in unseren Haenden."

Beide mussten lachen sich an die ersten Bilder der Mondlandung erinnernd.

“Also, was ist die Lösung nach deiner Meinung ?” fragte Ali und drängte Mohammad auf die andere Strassenseite hinüber zu wechseln. Es war Zeit gewesen nach Hause zu gehen und seiner Frau Anweisung für das Mittagsessen zu erteilen.

“Revolution ist nie eine kluge Entscheidung, sie schafft nur Chaos und in dem Chaos versucht ein Jeder sich in die beste Position zu begeben nach der Unruhe ganz oben zu schwimmen. Die bessere Idee ist es einen genauen Plan zu haben. In einem Staate ist dieser Plan immer eine Verfassung. In ihr legen wir fest, als Bürger eines Landes, was für uns wichtig ist, wie wir in den kommenden Jahren leben wollen.”

“Im Leben kann man nicht alles planen, mein Lieber,” fasste Ali Mohammad am Arm und hiess in stehen bleiben zu ihm hinaufschauend.“ Leben ist kein Roman, den man sich ausdenken kann, indem man Figuren so gestaltet, wie es einem in den Sinn kommt. Nein, Leben ist real, findet statt, hier und jetzt, ist oftmals unberechenbar. Wenn man dann die Chance der Zeit zur Veränderung nicht ergreift, findet Veränderung nicht statt. Es ist wie mit einer schönen Frau, die an dir vorbeigeht, dein Herz pocht und du willst sie, siehst deine alte Frau, verrunzelt und vor Gram gebeugt vor deinem geistigen Auge. Und dann diese schöne Frau, ihre süesseren Parfüm steigt dir in die Nase, der Duft ihres warmen, frischen, zarten jungen Körpers fliesst durch deinen Körper...wenn du dann anfängst dein Gehirn einzuschalten und dir überlegst, welche Konsequenzen es hätte sie anzusprechen und auf einen Kaffee einzuladen...dann wirst du spätestens erkennen, Leben muss man in dem Augenblick in die Hände nehmen, mit sämtlichen Konsequenzen, indem es auf dich zukommt.”

“Wenn ich mich von meinen Gefühlen leiten lasse, meinem aufgewühlten, schlichten Instinkten, bin ich ein Spielball der Zufälligkeiten, nicht meiner Bestimmung,” hielt Mohammad Ali entgegen die Unterhaltung mehr als geniessend. Er bemerkte nicht, wie sich der Strand langsam leerte und die Menschen an ihnen vorbei nach Hause oder zum Markt eilten.

“Ich weiss, du wirst mir jetzt wieder sagen, wir Menschen haben einen Verstand mit auf den Weg bekommen und nicht nur Hormone, die uns Männern hinter Frauenrücken her laufen lassen oder Amerikanische Präsidenten das Amt kosten könnten. Sicherlich,” lachte Ali, drehte sich zur Seite und setzte seinen Weg nach Hause fort,“wir haben einen Verstand, den wir nicht zu unterschätzen haben. Wenn der Verstand uns das Leben raubt, ich meine wir den Impuls des Augenblickes nicht als ein Geschenk Gottes begreifen und ihm folgen...werden wir dann jemals unserem Glück gegenüberstehen ?”

“Glück ist nicht eine Laune des Zufalls, es ist ein inneres Arbeitsergebnis !” hielt Mohammad ihm entgegen vor dem Haus seines Freundes angelangt seinen und in den ersten Stock hinaufblickend, aus dem die Frau des Hauses neugierig die Ankunft ihres Mannes beobachtet hatte.

“Inneres Arbeitsergebnis ?” hielt Ali die Klinke zu seinem Haus in der Hand, schob sie ein wenig auf seinem Freund den Rücken kehrend.

“Glück ist die innere Ansammlung all dessen, was wir sind,” entliess Mohammad Ali aus seiner Gegenwart selbst Hunger verspürend.

Die Dunkelheit war ungewoehnlich frueh hereingebrochen. Auf den Liegen an den Straenden der Hotels lagen Handtuecher als Platzhalter fuer den naechsten Tag als einziges Zeichen der geschaeftigen Aktivitaeten des Tages. Sonnenschirme standen hilflos zusammengefaltet in der Gegend herum auf ihren neuen Einsatz bei Tagesanbruch wartend. Aus den Restaurants and Bars der Hotels dran laute Musik eine Stimmung aus Tausend und einer Nacht herbeizaubernd. Es hatte den Anschein, als versinke die Welt in taumelnde Glueckseeligkeit. Heitere Stimmung machte sich unter den Gaesten aus Europa, Amerika und Asien breit. Ihre Gedanken waren erfuellt von Leichtigkeit des Seins, einmal im Jahr richtig die Seele baumeln lassen zu koennen. Sie hatten die Aussenwelt ausgeblendet, sahen nur, was sie sehen wollten.

Nervoeose Geschaeftigkeit hatte sich am Strand breit gemacht. Immer mehr Menschen erschienen am Wasser sich sonderbar duckend, so als wollten daechten sie, kleine Koerper wuerden nicht leicht entdeckt werden koennen. Sie schauten sich nervoes um. In ihren Gesichtern lag Hoffnung und Angst zugleich. Ihre Seelen wussten, die naechsten Stunden wuerden ihr Schicksal besiegeln. In ihren Herzen spuerten sie den Drang in die Boote der Menschenschlepper zu steigen und die einzige ihnen vorstellbare Gelegenheit zu ergreifen in ein besseres Leben zu schippern. Sie hatten alles auf eine Karte gesetzt, die einen Engel oder einen Teufel zeigen konnte. Alle ueberliessen ihr Leben dem Schicksal, das nach dem Ablegen der kleinen Boote sich ihrer annehmen wuerde.

“Ich bewundere diese heldenhaften Menschen,” schaute Ali den Booten nach, die eins nach dem anderen von der Dunkelheit des Meeres verschlungen wurden. Nur noch Stimmen waren zu hoeren, bis auch diese in der Ungewissheit der Nacht verstummt waren. “Die Menschen auf der anderen Seite des Meeres wuerden niemals ihr Leben einsetzen, ihr Glueck zu finden.”

Mohammad drehte sich um und erblickte auf der Strasse vor der Promenade ein junges, weisses Paerchen, wie es umschlungen durch die dunklen Gassen der Stadt spazierte sagend: “Solange Menschen Hoffnung haben, geht Leben weiter.”

“Heute so melancholisch, lieber Freund ?”

“Nicht melancholisch,” drehte sich Mohammad wieder dem Meer zu, “realistisch. Weisst du,” schaute er tief in die Augen seines Freundes Ali, “manchmal kommt mir das hier alles, ich meine das Leben an sich, wie die grosse Inszenierung eines grossen Komponisten vor.”

“Nun hast du deine Sinne verloren,” lachte Ali laut auf.

“Nicht verloren,” wiess Mohammad den Vorwurf barsch zurueck, “sie sind geschaefter denn je. Schau mal, die dort draussen haben vielleicht eine Chance zu ueberleben und finden eine Arbeit im goldenen Westen. Ihre Seele wird ein Leben lang in ihrer Heimat bleiben, den die Erinnerung an ein Land, das einen geboren hat, kann man nicht aus seinem Herzen reissen. Ohne Wurzeln ist der Mensch wie ein Blatt im Wind, dem Zufall ausgesetzt und ohne Halt. Ist es nicht schrecklich mit anzusehen, diese armen, verzweifelten Menschen verlassen ihre Wurzeln nur, weil ihre Laender sie nicht mehr halten koennen ?”

“Irgendwie schon !”

“In Europa, in der Welt des weissen Mannes, gibt es nicht nur Arbeit, es gibt etwas, dass man fuer Geld nicht kaufen kann...naemlich... ,” zoegerte er die Antwort hinaus.

“...naemlich was ?”

“Ein gut funktionierendes Sozialsystem, weil die Menschen verstanden haben, ohne Solidaritaet in einer Gesellschaft, geht eine Gesellschaft frueher oder spaeter vor die Hunde,” antwortete Mohammad bedeutungsvoll. “Koenigreiche sind zerfallen, weil es keine Solidaritaet mehr unter den Menschen gab.”

“Du bist ein Schaumeier !” warf Ali seinem Freund an den Kopf.

“Nicht das, einfach jemand, der seinen Verstand benutzt und das offensichtliche erkennt, das ist alles,” wies Mohammad den Angriff zurueck wissend, wie Ali es gemeint hatte. Er lachte sagend:“ Es ist eine nette, menschliche Geste der Europaer ihre Boote auf das Meer hinauszuschicken und Menschenleben zu retten. Loest es das tieferliegende Problem ? ...Sicherlich nicht,” beantwortete er seine eigene Frage. Mohammad holte einmal tief Luft, atmete die salzige Meeresluft ein und erklaerte weiter:“Was wir heute hier vor unseren Augen erleben koennen, wird in den kommenden Jahren zu einer Katastrophe anwachsen. Die Bodenschaetze Afrika’s werden saemtlich ausgepluendert sein. Afrika wird von den heutigen Freunden wie eine heisse Kartoffel fallen gelassen. Der Kontinent Afrika wird nur noch als grosser Absatzmarkt fuer ihre Produkte betrachtet. Was hinter den Kulissen geschieht, ob wieder Buergerkriege im Anmarsch sind und neue egoistische Diktatoren sich an die Macht schwingen, interessiert diese heutigen, guten Freunde nur als Randnotiz. Wenn sie es wirklich Ernst meinen wuerden mit ihrem Interesse an Afrika, sie wuerden das Richtige aussprechen und das Richtige unternehmen.”

“Das Richtige ? Was ist das ?” fragte Ali neugierig einem weiteren Fluechlingsboot hinterher schauend, wie es den Strand verliess.

“Zurueckkommen und den Saustall aufraeume; nicht als Besserwisser mit hochgestellter Nase, nein, vielmehr als Diener an der Menschheit ihren schwarzen Freunden und uns die Faehigkeiten zur Verfuegung stellen, die sie haben und wir nicht. Ich bin davon ueberzeugt, wir werden in nicht all zu weiter Ferne erleben, wie Afrika wieder zur alten Bluechte erwaechst und noch darueber hinaus steigt. Die Zeit ist gekommen, die Menschheit wird auf eine neue Entwicklungsstufe gehoben. Es wird ein neues Empire Afrika geben, eines so ganz anders als alle zuvor. Es wird ein friedliches Empire sein, keines mit Anspruch die Welt eroebren zu wollen. Es wird ein Empire sein, dass durch friedliches Vorbild regieren wird. Die Welt wird nach Afrika stroemen um von den Menschen hier zu lernen. Sie werden in ihre Laender zurueckkehren und sich fragen, was von dem hier gelebten koennten sie in ihre Gesellschaften einbauen, damit diese zu besseren Gesellschaften wuerden. Die Welt wird von Afrika lernen und an ihr genesen.”

“Mohammad...Mohammad,” ergriff Ali besorgt die Haende seines Freundes und hielt sie fest in den seinen. “Mohammad...ich bin bei dir, habe keine Angst ! Was ist los mit dir ? Deine Sprache, deine Worte, deine Ideen...ich meine, sie sind so...verrueckt und verwirrend zugleich. Mache dir keine Sorgen, mein Freund...mache dir keine Sorgen. Ich bringe dich nach Hause. Da wirst du ein wenig ausruhen und morgen sieht die Welt schon ganz anders aus. Ach bitte, mache dir keine Sorgen. Irgendetwas hat dich aufgeregert und verwirrt gemacht. Ich bin bei dir, ich bin dein Freund !”

“Die Welt ist in meinem Kopf...die Welt ist in meinem Kopf !” schrie Mohammad in die Nacht hinaus.

Ali hatte mehr als eine Stunde am Strand gestanden und den mageren Faengen zugeschaut. Das Geruecht machte die Runde eine Wasserleiche sei in der Nacht an land gespueelt worden, offensichtlich ein Fluechtling, der seinem Leben ein Ende hatte setzen wollen.

Neugierig drehte sich Ali um beobachtend, wie das Leben in den Touristenhotels began in Schwung zu kommen. Vereinzelt traten weissshaetige Maenner auf die Tererassen hinaus, legten ihre Handtuecher auf die weissen, stabilen Plastikliegen unter bunt bemalten Sonnenschirmen stehend, und kehrten mit einem zufriedenen Laecheln zurueck in den Speisesaal. Sie hatten sich den Platz ihrer Wahl am heutigen Tage gut gesichert. Ihr Wille war geschehen. Wer sich auf den Zufall verlies, musste spaeter sehen, welcher Platz uebrig blieb den Tag zu verbringen.

Eilfertig rannten Kellner in schwarz, weisser Dienstkleidung von einem Ort des Hotelstrandes zum anderen pruefend, ob alles zum Wohlgefallen der Gaeste war Beschwerden aus dem Wege gehen zu koennen. Nur ein zufriedener Gast, war ein Gast mit gutem Trinkgeld und Botschafter den guten Ruf ihrer Haeuser in die Welt hinaustragen zu koennen. Ihnen war mehr als bewusst, wenn Touristen nicht mehr kaemen, haetten ihre Familien nichts mehr zum Essen.

Mohammad erschien am gewohnten Ort verspaetet sich von Ali anhoeren muessen:”Hast du eine gute oder eine schlechte, beschwerliche Nacht verbracht ?”

“Die Nacht war zu kurz, um meine Sorgen wegwischen zu koennen,” erwiderte Mohammad kurz angebunden. Sein Blick ging hinaus auf das unruhige Meer, dessen Gischt hohe Schaumkronen auf den Strand zauberte. Er holte einmal tief Luft, beobachtete Moewen bei ihrem Sinkflug Krebsen den Garaus zu machen und stellte sich vor, wieviele Menschen in dieser Nacht es in ein gluecklicheres Leben geschafft haetten. Sein Kopf hing ihm vornueber auf der Brust.

Ali bemuehte sich seinen Freund auf andere, bessere Gedanaken zu bringen und sagte beschwingt mit laesterndem Tonfall:”Schau dir mal diesen dicken Mann da an ! Mann, ist der dick.”

Er zeigte auf einen Mann, Ende vierzig wie er vermutete, in kurzen Bozershorts, bunt bedruckt, einem dazu gleichsam bunt bedruckten Hemd in anderer Farbe und Musterung. Die Beine des Unbekannten rieben sich aneinander. Sie schoben sich gegenseitig nach vorne, wie es ihm schien. Die Haut ging dem Manne von den Armen. Der Hals des Weissen war hinter dem massiven Koerper nicht mehr zu erkennen. Das runde, aufgeblaehrte Gesicht strahlte mit der Sonne um die Wette. Er schien sich keinem Gedanken hinzugeben ueber seinen Anblick, hielt es fuer normal sich ungeniert in der Oeffentlichkeit zu zeigen.

“Ist das ein Amerikaner, was meinst du ?” fagte er seinen Freund und schob ihn an sich den

imposanten Mann anzuschauen.

Ein wenig widerwillig drehte sich Mohammad zur Seite, betrachtete sich den Unbekannten von oben bis unten, sah wie er sich auf eine Liege herunterbegab und diese ihn gerade noch hatte sicher tragen koennen.“Die Haelfte aller Amerikaner sind uebergewichtig. Sicherlich ist es auch einer von denen !”

“Was, soviele haben zuviel Speck auf den Knochen ?” hob Ali seine Augenbrauen und war erstaunt zu erfahren, wie so viele Menschen scheinbar gleichgueltig mit ihrem Koerper umgingen. “Dann muessen diese Menschen Unmengen an Essen verspeisen, um dieses maechtige Gewicht aufrecht erhalten zu koennen. Wenn ich mir vorstelle, diese Essensmengen mal die Anzahl der Bevoelkerung zu multiplizieren, dann kommt man sicherlich auf eine Summe, die ausreichen wuerde den Hunger in Afrika zu beseitigen.”

“Diese Leute essen die Kalorien den hungernden Muettern weg, die bis auf die Knochen abgemagert sind und ihr verhungertes Kind im Arm halten,” schuettelte Mohammad resigniert den Kopf. “Es ist nicht so, dass diese Welt nicht genuegend zu essen hat. Die Welt produziert noch genuegend alle ernaehren zu koennen, nur wie er immer ist, die Gaben des Lebens sind ungerecht verteilt.”

“Heute bist du wieder schlecht drauf, lieber Freund,” schaute Ali Mohammad besorgt an einen Blick auf den dicken Mann gerichtet. “Mit deinen traurigen Gedanken wirst du diese Welt auch nicht veraendern. Was koennen wir kleine Leute schon ausrichten. Wir haben nicht genuegend gelernt in der Schule und ein Leben auf dem Meer verbracht. Nur die Grossen koennen etwas bewirken.”

“Nur die Grossen ?” drehte sich Mohammad zu seinem Freund, breitete die Arme zum Himmel aus so als wolle er den Segen des Universums in sich aufnehmen. Er liess sie wieder fallen, drehte sich zur Strasse, folgte mit seinen Augen den vorueberfahrenden Lastwagen und Taxis nach bemerkend:“ Veraenderung beginnt im Kopf, unsere Haende sind nur das Instrument, diese auszufuehren. Wenn du hunger hast, traueumst du vom Essen, von Fisch oder Fleisch...richtig ?”

“Richtig !”

“Und danan gehst du los und versuchst deinen Hunger mit Fisch oder Fleisch zu stillen. Du faehrst hinaus auf das Meer und faengst dir deinen Fisch, wenn genuegend im Netz ist, kaufst du dir vom Verkauf des Fanges Fleisch...richtig ?”

“Richtig !”

“Wenn Leben erst im Kopf stattfindet, dann findet es in jedem Kopf statt...richtig ?” fragte Mohammad den dicken Mann beobachtend, wie er sich einen Drink mit Strohhalm servieren liess und der dunkelhaeutigen Bedienung ein Laecheln zuwarf.

“Scheint mir so zu sein,”

“Nun, dann ist doch klar, ist diese Welt ein Ort voller Ideen. Sie schwirren stets und staendig um uns herum...richtig ?”

“Auch das scheint mir richtig zu sein,” stimmte Ali seinem Freund zu.

“Gut,” lobte Mohammad Ali, nahm ihn bei der Hand und fuhrte ihn auf die andere Strassenseite. “Wenn diese Welt ein Ort der Ideen, der geistigen Vorstellungen ist, dann findet eine Veraenderung auch zunaechst nur im geistigen Bereich statt....richtig.”

“Macht Sinn...richtig !”

“Wenn ich denken kann, ich kleiner Mann mit nur geringer Schulbildung, dafuer mit viel Lebenserfahrung, muss ich dann nicht notwendig zum Schluss gelangen, wenn ich in meiner kleinen, bescheidenen Welt anfangs richtig zu denken...wird dass dann nicht einen Einfluss haben auf die Gedanken, die uns umgeben ?”

“Wird es sicherlich,” unterstuetzte Ali seinen Freund in seinen Gedanken.

“Wenn also meine richtigen Gedanken einen positive Einfluss auf die Veraenderung der Welt haben koennen, warum soll ich sie nicht jeden Tag denken...und warum sollten meine Gedanken nicht einen Einfluss haben koennen auf die Gedanken anderer, somit koennen viele Gedanken zusammenkommen und eine Veraenderung herbeifuehren,” beendete Mohammad seine morgendlichen Bemerkungen Heiterkeit in seinem Herzen verspuerend, mehr Luft an seine Seele gelangen lassend.

Sie nahmen in einem kleinen Café Platz in unmittelbarer Sichtweite der Touristenhotels. Das nur von Einheimischen aufgesucht wurde. Die stets laechelnde Besitzerin wischte die Tische ab, bat die Maenner ein wenig um Geduld und verschwand hinter dem Tresen. Ali und Mohammad setzten sich wie ueblich ein wenig abseits in die rechte Ecke neben dem Eingang zum Gastraum von der aufkommenden Sonne geschuetzt seined. Die Wirtin erscchien mit zwei Shisha Pfeifen, stellte sie den Gaesten auf den Boden, elite zurueck in die Kueche und erschien mit zwei Tassen heissem und sehr stark gesuesstem Kaffee auf einem Silbertablet serviert.

Ali hatte eigens ein paar mehr Geldscheine eingesteckt und bestellte sei Stuecke in fluessigem Honig getauchten Kuchenstuecken, den Tag versuessen zu wollen. Zufrieden genossen sie den langsam in ihre Koerper einfliessenden Tabakrauch fuer einige Augenblicke die Schwere des Lebens vergessen machend.

Ali lachte herhaft auf, deutete auf einen kleinen Mann, wie er aus der Hotelauffahrt erschien, dem Wachmann einen freundlichen Blick zuwarf und fragte:”Ist das ein Chinese, Japaner oder Thailaender ? Ich kann die Asiaten alle nicht von einander unterscheiden.”

“Chinesen haben ein eher rundes Gesicht, waehrend Japaner meist in Gruppen auftauchen und Thailaender sind sehr feingliedrig, mittelgross gewachsene Menschen. So merke ich es mir,” wischte sich Mohammad an der Servierte seine klebrigen Finger sauber.

Ali drehte sich ihm zu und schaute ihm neugierig in die Augen:”Stimmt es was die Leute sagen, in den Trinkwasserroehren in Deutchland fliesst Bier und im Weltkrieg toedliches Gift ?”

Mohammad musste sich beinahe an seinem zweiten Stueck Honig gestraenkten Blaetterteig verschlucken, schaute seinen Freund vorwurfsvoll an und wollte erfahren:” Woher hast du den diesen Bloedsinn ?”

“Ich habe es so gehoert, irgendwo !”

“Die Deutschen waere alle betrunken, wenn sie statt Wasser Bier trinken wuerden.”

“Aber ...trinken sie nicht immer Bier ?” liess Ali nicht loecker erfahren zu wollen.

“Bier haben sie, ich denke mal sogar erfunden, doch das fuellen sie in Flaschen ab und schicken nicht durch die Wasserleitung in die Haeuser hinein,” rueckte Mohammad das Bild zurecht. “Im Weltkrieg haben sie Juden und andere Menschen vergast in besonderenn Lagern, aber niemals in ihren Wasserleitungen Gift in die Haeuser geschickt.”

“Ach...so ist das also,” war Ali beruhigt beobachtend, wie der uebergewichtige Mann vom Morgen hinaus auf die Strasse trat sich die Beine vertreten wollend. “Der wird es nicht lange machen, den sehen wir gleich wieder.”

“Sei nicht so zynisch !” mahnte Mohammad an. “Nicht alle Menschen koennen so rank und schlank sein wie du und ich. Im uebrigen, wir sollten uns angewoehnen mehr Respekt vor einander an den Tag zu legen.”

“Jawohl, lieber Freund,” salutierte Ali und vergrub sich in seinem dritten Stueck Blaetterteig den Blick starr auf seine Shisha Pfeife gerichtet.

Immer mehr Maenner, arbeitslos oder alt, fuellten das Café, das sich seit drei Generationen im Besitz der selben Familie befunden hatte. Die Gespraechе verliefen stets gleich, Tag fuer Tag. Es waren die Sorgen des kleinen Mannes, die auf den Tischen ausgebreitet wurden. Sie behandelten die Frage nach einer friedlichen Zukunft, genuegend Geld, einen sicheren Arbeitsplatz, einer gehorsamen Frau ohne viel Widerrede.

“Ich habe gehoert,” durchbrach Mohammad das Schweigen,” ein amerikansicher Praesident, hatte einmal bei seinem Besuch in Ghana gesagt, Afrika braeuchte keine starken Maenner, es braeuchte starke Institutionen.”

“Verstehe ich jetzt nicht !” antwortete Ali sichtlich verwirrt. “Was soll das bedeuten ?”

“Habe ich auch erst nicht verstanden,” erwiderte Mohammad seine Pfeife aus der Hand legend. Er liess sich ein Glas kuehles, frisches Wasser bringen. Sein Blick ging die Strasse herunter an dessem Ende sich ein kleiner Platz befand, auf dem sie sich zur Zeit der Revolution oft versammelt hatten. “In Institutionen arbeiten Menschen und Menschen machen Institutionen. Sie sind die Ideen von Menschen. Menschen bestimmen die Regeln und die Organisation von Institutionen. Wie kann es daher sein, dass sie staerker sein sollen, als die Menschen ?”

“Genau, verstehe ich auch nicht,” pflichtete Ali ihm bei seine drei Untertassen, auf denen Honig zurueckgeblieben war, uebereinander zu stapeln.

“Organisationen sind nur das Instrument von Menschen, mit dessen Hilfe sie sich das Leben ein wenig besser gestalten koennen, mehr nicht. Es kommt also auf die Menschen an, mit denen muss alles stimmen,” wandte Mohammad ein.

“Genau,” erklarte Ali. “Woher weisst du das alles ?”

“Gesunder Menschenverstand...mehr nicht. Einfach einmal nachdenken, und ein jeder kann die

Wahrheiten des Lebens entdecken. Die meisten wollen nicht denken, lassen sich nur treiben von den Anweisungen anderer und vertrauen darauf, diese wuerden es schon machen, seine besser zum Denken geeignet, als man selber. Dabei sind wir alle aufgefordert stets und staendig zu denken. Wir sind hier nicht auf der Welt einfach nur zum Essen, Schlafen, Kinder machen und zur Toilette zu gehen !" sagte Mohammad in wuetendem Tonfall.

"Und was ist mit den starken Maennern," brachte Ali das Gespraech auf den Kern zurueck.

"In Afrika brauchen wir starke Maenner, das entspricht unserer Mentalitaet. Die Weissen moegen ihre Ueberzeugungen und Werte haben, dieses bedeutet noch lange nicht, dass ihre Werte auch die richtigen fuer uns sind. Menschen sollten einander erlauben anders zu sein, so koennen wir alle von einander lernen und uns entwickeln. Unsere Geschichte macht deutlich, ohne starke Maenner geht es nicht, ohne Fuehrer, die uns leiten und denen wir folgen koennen. Leider ist es oftmals so gewesen, dass wir nur schlechte Fuehrer hatten, welche, die unsere Laender ausgebeutet haben zum eigenen Nutzen und Menschenrechte unbeachtet liessen. Solche Fuehrer brauchen wir zu Recht nicht und muessen sie aus unseren Laendern jagen. Aber die guten, die wie gestrenge Lehrer zu uns sind mit einem Herz fuer unsere Interessen, die sich aufopfern fuer die Menschen in ihren Laendern, solche Maenner brauchen wir und die gibt es."

"Wo ?"

"Ueberall auf der Welt, sind sie verstreut," antwortete Mohammad selbstbewusst sich aufrichtend.

"Ueberall...auf der Welt verstreut ?" kackte Ali nach seinen Freund besser verstehen zu wollen.

"Wir muessen uns los loesen von der Vorstellung, nur in den eigenen Reihen gaebe es die richtigen Maenner unsere Laender in eine bessere Zukunft zu fuehren. Internationale Firmen suchen weltweit nach dem besten Mann fuer ihren Chefposten, unabhaengig von Hautfarbe Staatsbuergerschaft. Sie wollen den Besten haben, weil es um viel geht."

"Ein Land ist kein Wirtschaftsunternehmen," hielt Ali ihm entgegen.

"Die Grundprinzipien sind die selben, kommt es auf gute Fuehrerschaft an erfolgreich in Zeit und Raum gegen andere bestehen zu koennen," wiess Mohammad die Kritik zurueck."Wir leben in einem globalen Dorf, da ist Wettbewerb um das Beste und die Besten der entscheidende Schritt fuer eine erfolgreiche Gesellschaft."

"Du willst damit sagen, es spiele keine Rolle, woher ein Praesident kommt, solange er der beste fuer ein Land ist ?"

"Genau !" antwortete Mohammad zuversichtlich und bestimmt. "Zum Wohle der Menschen und der Menschheit muessen wir wieder lernen, gemeinsam die Zukunft zu gestalten und gluecklich zu machen. Schau mal, heute leben wir in einem globalen Dorf, wie es immer so schoen heisst. Ist es da nicht ein logischer Schritt, dass wir als gute Nachbarn Zucker und Eier beim Nachbarn erbitten, wenn wir Kuchen backen wollen und diese beiden Zutaten noch fehlen, sie mit Dank zurueckgeben, wenn wir am naechsten Tag vom Supermarkt zurueck sind ? Wir leben nicht mehr in der Steinzeit oder dunklen Mittelalter. Im Internet kann man heute alles erfahren, was

diese Welt an Wissen zur Verfügung hat. Wer geschickt und kriminell ist, bricht in Computer anderer ein und stiehlt Ideen und wichtige Informationen. In wenigen Stunden fliegen wir komfortable von einem Ort der Welt zum anderen. Produkte werden austauschbar. Siehe dir nur einmal die Autobauer an. Früher hatten Autos noch ein Gesicht und Herz, heute nur noch Verstand. Ist es daher nicht logisch und folgerichtig, wenn sich die Menschen annähern in ihrem Denken und Handeln.“

“Gleichmacherei,” schimpfte Ali und wandte sich ab den uebergewichtigen Amerikaner vom Morgen dabei beobachtend, wie er mit einem Postkartenverkaeufers um den Preis feilschte. “Die Amis koennen auch nie genug bekommen. Sie gehen ueberall hin, wo es etwas zum Schnaepchenpreis gibt.“

“Ist das nicht eine normale, menschliche Eigenschaft...ich meine, wollen wir nicht alle mehr, als uns zusteht ?” fragte Mohammad sehend, wie der Amerikaner sich ein Eis kaufte versuchend, es nicht schmelzen zu lassen, bevor es in seinem Magen ihm ein wohlige Gefuehl bereiten konnte. Mit beiden Haenden zog er die Boxershorts hoch, waren sie ihm ueber den Bauch gerutscht und hingen loser herunter als ihm lieb war. Eine schlanke Asiatin aus Thailand stammend kicherte zu ihrer Freundin und machte Bemerkungen ueber den Mann aus Kalifornien.

“Mehr zu wollen als einem zusteht und gut fuer einen ist, kann leicht zu Problemen fuehren. Man kann sich daran verheben und Schaden an sich nehmen,” lachte Ali die jungen Frauen genau im Blickfeld zu haben und sehen koennend, wie sie sich hinter der Eckmauer ueber das Aussehen des Kaliforniers ausliessen. “Es ist aber nicht schoen,” bemerkte er mit ernster Mine, “anderen ihre Schwaechen vorzuhalten und sie zu verurteilen. Wir alle sind nicht perfekt und koennen eine grosse Portion Dazulernen vertragen. Ich meine, es ist wichtig mit Liebe, Anstand und Aufmerksamkeit miteinander umzugehen.“

“Und Respekt !”

“Und Respekt...natuerlich,” bestaetigte Ali, legte die Shisha Pfeilfe auf den Tisch, wischte sich seine klebrigen Finger in der Stoffserviette ab, schluerfte seinen mittlerweile kalt gewordenen Tee herunter, bezahlte die Rechnung und verliess mit seinem Freund das Café Richtung Strand.

“Wenn die Menschen es nur verstuenden die Kraft und Vielfalt der verschiedenen Kulturen zu nutzen im Austausch und konstruktiven Dialog die Menschheit nach vorne zu bringen, um wieviel reicher und kraftvoller waere diese Welt,” sagte Mohammad an der Bruestung der Promenade, an ihrem geliebten Platz, stehend und dem Treiben im Wasser zuzuschauen.

Jungen und Maedchen hatten sich uebermuetig in die Fluten gestuerzt, liessen sich unschuldig von den Wellen wieder an Land spuelen. Sie hatten ihre Freude am Spiel und der Gemeinschaft ihrer Freunde. Mohammad und Ali genossen den Anblick der kreischenden Kinder sich an ihre eigene Jugend erinnern. Kinder und Tote, so dachten sie, wuessten von nichts Boesem.

Mohammad hatte besonders einen kleinen Jungen ins Auge gefasst, der zwei Haeuser von seinem entfernt mit der Mutter lebte. Sein Vater war in den Wirren der Revolution ums Leben gekommen. Die Mutter bemuehte sich ihn ihren Schmerz nicht spueren zu lassen. Mit kleinen Geschaeften hielt sie die Familie ueber Wasser.

Er sagte zu Ali gewandt: "Ich moechte gerne sterben, und dann... ."

Ali schaute ihn besorgt an sagend: "Wie bitte, du willst sterben?"

"Sterben, um dann wieder aufzuerstehen und das Leben noch einmal leben. Ich frage mich oft, ob ich dann bessere Entscheidungen treffen wuerde, als heute oder immer noch die selben dummen?"

"Du meinst, wenn wir Menschen eine zweite Chance bekaemen, wir diese besser nutzen wuerden?" konkretisierte Ali die Frage seines Freundes.

"Ja, genau!" bestaetigte Mohammad, deutete Ali an es sei Zeit nach Hause zu gehen, sicherlich haetten die Frauen das Essen bereits auf den Tisch gestellt. "Die Frage fuer mich ist, ob wir Menschen wirklich... ich meine wirklich... aus unseren Fehlern lernen koennen. Was ich bislang sehe und gehoert habe von meinem Grossvater, meinem Vater und vielen anderen, weit sind wir als Menschen bislang noch nicht gekommen. Aeusserlich haben wir uns veraendert, leben nicht mehr in Hoehlen, fliegen zum Mond und transplantieren Herzen. Aber...", machte er eine bedeutungsvolle Pause Ali auf die andere Strassenseite schupsend, "im Kern haben wir Menschen uns nicht weiterentwickelt. Wie in einem Hamsterkaefig scheinen wir uns die Zeit zu vertreiben bis zu unserem Tode. So bleibt fuer mich die spannende Frage, ob nach dem Tod, bei unserer Wiedergeburt, wir den Teufelskreis durchbrechen koennten und ein besseres Leben erschaffen."

"Ich wundere mich schon ueber deine verwirrten Gedanken, lieber Mohammad," bemerkte Ali an seinem Haus angekommen seined. Er steckte den Hausschluessel ins Tuerschloss, schob sie auf, stand mit einem Bein im Innenhof, drehte sich um, schaute nachdenklich auf den Boden, riss mit einem Ruck seinen Kopf empor Mohammad aufmerksam in die Augen schauend und sagte zuversichtlich: "Die Erloesung von allem Boesen in der Welt liegt in der Hand des Allmaechtigen."

Mohammad stand vor der verschlossenen Tuer seine Freundes, senkte den Blick mit einem unruhigen Gefuehl in sich. Die Frage kam ihn ihm auf, ob da nicht noch mehr sei als nur die Erloesung vom Boesen; die Gestaltung des Guten.

Ungewoehnlich fuer Walter Osu war, er erschien im traditionellen Smock. In Westafrika war dieser Umhang in vielen vershienen Formen zu kaufen. Jedes Dorf war stolz auf ein eigenes Design und einen leicht abweichenden Schnitt. Unterschiedliche Gelegenheiten erforderten dasa Tragen ganz bestimmter Smocks dem Anlass angemessen gekleidet zu sein. Praesident Osu dagegen hatte es vorgezogen sich in westlicher Kleidung in der Oeffentlichkeit sehen zu lassen. Einzig beim Zusammenkommen mit traditionellen Herrschern zog er den Smock gestreift in Schwarz und Weiss ueber.

“Ich habe gehoert,” wandte er sich an Carlos Adhiambo im Friseurstuhl sitzend, “du willst Homosexuelle verhaften lassen und ins Gefaengnis sperren.”

“Die Weissen haben diese Krankheit bei uns eingeschleppt,” bestaetigte Carlos Adhiambo seinem Amtskollegen. “Homosexualitaet ist nicht Teil unserer Kultur. Wir sind eine Gesellschaft von anstaendigen Menschen und haben Sex zwischen Mann und Frau. Was fuer ein perverse Vorstellung ist es, das sein Mann mit einem anderen ins Bett geht ? Oder eine Frau ein andere kuesst ? Unsere Gesellschaft wuerde aussterben, wenn wir dies zuliessen,” schimpfte er wissend, waere seine Hautfarbe weiss gewesen, seine Veraegerung haette sich sichtbar gezeigt. “Nein, nein, wir sind eine christliche Gesellschaft und traditionell afrikanisch. So ein Sache wird es in meinem Lande, und ich denke in ganz Afrika, nie geben.”

“Wir haben noch ein Gesetz,” informierte Walter Osu die Anwesenden, ‘danach ist Analverkehr verboten, also auch zwischen Mann und Frau.”

“Siehst du, so ist es richtig,” bekraeftigte Carlos Adhiambo seinen Standpunkt. “Diese Menschen sind einfach nur krank und die Krankheit stammt aus der Welt der Weissen. Wir muessen nicht alle Fehler wiederholen, die die Weissen machen. Wir muessen unseren eigenen Weg gehen.”

Sebastian Engman hatte sich in ein Magazin vertieft, einen Artikel ueber die Idee eine permanente Raumstation auf der Rueckseite des Mondes zu errichten, hob seinen Kopf und sagte: “Zur Zeit der Antike, im alten Griechenland, waren koepferliche Beziehungen zwischen Mann und Mann nichts ungewoehnliches. Ein verheirateter Mann mit Kindern konnte einen Geliebten haben und mit ihm intim sein.”

“Glaube ich nicht,” wiess Carlos Adhiambo empoert zurueck sich vor dem Suedafrikaner demonstrativ aufbauend.

“Alexander der Grosse hatte einen Geliebten und eine Frau,” belehrte Sebastian Engman seinen Amtskollegen.

Der Maestro versuchte mit beruhigendn Worten die aufgeheizte Stimmung in ruhigere Bahnen zu lenken. Er bat Tariq Aziz als Naechsten auf den Friseurstuhl. Diesma wolle er seine Haare faerben lassen, die grauen Schlaefen unsichtbar machen, antwortete er dem Maestro auf dessen Frage nach seinen Wuenschen.

Verstaendnisvoll laechelnd schaute der Maestro in den Spiegel und seinen Kunden in die Augen sagend: “Das habe ich gewusst und die Farbe bereits bereitgestellt.”

“Maistro, sie scheinen immer alles zu wissen, noch bevor wie es ihnen sagen,” war Tariq Aziz erstaunt. Ein wenig nervoes rutschte er auf dem Stuhl hin und her, bis er die richtige Position gefunden hatte.

“Ein gutter Friseur kann den Wunsch seiner Kunden an ihrer Nasenspitze ablesen, noch bevor sie ihn aeussern,” erklaerte der Maestro in heiterem Tonfall. “

“Sie sind Gedankenleser,” lachte Sebastian Engman sich neben den Maestro stellend das Magazin in der Hand haltend e sein wenig herunterhaengen lassend.

“Wer will, kann mit lautem Megaphone neben mir stehen und mir seine Wuensche ins Ohr schreien oder auf Toilette sitzen und in seinen Gedanken mit seinen Wunsch mitteilen, ich weiss ihn auch so,” drehte sich der Maistro um Engman verstaendnisvol anlaechelnd. Es vergingen einige Augenblicke, dann offenbarte er: “Sie wollen mehr erfahren, wieso Afrika der naechste Herrscher der Welt sein wird, warum, wieso und wie moeglich...richtig ?”

“Richtig,” drehte sich Sebastian Engman um, setzte sich wieder auf seinen Stuhl, schlug die Beine uebereinander und fuegte hinzu, “vergangenes Mal haben wir uns ueber die Supermacht USA unterhalten. Was ist mit Russland, Indien und nicht zu vergessen, China ?”

Der Maistro nahm eine kleine Prozelanschale aus dem Regal, in der er die Farbe fuer Tariq Aziz angeruehrt hatte. Er fuegte ein paar Tropfen Wasser hinzu, war sie bereits leicht eingetrocknet. Er hatte die Koerperwaerme uebersehen, die seine Kunden austroehmten und Farben schneller als gedacht trocken werden lassen konnten. Geschickt mit einem Plastikpinsel trug er umsichtig die Farbe auf die Haare an den Schlaefen seines Kunden.

“Indien und China sind in der Tat grosse und grossartige Nationen. Indien ist ein Sub-Kontinent und allein deswegen mit sovielen Herausforderungen konfrontiert, dass es zwar ein maechtiges Land ist. Den Indern fehlt es dagegen an dem Anspruch die Welt beherrschen zu wollen und moralische Fuehrerschaft zu uebernehmen. Das liegt nicht in ihrer Natur und Tradition. Daran wird sich auch zu Menschengedenken nichts aendern. China,” zu belehrte er weiter seinen aufmerksamen Blick nicht von den Haaren Tariq Aziz wendend, “ist eine grosse und wirtschaftlich maechtige Gesellschaft. Chinesen sind mit dem Zusammenhalt im Innern derart beschaefigt, dass sie keine Idee haben ein Weltreich ausserhalb der eigenen Grenzen aufzubauen. Aus wirtschaftlicher Not heraus erobern sie andere Laender, besonders in Afrika, nehmen diesen die Rohstoffe weg und betrachten sie als gute Absatzmaerkte fuer ihre Produkte. Diese Strategie unterscheidet sich von den Anspruechen, die die europaeischen Kolonialherren frueher einmal hatten, indem sie sich in Afrika festsetzten. Man darf nicht vergessen, es waren christliche Missionare aus Europa, die Afrika fuer den Anspruch der Vormachtstellung der Europaeer erschlossen. Darin ist ein klares Anzeichen zu erkennen moralische Fuehrerschaft ausuebern zu wollen...neben der wirtschaftlichen Macht.”

“China bleibt ein Grossmacht, wird keine Weltmacht ! Ist das, was sie sagen wollen ?” fragte Hamid Nariman.

“Genau,” bestaetigte der Maistro und ging um den Friseustuhl herum die rechte Schlaefe des Praesidenten faerben zu wollen. Bevor er die Farbe ansetzte, schaute er ueber die Schulter Tariq Aziz hinweg auf die Reihe der Kunden. “Sobald Afrika sich vereint hat und aus dem Inneren heraus aufersteht zur vollen Machtfuelle, werden alle anderen grossen Laender der Weltherrschaft untergeordnet sein.”

“Wirtschaftlich kann es mit unseren Laendern gelingen,” hob Sebatian Engman die Augenbrauen das Magazin aus der Hand legend, “nur, wie ist es mit dem moralischen Anspruch ? Was haben wir der Welt zu bieten, dass die Welt auf uns hoeren sollte und von uns lernen kann ?”

“Gute Frage,” hielt der Maistro inne und richtete sich auf ueber die Koepfe der Kunden hinweg sehen koennend. “Es wird ein neues Konzept der Humanitaet geben.”

“Ein neues was ?” verstand Carlos Adhiambo nicht recht.

“Ja, ein was wird es geben ?” fragte auch Sebastian Engman.

“Wir leben in einer Zeit ohne grosse Ideale, ohne einen grossen, kraftvollen und maechtigen Rahmen, in dem wir als Menschen uns die Zukunft gestalten koennen auf Generationen hinaus. Die Menschen von heute leben in einem luftleeren Raum voller verwirrt herumirrender Ideen. Jeder glaubt irgendwie bruchstueckhaft eine Loesung fuer ein besseres Leben gefunden zu haben. Das ist nicht wahr. Noch gibt es die eine glueckseelig machende Loesung nicht. Wir alle loesen aufkommende Probleme von Jetzt auf Gleich in einer sich stetig und rasant veraendernden Welt. Was wir brauchen ist wieder zur Ruhe zu kommen und aus der Ruhe heraus zusammenzukommen und gemeinsam an einen neuen, umfassenden und Generationen umfassend gueltigen Idee zu arbeiten. Religoese Ueberzeugungen sind sehr gut und sehr wichtig, sie sind ein Eckpfeiler unserer Entwicklung. Was Menschen dagegen dringend brauchen, ist die Erloesung aus dem Vakuum der Gedanken, ein Konzept fuer eine neue Form der Menschwerdung.”

“Ist mir zu hoch,” beschwerte sich Carlos Adhiambo. “Einfach zu abstrakt und nicht zu machen.” Er legte sein Ged auf den Tresen, hiet die Tuerklinke in der Hand, stand mit einem Bein auf der Fussmatte mit der Aufschrift ‘Willkommen’, drehte sich noch einmal um und fragte bedeutungsvoll: “Wer sol les machen ?”

“Wir alle,” antwortete der Maistro, legte die Porzellanschale aus der Hand, trat auf Carlos Adhiambo zu und prophezeite, “und Ghana wird der Gastgeber sein.”

“Ghana ? Niemals,” verliess Carlos Adhiambo veraergert den Salon und verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

Der Maistro schaute ihm noch einige Augenblicke nach. Der Kenianer ging wuetend und unachtsam an Muelltonnen vorueber, an denen sich zwei aeltere Maenner zu schaffen machten. Sie hatten wollene Handschuhe angezogen und langten in die Tiefen der Muelltonnen herunter auf der Suche nach Essbarem und Plastikflaschen mit Pfandaufdruck.

“Was ist mit Russland ?” fragte Hamid Nariman.

Der Maistro drehte sich um die Tuer in der Hand haltend.

“Ja, was ist mit Russland, eine Supermacht, die die Welt beherrschen will,” stimmte Tariq Aziz mit ein.

Maistro lachte schallend auf sich vorstellend, in allen Ecken der Welt wuerden Russen zu sehen sein und die Menschheit in Knechtschaft halten. “Russland ist das flaechenmaesig groesste Land der Welt, das ist wohl war und wird sich so schnell nicht aendern. Russen sind von ihrem Naturell nicht nur starke Trinker, tief glaeubig, hat arbeitend, sie tragen die Zarenkrone noch immer. Russland ist ein Land, dass einen Schritt vorangeht und zwei Schritte zurueck. Sie sind mehr mit ihrem Anspruch an Groesse beschaeftigt, als Groesse zu schaffen. Sie haben keinen Anspruch auf moralischer Fuehrerschaft. Ihre Eliten sind zu sehr mit Geldverdienen auf dem Ruecken der Bevoelkerung beschaeftigt, den ein Volk zu werden der Gleichen. Ironie der Geschichte ist, sie hatten durch die Verbreitung des Kommunismus die Moeglichkeit die Welt zu

erobern und sich Untertan zu machen, doch diese einzigartige Gelegenheit haben sie durch den Geist der Schwache zu Prinzipien zu stehen im Vodka ertraenkt und in Gefaengnisse gesperrt. Kommunismus war nicht ihre ureigene Idee. Sie wurde erfunden von einem Deutschen gutbuergerlichen Mann, der sich in London in Buechereien ueber Werke verschiedener Autoren hergemacht hatte und als Ergebnis seiner Lesungen ein Buch geschrieben hat. Verelende Arbeiter der aufkommenden Industrialisierung sollten befreit werden und ihren angemessenen Anteil am entstehenden Reichtum des Landes erhalten, so die Theorie in Schwarz und weiss aufgeschrieben. Russland war ein Agraland zu dieser Zeit. Kommunismus suchte sich den falschen Wirt aus an den es sich hatte festsetzen koennen und seine Wirkung entfalten. Allein aus diesem Grunde war das Experiment die Menschen gleich zu machen und ihnen die Kraft zu rauben mit eigenen Vorstellungen und Engagement ihr Lebensglueck zu finden, zum Scheitern verurteilt. Andere Dominolaender im Osten Europa's oder Asiens mussten reihenweise dem ideologischen Untergang anheimfallen, weil was nicht zusammenpasst, sich trennen muss."

Die Klingel rechts oben am Tuerrahmen schellte, Dimitri Gorbatschow erschien. Sein breiter Brustkorb war das Auffaelligste, was sie sehen konnten. Stolz trug er auf seinem dunkelblauen Anzug Abzeichen erfolgreich absolvierter Einsaetze im Namen seines Landes.

"Ich hoere richtig, sie sprechen ueber Russland ?" fragte er sich einen der Plastikstuehle nehmend und neben den Kleiderstaender setzend. "Ich bin ganz Ohr !"

"Russen sind wie kleine unartige Kinder, die Gutes im Herzen tragen, denen es dagegen an den richtigen Instrumenten fehlt, sich der Welt als solche auch praesentieren zu koennen. Ein Hefekuchen geht auf, wird maechtig, wenn man nicht aufpasst und die Temperatur richtig einstellt, faellt er hoffnungslos in sich zusammen und ist nur noch ein Elend seiner selbst," beschrieb der Maistro seine Vorstellung.

Dimitri Gorbatschow lehnte sich entschieden dagegen:"Der russische Baer ist noch immer kraftvoll andere Laender unter sich zu zwingen oder aufgefressen zu werden. Wir sind eine grossartige Kulturgesellschaft, denken sie nur an Katharina die Grosse und andere unserer Helden."

"Russen haben kaum wichtige Erfindungen zustande gebracht, von denen wir heute noch einen Nutzen haben. Ideen eine neue Gesellschaft zu erfinden, die Menschen wirklich gluecklich macht, kann man in der russischen Seele nicht finden...bislang noch nicht. Vielleicht wird es sich eines Tages aendern. Es bleibt zu sehen !" hielt der Maistro ihm entgegen.

"Sie sind ungerecht, wir sind eine grosse, stolze Nation und von uns haben viele Laender profitiert," wiess Dimitri Gorbatschow zurueck. "Russen haben einen grossen und wichtigen Einfluss auf das Geschehen in der Welt."

"Jeder hat ein Recht auf seine eigene Meinung. Letztendlich, Geschichte wird ihr eigenes Urteil faellen," erwiderte der Maistro trocken Haare vom Boden auffegend.

Walter Osui schaute verwirrt auf den Mann, der unerwartet vor ihm stand. Er war hoch aufgewachsen, sah einem Massai aehnlicher als einem Ashanti. Seine Haende waren feingliedrig, die Augen ein wenig zurueckgesetzt, so als suchten sie Deckung ihre Umwelt genau beobachten wollend bevor sie ein Urteil faellten. Seine Wangenknochen ragten sichtbar

hervor. Wie ueblich in Afrika waren seine Haare kraus und kurzgeschoren. Er hatte nie Wert auf einen beeindruckenden Haarschnitt gelegt, solange die gleichmaessig kurz waren, fuehlte er sich richtig frisiert. Auf Fremde machte er den Eindruck eines Lehrers, gleichwohl er mehrere Firmen besass und statt Kinder seine Mitarbeiter belehrte Schokolade richtig zu produzieren. Disziplin war eines seiner Hauptprobleme in den Firmen. Aus dem Nichts heraus, nur ausgestattet mit dem Traum die beste Schokolade der Welt herzustellen, war es ihm gelungen auslaendische Investoren davon zu ueberzeugen ihm ihr Geld anzuvertrauen. Seine Liebe und Leidenschaft zur Schokolade hatte ihn schnell zu einem bedeutenden Spieler in dem Markt und diesen Glueckbringer werden lassen. Mit viel Geschick war er ihm gelungen zum grossten Kakao Anbauer der Welt aufzusteigen, stets begleitet von seiner Frau, die eine Herzensseele war, gleichwohl sie viel Fachwissen von ihm zu lernen hatte. Medienvertreter risen sich um ihn, waren seine Ansichten ueber Leben und die Welt umstritten und interessant zugleich.

“Die Opposition will sich auch die Haare schneiden lassen, vom selben Friseur ?” scherzte Walter Osu und hielt sich den Bauch vor Lachen. Die anderen Kunden verstanden nicht, was vor sich ging, konnten jedoch nicht anders als ins Lachen einzustimmen.

Schweigend nahm Matthew Pobee neben seinem Praesidenten Platz wie ueblich einen kritischen Blick auf das Geschehen werfend. Er rechnete sich aus, drei Kunden vor sich zu haben bevor es an ihm war Haare zu lassen. Die Beine uebereinanderlegend, wandte er sich zur Seite Walter Osu nach dem Befinden von Frau und Kindern zu fragen. Es war gut geuebte Tradition in Ghana in jedem Gespraech nach dem Wohlbefinden der Frau und Kinder zu fragen. Vergass man es, began man eine schwere Suende die im Wiederholungsfall zu einer emotionalen Ablehnung fuehren konnte. Diese wurde nicht in Worte gefasst, vielmehr in Gesten versteckt und war demzufolge schmerzvoller und nachhaltiger. Der Praesident bedankte sich fuer die freundliche Nachfrage und Sorge, alles sei bestens zuhause. Ghanaer waren es nicht gewohnt die Wahrheit zu sagen, solange sie mit einem Fremden sprachen. War jemand krank und fuehlte sich unwohl, wurde dies nicht kundgetan. Gott wurde bemueht Gesundheit herbei zu wuenschen. Lag nicht alles in seiner Hand, haetten sie einem vorgehalten, unternahm man den Versuch ihnen die Wahrheit ueber ihr Befinden zu entlocken.

Matthew Pobee gehoerte zu den wenigen Intellektuellen unter den Geschaeftsleuten in Ghana mit weitem Blick auf das Ganze im Lande. Oft traf er Weisse auf Konferenzen und zu Geschaefstterminen. Die Weissen halfen ihm und dem Land tagesaktuelle Probleme zu loesen und den morgigen Tag zu erleben. Er sah es als eine Verschwendung von Zeit an, wenn die Weissen ins Land kamen, der Regierung und dem Lande Worte von Freundschaft ins Ohr fluesterten, die enormen Wachstumsraten lobten, die stabile Demokratie im Lande hochhielten und vom beeindruckenden Frieden sprachen. Ghana, so liessen sie nicht locker zu verkuenden, sei eines der wenigen positive Beispiele auf dem afrikanischen Kontinent fuer die Realisierung so wichtiger Ziele der Menschheit wie Frieden, Demokratie und wirtschaftlicher Fortschritt. Was er als Schwarzer nur vom Hoerensagen mitbekam war, wie die Weissen in ihren Bueros und Haeusern in East-Legon wirklich ueber das Land und seine Menschen dachten. Da waren keine schmeichelnden Worte zu hoeren. Untereinander beschwerten sie sich ueber Korruption, Unpuenktlichkeit, Falschheit in den Seelen der Menschen, Mangel an Zuverlaessigkeit und Vertrauenswuerdigkeit. Er stand auf dem Standpunkt, ein wahrer Freund hielte nicht mit der Wahrheit ueber einen Freund hinterm Berg, sondern schreie ihm seine Meinung ins Gesicht.

Die falsch verstandene Freundschaft der Weissen den Schwarzen gegenueber sah er als einen wichtigen Grund dafuer an, weshalb eine positive Veraenderung noch nicht stattgefunden hatte.

“Sie wollen also die Welt auf den Kopf stellen und sie somit retten ?” lachte Walter Osu seinen Stuhl ein wenig von dem Querkopf neben ihm abrueckend. “Glauben sie und die anderen in der Opposition wirklich, die Menschen wuerden auf ihre Traumgebilde von einem besseren Ghana hoeren und ihnen vertrauen ? Ein Ghana mit staendig Elektrizitaet, ohne Korruption, ausreichend Wasser, Schulen in Gebaeuden und nicht mehr unter Baeumen, einem gut ausgebauten Gesundheitssystem ...und das alles in kurzer Zeit. Bitte, mein Freund, verbreiten sie keine Hoffnungen, die sie nicht realisieren koennen. Afrika ist nicht Asien. In Asien sind die Menschen uns weit voraus. Es stimmt,” nickte er ein wenig zoegerlich, “die Asiaten hatten die gleichen Voraussetzungen wie wir zum Zeitpunkt ihrer Unabhaengigkeit, keine nennenswerten Bodenschaeetze, viele Arbeitslose, hohe Analphabetenrate und sind uns mittlerweile meilenweit voraus. Die Malayen haben bei uns das Handwerk des Palmoelmachens gelernt, waehrend wir mittlerweile von ihnen Palmoel kaufen, reicht unseres nicht mehr aus. Wir kaufen Streichhoelzer aus China und Indonesien, gleichwohl wir Bambus und Holz selber genuegend im Lande zur Verfuegung haben. Das alles ist richtig...und auch wieder nicht. Sie duerfen nicht Aepfel mit Birnen vergleichen. Wir sind anders, kommen aus einer unterschiedlichen Kultur. Afrika hat Bedingungen, die mit Asien nicht vergleichbar sind. Wie koennen wir daher den selben Entwicklungsstand haben wie die Menschen dort.”

Matthew Pobee hielt inne, schaute Walter Osu durchdringend an und sagte im sanften, bestimmten Tonfall:“Glauben sie wirklich an das, was sie sagen ?”

Walter Osu spuerte die Blicke der anderen Praesidenten auf sich ruhen. Sie verfolgten jeden seiner Gesten. Der Maestro hielt inne, drehte sich um, schaute auf die Reihen der Kunden gespannt das Geschehen verfolgend.

Ein wenig unsicher erklarte Walter Osu:“Warum...sollte ich...nicht daran glauben, was ich sage ?”

“Ich habe keine Frage erwartet,” korrigierte er seinen Praesidenten. “Ich habe eine Antwort erwartet.”

“Ja, ich glaube an das, was ich sage !” fuehlte sich Walter Osu herausgefordert, erhob sich und wiederholte,“Ja, ich glaube an das, was ich sage.”

Keiner wagte es seine Stimme zu erheben und dem Kollegen beizustehen. Ein wenig ratlos schauten sie zu Boden. Der Maestro trat auf die Kontrahenten zu, legte ihnen die Arme auf die Schulter und troestete sie mit den Worten:“Befinden wir uns nicht alle im selben Boot ?”

Die Kunden schauten auf und den Maestro fragend an.

“Wir sind alle im selben Boot,” wiederholte der Maestro in die fragenden Gesichter seiner Kunden blickend.

“Was...ich meine, was heisst das ?” kame s zoegerlich aus Hamid Nariman heraus, der seine Fuesse fest auf den Boden gestellt hatte.

“Wir sind alle daran schuld was auf dieser Welt geschieht, diejenigen, die Unglueck anrichten

aus Vorsatz, Ignoranz oder Eigennutz und diejenigen, die dies mit sich machen lassen,” erklarte der Maistro seine Haltung.

“Ich weiss nicht ganz sicher, was sie damit meinen,” bekannte Tariq Aziz, erhob sich seinen Ruecken streckend. “In unseren Laendern herrscht Demokratie und wenn jemand den eingeschlagenen Kurs nicht gutheissen kann, macht er einen anderen und stellt diesen zur Wahl.” Er nickte zuversichtlich sehend, wie die anderen afrikanischen Praesidenten seinem Beispiel folgten. “Wir sind einen weiten Weg gekommen und haben viele Opfer bringen muessen um dort anzukommen, wo wir uns heute befinden. Ich denke, dass hat keine Kritik, vielmehr Lob verdient.” Seine Amtskollegen nickten erneut heftig sich auf die Oberschenkel klopfend.

Matthew Pobee erhob sich, folgte den Anweisungen des Maistro's und setzte sich auf den Friseurstuhl. Willig liess er sich den blauen Umhang anlagen. Er bat den Maistro die Papierhalskrause ein wenig zu locker, fuehlte er sich unwohl mit dem strammen Sitz. Der Maistro hoerte ihn und entsprach seinem Wunsch. Die Praesidenten studierten ihre Unterlagen, beantwortete Anrufe, gaben Anweisungen, bis aufmerksame Stille sich des Friseursalon's bemaechtigte. Sie hatte es sich nicht erklaren koennen, wie von einem Augenblick auf den anderen nichts mehr zu hoeren war. Keine Vogelstimme drang an ihr Ohr, keine Hupe eines vorueberziehenden Strassenhaendlers, kein Quitschen verrosteter Motorraeder. Nur Stille war vorhanden, eine gespenstische Stille. Sie hatten das unbestimmte Gefuehl in der Stille zur Ruhe kommen zu sollen vorbereitet werdend fuer etwas Grosses, eine neue Erkenntnis.

“Demokratie in Afrika ist die rechtliche, verfassungsmaesige Absicherung der Ausbeutung der Laender durch ihre politischen Eliten,” durchbrach Matthew Pobee die Stille.

Das hatte gesessen. Mit weit aufgerissenen Muendern unfaehig ihre in den Koepfen schwirrenden Gedanken in Worte zu fassen, sassen sie ihm gegenueber. Sein Haar war mittlerweile auf den Boden gesunken und lag verstreut herum. Der Maistro war dabei sie aufzufegen und in den silberfarbenen Abfalleimer zu werfen.

“Afrikanische Laender bestehen aus einem Zwei-Parteien-System. Die Parteien wechseln sich meist in bestimmten Rythmus ab. Die Zeit der meisten Praesidenten ist auf acht Jahre begrenzt, eine nur schienbar gute Idee ! Wer diesem Prinzip folgt, hat keine Unruhen zu befuerchten, im Gegensatz zu anderen, die nicht genug bekommen koennen. Meist kleben diese an der Macht nur um zu Lebzeiten nicht zur Rechenschaft gezogen werden zu koennen fuer das Unrecht, das sie am eigenen Volk begangen haben. Findet ein friedlicher, zeitlicher Wechsel der Macht satt, poltert die Opposition, ehemals in der Regierung, gegen die neue Regierung. Von ausufernder Korruption und Verschwendung von Staatsgeldern ist in grossen Schlagzeilen zu lesen ...einzig, zur Beruhigung der Landleute und des Auslands. Konsequenzen werden angedroht, doch...Halt...niemals wirklich ausgefuehrt in Sorge, werde man das naechste Mal an der Reihe sein die Regierung zu stellen, wolle man nicht zu hart an die Kandarre genommen werden, wuerde dieses schlussendlich dem Selbstbedeunungsprinzip der politischen und wirtschaftlichen Eliten entgehenstehen.”

“Muessen wir uns diesen Unfug anhoeren ?” erhob sich Sebastian Engman empoert seine Sinne wiedergefunden habend. “Keiner von den hier Anwesenden ist ein Schurke, wie sie es behaupten. Wir sind alle durch einen ehrlichen Auswahlprozess von unseren Parteien

ausgesucht worden und durch die Mehrheit der Wähler ins Amt gekommen. Was gibt es für ein Land besseres, als ein solches, gut funktionierendes System zu haben ?”

“Es funktioniert nicht für Afrika !” hielt Matthew Pobeo ihm entgegen. “Es funktioniert nicht in Afrika...,” hielt er für einen Augenblick in seiner Rede inne und fügte hinzu “...noch nicht !”

“Wie können wir Demokratie lernen, wenn wir damit nicht anfangen ?” warf Carlos Adhiambo ein. “Wir alle sind uns darin einig, Demokratie ist die beste politische Form ein Land zu regieren, die der Menschheit bis heute eingefallen ist...oder nicht ?”

Die Präsidenten schauten sich gegenseitig an und nickten übereinstimmend. Der Maestro setzte sich auf einen Stuhl neben dem Tresen die Kunden unter sich diskutieren lassend. Seine Augen und Ohren waren gespitzt. Er wusste, zu welchem Ergebnis die Diskussion gelangen würde, welchen Weg sie im Einzelnen einschlagen würde dieses zu erreichen, war selbst für ihn eine spannende Angelegenheit zu beobachten.

“Präsident zu werden bedeutet gut vernetzt zu sein in Partei und Gesellschaft. Einmal ins Amt gewählt, bestimmen sie die Mitglieder des Gerichtswesens und vieler wichtiger Posten in der Gesellschaft höchst persönlich. In anderen Ländern übernehmen dies Minister oder Auswahlgremien, in Afrika stellen die Präsidenten sicher, die Elite des Landes befindet sich durch Auswahl und Ernennung in ihren Händen. Abgeordnete unterstützen die Vorhaben der Präsidenten in der stetigen Hoffnung, einen wichtigen Posten in der Regierung oder Verwaltung ergattern zu können. Keiner käme wider besseres Wissen und innerer Überzeugung auf den Gedanken einem Präsidenten die kalte Schulter zu zeigen und seine Vorhaben zu kritisieren, schon gar nicht wenn es darum geht, die Ressourcen des Landes auszubeuten. Abgeordneter zu sein ist eine der besten Formen schnell an viel Geld zu gelangen. Wer arm geboren wurde und nur geringe Schulbildung hat dafür aber in der Öffentlichkeit wirksam und bedeutungsvoll aufzutreten versteht, findet sich nach kurzer Zeit im Parlament und damit dem Geldtopf seines Landes. Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus, wie wir alle wissen. Präsidenten werden meist im Ausland erzogen und erleben die Vorzüge der Demokratie. Einmal nach Afrika zurückgekehrt, vergessen sie da Erfahrene schneller als sein Autofahrer seinen platten Reifen wechseln kann. Während die Grundfesten der Demokratie, die Gewaltenteilung, in Europa funktioniert, ist sie in Afrika eine Phrase und ein Dolchstoß in den Rücken gutmeinender, gutherziger und letztendlich machtloser Bürger. Politischer und wirtschaftlicher Fortschritt für die Bürger Afrikas ist so nicht zustande zu bekommen. Das Netzwerk der Eliten in den drei Bereichen der Gewaltentrennung sind derart eng miteinander verknüpft, dass das Glück der Afrikaner stranguliert wird. Demokratie ist in den Augen der Weißen gut für Afrika, wie einst die Missionare gut hatten sein sollen aus Afrika einen christlichen Kontinent zu erschaffen. Die Weißen sind trunken von ihren eigenen Werten und blind, den Realitäten Afrikas unvoreingenommen ins Auge zu sehen.”

Unbemerkt hatte sich der Maestro erhoben, war an den Friseurstuhl getreten, hatte sich darauf aufgestützt, schaute hinauf zur Decke, sah den Ventilator sich in immer gleichbleibender Geschwindigkeit drehen, glaubte einige Spinweben daran entdecken zu können. Er blinzelte mehrmals mit den Augen.

“Müssen wir uns soviel Unsinn mit anhören,” schimpfte Carlos Adhiambo erbost, erhob sich,

schaute dem Maestro fragen in die Augen bereit seinen jeden Augenblick den Salon zu verlassen und als Kunde nicht mehr zurückzukehren.

Der Maestro, gegen seine sonstige Gewohnheit, hielt ihn fest am Arm und zwang ihn sich zu beruhigen und zur Ruhe zu kommen sagend: "Es wird alles gut !"

"Es wird alles gut... was soll das schon wieder bedeuten. Ein neuer Trick oder so ?" hielt Carlos Adhiambo dem Maestro entgegen.

"Kein neuer Trick," antwortete der Maestro zuversichtlich. "Ein Plan wird ausgeführt," sagte er mit innerer Gelassenheit Carlos Adhiambo weiterhin fest im Griff habend. Er fügte hinzu: "Und keiner kann ihm entkommen."

Hamid Nariman winkte Carlos Adhiambo hinterher, sah wie er die Strasse überquerte heftig gestikulierend und verkündete: "Unsere Bevölkerung wird es nie akzeptieren."

"Was nie akzeptieren ?" wandte sich Tariq Aziz an seinen Amtskollegen aus Tunis.

"Das die Weissen wieder die Herrschaft auf unserem Kontinent übernehmen," erwiderte er und blickte den Maestro durchdringend an. "Sie haben ihre Unabhängigkeit mit blutigen Opfern erkämpft und sollen sie nun wieder aufgeben... niemals !"

Der Maestro trat auf Hamid Nariman zu, ging in die Knie auf Augenhöhe mit dem besorgten Araber zu sprechen und verkündete im sanften, mitfühlenden Ton: "Keiner wird das Rad der Zeit zurückdrehen."

"Seien wir einmal ehrlich zueinander," mischte sich Sebastian Engman ein, abwartend in der Ecke sitzend seinen Tisch an die kleine Diskussionsgruppe heranschiebend, "die Wirtschaft Afrika's befindet sich bereits in den Händen der Weissen. Ohne ihre finanzielle Unterstützung können wir die Länder schließen und unsere Bevölkerungen nach Hause schicken. Wenn ich allein an die hohen Zinsen denke, die wir jedes Jahr an die Weissen überweisen müssen, wird mir ganz schwindelig. Aus unseren Staatshaushalten müssen wir Unsummen in den Westen fließen lassen, so viel, dass und für die Entwicklung unserer Länder nichts mehr übrig bleibt."

"Betrachtet man die Länder Afrika's, muss man ehrlich sagen, sie haben sich seit ihrer Unabhängigkeit nach vorne entwickelt," hielt Hamid Nariman entgegen. "Wir leben nicht mehr in Zelten oder Lehmhütten, unsere Grossstädte haben schöne Hochhäuser... "

"Und dahinter... hinter den Fassaden ?" mischte sich der Maestro ein. "Wie sieht es hinter den Kulissen aus ?"

"Was meinen sie damit ?" fragte Hamid Nariman irritiert.

"Wie hoch ist der Anteil der Menschen, die von dem kleinen Reichtum eurer Länder ihren gerechten Anteil haben und wie gross ist der Anteil derjenigen, die sich ungerechtfertigt Millionen in die eigenen Taschen stecken und ins Ausland bringen ?"

Hamid Nariman wehrte heftig gestikulierend ab: "Wenn sie damit andeuten wollen, ich sei ein

korrupter Praesident und meine Regierung sei nicht ehrlich, dann begehen sie einen schweren Fehler.“

“Ich muss es nicht andeuten, es ist offensichtlich,” sprach der Maistro im ruhigen Ton. “Wenn ich mir die Haeuser der Praesidenten Afrika’s ansehe und ihren monatlichen Gehaltsscheck dagegen setze, ergibt sich notwendigerweise die Frage, wie kann ein unterbezahlter Praesident sich solche Bauten leisten.“

“Der Praesident eines Landes muss angemessen wohnen, kann nicht in einem Baumhaus untergebracht werden,” lachte Hamid Nariman laut auf bei den anderen um Unterstuetzung suchend.

Die Atmosphere erhielt einen ernsthafteren Tonfall. Sie wussten, es ging nicht mehr darum schoene Bilder fuer die Bevoelkerungen zu produzieren und im Ausland einen guten Eindruck zu hinterlassen fuer die Buerger dort sie zu animieren, auch weiterhin Entwicklungshilfe zu zahlen und finanzielle Unterstuetzung zu gewaehren. Es ging in diesem Augenblick darum sich der Wahrheit zu stellen und Bilanz zu ziehen, oder sich in sein gewohntes Schneckenhaus zurueckzuziehen.

“Kein Land in Afrika muss auf finanzielle Unterstuetzung aus dem Ausland angewiesen sein,” erklarte der Maistro kategorisch. “Eure Laender sind so reich gesegnet, mit Verstand, einem guten Herzen, Weitsicht, Solidfaritaet und Ueberwindung des Eigennutzes seit ihr von heute auf morgen der reichste Kontinent der Welt und wahrlich...der Herrscher der Welt.“

“Eine schooner Traum, den viele vor ihnen getraeumt haben, besonders Doktor Kwame Nkrumah aus Ghana,” wandte Sebastian Engman ein. “Wir alle wissen, wenn wir in Afrika geschlossen auftreten, mit einer Stimme sprechen, sind wir maechtig. In dem Augenblick, indem wir untereinander Geschaefte treiben, wir wie eine gut geschmierte Fabrik an einem Produkt arbeiten, ein geeintes Afrika, werden wir ueber allen Voelkern stehen.“

“Und warum steht ihr nicht ueber allen Voelkern ?” provozierte der Maistro seine Kunden in die Runde schauend. Die Maenner hatten sich nach vorne gebeugt der Unterhaltung aufmerksamer folgen zu koennen. Von der Strasse her drang ein helle, durchdringendes Quietschen bremsener Autos an ihr Ohr. Sie erhoben sich befuerchtend, ein Unfall sei geschehen. Neu-gierig blickten sie in die Dunkelheit hinaus. Es war nichts zu entdecken. Sie setzten sich wieder auf ihren Platz.

Es sei scheinbar noch einmal gut gegangen, ein Unfall sei abgewendet worden, sagte Tariq Aziz sich zufrieden den duennen Schnurrbart streichen.

“Habt ihr schon einmal bemerkt, Traeume sind die Refelktion der Wahrheit, weisen einem den Weg in die Zukunft versteht man sich darauf sie richtig zu interpretieren ?” stellte der Maistro in den Raum. “Schon die alten Aegypter,” er schaute Tariq Aziz aufmerksam an,” beschaeftigten weise Maenner ihnen ihre Traeume zu deuten und wenn diese von Bedeutung waren, die richtigen Schritte zu unternehmen.“

“Sie haben zuviel in der Bibel gelesen, das ist nicht gut, kann einen nur verwirren,” lachte Tariq Aziz laut auf, erhob sich und streckte die mueden Glieder ihnen Leben einhauchen wollend. “es ist nicht gut, wenn der Mensch zuviel weiss. Wissen kann einen verrueckt machen. Ich kenne

einen in meinem Leben, der ist so intelligent, weiss soviel, mehr als ich jemals werde wissen koennen und wohin hat es ihn gebracht ? Er kann sich mit anderen nicht normal unterhalten, findet, es gaebe keinen der ihm ebenbuerdig sei und wert, seine Gedanken zu teilen. Sie nennen ihn einen Verrueckten, nur weil sie ihn nicht verstehen und er sie nicht versteht, weil er zuviel vom Leben versteht."

"Ich weiss, wovon sie reden," bestaetigte der Maistro, erhob sich spuerend, wie seine Fuesse eingeschlafen waren und Knie wehtaten. "Es ist nicht immer klug alles auf einmal wissen zu wollen. Der Weg ist lang, die Aufgaben gewaltig. Deswegen ist es besser, dem Menschen werde die Offenbarung in angenehme Happen, in ueberschaubare Zwischenschritte gegliedert. So vermag der Mensch die Wahrheit seines Lebens leichter zu verdauen und durchzustehen. Ein Kind, sei es auch das Schlauste der Welt, kann man nicht das Wissen ueberstuelpen, was es am Ende seines Lebens besitzen wird." Der Maistro schritt auf seinen Friseurstuhl zu, schaute sich im Spiegel an, sah auf die Maenner darin hinter sich sitzend, blieb einige Augenblicke regungslos stehen, drehte sich auf dem Absatz um und fuhr fort:"Es ist Zeit fuer Afrika aufzuwachen und aufzustehen, hinauszuschreiten mit grossen Schritten in die Weltgeschichte hinein und der Welt ein neues Kapitel zu schreiben. Ein Kapitel einer neuen Humanitaet, eines neuen Weges fuer die Menschheit. Eine neue Antwort geben, wie der Mensch in den naechsten Jahrhunderten leben soll."

"Was sie da sagen, lieber Maistro, bei allem gebuehrenden Respekt, ist ...Unsinn," erklarte Water Osu mit Bestimmtheit."Wir haben nicht die Menschen, die ein solches Konzept der neuen Humanitaet, wie sie es nennen, erdenken und dann umsetzen koennten. Wir halten uns gerade so ueber Wasser und stehen mit einem Bein fest im Wasser. Unsere Aufgabe ist es dafuer zu sorgen, dass wir im Wasser nicht ausgleiten und auf das offene Meer hinausgezogen werden. Was wir machen muessen, ist ein schuepfriger Balanceakt zwischen Bewahren und Veraendern."

"Die Zeit veraendert alles, sie schreitet voran mit oder gegen euch," hielt der Maistro ihnen entgegen. "Die Zeit wird euch hinwegspuelen, ob ihr es euch heute vorstellen koennt oder nicht."

"Uns wegspuelen, kommen sie Maistro, machen sie sich nicht zum Clown," war sich Hamid Nariman sicher. "Wir sind maechtig genug jeden Angriff auf unserem Weg abwehren zu koennen. Wer nicht hoeren will, der wird fuehlen muessen...und sie wissen, wie gut wir darin sind gleichgueltig, welche Regierungsform wir in Afrika ausueben lassen."

"Die Zahl der Menschen in Afrika wird unweigerlich enorm ansteigen, die Einnahmen Afrika's dagegen wird unweigerlich sinken, wie bitte sehr, werdet ihr die Schere schliessen ?" fragte der Maistro sich die Hand unter's Kinn legend, seine Kunden durchdringend anschauen.

Die Praesidenten schauten in die Runde. Wer wuerde als erster sich hinauswagen eine Antwort zu geben. Einige schweigende Minuten vergingen.

Tariq Aziz durchbrach die gespannte Ruhe und prophezeite:"Solange Gott mit uns ist, wird alles gut."

Der Maistro schmunzelte, trat auf Tariz Aziz zu, fuhr ihm durch's Haar pruefend, ob der ihm

verpasste Schnitt seine richtige Wirkung getan hatte und sagte: "Gott kann euch den Weg aufzeigen, ihr dagegen, müsst die richtigen Wege gehen."

"Laufen uns sonst die Menschen weg ? " lachte Sebastian Engman wie ein ungerzogener Lausbub lachend. Ein wenig beschaemt blickte er zu Boden sein Gesicht mit der rechten Hand bedeckend.

"Sie laufen schon !" sagte der Maistro trocken. "Sie laufen schon."

"Dann bleibt mehr fuer die uebrig, die nicht weglaufen," konnte sich Sebastian Engman nicht zurueckhalten zu bemerken und legte sein Gesicht in beide Haende.

Der Maistro warf einen vorwurfsvollen Bick auf den Mann aus Suedafrika, baute sich vor ihm auf, zwang ihn ihm in die Augen zu schauen und meinte: "Afrika ist fuer alle da und du hast die Aufgabe, dies moeglich zu machen. Suedafrika ist nicht das Geburtsrecht der Suedafrikaner, es gehoert fuer immer demjenigen, der es erschaffen hat...und dass sind nicht die Menschen, die darin geboren wurden stolz einen Reisepass vorzeigen koennen mit ihrem Geburtsland Suedafrika. Der Schoepfer der Welt bleibt in Ewigkeit der Eigentuemer seiner Schoepfung. Die Menschen darin sind Statthalter ihm bei seiner Arbeit zur Seite zu stehen und ihn zu unterstuetzen. Das Geburtsrecht eines Landes gibt dem Menschen nicht nur das Recht dort als Staatsbuerger zu leben, es gibt ihm gleichzeitig die Verpflichtung, Verantwortung darin zu uebernehmen, jedem an dem Platz, an den er gestellt wurde. Keiner ist mehr wert wie ein anderer. In Demut hat jeder seine Arbeit erfuellen und sich wert zu zeigen Leben in einem bestimmten and geschenkt bekommen zu haben. Es geschieht nicht aus Zufall, das ein Menschen ausgerechnet in einem bestimmten Land zur Welt kommt und nicht einem anderen. Nichts auf dieser Welt geschieht ohne Sinn und Verstand."

Saint Etienne-en-Cogles lag im Herzen der Bretagne, ein kleines, verschlafenes Staedtdchen, gepraeagt von der furchtbaren Landschaft. Weiden mit gesunden, kraftstrotzenden Milchkuehen eine Milch angenehm salzig schmeckend produzierend. Die gesund aussehenden Bauern und kleinen Angestellten fanden ihre Arbeit in der Umgebung. Es waren rechtschaffende Menschen einer typischen franzsoesichen Lebensart nachgehend. Zu jedem Essen stand eine offene Weinflasche, meist Rotwein, mit auf dem Tisch zusammen mit morgens frisch gebackenen Barguette und kraeftiger, salziger Butter, den Tag einen gut ueberstehen lassend. Die aus grauem, unbehauenen Stein errichtete Kirche stand in Mitten des Staedtdchens an der Hauptstrasse gelegen. Die Hauptstrasse schlengelte sich mit mehreren sanften Kurven durch die Haeuserschluchten. Deutlich konnte man erkennen, es war einst ein Strassendorf gewesen. An der Ausfahrt Richtung Saint Malo aus Fougere commend, hatten sie zwei groessere Neubaugebiete ausgewiesen. Staedter hatten die Gelegeniet ergriffen ihr

Eigenheim auf dem preiswerten Grund zu errichten und notwendige Steuereinnahmen in die ansonsten leere Dorfkasse zu spielen. So wurde aus einem kleinen, verschlafenen Dorf eine ansehnliche und weithin bekannte Kleinstadt. Der Ort war Teil der Rue National 1 gewesen. Ausserhalb der Stadt hatten sie vor wenigen Jahren eine Umgebungsstrasse gebaut einen schnelleren Zugang zum Meer erlauben zu lassen. Das hatte zunehmend Touristen in die Gegend gelockt und den Menschen Arbeitsplaetze beschert.

Gegenueber der kleinen, fuer den Ort dennoch imposanten Kirche, lag eine kleine Gasse. Auf halber Hoehe befand sich das ehemalige Wohnhaus des oertlichen Landarztes ein wenig zurueckgesetzt. Es war ein imposanter, rechteckiger Bau gewesen mit grauen, nur wenig bearbeiteten Steinen aus einem in der Naeheliegenden Steinbruch. Die Kinder des Arztes waren grosser geworden, seine Praxis brauchte grosseren Raum, so hatte er die Gelegenheit ergriffen sich im Neubaugebiet ein Haus mit Praxis zu bauen und Kranke dort zu empfangen oder sich aufzumachen, Patienten auf ihren Hoefen zu behandeln hatten sie nicht kommen koennen. Zusammen mit einem weiteren Landarzt versorgte er und um die Uhr die Bewohner der Gegend. Am Fusse der Strasse Bellevue, in der er sein Haus hatte, lag eine alt eingesessene Baeckerei. Morgens machte er sich auf frisches Backwerk fuer den Tag einzukaufen. Sie waren es nicht gewohnt, Brot vom Vortage zu essen, waren er und seine Frau Franzosen durch und durch. Monique stammte aus Paris und war der Liebe wegen in die Abgeschiedenheit der Landschaft der Bretagne gefolgt. Doktor Christian Rousseau war in Rennes aufgewachsen, wo er auch studiert hatte. Seine Frau hatte ihre Arbeit im Buerou an den Nagel gehaengt und uebernahm in der Praxis die Arbeit einer Sekretaerin den Tagesablauf ihres Mannes organisierend. Wenn immer es Zeit fand, nahm Christian Rousseau an den Proben der oertlichen Theatergruppe teil. Er brauchte diesen Ausgleich dringend, der ihn gleichzeitig noch wichtiger fuer die Stadtgemeinschaft machte. In der kleinen, von sozialen Helfern aus Deutschland einst errichteten Sozialstation, fand das soziale Leben der Gemeinde statt. Neben dem Buergermeister, dem Pfarrer, bildete er das dritte Glied in der Stuetze der Stadt. Er hatte keinen Schritt ausserhalb seines Hauses machen koennen, ohne gegruesst zu werden und die freundliche Geste erwidern zu muessen. Sie alle kannten die beiden Kinder, das Maedchen Gaelle und den Sohn Yves, beide laengst in eigenen Beziehungen weit entfernt lebend.

Das Arztehepaar hatte ein besonderes Interesse an Afrika. Sie sprachen nur gebrochen Englisch, so hatte er sich vorgenommen nach der Pensionierung in wenigen Jahren in Burkina Faso nicht nur ihre Freundin zu besuchen, vielmehr fuer einige Monate seine Faehigkeiten als Arzt den dortigen Krankenhaeusern zur Verfuegung zu stellen.

Wenn sie es einrichten konnten am Abend gemeinsam das von ihr zubereitete Essen zu geniessen und die Rotweinfalsche auf dem Tisch stand, nahm sie in der Regel einen kurzen Schluck und bemerkte, er koenne wahrlich nicht guten Wein von einem einfachen Landwein unterscheiden. Christian Rousseau hatte es sich im Laufe der Jahre abgewoehnt ihr zu widersprechen. Mit Gleichmut stieg er jeden Tag hinunter in den engen Keller. Die schmale Tuer befand sich unter dem Aufgang zur Treppe. Das Ergeschoss war ein einziger, grosser Raum, durchbrochen nur von der hoelzernen Treppe, die sich eckig nach oben wand und dem massigen Kamin, den sie nur selten anzuendeten. Die aufgeschichteten Holzscheite neben dem Naturstein gemauerten Kamin wurden nur angezuendet, wenn Gaeste den Abend mit ihnen

verbrachten oder ueber Nacht blieben und in einem der beiden Gaestezimmer schiefen, die ehemals Kinderzimmer waren und neben ihrem Schlafzimmer im oberen Stockwerk lagen.

Hinter dem Haus hatten sie einen Gemuesegarten angelegt, war es ihnen wichtig sich gesund zu ernaehren und Monique neben dem Telefon eine weitere Beschaeftigung zu geben. An der Stirnseite der Gemuesebeete stand ein kleiner Schuppen. Neben Gartengerueten hatte ein grosserer Kaninchenstall darin Unterschlupf gefunden. Die fuetterten die Kaninchen mit Bioabfaellen und uebriggebliebenem Brot. Es war fuer Christian Roussau kein Problem den Kaninchen das Leben auszuhauen, wenn er Lust bekam auf einen guten Braten. In ihrem Alltag lag Leben und Streben dicht nebeneinander.

Neben der Spuele, genau ueber der Reihe sorgsam aufgehaengter Schoepfkellen und Bratenwender, hing das Bild eines beeindruckenden Schlosses in unmittelbarer Naeh, fusslauefig, zu ihnen zu liegen. Mit viel Phantasie hatte man sich gut vorstellen koennen, wie die Vier Musketiere dereinst ihre Degen vor einer derartig franzoesisch gestalteten Kulisse hatten zur Wirkung bringen koennen.

“Sophie,“ sagte Monique an die Frau in ihrer Kueche herantretend. “ich habe hier fuer dich und deine Familie ein keines Geschenk fuer Weihnachten vorbereitet. Ich hoffe sehr, es wird euch gefallen und das Weihnachtsfest versuessen.”

Sophie legte den Wischmop aus der Hand, schaute erstaunt und verwirrt zugleich auf das in rotem, glaenzenden Papier eingewickelten Geschenks. Sie wischte sich an der Schuerze die nassen und schmutzigen Haende ab, ging um den Eimer herum, machte einen gekonnten Knicks und nahm das Geschenk mit beiden Armen entgegen, sich herzlich fuer die unerwartete Aufmerksamkeit bedankend. Monique deutete ihr an, in der Ecke neben dem Eingang zum Garten stuende eine weisse Plastiktuete, darin seien weitere Geschenke bestimmt fuer ihre Kinder und dem Mann.

Sophie strahlte aus vollem Herzen und hatte keine Worte ihre Dankbarkeit auszudruecken. Monique wusste, dieses Weihnachten wuerde besonders schwer fuer die Familie sein, war es die Zeit den zweiten Todestag ihrer Mutter zu feiern weit weg von der Heimat. Noch immer trug sie die Trauer im Herzen der Beerdigung der Mutter aus Mangel an Geld seinerzeit nicht beiwohnen hatte koennen. So oft sie konnte und Geld zur Verfuegung hatte, rief sie ihre Verwandtschaft im Senegal an sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie wohnte mit ihrem Mann in Saint Brise, einer Nachbargemeinde. Dort hatte er Arbeit in einem kleinen Holzwerk gefunden. Es war eine schlechtbezahlte Taetigkeit gewesen fehlte es ihm an Fachwissen. Mit Hilfsarbeiten ernaehrte er die vierkoepfige Familie. Sie hatten eine hohe Miete fuer das kleine Haus bezahlen muessen, in dem sie untergekommen waren. Ihre Verpflichtung bestand darin ihre Verwandtschaft in Dakar finanziell zu unterstuetzen und die Schulden zurueckzuzahlen, die ihre Flucht aus dem Elend verursacht hatte. Sie wussten, es wuerde noch eine lange Zeit dauern, bis sie schuldenfrei waren. Selbst dann wuerde das verdiente Geld nicht vollstaendig ihnen zur Verfuegung stehen, die Menschen in der Heimat erwarten von ihnen die Hilfe, die sie dereinst von anderen erhalten hatten.

“Ich hoffe und wuensche dir,“ geleitete Monique ihre Putzhilfe hinaus auf die Strasse,“ dass ihr

ein schoenes Weihnachtsfest verbingen werdet. Die kommende Woche musst du nicht kommen, ich mache die kleine Arbeit selbst."

"Ich kann gerne kommen und sauber machen wie bisher," versuchte Sophie das freundliche Angebot ihrer Arbeitgeberin abzuweisen. "Mir macht das nichts aus, ich bin harte Arbeit gewohnt !"

Monique wusste, was Sophie ihr hatte wirklich sagen wollen. Sie fuerchtete um ihren Arbeitsplatz, waehrend sie menschlich mit ihr umgehen wollte und nicht ein gestrenges und rigoreses Arbeitsverhaeltnis an den Tag zu legen beabsichtigte. Sie fasste ihren Oberam an und sprach beruhigend auf sie ein:"Mach dir keine Sorgen, du bist und bleibst bei uns und die beste Hilfe, die wir haben koennen. Ich wuensche euch ein ruhiges und gesegnetes Weihnachtsfest, weiss ich wie es bei euch ist und welche Gedanken durch deinen Kopf gehen. Was in meiner Macht steht, steht in meiner Macht und mache ich."

"Ich bin ihnen so dankbar," rief Sophie ihr im Gehen noch zu sich beeilen den wartenden Bus zu bekommen wissend, der naechste wuerde wieder in zwei Stunden das kleine Staedtchen anfahren.

Zufrieden schaute Monique ihrer Putzhilfe, die anfang eine Freundin zu werden, noch lange hinterher. Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen, als Christian Rousseau um die Ecke kam und auf die Hoffahrt einbog, die unmittelbar hinter dem Praxisteil des Hauses lag.

Seine runde, wuchtige, dicke Nase, das auffaelligeste an dem kleinen, lustigen Mann Ende fuenfzig, schien in der beginnenden Dunkelheit zu leuchten als er an seine Frau gewandt sagte:" War das eben nicht Sophie ?"

"Ich habe ihr ein schoenes Weihnachtsfest gewuenscht," antwortete Monique und geleitet ihren Mann ins Haus hinein.

"So," sagte dieser nach wenigen Minuten," jetzt geht es dem Dicken an den Kragen."

Monique wusste, welches Kaninchen damit gemeint war und holte die dafuer passende Bratschale aus dem Ofen. Wohl enttaeutet, sorgsam ausgebreitet und gewuerzt schob sie das tote Tier unter die heissen, begierlichen Flammen ihres Gasofens. Wie gewohnt machte sch Christian Rousseau auf den Weg Gaensestopfleber beim benachbarten Schlachter einzukaufen. Sie wollten sie am naechsten Tag als Vorspeise auf den Mittagstisch stellen. Es gab sie nicht immer, sie musste vorbestellt werden, besonders vor Feiertagen wie Weihnachten. Diesmal hatten sich ihre beiden Kinder mit Familie angekuendigt ein paar besinnliche Stunden mit ihnen zu verbringen und die Ruhe zu nutzen das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen. Viel war geschehen.

Zwei Stunden spaeter betrat Christian Rousseau erneut die Praxis einen Notfall gemeldet bekommen zu haben. Er stellte die Gaensestopfleber auf den Kuechentisch, liess die Silberschuessel links liegen, in der er nach Rueckkehr den Teig fuer seine Buchweizenpfannkuchen anmischen werden. In seiner Familie gab es keinen, der es verstand die hauchduennen Pfannkuchen derart schmackhaft zuzubereiten und gekonnt auszubacken. Sie wurden serviert mit Honig, Marmelade oder verschiedenen Sorten Kaese. Sein ganzer Kochstolz lag in diesen Buchweizenpfannkuchen, und dies zurecht.

Froehlich schwatzend, hatten sich alle um den zu kleinen Tisch gesetzt. Die Kinder hatten einen sicheren Bick auf die dunkelbraune anrichte gegenueber dem Kamin stehend auf dem in grossen Pappschalen von einem Besuch in Deutschland die weihnachtlichen Suessigkeiten lagen. Ein Freund war vor wenigen Wochen aus Hamburg zu Besuch gekommen und hatte Dominosteine in dunkler Schokolade gehuellt, mitgebracht. Seit Jahrzehnten kannten sie ihn gut, so hatte er auch nicht vergessen Gewuerzkuchen mit auf den Weg zu nehmen und Spekulatius einzupacken.

Christian Rousseau erschien ein wenig abgekaempft, der Notfall steckte noch in seinen Gliedern, als er durch die hintere Haustuer vom Garten her hereinkam. Er streifte seine Schuhe ab, schob sie in bereitstehende Pantoffel und schluerfte gekonnt ueber den Kachelboden in die offene Kueche. Monique hatte ihm saemtliche Zutaten bereitgestellt. Schweigend machte er sich an sein Werk, waehrend sie die Pastete aufschnitt, die es als zweite Vorspeise gab. Sie warf einen pruefenden Blick hinein ins Ofenrohr, das Kaninchen war gar gebraten und sollte noch ein wenig ausruhen in der wohligen Waerme des Ofens, bevor es gekonnt in Teile geschnitten wurde.

Die Kinder hatten sich unterdessen mit Barquette und gesalzener Butter die Zeit vertrieben. Sie waren es von Kindheit angewohnt gewesen auf ihren Vater warten zu muessen.

Die das Bild eines grossen Malers lagen die Buchweizenpfannkuchen auf ihren Tellern bereit ihnen ein wohliges Gefuehl in der Magengegend zu verschaffen. Monique bevorzugte sie mit Kaese, ihr Sohn nahm Honig und Christian ass sie ohne etwas darinnen.

Draussen war die Dunkelheit laengst angebrochen, Stille herrschte auf den Strassen. Die Stadt war zur Ruhe gekommen. Die Arzt Familie war nicht sonderlich reich, hatte dafuer genuegend Geld sich ein angenehmes, sorgenfreies Leben bereiten zu koennen. Ihnen war Geld nicht wichtig, diente dazu Essen auf den Tisch zu bringen. Was fuer sie wirklich zaehlte, war die innere Zufriedenheit eines jeden in der Familie und unter ihren Freunden. Sie wussten, Glueck kann man nicht kaufen, man kann es nur erleben und Bedingungen schaffen, durch die es einem in den Schoss fallen kann.

Der schwere Bordeaux, den Monique Rousseau sicherhaltshalber persoendlich in Rennes eingekauft hatte, lockerte die Stimmung zusaetzlich. Zufrieden legte sie ihren Kopf auf seine Schultern nicht ohne ihn mit der Bemerkung zu necken das Glas Rotwein demonstrative an ihre Brust haltend, dies sei ein gutter, ein sehr gutter Wein. Verstaendisvoll schaute er sie an, ergriff ihre Hand und drueckte diese drei Mal, ihr stilles Geheimnis dem anderen ihre Liebe gestehen.

Heute, in dieser bedeutungsvollen Zeit, meinte Sophie in der kleinen Pantry ihrer Unterkunft stehen sagend, sei es besonders wichtig dankbar zu sein. Sie seien einen langen Weg gekommen, schliesslich in einem Land gelandet, indem sie Arbeit haetten, die Kinder zur

Schule gehen konnten ohne Sorgen um das Schulgeld, Frieden herrsche, sie ausreichend zu Essen haetten und vor allem, alle eine Zukunft haetten auf die kommenden Generationen hinaus. Leben in Frankreich sei wahrlich nicht das Paradies, auch hier hatte man sich anstrengen muessen eine Arbeit zu finden und gut und hart sie zu verrichten. Noch immer unterschied sie die Hautfarbe von den anderen, der Mehrheit der Franzosen. Sie waren freundlich und aufgeschlossen, so hatten ihre neuen Nachbarn und Arbeitgeber Sophie und ihren Mann Jerome ins Herz geschlossen. Dennoch machten sie sich keine Illusion darueber, dass sie nicht Teil der franzoesischen Gesellschaft waren. Die Eltern wuenschten sich, eines Tages waeren ihre Kinder vollwertige Franzosen oder wenn sie es so vorhaetten, wieder Heimkehrer nach Senegal dort einen wichtigen Beitrag liefern zu koennen fuer eine positive Entwicklung ihrer Heimat.

Fritierter Yam und Reis standen auf dem Kuechentisch. Unbeschwert versammelte sich die kleine, schwarzhaeutige Familie in der kleinen Wohnung darum herum. Jerome hatte von einem wohlmeinenden Nachbarn einen Tannenbaum geschenkt bekommen, den dieser auf seinem Acker stehen gefaellt hatte. Er war dankbar fuer die unerwartete Geste gewesen. Der Nachbar hatte ihn nur stillschweigend angeschaut und mit den Augen gelaechelt. In der Nachbarschaft waren sie stolz gewesen auf das naechtliche Schauspiel, dass puenktlich um acht Uhr abends began. In den Doerfern der Umgebung hatten viele ihre Haeuser mit Lichterketten und Lichtfiguren dekoriert. Puenktlich zur selben Zeit schaltete alle ihre Beleuchtung ein die Gegend in ein Meer von Weihnachten, Ruhe, Stille, Beisnlichkeit und Naechstenliebe tauchend.

Sophie und Jerome hingen nach dem Essen hinaus auf die Strassen, wurden freohlich gegruesset und schauten sich das mit grosser Muehe geschaffene Spektakel an. In ihrer Heimat waere so eine leuchtende Farbenpracht nie denkbar gewesen, nicht nur wegen Mangels and Elektrizitaet und Geld. Es war die Waerme Afrika's, die keine rechte Weihnachtsstimmun aufkommen liess. In der Hitze des Tages und der Waerme der Nacht stand einen zu Weihnachten mehr der Sinn nach Party am Strand oder ausgelassenen Feiern im Garten der Nachbarschaft und weitverbreiteten Familien. Die meisten Geschaeftsleute hatten es sich nicht leisten koennen fuer ein paar Tage nicht hinauszugehen und Geld zu verdienen. Jeder Tag ohne Einnahmen, war ein schlechter Tag fuer sie, auch wenn es Stunden dauern mochte, bi sein Kunde kam und etwas Kleines einkaufte. Auch dieser kleine Gewinn half eine Familie zu ernaehren und nicht hungrig zu Bett gehen zu muessen.

Sie kehrten zurueck nach Hause, sassen gemeinsam am Tisch und warteten. Sophie holte die dicke Bibel aus dem Wohnzimmerschrank, legte sie auf den Tisch und faltete darueber ihre Haende. Alle fasten sich an den Haenden eine unzertrennbare Kette bildend. Jerom schaute seiner Frau tief in die Augen, schweigend. Mit lauter, klarer Stimme, den Blick zur Decke gerichtet, sprach sie das taegliche Gebet, dankte Gott fuer seinen Schutz, seine Fuehrung, bat um Schutz ihrer Familie in Frankreich und den Zurueckgebliebenen in der Heimat im Senegal. So sehr sie sich auch bemuehte, es gelang ihr nicht die Traenen zu unterdruecken. Waehrend fuer Jerome Gaube an Gott eine Angelegenheit des Verstandes war, gingen ihre Emotionen ganz auf in der Liebe der Worte aufgeschrieben in dem aeltesten Buch der Welt. Sie konnte sich derart hineinsteigern in ihre Bitten an Gott ihr Schicksal zum Positiven zu veraendern, dass sie zu Boden viel und unablaessig weinen musste. Wie ein verzweifertes Kind Eltern um einen Wunsch anflehen, sah sie darin in schwierigen Zeiten die einzige Moeglichkeit ihrem Wunsch

Gehoeer zu verschaffen. Ihr Verstand sagte ihr, Gott wuerde alles in seiner Zeit entscheiden und ihnen zur rechten Zeit seine Versprechungen zu teil werden lassen. Jerome nahm den Glauben an Gott eher gelassen hin davon ueberzeugt seiend, gegen den Willen Gottes koenne man nichts unternehmen ausser, man muesse sich ihm stets und staendig anbieten fuer ihn seine Wuensche zu erledigen hier auf Erden. Seine Ueberzeugung bestand darin, alles was Gott dem Menschen zu seiner Lebzeit verspreche, werde auch das Licht der Welt erblicken. Der Mensch muesse Vertrauen und Geduld mitbringen, dann werde alles gut.

Nachdem sie die Kinder zu Bett gebracht hatten, kurz nach Mitternacht, sassen Sophie und Jerome noch auf der alten, gebrauchten Ledercouch vor einem Glas einfachen, leicht sauren Wein. Sie schlossen die Augen und sagten nichts. Ohne Worte wussten sie, beide wuerden im Dunkeln ihrer Augen die Bilder der Heimat, ihres Dorfes im Senegal sehen. Ihre Seelen wanaderten zurueck zu denjenigen, die sie hatten zuruecklassen muessen und denen sie versprochen hatten alles zu unternehmen sie nach Europa zu bringen.

Jerome's Vater war ein hart arbeitender und ehrlicher Fischer gewesen. Er hatte nicht schwimmen koennen, wie alle seine Kollegen in Afrika, war dennoch Tag um Tag hinaus auf das brandende Meer gezogen und hatte die Netze ausgeworfen. Immer weniger Fisch liess sich in die Netze treiben und damit in ihre Maegen. An klaren Tagen konnten sie die grossen Fangboote draussen auf dem Meer entdecken, die die grossen Fische in die Baeuche ihrer Schiffe hieften wissend, die Regierung hatte ihnen die Fangrechte gegen Bestechungsgelder abgerungen. Wenn die grossen Schiffe die Anker lichteten war ihnen klar, die Menschen in Europa wuerden sich ueber guenstigen Fisch freuen koennen, auch diejenigen, die Jahre spaeter als Entwicklungshelfer zu ihnen kaemen und in Schulen der Fischerdoerfer die Schulspeisungen austeilten.

Ihre Seelen zeigten ihne die Bilder verhungerner Kinder, ueber sie gebeugt weinende Muetter. Es waren keine Bilder aus dem Fernsehen, distanziert, an denen man einen neugierigen Anteil hatte haben koennen. Fuer sie waren es Bilder in ihrem Herzen, in ihrer Seele.... unausloeschlich. Sie waren davon ueberzeugt, kein Mensch, nicht einmal der Schlechteste von ihnen, habe ein solches Leben im Elend in einem Kontinent des Reichtums verdient.

“Weisst du,” kuesste Jerome sanft die Stirn seiner Frau,“wir haben ein Anrecht auf Glueck, auf ein zufriedenes Leben...nicht nur zu Weihnachten !”

Sophie oeffnete besorgt die Augen, richtete sich auf und schaute ihn aufmerksam an:“Was meinst du damit ?”

“Kein Mensch hat es verdient im Elend zu leben,” betonte er und schaute sich das Weinglas aufmerksam an. “Sieh ma, wie schoen der Wein darin leuchtet...wenn ich es vor das Licht halte. Diese Farben darin sind einmalig, so einmalig wie wir es sind. Wenn wir im Lichte stehen, und wir sollten immer im Lichte stehen, haben wir alle ein Anrecht darauf auch so schoen zu leuchten.”

Sophie fragte sich, ob die Farbenpracht der weihnachtlich beleuchteten Haeuser einen sonderbaren Effekt auf ihn haetten und zog ihre Augenbrauen besorgt zusammen.

Jerome hatte sehr wohl ihren fragenden Blick bemerkt wissend, sie mochte es nicht, wenn er

Wein trank sei es nach ihrer Meinung gegen den christlichen Glauben. Er dagegen betonte stets, das erste Wunder von Jesus Christus war geschehen am Tage der Hochzeit zu Kanaa. Wasser war in Wein verwandelt worden auf Befehl des Sohnes Gottes.

“Wenn sein Wille geschehe und er unsere Gebete erhört, so will ich, dass er uns allen das gleiche Recht auf ein glückliches Leben schenkt,” hob er das Glas gegen die Guehbirne, beobachtete das Farbenspiel, schwenkte den Wein ein wenig hin und her, spuerte einen Kloss im Hals, bemerkte die Traenen in seiner Stimme, dankte und trank den Wein in einem Zug. “Amen,” sprach er ins leere Glas herab schauend.

“Ich bin glücklich,” fuhr es aus Sophie unerwartet heraus.

Jerome kimperte mit den Augenlidern seine Gedanken sortieren wollend, drehte den Kopf nach links, sah im Hintergrund den Kalender haengen gebracht im vergangenen Jahr von einem fuersorglichen Nachbarn und schaute seine Frau an fragend: “Warum?”

Sie hielt seine Hand und antwortete: “Gott verlaesst uns niemals, solange wir bei ihm bleiben.”

“Solange wir bei ihm bleiben,” hallte es in ihm nach.

Beide sassen noch eine gute Stunde schweigend in der kleinen, quadratischen Kueche, die sie sich Schritt fuer Schritt zu einer kleinen Wohnkueche gestaltet hatten. Umarmt zwaengten sich sie durch die Schlafzimmertuer, unmittelbar an dem Zimmer der Kinder anschliessend. Am Fussende des schmalen Flures lag ihr Badezimmer.

Die Nachrichten waren nicht erfreulich. Der Moderator sprach von tausenden Toten, die in der vergangenen Woche im Mittelmeer ums Leben gekommen seien. Vier Maenner hatte zudem versucht sich in Flugzeugen zu verstecken und seien bei der Landung aus den Radkaesten gefallen, wenig spaeter tot aufgefunden worden. Drei Schiffe haetten in Marseille unwissentlich einhundert Fluechtlinge an Bord, saemtlich aus Afrika stammend. Es waren Fluechtlinge von Buergerkriegen und dem Hunger ausgesetzte.

“Wir erfahren von zunehmenden Unruhen in Suedafrika, Nigeria und Kongo. Aufgebrachte Demonstranten forderten in lauten Sprechchoeren die Ausweisung von Auslaender. Afrikaner aus anderen Laendern sollten in ihre Heimat zurueckkehren, wuerden sie den Einheimischen dringend benoetigte Arbeitsplaetze wegnehmen. Viele Minenarbeiter haben ihre Arbeit verloren als Folge der schnellen Ausbeutung afrikanischer Bodenschuetze. Den Regierungen ist es nicht gelungen rechtzeitig Vorsorge zu treffen und das sichtbare Szenarioa rechtzeitig abzuwenden. Nur unter grossen Muehen gelang es der Polizei in diesen Laendern die aufgebrachte Menge in Griff zu bekommen und zu zerstreuen. Die Frage bleibt unbeantwortet, was geschehen werde, sollte es den Laendern nicht gelingen genuegend Arbeitsplaetze zu schaffen,” hoerte Jerome am Morgen aus dem Radio.

Wie ueblich hatte er zu lange im Bett gelegen. Zeitplanung war nicht seine Staerke. Sophie war

wie gewoehnlich vor den Kindern aufgestanden, hatte sie fuer die Schule vorbereitet und ihrem Mann das Fruehstueck auf den Kuechentisch gestellt. Er schlang das Croissant herunter, das sie mit Honig beschmiert hatte und liess den heissen Milchkaffee kuehler werden. Jerome schaltete den kleinen Fernseher auf dem Kuehlschrank stehend an wissend, seine Frau mochte es nicht bereits am fruehen Morgen mit Nachrichten bombadiert zu werden.

“Wir haben keine Antwort auf die Frage was wir in Europa, Asien und Amerika mit den vielen Einwanderern aus Afrika machen sollen,” bekannte ein Politiker aus Paris im nationalen Fernsehen. “Die Antwort auf die Schreckensbilder vom Mittelmeer ist bekannt, wir retten die armen Seelen mit unseren Militaerbooten oder Polizeischiffen aus dem Wasser, vereinbaren Quoten nach denen die Geretteten in unseren Laender untergebracht werden. Mit Macht zerstoeren wir die Boote der Menschenhaendern, die unvorstellbar brutal und unberuehrt ihrem unmenschlichen Handwerk nachgehen auf dem Ruecken Hoffnung suchender, hungriger, orientierungsloser Menschen ihr persoenliches Glueck machen. Eines ist uns jedoch allen bewusst, so kann es nicht mehr weitergehen, etwas dramatisch neues muss geschehen,” schaute er der jungen Moderatorin in die Augen.

“In Europa und Amerika waechst die Unruhe vor den Fluechtlingen. Einerseits wissen die Menschen, sie muessen humanitaere Hilfe leisten, ist ein jedes Leben wichtig und wert gerettet zu werden. Sie verstehe dagegen nicht, wieso es den Regierungen in Europa und Amerika nicht gelingt dem Zustrom ein Ende zu setzen. Zuwanderer bedeutet nicht nur billige Arbeitskraefte, es bedroht die Sozialsysteme und Kultur der Europaer, ganz zu schweigen vom zunehmenden Mangel an Arbeitsplaetzen fuer weniger gut ausgebildete Leute in diesen Laendern, die durch Einwanderer aufgefuellt werden. Ist es nicht so, dass wir un sein in Afrika existierendes Problem nach Europa holen, statt es dort zu belassen, wo es stattfindet und zusehen, dass die Menschen keinen Grund mehr haben ihr Heimat zu verlassen auf der Suche nach einem besseren Leben ?”

“Wir muessen uns von dem Gedanken trennen,” antwortete der Politiker und schlug die Beine uebereinander,” Europa koenne eine begrenzte Zahl von Notleidenden nicht bei sich aufnehmen. Mit gutem Willen schaffen wir es eine grosse Zahl von Fluechtlingen bei uns aufzunehmen, wenn wir die richtigen Massnahmen ergreifen und wirkungsvoll umsetzen.”

“Bevor die Situation ausser Kontrolle geraet und wir zunehmend soziale Unruhen bei uns haben, also die Afrikaner in noch groesseren Massen zu uns stroemen weil sie den Instinkt in sich tragen wie wir alle, ueberleben zu wollen, sie somit unsere Kultur langsam zerstoeren, wir zu ihnen kommen und fuer sie vor Ort die Loesung schaffen ?”

“Europa und Amerika unternehmen alles in ihren Kraeften stehende den Laendern Afrika's in ihrer wahrlich schwierigen Lage zu helfen. Entwicklungshilfeprogramme um Entwicklungshilfeprogramme legen diese Laender auf, geben Finanzhilfen und Wirtschaftsunterstuetzung wo sie nur koennen... .”

“Und dennoch,” unterbrach die junge Moderatorin,” ist es offensichtlich nicht der richtige Weg aus dem gebeutelten Afrika, dem letzten Frontier, ein Land zufriedener Menschen zu machen. Irgendetwas entscheidenes machen wir in Europa und Amerika falsch.”

“Rom wurde nicht an einem Tag errichtet,” versuchte der Politiker sich zu rechtfertigen.

“Ueber sechzig Jahre nach der Unabhaengigkeit der afrikansichen Laendern haette Afrika bei seinem Bodenreichtum ein Kontinent sein muessen, der keine Buerde fuer die Menschheit ist, vielmehr die Welt dominieren.”

“Doktor Kwame Nkrumah wurde gerade aus diesem Grund ermordet, weil er versuchte Afrika zu einen und es zu einer Weltmacht werden zu lassen,” erinnerte der Politiker an die Vergangenheit.

“Und ...waere das ein so schlechter Gedanke ?” hielt die Moderatorin ihm entgegen.

“Es ist sicherlich ein sehr verfuehrerischer Gedanke, den viele traeeumen, dennoch ist er aus meiner Sicht sehr an den Haaren herbeigezogen,” machte der Politiker seinen Standpunkt unmissverstaendlich deutlich.

“Geschen in dieser Welt,” versuchte die Moderatorin den Starrkopf aus der Reserve zu locken, “nicht viele Dinge, die wir uns zunaechst nicht vorstellen koennen ?”

“Wenn sie darauf anspielen wollen, dass zum Mond fliegen, Organe transplantieren und ins Innere kleinster Organismen zu blacken sich vor Hundert Jahren keiner hatte vorstellen koennen und jeden Gedanken daran als Unsinn abgetan hat, dann haben sie nur bedingt einen Punkt errungen. Es gibt Dinge, die stellen wir uns vor und muessen erkennen, sie treffen trotzdem nicht ein.”

“Fuer sie ist das Unmoegliche zu denken, eine Unmoeglichkeit ?”

“Wenn ihnen dieses Wortspiel viel Freude bereitet...ja !” erklarte der Politiker unmissverstaendlich mit dem Unterton der Besserwisserei. Sein Glaube schien durch keine Entwicklung ins Wanken geraten zu koennen.

Die Moderatorin wagte einen letzten Vorstoss: “Ich bin mir da nicht so sicher angesichts der stattfindenden, unuebersehbaren Zeichen.”

“Die Weltmaechte des einundzwanzigsten Jahrtausend sind festgeschrieben in Stein mit Meisel und Hammer,” hielt der Politiker ihr entgegen. “Sie haben die ganze Welt unter sich aufgeteilt und dort wo sie aufeinandertreffen, versuchen sie mit dem guten Geist der Kooperation Unstimmigkeiten zu loesen. Ich sehe beim besten Willen nicht... .”

“...und das ist genau dass Probem !” unterbrach ihn die Moderatorin.

“Was ist das Problem ?”

“Es geht nicht nach ihrem Willen, es geht nach dem Willen der Zeitgeschichte. Die Zeit hat deutliche Signale ausgesandt, eine neue Zeit wird beginnen. Rom existiert heute nicht mehr, richtig ?”

“Richtig !” antwortete er.

Sie fuhr fort zu belehren: “Das britische Reich auch nicht und all die anderen vor ihm nicht. Kein Reich existiert fuer ewig. Es liegt in der Natur der Zeit, dass sich Leben veraendert, nichts bleibt bestehen und nichts bleibt wie es war. Haetten sie vor Julios Caesar gestanden und ihm

gesagt, sein Reich wuerde in etwas mehr als einhundert Jahren aufhoeren zu existieren, er haette sein Schwert aus der Scheide gezogen und sie ihren Kopf sofort unterm Arm davontragen koennen. Und dennoch," hoerten die Zuhorer den Politiker im Hintergrund lachen," existiert das Roemische Reich nicht mehr. Wen sein Reich aufhoert die moralische Fuehrerschaft zu beanspruchen oder sie nicht mehr durchsetzen kann, zerfaellt ueber drei oder vier Generationen hinweg ein Reich. Wen sein Reich zerfaellt, entsteht am anderen Ende der Welt ein neues, so ist der Lauf der...Zeit. Gegen die Zeit koennen sie sich nicht wehren und nicht stemmen, sie laeuft nach ihren ganz eigenen Gesetzen unwillkuerlich ab...klick, klack, klick,klack. Der weise Mann erkennt seine Zeit und stellt sich auf sie ein, macht sie sich um Freund und Gefaehrten, der dumme Mann stemmt sich mit ganzer Kraft gegen sie und...geht unter."

"Schoene Worte, schoene Worte," sagte der Politiker im matten Ton,"allein Taten zaehlen. Aus diesem Grund kann ich nicht erkennen, dass Afrika sich zu einer Weltmacht aufschwingen wird und die Menschheit mit einer neuen Form der Zivilisation beglueckt. Wahrlich, das ist reine Utopie...eine schoene zwar, aber sie bleibt Utopie."

"Damit sagen sie, diese Welt sei eine Utopie," liess die Moderatorin nicht locker ihn umzudrehen.

"Verstehe ich nicht, die Welt sei eine Utopie ? Das muessen sie mir naeher erklaeren," forderte der Politiker sie heraus.

"Utopie ist nicht anderes als eine Idee, die nicht das Licht der Welt erblicken kann weil sie zu sehr eine Idee ist," antwortete sie.

"So ist es," bestaetigte er ihr die weiteren Erklaerungen abwartend.

"Das Universum und die Erde sind nicht aus sich selbst heraus entstanden, da nichts aus sich selbst heraus entstehen kann, es muss erschaffen, geboren, gestaltet werden, um zu sein," hob sie an ihm zu erlaeutern."Ein Nichts kann nichts erschaffen. Das Erschaffene braucht einen Erschaffer, einen Schoepfer. Was soll der Schoepfer erfinden, gestalten, wenn er keine Vorstellung von seinem neuen Werk hat ? Also, der Schopfer muss eine Idee, eine Vorstellung von seinem neuen Werk haben.Diese Idee steht am Anfang und ist somit maechtiger, als das Produkt der Idee, also das Ergebnis Mensch zum Beispiel. Da Ideen maechtiger sind als Menschen an sich, ist das Entscheidende zur Veraenderung der Welt die Idee und nicht ihre Ausfuehrung und spaetere genauere Ausformung. Der Anfang bestimmt das Ende, in ihm liegt der Weisheit letzter Schluss. Mit der Geburt stirbt der Mensch. Die Idee entfaltet sich wie eine Rose am Morgen und treibt ihre Blueten aus. Die Menschheit stammt aus Afrika, das ist ihr Anfang. Menschen sind Geschoepfe Gottes, des Schoepfers, sie haben einen Anfang und ein bestimmtes Ende. Sie sind die Idee Gottes, nicht sich selbst. Somit ist folgerichtig zu schliessen, dass der Anfang der Idee wichtiger und bedeutender ist, als der Verlauf der Idee. Daraus folgt, da die Zeit nur ein Instrument ist den Verlauf einer Idee in Segmente zu teilen und in eine praktische Dimension, dass zwangslaueufig zu ihrem Ursprung zurueckfindet. Sagen wir nicht bei jeder Beerdigung, Asche zu Asche und Staub zu Staub ? Aus dem Sterben alter Ideen entsteht wie bei einem Vulkanausbruch die fruchtbarste Erde, ein neuer, genialer und notwendiger Anfang eines besseren Lebens."

“Das klingt alles zu gut, um wahr zu sein,” wehrte der Politiker an. “Sie haben eines dabei vergessen.”

“Und...das waere ?” fragte sie kurz und buendig.

“Den Menschen und seinen Egoismus. Die Supermaechte werden es nicht zulassen koennen, dass sie in die zweite Reihe zurueckgeschickt werden und hilflos dem Treiben der neuen Macht zuschauen muessen,” antwortete der Politiker. “Wer als Mensch gibt schon gerne einmal Errungenes und Gelebtes wieder freiwillig auf.”

“Es wird dauern, keine Frage und es wird nicht ohne Probleme ablaufen,” verstand sie die Sorgen des Politiker’s,“nur eines ist auch vollkommen klar, keine irdische Macht kann sich gegen den Lauf der Zeit stellen. Das war in der Vergangenheit so, ist in der Gegenwart nicht anders und wird in der Zukunft genauso sein. Menschen koennen den Lauf der Ereignisse verzoegern, gewiss, letztendlich aufhalten, nein, dazu haben sie nicht die genuegende Autorithaet.”

“Wir werden sehen, die Zeit wird es zeigen und mit sich bringen,” wollte der Politiker hoefflich die Diskussion zu einem Schlusspunkt bringen.

Sophie schaltete das Radio aus, war Jerome bereits spaet dran zur Arbeit zu gehen. Beide standen vor der Haustuer, gaben sich einen Abschiedkuss. Er nahm das Fahrrad zur Arbeit, hatte er es nicht weit dahin. Sie musste nur wenige Minuten auf den Bus warten, der sie nach St. Etienne-en-Cogles brachte. Der Bus fuhr durch St. Brise, das an diesem Morgen noch verschlafen dalag. Die Weihnachtsbeleuchtung ueber der Hauptstrasse von Haus zu Haus gespannt war ausgeschaltet und verlieh ihr das Gefuehl von Einsamkeit. Sie machte ihr bewusst, es war wieder ein Jahr vergangen nicht in die Heimat kommen zu koennen, in einem fremden Land eine sichere Zukunft gefunden zu haben. Ginge es nach der kleinen Familie, wie gerne waeren sie zurueck in Dakar bei ihrer Familie und den Freunden, an den Orten ihrer Kindheit und fruehen Jugendzeit. Oft fragten sich beide, was aus den Klassenkameraden geworden ist in all den Jahren und wie sie heute ihr Land empfinden wuerden es sicherlich veraendert vorzufinden.

So oft sie konnten gingen sie an Sonntagnachmittagen in die Kirche von St. Malo am Hafen gelegen. Morgens zelebrierten die Franzosen ihren Gottesdienst in dem alten Gebaeude, nach dem Mittagessen stand es anderen Gemeinden zur Nutzung offen. Eine schwarze Gemeinde aus Mali hatte sich darin eingemietet fuer ein paar Stunden in der Woche das Gefuehl von Afrika aufleben zu lassen. Sophie und Jerome freuten sich die ganze Woche auf diese wichtigen Stunden und brachten ihre Kinder in Kontakt mit Menschen aus ihrem Heimatkontinent. Fuer sie musste es eine andere Welt sein, fremd und distanziert, hatten sie die ueberwiegende Zeit ihres Lebens in Frankreich verbracht.

Alles was die Franzosen machten, beobachteten die Eltern mit grosser Aufmerksamkeit. Jerome war besonders an Politik interessiert und verwundert, dass Minister ohne grosses Zoegern ihr Amt aufgaben, wenn ihnen ein Fehlverhalten nachgewiesen werden konnte. Im Senegal wuerde kein Minister einen solchen Schritt unternehmen, hielt am Topf des Geldes fest bis der Praesident ihn austauschen wuerde. Er freute sich zu hoeren, dass die meisten Praesidenten und Politiker in Europa erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt ein eignes

Haus besitzen wuerden, fuer einen afrikanischen Politiker eine unvorstellbare Einstellung. Korrupte Politiker musste man in Europa mit der Lupe suchen, in Afrika faende man sie an jeder Strassenecke, hatte er stetz lachen muessen. Die Organisation des oeffentlichen Lebens in Europa sei viel effizienter, als die in seiner Heimat. Menschen verloeren nicht derart viel Zeit, dass sie nicht hatten genuegend produktiv sein koennen. Die endlosen Staus waren eine Buerde fuer die Wirtschaft. Auch wenn ihnen viele Strassen geschenkt wuerden, eine Schwaeche konnten die Menschen in Afrika nicht ueberwinden, sie stets und staendig in gutem Zustand zu halten. Politiker waren stolz Projekte im sozialen Wohnungsbau einzuweihen, Fabriken zu eroeffnen, Wasseraufbereitungsanlagen in Betrieb zu nehmen und dergleichen, fuer den notwendigen Unterhalt Sorge zu tragen, dafuer hatten sie keinen Sinn. Eine Partei startete ein Projekt, war sie aus dem Amt gewaehlt, fuehrte die naehste Regierung sie nicht fort.

“Wir gehen an uns selbst zugrunde,” schimpfte Jerome in der Fruehstueckspause heftig nickend. “Einfach zugrunde. Unsere Einstellung ist nicht korrekt.”

“Warum macht ihr in Afrika immer wieder den selben Fehler ?” fragte Henri, sein juengerer Kollege aus St. Dinard stammend, dem kleinen verschlafenen Staedtchen mit den vielen engen Gassen und alten Fachwerkbauten unweit gelegen.

“Wir haben sie alle ausprobiert. Waehlen wir die eine Partei, macht sie nur Unfug. Waehlen wir die andere, ist es dasselbe. Es ist wie ein Teufelskreis, aus dem wir uns aus eigenen Kraeften nicht befreien koennen,” schaute Jerome resigniert zu Boden sein Erdnussbrot verschlingend. “Danbei kann einem wirklich das Essen im Halse stecken bleiben.”

“Schluck es schnell runter, damit es nicht in den falschen Hals geraet,” lachte Henri und legte seinem Kollegen und Freund den Arm auf die Schulter. “Die Zeit heilt alle Wunden. Und ...du wirst sehen, irgendwann wird die Zeit reif sein fuer euch dort unten in Afrika, da wird es besser werden. Vielleicht wirst du die Chance haben zurueckzukehren und den Rest deines Lebens dort unten zu verbringen.”

“Das waere schoen,” hob Jerome die Schulter seinen jungen Kollegen tief in die Augen zu sehen, holte einmal tief Luft, blinzelte einen weiteren Biss nehmend. “Ich hoffe es sehr !”

“Wenn du es dir ganz bestimmt vornimmst, wird es auch geschehen. Alles im Leben ist eine Frage des Willens. Dein Wille kann dir ganze Koenigreiche eroeffnen. Wenn du den richtigen Willen hast, wird er dich auf den richtigen Weg leiten und wenn du Ausdauer und Geduld mitbringst, wird dich dein Wille am Ende zum gewuenschten Ziel fuehren.”

“Woher hast du so schlaue Sprueche drauf ?” wunderte sich Jerome und stand auf, deutete die durchdringende Sirene auf das Ende der Pause hin.

“Mein Grossvater hat es mir beigebracht und ich...,” ergriff Henry die Saege, “glaube fest daran. Unser Wille kann Berge versetzen, wenn wir an ihn glauben, Ausdauer haben und Geduld mitbringen. Wer glaubt mit einer Abkuerzung ans gewuenschte Ziel zu gelangen, wird ueber Kurz oder Lang sein Scheitern eingestehen muessen.”

“Du...du bist schauer, als ich mir gedacht habe,” schupste Jerome seinen Kollegen freundschaftlich an und machte sich an seine Arbeit.

Romeo und Juliette stand auf dem Programm der kleinen Volksspieltruppe. In einer Woche hiess es Vorhang auf und sie waren noch immer nicht in der Lage ihre Dialoge ohne Soufleuse fehlerfrei aufzusagen. Die Kostueme waren nur mit Nadeln zusammengehaltene Stoffbahnen ihrer Vollendung entgegensehend. Sie hatten die Maler bestellt fuer die Stellwaende, erschienen waren sie nicht. So mussten ihre Kinder herangezogen werden die notwendigen Dekorationen zu zaubern. Ihnen rannte die Zeit davon, waren all emit privaten oder beruflichen Anforderungen mehr als ausgelastet.

Doktor Christian Rousseau hatte ausrichten lassen, er kaeme zur Haelfte der Probe, muesse noch bei zwei Patienten vorbeischaen. Sie sollten ohne ihn anfangen und seinen Part vorlesen lassen. Monique Rousseau war noch rechtzeitig erschienen fuer ihren Mann Platzhalter zu spielen. Die drei Vorstellungen waren saemtlich ausgebucht. Der Gewinn sollte an ein Hilfsprojekt in Malawi gehen, einem der aermsten Laender des schwarzen Kontinents. Es war das sechste Jahr, indem sie in der jetzigen Besetzung zusammenkamen und der Kleinstadt eine Freude bereiten wollten kurz vor dem Beginn der Sommerferien, wenn sie sich fuer laengere Zeit nicht sehen wuerden.

Von der anderen Seite her hoerten sie die Turmglocke schlagen. Der Pastor wuerde in einer hallben Stunde auf der Kanzell stehen und das Wort Gottes verkuenden. Aus Burkina Faso wusste Monique Rousseau, die Stimme des Pastors und das Beten der Glaebigen waeren noch weit ueber Strassen hinweg zu hoeren, in Frankreich blieb das gesprochene und gesungene Wort innerhalb der Kirchenmauern. Glaube war in Frankreich eine gesellschaftliche und private Angellegenheit, in Afrika dagegen eine oeffentliche Veranstaltung. Sie hatte immer schmunzeln muessen be idem Gedanken, in Frankreich gaebe es Gottesdienst nur am Sonntagmorgen, in Afrika an jeder Strassenecke. Zu Zeiten, in denen die Menschen ihrer Arbeit haetten nachgehen sollen oder eine finden, verbrachten sie ihre Zeit in Kirchen bei lauter Gospelmusik Gott verehren und dem Pastor ihr weniges Geld dareichend. Den Menschen wurde einem Laierkasten gleich vorgehalten nur der reichliche Geber sei ein Mensch, dem es an nichts magele. Dies schrien die Pastoren gleichsam denen entgegen, die nur das Allernotwendigste zum Ueberleben haetten. Eindringlich verkuendeten die Pastoren, jeder Glaebige muesse nach den Gesetzen der Bibel seinen Teil Gott geben und hielten dafuer Operschalen bereit. Keinem fiel auf, Gott habe keine Haende und koenne somit kein Geld in Empfang nehmen. Allein der Pastor sei in der Lage die Gaben seiner Schaefchen in die Hand zu nehmen und seine Entscheidung darueber faellen, welcher Anteil fuer seine Haushaltsfuehrung, welcher zur Unterhaltung der Kirche und zur Unterstuetzung Hilfsbeduerftiger verwendet wurde. Rechenschaftsberichte ueber Einnahmen und ihrer Verwendung kannten die Kirchen in Afrika nicht. Pastoren waren keinem Glaebigen Rechenschaft schuldig ueber die Verwendung der Einnahmen im Gottesdienst, schliesslich wagte es niemand von Gott Rechenschaft ueber seine Taten abzuliefern bei seinen Geschoepfen.

“Wir koennen unmoeglich mehr Fluechtlinge bei uns aufnehmen,” erklarte Andre’ in der

Probenpause. Verschwitzt sass er am Rande der improvisierten Buehnen ein Bier geniessend. "Wenn ich bedenke, wieviel Frankreich in den vergangenen Jahrzehnten bereits nach Afrika geschickt hat an Entwicklungshilfe, Kredite, Militaerberatern und Soldaten nur um dort fuer Ruhe und Ordnung zu sorgen und den hungernden Menschen die Maegen zu fuellen, dann verstehe ich einfach nicht, wieso diese so reich beschenkten Laendern ihre Bodenschaetze nicht einsetzen sich reich zu machen."

Roger hielt ihm entgegen: "Wir beuten die Laender aus und geben ihnen nicht den fairen Preis fuer ihre Bodenschaetze."

"Wenn ich ein Land bin und Oel besitze," hielt ihm Andre' entgegen, "wer kann mich dazu zwingen einen Vertrag zu unterschreiben, der nicht in meinem Sinne ist. Oel wird nicht schlecht wie Brot und Obst. Ich kann sehr gut die Zeit fuer mich spielen lassen und darauf warten, dass ein anderer kommt und mir einen Vertrag gibt, mit dem ich zufrieden sein kann."

"Die Laender haben nicht die notwendige Technologie," erwiderte Roger.

"Wie kommt es, dass wir in Europa die notwendige Technologie haben? Ist sie vom Himmel gefallen uns in den Schoss hinein?" erhob er sich und vollfuehrte einen Fruchtbarkeitstanz, den er bei den Indianern in Brasilien gelernt hatte als er ein Jahr unter ihnen gewohnt hatte. "Ueber viele Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte hinweg sind wie einen langen weg gegangen, haben aus dem Nichts, ganz unten angefangen, ohne besondere Bodenschaetze, unseren Verstand genutzt und haben uns soweit entwickelt, dass wir solche Technologien hinbekommen haben. Ich kann daher nicht verstehen, dass denen in Afrika dieses nicht gelingen sollte und wir der Buhmann sein muessen."

"Afrikaner sind nicht wie wir, die denken total anders," belehrte Roger seinen Freund aus Jugendtagen an dem seine ungeschminkte Sprache schaezte, neben seiner Offenheit und Ehrlichkeit. "Du kannst Aepfel nicht mit Birnen vergleichen."

"Halt stop!" streckte Andre' ihm seinen rechten Arm entgegen die offene Handflaeche ihm entgegenhaltend. "Menschen sind Menschen, und damit haben sie die selben Voraussetzungen mitbekommen. Mein Gehirn ist nicht anders als deines oder Monique's hier oder von Chrstian... einzig was uns unterscheidet ist der Gebrauch davon. Warum koennen wir nicht von den Afrikanern verlangen ihr Gehirn zumindest soweit zu gebrauchen, dass sie anderen Laendern nicht auf der Tasche liegen muessen, vielmehr sich selbst gluecklich machen."

"Andere geben ihnen dazu nicht die Chance," wandte Roger ein.

"Dann ist es bitte schoen verflucht noch einmal die Verantwortung der Afrikaner, sich nicht dieser Chance auf ein besseres, ein glueckliheres Leben berauben zu lassen. Es ist nicht meine Aufgabe einen anderen Menschen reich zu machen, es ist meine Aufgabe, mich reich zu machen und auf dem Wege und an der Spitze anderen gleichsam die Chance zu geben nachoben zu kommen und gluecklich zu sein."

"Fehler...Fehler," erhob Roger den rechten Zeigefinger einem Schulmeister gleich, taenzelte um die eigene Achse, machte eine tiefe Verbeugung dabei den rechten Arm untertaenig schwenkend und fuhr fort, "wenn alle Menschen reich waeren und gluecklich, wie du sagst...dann gaebe es...," hielt er einen Augenblick inne und blickte verwundert zu Boden.

“Reich ist immer relative, ist es nicht ?”

“Ja, ich denke schon,” erwiderte Andre’

“Dann gibt es keinen Reichtum fuer alle...sondern...,” zoegerte er die Antwort genuesslich in die Laenge, “es wird immer Reiche und Arme geben.”

“Ist es nicht die Aufgabe der Reichen sich um die Armen zu kuemmern und sie zu unterstuetzen, damit Gerechtigkeit ihren Platz im Leben hat ?” forderte Andre’ ihn heraus.

“Eine sehr gute Frage, mein Lieber. Die Antwort liegt ganz offensichtlich auf der Hand. Roger nahm einen Hammer zur Hand und legte einen identischen daneben. “Schau einmal auf diese beiden Hammer, sie stammen aus derselben Fabrik, sind vielleicht hintereinander gefertigt worden. Kannst du an ihnen einen Unterschied erkennen ?”

“Nein,” bestaetigte Andre’ sich wundernd, was sein Freund ihm hatte lehren wollen.

“Genauso ist es auch mit den Gehirnen der Menschen, alle sind gleich. Zugegeben, die Lebensbedingungen von Menschen unterscheiden sich erheblich. Einem faellt es leichter aus dem Elend aufzusteigen als einem anderen. Wenn die Gehirne gleich sind, also die Moeglichkeit eines Menschen genau das zu denken und an Wissen anzuhaeufen, was ein anderer hat, warum sollte es ueber die Zeitschneise hinweg nicht allen gelingen zum selben Ergebnis zu kommen, sprich reich zu werden ?”

“Ein Leben reicht oftmals nicht aus an die Spitze zu kommen und die aufgebauten Huerden zu ueberspringen. Ausserdem sind wir all emit verschiedenen Talenten ausgestattet,” wiess Andre’ die Haltung seines Freundes entschieden zurueck.

“Ich bin der festen Ueberzeugung es ist die Verpflichtung von armen Menschen ihr Gehirn so einzusetzen, dass sie sich auf dem Weg zum Reichtum befinden und sich an die Seite der Reichen stellen koennen statt die Verpflichtung der Reichen sich ueber Gebuehr um die Armen zu sorgen.

Roger stellte sich vor die beiden Haemmer und machte seinen Standpunkt deutlicher: “Ich kenne viele, die beenden die Schule, gehen in den Staatsdienst und geben dreizig Jahre nur Personalausweise und Reisepaesse aus. Sicherlich hat Gott sie nicht ausgesucht ein Leben lang diese Taetigkeit auszuueben und nach zwanzig Jahren Rente dann zu Staub zu werden nichts eigenes angeschoben und veraendert zu haben. Es sind Menschen, die waren einfach nur da, einmal weg, sind sie vergessen. Warum ist das so ? Einzig, weil sich diese Menschen gesagt haben, sie wollen niemals arbeitslos sein und beim Staat haetten sie die Sicherheit auf eine lebenslange Beschaeftigung und ein regelmaessiges Einkommen. Wollen wir eine solche Gesellschaft wirklich in der es sich einige von uns gemuetlich machen und in Sicherheit gehen, es anderen ueberlassen sich die Nase blutig zu rennen mit der Folge, eines Tages reich zu sein und sich den Vorhaltungen der ersten Gruppe aussetzen muessen, sie muessten nach hartem, erfolgreichem Kampf ans Licht zu kommen einen hoeheren Steuersatz bezahlen. Ist das gerecht ? Nein, jeder traegt die Verantwortung fuer sich selbst, kann sie nicht an der Garderobe des Lebens abgeben und sich dann in den Mittelpunkt des Geschehens stellen. Wir alle haben das selbe Gehirn und die Verantwortung es optimal zu nutzen. Leben fuer mich bedeutet es vollstaednig zu leben und nicht in faulen oder bequemen Kompromissen.”

“Dann hast du aber die ganze Welt gegen dich !” machte Andre’ ihm deutlich, erhob sich von der Sitzbank und schaute hinaus auf den Hof, auf dem gerade ein schwerer Lastwagen entladen wurde.

“Leben ist nicht einfach, es ist immer ein Bemuehen das Beste daraus zu machen. Wenn es darum geht moralische Vorhaltungen zu machen ist eines fuer mich klar, keiner hat ein Recht darauf sich vor dem Leben und seiner damit einhergehenden Verantwortung zu druecken ohne ueber kurz oder lang die Konsequenzen zu spueren. Wer sein Leben nicht im Optimum zur Wirkung bringen kann, der wird von anderen, die schlauer sind als er, uebernommen und bestimmt.”

“Lass das nur nicht die Menschen in Afrika hoeren, die springen dir sonst an den Hals und sperren dich ins Gefaengnis,” lachte Andre’ seinen Freund Roger umarmend. “Du hast schon verworrene Gedanken...doch deswegen schaetze ich dich als guten Freund.”

“Du meinst also, ich sei verrueckt und irgendwie...ein netter Kautz ?” hob Roger die Augenbrauen laut lachend.

“Irgendwie schon,” lachte Andre’ mit ihm.

“In der Bibel steht geschrieben...,” schaffte Roger es nicht seinen Gedanken zu beenden.

“...du und die Bibel, das ist eine nie enden wollende Geschichte,” unterbrach Andre’ seinen Freund.

“In der Bibel steht geschrieben, wer nicht ist wie die Kinder, wird das Himmelreich nicht sehen,” zitierte Roger aus der Heiligen Schrift.

“Kautz und Kinder...was fuer ein Gedankengang und Kombination !” schubste Andre’ ihn ein wenig von sich. “Die Verwirrten stehen unter dem besonderen Schutze des Herren, habe ich mal gelesen.”

Roger hielt einen Augenblick inne, konzentrierte sich angestrengt, hielt bedeutungsvoll den Atem an und liess es wenige Augenblicke spaeter aus sich herausplatzen:“Genau ! ...Und ich bin besonders geschuetzt.”

Sophie und Jerome sassen zusammen mit ihren Kindern am Mittagstisch bereit danach in die Kirche zum Sonntaeglichen Gottesdienst zu machen. Das Telefon klingelte, sein Bruder und Onkel wollte mit ihm sprechen. Die Lage im Senegal habe sich dramatisch verschlechtert. Immer weniger Arbeitsplaetze wuerde es geben. Wie in anderen afrikanischen Laendern auch haette die Regierung neue Gesetze verabschiedet. Danach wuerde es auslaendischen Investoren, ob Weiss oder Asiaten, schwerer gemacht Geschaefte zu eroeffnen und Arbeitsplaetze zu schaffen. Auch fuer Afrikaner anderer Laender sei es zunehmend

problematischer Geschaefte zu machen. Alle Laender versuchten die Arbeitsmoeglichkeiten im Lande in die Haende der Einheimischen zu geben, um an ihre Stimmen fuer die naechste Wahl zu kommen. Zunehmend schotteten sich die Laender in Afrika ab Ruhe ins eigene Land bringen zu wollen. Bodenschaetze wuerde es in absehbarer Zeit nicht mehr geben. Waelder waeren abgeholzt und verursachten grosses Kopfzerbrechen. Ueberall koenne man die Hinterlassenschaften illegalen Bergbaus sehen ohne eine Antwort zu haben, welchen Weg man nach vorne gehen koennte.

“Wir haben im Senegal keinen Politiker, keinen alten und keinen jungen, der eine Idee hat, wie man mit den neuen, alten Problemen fertig werden kann. Die Bevoelkerung steigt, die Einnahmen sinken, Umwelt ist zerstoert...mein lieber Jerome, wie soll es weitergehen, ich sehe keinen Ausweg aus dem Dilemma.”

Jerome wusste, was die blumige Sprache seines Onkels Louis bedeutete, er solle dafuer sorgen sie nach Frankreich zu holen und ihnen dort ein besseres Leben bieten. Er sagte ein wenig resigniert:“Du hast vollkommen recht, in ganz Afrika haben die Politiker kein Herz und keinen Verstand fuer ihre Leute. Solange sie an den Geldtoepfen sitzen koennen, fuehren sie grosse Reden ohne einen Plan und ohne das Interesse ihrer Bevoelkerung im Sinne zu haben. Sie wissen, ein Volk das dumm gehalten wird ist einfacher zu regieren und kontrollieren. Keiner von denen, die Schulen bauen haben wirklich die Absicht sich eine neue intellektuelle Elite zu schaffen die...ja, auf die die Laender so dringend angewiesen sind. Solange Bildung die Menschen beruhigt, die Auslaender gluecklich macht und den Menschen ein wenig hilft modern Instrumente wie Maschinen zu beherrschen, sind sie zufrieden. Den grossen, notwendigen Wurf dagegen verhindern sie mit allen Mitteln. Ihre wirksamste Waffe dazu ist, keinen Plan zu haben. Die Asiaten haben es uns schliesslich vorgemacht, was man mit einem Nationalen Plan alles erreichen kann. Es waere eine Leichtigkeit fuer die Fuehrer Afrika's einen solchen fuer ihre Laender zu entwickeln und ihn auf kontinentaler Ebene zu koordinieren, damit der gesamte Kontinent stark und maechtig werde.”

“Wir Schwarze haben die falsche Mentalitaet, wir sind einfach zu egoistisch...,” betonte der Onkel mit dem Unterton der Resignation.

“...und genau daran, werden wir eines Tages untergehen,” sagte Jerome mit haengenden Schultern. “Was wir brauchen ist eine neue Klasse von Menschen.”

“Ich sage dir, es war ein Fehler die Weissen damals aus Afrika vertrieben zu haben. Schau dir mal den Zustand unseres Kontinent's seitdem an ...eine einzige Katastrophe.”

“Darin stimme ich dir vollkommen zu. Ich denke, die meisten in Afrika sehen es genauso, wissen nur nicht wie sich sich aus ihrer unsaeglichen Lage befreien koennen. Und die Weissen scheuen davor zurueck wieder Verantwortung zu uebernehmen. Sie wissen, der Prozess wird nicht einfach sein, gleichwohl notwendig.”

“Wen nein Mensch, lass es dir von einem alten Mann wie mir sagen,” keinen Ausweg mehr weiss, braucht er einen Fuehrer, der ihm den Weg zeigt,” sagte der Onkel. Er machte eine Pause, kam dann auf den eigentlichen Grund seines Anrufes zu sprechen:“Du musst uns nach Frankreich oder in ein anderes Land bringen, wir haben hier nichts mehr zu essen. Ich bitte dich im Namen der Familie herzlich darum und weiss, du kannst es schaffen !”

Jerome's Herz blieb einen Augenblick stehen. Er schaute hinueber zu Sophie, die ueber den eingeschalteten Lautsprecher mitgehört und eine sorgenvolle Mine ins Gesicht gelegt hatte. Ihr Blick war starr auf die Spaghettis mit Bolognese gerichtet, in denen sie gedankenverloren herumstocherte. Sie waren mittlerweile kalt geworden. Ihre Kinder hatten ihre Teller mit Spinat und Fischstaebchen vollstaendig aufgegessen und waren in ihrem Zimmer verschwunden sich fuer den Kirchgang umziehend. Sie wusste, sie waren ihrer Familie und den Verwandten verpflichtet, hatten alles unternehmen muessen zu versuchen sie nach Europa zu bekommen. In den Nachrichten aus Europa, Amerika und Asien wussten sie, die dortige Bevoelkerung wurde zunehmend unruhig ueber den ansteigenden Zuzug von Fluechtlings und Bildern von Toten im Mittelmeer und auf der Flucht vor den Wirren in Afrika. Offener Protest hatte sich seit laengerer Zeit breit gemacht. Die Menschen sahen sich durch die Fluechtlings in ihrer Identitaet und Entwicklung bedroht. Sie sahen zunehmend nicht ein Teil ihres Arbeitslohnes an Menschen abgeben zu muessen, die sie nicht in ihrem Lande haben wollen, die ihnen von ihren gutmeinenden Regierungen aufgezwungen wurden. Die Frage stand unbeantwortet im Raum, wieso ihre Laender jedes Jahr Unsummen nach Afrika in Form von Entwicklungshilfe und Wirtschaftsfoerderung ueberwiesen, diese angesichts ihres natuerlichen Reichtums immer noch nicht in der Lage seien Frieden zu halten und den Reichtum gerecht zu verteilen. Die Menschen fragten laut, warum Europa, Amerika und Asien fuer die Fehler einiger weniger in Afrika buessen muessten.

Die Schlagzeile einer Wochenendzeitung aus Rennes hatte gelautet: Afrika zerstoert Europa. Inhalt war gewesen, in der Europaeischen Union wuerden rund sechshundert Millionen Menschen leben, in Afrika ueber eine Milliarde. Kaeme die Zeit, die Menschen haetten nichts mehr zu essen, ihnen wuerde die Zukunft gestohlen werden, sie wuerden in den Westen draengen. Der Druck haette zur Folge, dass die Afrikaner die Kultur und das Sozialsystem des Westen zerstoeren wuerden. Man koenne es keinem verdenken, wenn der Magen schreit dorthin zu rennen, wo es etwas zum Ueberleben gaebe, schliesslich seien wir alle nur Menschen, so hiess es Schwarz auf Weiss gedruckt.

“Wir werden alles unternehmen, was wir koennen euch nach Frankreich zu holen. Versprechen koennen wir keinen Erfolg, aber, macht euch keine Sorgen, irgendeine Loesung wird es schon geben,” sagte Jerome seine Frau eindringlich in die Augen schauend, die Traenen ihre Wangen herunterfliessen liess wissend, wie unmoeglich es war in der heutigen Zeit einen Platz fuer ihre Freunde in Frankreich oder anderen Laendern Europa's zu finden. “Wir arbeiten an eurer Zukunft...einer besseren al sim Senegal,” versprach Jerome und haengte auf. Er holte tief Luft, vergrub das Gesicht in seinen Haenden einige Minuten nicht auf das Geschrei seiner Kinder achtend.

“Wir sind ihre Hoffnung,” schaute er hoch, ergriff die Haende seiner Frau die Kinder unbeachtet lassend, “...ohne Hoffnung ...wie sollen sie ueberleben koennen ?”

Sophie ging um den Tisch herum, nahm ihren Mann in den Arm der weinen wollte es vor den Kindern aus Tradition nicht wagte und hielt ihn fest an sich. Die Kinder sassen unterdessen still auf der Couch unverstaendlich ihre Eltern anschauend. Instinktiv wussten sie, etwas stimmte nicht.

Jerome und Sophie machten sich eine halbe Stunde spaeter auf den Weg zur Kirche. Das Kirchenschiff war gefuellert, der Gottesdienst in vollem Gange. Und dennoch, wie in Afrika

ueblich, erschienen die Glaebigen nach und nach, einige zehn Minuten vor Ende des Gottesdienstes. Zeit spielte fuer die nur unter der Woche eine Rollen, wenn es hiess zur Arbeit zu gehen wissend, ihr Arbeitsplatz waere verloren, hielten sie sich nicht an die vorgegebenen Regeln, eine davon puenktlich zu sein. Galt zum Gottesdienst zu kommen, verfielen sie in den afrikansichen Schlendrian und nahmen Zeit als einen Hinweis auf den Verlauf des Lebens, nicht al sein Element des Respekts vor dem Naechsten oder der Notwendigkeit eine Gesellschaft und Gemeinschaft am Laufen zu halten allen ein einfacheres Leben zu schenken.

“Wir sehen schweren Zeiten entgegen,” verkueendete Pastor Rene’ am gemeinsamen Nachmittagstisch. Es war gute Tradition geworden, dass die Familien im Hause typische Speisen ihrer Heimat vorbereiteten und sie nach dem offiziellen Teil des Gottesdienstes in einer Runde mit anderen teilten. So verbrachten alle einen langen Nachmittag, der oftmals bis in die fruehen Abendstunden reichte.

“Was wir heute sehen, ist erst der Anfang einer laengeren Entwicklung, die unsere Laender ausbluten laesst. Viel an menschlicher Kraft wird zerstoert, an Identitaet, an Kreativitaet an innerem menschlichen Reichtum. Der Teufel scheint sich mit saemtlichen Daemonen aufgemacht zu haben die Welt in seinen Wuergegriff zu bekommen.” Der bat Schwester Agnes ihm einige gebratene Yam Stuecke anzureichen zusammen mit Stew gekocht mit wenig scharfem Chilli. Auf einem kleinen Seitentisch entdeckte er mit einem Seitenblick Topfkuchen, er glaubte es war ein Marmorkuchen wie ihn seine Mutter stetz zu backen pflegte gelernt von ihren Dienstherrn, einem Ehepaar aus Deutschland zu Zeiten, als diese noch Herren in Windhoek waren und dem weitlaeufigen meist oeden Land ihren unverwechsellbaren Stempel aufgedrueckt hatten. In Namibia glaubten die Menschen bis heute noch Deutschland sei das Land zu Kaiserszeiten ueberalll sichtbar im afrikanischen Land zwischen Ozean und Wueste gelegen. Er erinnerte sich mit Interesse daran, dass die Menschen in Togo bis heute die Deutsche Kolonialzeit hoch hielten, die Zeit der Franzosen in ihrem Land dagegen bedauerten.

“Die Zukunft Afrika’s,” fuhr Pastor Rene’ seine Ausfuehrungen fort,” liegt nicht in der Industrialisierung, wie viele schwarze Politiker nicht muede werden den Menschen weiss zu machen, und mit Erfolg. Sie glauben an die Botschaften der Vergangenheit. In Europa wissen wir, Rohstoffe sind aus dem Boden geholt, reproduzieren sich auf Generationen hinaus nicht, so muessen wir Wege finden unsere Gesellschaften und Wirtschaft umzugestalten. Wir leben in einer Post-Industrialisierung. Ungefaehr acht Generationen haben den Grossteil der natuerlichen Ressourcen verbraucht...unglaublich ! Unsere Fuehrer in Afrika, wie ein Mantra, lobsingen das Hohelied auf die Industrialisierung, wollen den Weissen Mann einholen und...seine Fehler wiederholen und noch schlimmer machen. Die Zeit ist gekommen, sie ist reif, dass wir anfangen zu erkennen, das ist nicht die Loesung unserer Probleme. Wie kann man eine Wirtschaft aufrecht erhalten, wenn einem die notwendigen Rohstoffe zur Produktion fehlen ? Man kann es nicht, schlicht und einfach ! Man kann es nicht !” betonte er mit Nachdruck. Er bedankte sich fuer die zwei Stuecke Marmorkuchen, locker gebacken mit einer Haube Schlagsahne verziert. Schwester Renata hatte sie ihm dick zurechtgeschnitten wissend, er wuerde ansonsten um Nachschlag bitten. Mit vollen Mund fuhr er fort:”Afrikanische Politiker scheinen nichts besseres im Sinn zu haben als staendig gebrauchtes Zeug nach Afrika einschleppen zu lassen. Unsere Maerkte sind voll gebrauchter Kleidung, Autos, Kuehlschraenke, alten Matratzen und Sofas, nun auch noch diese alte Idee der Industrialisierung. Wir muessen anfangen uns zu ueberlegen, was im Leben eines Menschen hat nie ein Ende und auf den Ergebnissen der Untersuchung

unsere Gesellschaften aufbauen.”

“Was im Leben eines Menschen endet nie ?” fragte Jerome neugierig den letzten Happen Marmorkuchen verschlingend. Der Duft frisch gebruehten Kaffee’s stieg ihm angenehm in die Nase. Sein Blick war einen Augenblick von dem lauten Spiel seiner Kinder abgelenkt. Sophie hatte sich unterdessen im Nebenraum mit einigen Frauen an die Geschenke fuer den Weihnachtsbasar gemacht. Spenden waren eingetroffen, doch sie wollten auch Handgemachtes verkaufen und den interessierten Besuchern anbieten, die wie jedes Jahr in Scharen die Kirche betreten wuerden.

“Oel und Gas sind die Geschaefte der Vergangenheit. Gold und Boxit, Diamanten und Graphit werden eine schoene Erinennung an die gloreiche Vergangenheit unseres Kontinent bleiben. Die Eckpfeiler der Zukunft Afrika’s sind Drei an der Zahl. Zunaechst das Wetter, es gibt es immer. Wir haben staendig Sonne, Regen und Wind. Aus diesen Elementen kann man Strom erzeugen, gesundes Trinkwasser und wenn die Menschen schlaue genug sind, haben sie stets ausreichend gesunden Fisch auf dem Mittagstisch. Die zweite Saeule, besonders gueltig fuer die Kuestenstaaten, ist der fruchtbare Boden. Wer es versteht diesen optimal und planerisch zu bearbeiten kann nicht nur die eigene Bevoelkerung ausreichend gesund ernaehren, den Überschuss koennen sie an weniger privilegierte Wuestenlaender verkaufen und somit notwendige Einnahmen fuer den nationalen Staatshaushalt generieren. Die dritte Saeule schliesslich ist etwas, was wir immer haben werden, solange wir Menschen leben. Was ist das ?” fragte Pastor Rene’ in die Runde und genoss einen kraeftigen Schluck Kaffee’s.

Die Maenner und wenigen Frauen schauten einander ratlos fragend an. Einige blickten verlegen auf den Tisch in ihrem Essen herumstochernd. Die Kinder hatten sich mittlerweile nach draussen begeben und spielten Fussball. Pastor Rene’ fasste sich an den Kopf, fuhr sich mehrmals durch sein kurzgeschorenes, Krause Haar die Augenbrauen bedeutungsvoll hochziehend.

“Gehirn,” sagte er trocken eine bedeutungsvolle Pause machend. Sie verstanden ihn noch immer nicht, so erklarte er ihnen: “Solange der Mensch lebt, hat er ein Gehirn. Das Gehirn hilft ihm fuer alle seine Probleme eine Loesung finden zu koennen. Es ist stets bei uns somit ist die Loesung all unserer Sorgen immer in unmittelbarer Naehe zu uns, sie steckt hier drinne, im Schutze des Kopfes verborgen,” klopfte er demonstrative an seinen Kopf. “Verborgen zum Schutz vor Beschaedigung...aber nicht vor anstaendigem Gebrauch,” lachte er laut auf sich in der Runde der so unterschiedlichen Maenner umschauend. “Wir muessen uns verabschieden von dem Konzept unsere Gesellschaften und Wirtschaften aufzubauen auf Muskelkraft oder auf Rohstoffe, einzig auf Menschliche Intelligenz. Menschliche Intelligenz ist der einzige Stoff, der uns nie ausgehen wird wenn wir es so wollen.”

“Und nicht zu vergessen, unser Gehirn haben wir umsonst bekommen...es ist immer bei uns,” vergrub Jerome sein Angesicht in seine gefalteten Haende Augen geschlossen ein stilles Gebet aufsagend. “Sie haben Recht,” hob er seinen Kopf empor den Pastor offenen Auges und aufrechter Haltung ins Gesicht sehend, “unser Gehirn, unser Verstand, wird uns letztendlich ueberleben lassen und retten.”

“Gott hat nicht ohne Grund uns aufgefordert Weisheit zu erlangen. Sie allein ist das hoechste Gut der Entwicklung des Menschen. Geld ohne Weisheit ist machtlos, Geld mit Weisheit

verbunden ist so unendlich maechtig...es kann Weltreiche aus ihren Angeln heben.”

Die Maenner nickten uebereinstimmend, sahen wie ihre Frauen den kleinen Raum betraten ihnen zeigen wollend, was sie gebastelt hatten stolz auf ihr Ergebnis seiend. Viele kleine und grosse Bastelarbeiten hatten sie mit viel Liebe und Aufmerksamkeit gezaubert, sich gegeneinander dem Vorjahr weit uebertroffen. Die Essensreste sahen verloren auf den achtlos daliegenden Tellern aus. Kuchen waren in Stuecke zerteilt worden nur noch die Reste zuruecklassend. Auf den Kuchenblechen lagen die ueblichen Kruemmel herum. Freudig machten sich die Kinder ueber die suessen Ueberreste her. Petra, eine kleine Frau aus Ghana mit weit ausgestelltem Hinterteil die Fraghe aufwerfen lassen, welches Geschaeff passende Jeans fuer sie zaubern konnte ihr einen bequemen Sitz zu ermoeegliche, oeffnete die mitberachten Behaeltnisse, sammelte die Kuchenreste und das uebrig gebliebene Essen ein. Sie freute sich ueber die reiche Gabe. Am Abend noch wuerde sie das Essen drei Familien in ihrer Nachbarschaft bringen, denen es finanziell nicht gut ging. Es waren Fluechtlinge illegal nach Frankreich eingewandert. Um sich nicht der Gefahr abgeschoben zu werden, mussten sie sich ihm Untergrund verstecken. Der Pastor haette ihnen gerne Kirchenasyl angeboten, mangels eigenem Kirchenhaus sich auf seelsrogerische Hilfe beschraenken muessen.

“Wir sehen uns in Europa einer immer grosser werdenden Parallelgesellschaft ausgesetzt. Die einen, die wir brauchen Arbeitsplaetze zu besetzen, die Mehrheit dagegen wird uns in absehbarer Zeit mehr als nur graue Haare bescheren. Wenn ich heute schon die Unruhen und Demonstrationen hier in Frankreich und den anderen europaeischen Laendern betrachte, wird der Auslaenderhass noch weiter ansteigen. Europa kann hier auf eigenem Grund und Boden die Probleme Afrika's unmoeeglich loesen. Das kann nur dort geschehen, wo das Problem entsteht, vor Ort in Afrika,” betonte der Pastor mit Nachdruck sich noch eine Tasse Kaffee einschenken lassend. Sein Blick ging hinaus auf den kleinen Garten, der die Kirche umgab. Alles sah aus wie gemalt von einem grossen Kuenstler. Ihm stand das Bild des gekreuzigten Jesus vor Augen, dass in Holz geschnitzt ueber dem Altar hing. Unter unermesslichen Schmerzen, nach langem Leid, hatte dieser junge Mann sein Leben gegeben fuer andere und sie erloest von Suende und Schuld, ihnen das ewige Leben versprochen dereinst nach ihrem Tode. Sein Blick ging hinauf in den Himmel ueber dem Garten. Einige dunkle Wolken hatten sich in dem Blau der Luft versammelt und malten das Bild eines springenden Pferdes in die Luft.

“Pastor, das stimmt,” durchbrach Jerome die Gedanken des Kirchenmannes,” wir haben eine gefaehrliche Parallelgesellschaft entwickelt, wie e sein Reporter so schoen ausdrueckte. Hoert der Zustrom aus Afrika nicht auf...und er wird nicht aufhoeren...werden die Systeme Europa's unter der schweren Last so vieler zusammenbrechen. Es ist ganz unmoeeglich, dass alle integriert werden koennen.”

Der Pastor drehte sich zu ihm, nickte verstaendnisvoll und erinnerte daran:”In Ghana hatte es mal ein Programm unter dem ersten Praesidenten gegeben, ein sehr weises, vorausschauendes Programm, ihr alle erinenrt euch noch daran, oder ?”

Jerome und die anderen verneinten, schaute ihn fragend an. Petra unterdessen hatte ihre Reste in zwei grossen, stabilen Plastiktaschen verstaut und sich zu den Maennern gesetzt. Langsam, wurde es dunkel, so forderten die Muetter ihre Kinder auf in die Kirche zurueckzukommen, es wuerde nicht mehr lange dauern, bis sie nach Hause gingen.

Pastor Rene' schilderte mit sentimentalem Unterton: "Die Jugend wurde auf die Doerfer geschickt sich durch Anbau von Feldfruechten ein Leben in Eigenverantwortung aufzubauen. Ein Bauer auf fruchtbarem Land muss nie hungern, kann sich von seiner eigenen Ernte ernaehren und ueberleben. Ist er geschickt, erntete er mehr als er verbrauchen kann, somit kommt Geld ins Haus durch den Verkauf des Ueberschusses. In China hatte dereinst Mao den selben Weg beschritten, allerdings mit brutalem Zwang, statt mit Ueberzeugung und Einsicht. Ich bin in vielen Laendern Afrika's gewesen, besonders in den fruchtbaren, und war erschrocken festzustellen, wie wenig nutzbare Anbauflaechen wirklich bearbeitet wurden. Unwissend und ignorant zugleich brennen viele von ihnen Baeume nieder sich eigenes Ackerland zu schaffen. Die Regierungen sollten fuer eine sinnvolle und gerechte Landverteilung sorgen und unter modernen, wirtschaftlich sinnvollen Bedingungen Lebensmittel produzieren lassen. Geschieht alles auf privatwirtschaftlicher Basis in einem vom Staat vernuenftig gesteckten Rahmen, ist Hunger in Afrika kein Thema mehr. Der Kontinent kann mehr als die eigene Bevoelkerung ernaehren, die Flaechen sind da, sie muessen nur sinnvoll genutzt werden."

Jerome bemerkte verhalten, es sei Zeit fuer ihn zu gehen. Pastor Rene' erhob sich, begleitet ihn und seine Freunde zur schweren Kirchentuer, die reichlich geschnitzt worden war Szenen der Bibel darstellend und sagte zum Abschied: "Wir haben den Fehler gemacht unseren Leuten weiss zu machen, eine Arbeit im Buero sei dasa Seelenheil. Oel und Gas, Gold und Diamanten haben viele Menschen reich gemacht und sind dennoch...Dinosaurier der Vergangenheit. Die Zukunft steckt nicht im Anzug und sauberen Fingernaegeln, sie steckt im Boden Afrika's und in den Koepfen der Menschen."

"Wohl wahr gesprochen," schuettelte Jerome die Hand des Pastors sich mit der Familie auf den Heimweg machend. Der Bus fuhr vorueber an der grauen Stadtmauer der Stadt daliegend wie ein Bollwerk gegen die Unwillen der Natur, von Zeit und Raum. "Wenn man nur Mauern einreissen koennte," dachte Jerome bei sich, "um wie viel besser stuenden die Menschen da. Die Mauern sind nicht diese aus Stein, gegen die hilft ein Hammer oder schwereres Geschuetz. Die Mauern in den Koepfen und Herzen von Menschen sind um ein Vielfaches schwerer einzureissen. Scheitern wir Menschen letztendlich an uns selbst statt an den Umstaenden?"

Sophie schaute ihn von der Seite her besorgt an. Sie fragte ihn, ob ihn Sorgen bedruecken wuerden und ob er sie nicht mit ihr teilen wolle. Jerome betrachtete seine Kinder eindringlich, sah wie sie friedlich schliefen an die Rueckenlehnen ihrer Sitze gelehnt. Fuer sie wollte er ein Leben erschaffen mit Herz und Verstand, dass ihnen gluecklich vorkaeme. Saemtliche Sorgen im Leben wuerde er ihnen nicht nehmen koennen, dessen war er sich bewusst, dennoch sollten sie nicht entwurzelt werden aus einem Land, das sie ihre Heimat hatten nennen koennen. Sie sollten nicht hin und her gerissen werden zwischen zwei so extremen Identitaeten, wie ihre Eltern es hatten erleben muessen. Die Bilder seiner Kindheit, seiner Jugend, davon war er ueberzeugt, trage der Mensch ein Leben lang mit sich herum. Wurzeln zu haben irgendwo auf dieser Welt, darauf kam es an, war er ueberzeugt.

"Landwirtschaft und der Verstand sind sicherlich die wichtigsten Dinge fuer Afrika," schaute er seine Frau an, die ihrerseits in anschaute verwirrt durch seine Worte.

"Wie bitte...was?" fragte sie und ergriff seine Hand, hielt sie ganz fest in der ihrigen.

“Wir muessen Afrika retten,” betonte er mit Nachdruck. “Afrika hat es nicht verdient zu implodieren, wir muessen es explodieren lassen. Ich sehe eine grosse Farbenpracht vor mir, ein Afrika der Bluete der Menschlichkeit. Ich sehe ein Afrika vor mir, an dem sich die Menschheit erfreuen wird. Ich sehe ein Afrika vor mir so vielschichtig, so ...so...so reich, so kreativ, so...so unendlich gesegnet mit Allem. Ich sehe ein Afrika vor mir, das...ja, das das neue Paradies auf Erden sein wird. Ich sehe ein Afrika vor mir als Geschenk Gottes. Ich sehe ein Afrika vor mir...der unendlichen Menschlichkeit...der erstaunlichen Verwandlung von Nichts zum Uebermaessigem. Ich sehe ein Afrika vor mir...das einfach erfuellt ist von menschlicher Waerme und Glueck...einem dauernden Glueck.”

Petra hatte die Fluechtlingsunterkunft am Stadtrand von Dinard erreicht, am oberen Ende des kleinen Flusses gelegen, der ins offene Meer stroemte. Unter grossem Protest hatte die Zentralregierung in Paris den Bau der kleinen Ansammlung von Holzhaeusern durchgesetzt. Wachpersonal beschuetzte die Menschen aus vielen Laendern Afrika's stammend rund um die Uhr. Sozialhelfer sorgten fuer Ordnung und ein geregelttes Leben in den fuer jeweils sechs Familien bestimmten Bauten genauso schnell errichtet, wie wieder abbaubar sollten sich die Zeiger der Uhren anders drehen als vorgesehen.

Haus dreizehn war bestimmt fuer alleinstehende Frauen mit ihren Kindern. Drei Frauen teilten sich jeweils eine Etage, zwei Zimmer fuer jede Familie. Gemeinsam nutzten sie Kueche, Toiletten und die geraeumigen zwei Duschen. Auf dem Gelaende war ein Trakt fuer Waschmaschinen untergebracht, daneben zwei groessere Raeume als Betreuungsstaette fuer Kinder dienend. Der Aussenbereich war mit Betonbaenken und fest im Boden verankerten Tischen gestaltet genuegend Freiflaeche zu bilden, damit sich die Menschen aus Afrika einander ueber die Haeuser hinweg begegnen konnten.

“Oh, darauf habe ich mich schon gefreut,” strahlte Monica aus Botswana eine Plastikschale mit Kuchenresten entgegennehmend. Petra wusste, ihre drei Kinder uns sie empfanden die bescheidene Geste wie Weihnachten und Ostern auf einen Tag gelegt. “Du wirst sehen, von dem Kuchen ist in zehn Minuten nichts mehr uebrig.” Sie lachte ihre Kinder anschauend.

Kevin aus Rwanda konnte sein Glueck nicht fassen, er hielt zwei gebratene Wuerstchen mit Kartoffelsalat in den Haenden. Irgendwo, dachte er angestrengt nach, muesste er noch einen kleinen Rest Senf aufgehoben haben. Der wuerde sich sehr gut zu den Wuersten machen. Zunaechst hatte er sich gewundert was das war, Senf. Aus der Bibel hatte er erfahren, es gaebe Senf, gesehen dagegen hatte er ihn erst in Frankreich. “Wir sind dir so dankbar, liebe Petra, dass du staendig an uns denkst, sonst macht es keiner. Ich komme mir hier vor wie ein Mensch zweiter Klasse, als wolle ich etwas von ihnen stehlen, den Franzosen. Die wissen gar nicht, was es heisst zu hungern und keine Zukunft zu haben. Sie leben ein priviliertes Leben. Wenn ich hoere, wie sie sich ueber zu wenig in den Taschen beschwerten, besonders die von staatlicher Unterstuetzung leben muessen, kann ich immer nur lachen. Wo wir herkommen, gibt es keine Form staatlicher Hilfe. Wer kein Geld hat, kein Bauer ist und eigene Lebensmittel anbauen kann, der...,” schaute er traenenerstickt in die Runde seiner neugewonnenen Freunde,“ verhungert schlicht und einfach. Die Starken leben an der Spitze der Fresspyramide, die Armen sind dem Frass vorgeworfen. Wer kein Geld hat, auf den warten die Aasgeier.”

“Finde ich auch, die Menschen in Europa sollten dankbarer sein fuer den Reichtum, in dem sie

leben," pflichtete Caroline aus Mozambique ihr bei. "In Afrika sind wir unseres Lebens nicht sicher. Jederzeit kann ein dummer Junge aufstehen und seine Kameraden zum Sturm auf den Praesidentenpalast auffordern sie bestechen mit der Hoffnung auf Teilung des zukuenftigen Reichtums, wenn sie einmal an der Macht seien. Welchen Schaden sie damit anrichten, darueber machen sie sich keine Gedanken...solange es nur ihnen gut ginge, ginge es gut."

"Wir in Afrika haben keinen Respekt vor menschlichem Leben, einzig und allein vor der Verwirklichung unserer egoistischen Traeume. Schamlos sind wir dabei einen Menschen zu demontieren, der es aus unseren Reihen ans Licht geschafft hat. Ist ein anderer qualifizierter und engagierter als wir, sehen wir darin nicht einen Ansporn es ihm gleich zu tun, betrachten es als Bedrohung unserer Daseinsberechtigung. Hexenmeister muessen herhalten entstandene Fehler der Gesellschaft auszumerzen und Mitmenschen zu Fall zu bringen," betonte Rashid aus Somalia.

Dennis aus Sierra Leone fuegte hinzu:"Irgendetwas stimmt mit uns nicht...und dennoch kann und will ich nicht glauben, dass es nicht auch anders geht. Etwas muss in uns stecken, das wichtig ist fuer diese Welt. Ich will nicht einsehen, dass ausgerechnet der schwarze Mann als Buhmann hingestellt wird wenn es um die Frage nach der Entwicklung der Menschheit geht...schliesslich hat zu Zeiten der Pharaonen eine Hochkultur existiert auf dem Wuestenboden dieses Kontinent, da haben sich die Menschen in Frankreich noch von Ast zu Ast geschwungen," lachte er und liess sich zwei Frikadellen von Petra auf den Teller legen zusammen mit Brechbohnen leicht in Butter geschwenkt und mit Speckstreifen umhuellt. Petra entschuldigte sich bei ihm mit den Worten, vom Rosenkohl sei nicht mehr viel dagewesen. Er laechelte sie verstaendisvoll an sich ueber die dunkle Sosse zu seinem Kartoffelmus freunend.

"Leben ist im Grunde genommen mehr als banal, findet ihr nicht auch ?" fuhr er fort sich in der zunehmend groesseren Runde vor Haus dreizehn stehend, umzuschauen. Keiner wusste mit seiner Aussage etwas anzufangen. "Ich meine, wir werden geboren, essen, trinken, arbeiten, ruhen uns als Pensionaere noch ein wenig aus und verschwinden dann unter die Erde, werden zu Asche und dann...zu Staub. Ein fuer alle mal sind wir weg, wissen nichts mehr von den Sorgen, Noeten und em Glueck, das einstmal hinter uns lag...waren da und sind dann weg. Warum, so frage ich mich oft, muessen wir uns durch all die vielen Muehsalen quaelen, wenn am Ende nichts als Staub von uns uebrig bleibt...macht das wirklich Sinn ?"

"Macht es wirklich Sinn zu leben, fragst du ?" wiederholte Rashid den Gedanken seines Freundes. "Leben liegt nicht in unserer Hand, wir haben es aufgezwungen bekommen ohne zuvor gefragt worden zu sein und muessen es irgendwie mit Anstand hinter uns bringen oder...," sah er eine Apfelschnitte auf dem Tisch liegen sich fragend, ob er sie sich nehmen koenne. Bevor sie ihm ein anderer wegnehmen konnte, griff er mit gekonntem Griff zu und legte sie sich auf seine kleine Untertasse. "Wir koennen nur nach bestem Wissen und Gewissen unser Leben fuehren. Erst im Tode wissen wir, ob wir unseren Auftrag tatsaechlich ausgefuehrt haben oder am Ziel vorbeimaschiert sind."

"Petra, ich muss dir ein grosses Kompliment aussprechen," sagte Daniela aus Kenya, " wie du dich aufopfernd um uns sorgst und dir darueber Gedanken machst, was uns noch zu unserem Glueck fehlen koennte. Du hast wirklich etwas dazugelernt. Welcher Afrikaner kaeme schon auf die Idee, Essen einzusammeln und anderen zu geben...bewundernswert zumal du, wie wir, aus

Afrika stammst.”

Petra war vor vier Jahren als Wirtschaftsfluechtling aus Gambia eingereist, hatte sich bis vor einem Jahr illegal im Untergrund aufgehalten, bis Pastor Rene' von ihrer Lebensgeschichte gehoert hatte und sie bei sich als Haushaltshilfe aufgenommen hatte. Sie war eine der wenigen, denen er hatte helfen koennen offiziell eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Die meisten seiner Schuetzlingen wurden in naechtlichen Abschiebeaktionen in ihre Heimatlaender zurueckgefuehrt. Immer haeufiger kam es vor, dass dieselben Menschen Monate spaeter erneut in Frankreich auftauchten,. Diesmal besser ausgestattet sich laenger im Untergrund verstecken zu koennen.

Lachend sagte Petra:” Der Mensch ist in der Lage dazu zu lernen und sich zu veraendern...wenn er nur den Willen dazu hat.”

Daniela freute sich ueber den grossen, weich gekochten Blumenkohl in Sosse Hollondaise getaucht. Zwiebelringe lagen neben gekochten Eiern, so wie sie es aus der Heimat gewohnt war. Heiter sagte sie:”Unser Wille macht uns zu reichen Menschen oder zu armen Mitmenschen...zu einem Spielball der Umstaende.”

Petra ging einmal um die Gruppe herum, holte aus ihrem Wagen Getraenke hervor und stellte sie den hungrigen Freunden auf den Tisch mit den Worten:”Es liegt allein an uns, ob wir uns veraendern, ode res anderen ueberlassen, uns zu veraendern.”

”Wohl ...ein wahres Wort gelassen ausgesprochen,” bemerkte Rashid sich das warme Biere schmecken lassen. ”Man kann seine Sorgen auch im Alkohol ertraenken und die Welt ausschalten aus seinem Bewusstsein.” Sein Blick fiel auf die Vodka Flasche mit rotem Etikett und silberner Aufschrift.

”Es gibt Menschen, die koennen sich aus eigener Kraft nicht auf den Weg der Veraenderung machen, gleichwohl offensichtlich ist, dass sie es dringend muessen. In einem solchen Fall muss man die Menschen mit Gewalt zum Glueck zwingen...einzig als Akt der Liebe. Wie oft habe ich gesehen, dass Menschen ihr Glueck zerstoeren oder den Weg dahin irgnoieren aus Eigensinn und Bequemlichkeit,” spuerte Daniela den Kakaotrunck in ihrer Kehle. ”Es gibt Zeiten, da muss man die Verantwortung fuer andere uebernehmen auch wenn das bedeutet, sie hassen einen dafuer solange man davon sicher ausgehen kann, der neue Weg wuerde sie schlussendlich zum Glueck bringen.”

”Eltern machen es mit ihren Kindern nicht anders, oder ?” wandte Rashid ein sich ein zweites Bier genehmigend uns dabei hinsetzend.

”Manche Menschen sind und bleiben ein Leben lang kleine Kinder,” liess sich Petra auf die Bank fallen alle ihre Gaben an die Freunde verteilt zu haben. Sie hatte sich zwei Mangos zur Seite gelegt. Mit scharfem Messer entfernte sie Streifen um Streifen die Schale vor der gelben, reifen Frucht, nahm einen ersten Bissen und sagte mit gestopftem Mund:”Fuer mich gibt es zwei Formen des Egoismus, der eine ist selbstverliebt und der andere besteht darin, dass man gluecklich wird nur durch die Liebe zu seinem Naechsten. Egoismus ist eine natuerliche Antriebskraft des Menschen, wichtig wie Luft und Wasser zum Leben.”

”Man kann es auch uebertreiben,” bemerkte Daniela.

“Ich glaube nicht, dass wir in Afrika es freiwillig lernen werden einander aufrichtig zu lieben ...und aus Liebe heraus einen wunderschönen Kontinent entstehen lassen können,” sagte Rashid resigniert. “Aus eigenen Kräften heraus können wir uns nicht aus unserer seelischen und geistigen Dunkelheit ins Licht aufschwingen und in den Farben des Regenbogens leben.” Petra machte ihn darauf aufmerksam, er sei zuviel Vodka nicht gewohnt, solle nicht noch ein weiteres Glas trinken.

Sie hatten seinen Sarg nur unter grossen Muehen in die enge Grube herablassen können. Die Betonausschalung war zu eng konstruiert fuer den beeindruckenden, mittelbraunen Sarg mit seinen vielen, reich verzierten Metallbeschlaegen. Die Kraft starker Maenner war notwendig gewesen unter lautstarken Kommentaren der drei Brueder und Freunden das Werk schlussendlich gelingen zu lassen. Junge Blaeser hatten sich um das offene Grab unter Baeumen inmitten des grossen Graebermeeres des Friedhof's Osu versammelt und bliesen dem verstorbenen sein letztes Lied. Plastikkraenze unter durchsichtiger Schutzfolie wurden auf den Sarg gelegt, zwei Pastoren sprachen der toten Seel Hoffnung auf das ewige Leben zu und den Trauernden Trost ueber den Verlust, den wenige Wochen zuvor die Flut am Circle in Accra angerichtet hatte. Verstopfte Abflussrohre hatte Tote gekostet und vielen Menschen ihr Hab und gut geraubt. Der Praesident war eiliends dabei Hilfe zuzusichern, auch denen die durch Feuer umgekommen waren. Die Trauer ueberschattete die Gewissheit, im kommenden Jahr, wie stets bei Regenfaellen in Accra, wuerden wieder Menschen ihr Leben lassen muessen. Probleme wurden unter Traenen betrauert, Loesungen an Ignoranz und Eigennutz zu Grabe getragen.

Unter schwarzen und roten Zeltdaechern hatten sich die Trauergaeste versammelt, war die ueberwiegende Zahl nicht zum Grab erschienen. Morgens im Hause der Familie, zum Zeitpunkt da der Tote traditionell im offenen Sarg ein letztesmal zu sehen war, hatten sich nur die engsten Verwandten und Freunde eingefunden. Wie es gute Sitte war, gingen kleine Gruppen an den in den ersten Reihen sitzenden Gaesten von rechts nach links vorueber Haende schuettern. Einzig die Witwe wurde ausgelassen. Sie war nicht mit auf den Friedhof gegangen, war vom Hause aus direkt zum State House gefahren, wo die vielen Gaeste untergebracht und bewirtet werden konnte. Die Mutter sass einige Plaetze entfernt von ihrer Schwiegertochter und den vier Waisenkindern, die Ebenezer Debrah Bediako hinterliess, verstorben im Alter von sechsundvierzig Jahren. Die Apotheke am Circle war vollstaendig ausgebrannt, nicht mehr zu gebrauchen. Mensa Bediako, sein juenger Bruder mit ihm durch Dick und Duenn des Lebens gehend, stand schweissgebadet vor dem Eingang zum State House einen Augenblick Ruhe finden wollend. Er hatte sich einen unguenstigen Platz dafuer ausgewaehlt, stroemten immer mehr Freude und Bekannte auf den offenen Platz durch die beiden Tore hinein. Seinen Wagen zu parken wurde zunehmend ein Platzproblem. Firmen und Einzelpersonen haben ihre Briefumschlaege ab. Der kleine, rundliche Moderator der Veranstaltung verkuendete lautstark den Betrag, den er in den Umschlaegen vorfand und nannte die Namen der Spender. Gleichwohl die Familie zwei mobile Toilettenwagen hatte bereit stellen lassen, verkrochen sich Maenner und Frauen unter die Baeume an der Umfassungsmauer und entledigten sich ihrer Notdurft.

In kleinen blauen Plastikkoerben wurde den ersten Gaesten Reis in Aflufolie verpackt mit zwei scharf angebratenen Haenchenteilen dageboten, eine willkommene Geste um die spaete Mittagszeit herum. Auf dem Rasen unten den Stuehlen versammelte sich der Abfall von Essen und Trinken. Die Organisatoren hatten nicht daran gedacht Abfallbehaetrisse aufzustellen. Wer seine Plastikflaschen und Dosen nicht an sich behalten wollte, war gezwungen die Umgebung zu vermuellen, was der Trauerfeier einen zunehmend vermuellten Eindruck verlieh. Es schien den Gaesten nichts auszumachen ueber Abfall zu schreiten wissend, nach der Feier wuerde eine Aufraeumtruppe erscheinen, den Muell zu entsorgen. Wichtig schien ihnen in ihren Gespraechen mit dem Bedienpersonal und unter einander nur die Groesse der Haehnchenteile zu sein und wer eine bessere Schale erhalten hatte alls man selbst.

Zunaechst unbemerkt war ein Mann in dunkelblauen Hemd mit zurueckhaltendem Muster und der dazu passenden Hose erschienen. Sein Kinnbart war sorgsam gepflegt, sein Gang aufrecht und zielstrebig. Man wusste, er musste ein besonderer Mann sein und in der Tat, der ehemalige Kapitaen der Black Stars, Stephen Appiah, verstand es sich als fruherer Nationalspieler Ghana's in Szene zu setzen. Eine Traube junger Maenner umgab ihn. Sie kannten ihn alle, freuten sich ihn zu sehen und die Ehre, die er dem Toten damit erwies. Er kannte den Toten nicht persoendlich, war dagegen mit einigen aus der weitlaeufigen Verwandtschaft gut befreundet. Es war Tradition in Ghana, dass auch Bekannte von Verwandten und Freunden erschienen wenn es hiess, einen der ihren zu Grabe zu tragen. Stephen Appiah ging freudig auf verschiedene Stuhlreihen zu. Maenner gesetzten Alters erhoben sich ihn freundschaftlich umarmend. Unterhalb des Aufgangs zum State House hatte er sein nagelneues Rolls Royce Coupe geparkt.

"Irgendetwas machen wir falsch in unserer Gesellschaft," bemerkte Albert Mensah gegenueber vom Sprecher sitzend Appiah beobachtend. "Diese jungen Spieler, sie haben kaum die Schule beendet und nur eine geringe Bildung hinter sich gebracht, da verdienen sie schon soviel, sich ein Leben un Luxus leisten zu koennen."

"Die haben viele, grosse Haeuser, viele Autos, keine finanziellen Sorgen mehr, waehrend Herzchirurgen, Erfinder, Politiker, Wissenschaftler nu rein relative bescheidenes Leben fuehren koennen," sagte vorwurfsvoll Eugene Ansa, sein Freund aus Jugendtagen neben ihm sitzend sich den scharf gewuerzten Reis schmecken lassen ihn mit Malzbier herunterspuelend. "Ein Arzt muss viele Jahre studieren, viele Opfer bringen, rettet Leben von Menschen und findet dafuer auf seinem Konto nur einen bescheidenen Beitrag der Gesellschaft vor. Was diese dummen Fussballspieler in zehn oder fuenfzehn Jahren verdienen, kann kein Herzchirurg in seinem ganzen Arbeitsleben zusammenbekommen."

"Niemals, keiner," unterstrich Albert Mensah mit Nachdruck. "Wir bekommen die Werte in unserer Gesellschaft einfach nicht richtig hin. Die falschen Menschen haben das ganze Geld und die richtigen muessen mit Bescheidenheit und Demut durch's Leben schreiten. Wahrlich, das ist nicht gerecht. Ein Arzt rettet Leben, das Leben vieler, waehrend ein Fussballspieler die Menschen nur die Zeit vertreibt."

"Die Zeit stiehlt," hielt Eugne Ansa ihm entgegen. "In den neunzig Minuten koennten die Menschen viel Produktiveres unternehmen."

"Es ist nicht nur das, vielmehr das Drumherum. Ich meine, bei keinem anderen Sport erlebt man

es, dass sich die Fans die Köpfe einschlagen, einfach ekelhaft. Basketball, Cricket, Radrennen, Schwimmen, Leichtathletik, sage mir, sind dabei jemals blutige Nasen geschlagen worden oder mussten Sozialarbeiter eingesetzt werden Fangruppen zu coachen und den Hass aus ihnen zu nehmen gegen die Fans anderer Mannschaften zu agieren? Nein, der professionelle Fussball ist wahrlich ein Problem und muss dringend reformiert werden. So kann es nicht mehr weitergehen. Mit unseren Steuergeldern zahlen wir für den Schutz von Privatvereinen, das ist nicht hinnehmbar," sagte Albert Mensah unmissverständlich sich das Gesicht abwischend. Er hatte seinen Reis genossen und warf einen letzten Blick auf Stephen Appiah, der sich verabschiedete und davonfuhr.

"Fussball ist ein grosses Geschäft, Milliarden werden gemacht, dennoch ist es nicht anderes als die Zeit auf den Kopf schlagen. Bringt uns Fussball als Menschen irgendwie voran, können wir davon etwas lernen...nein! Viele, zu viele Menschen verbringen ihre Zeit, ihren Lebenssinn damit Zeit sinnlos an sich vorbeiziehen zu lassen. Wenn man die Zeit kalkuliert, die ein Fussballfan aufbringt einem Sport zu huldigen, der ihm einen Grossteil seines Gehaltes kostet und unter dem Strich ihm nichts einbringt, kein Geld, keine Einsicht ins Leben, kein Vorankommen im Leben, nur dafür sorgend, dass andere sich die Taschen vollstopfen können, ist das mehr als armseelig," konnte Eugene Ansa nicht mehr an sich halten die Räder des Rolls Royce aufmerksam betrachtend, indem Stephen Appiah sass.

"Es ist nicht nur dieser Aspekt, weshalb Fussball nicht meine Sache ist," liess Albert Mensah seinen Freund wissen. "Der Profi-Fussball ist eine modern und gesellschaftlich akzeptierte Form der Sklaverei. Wir in Ghana haben eine historische Schuld und Verantwortung, uns gegen jede Form der Sklaverei, auch in den geringsten Ansätzen, zu wehren und für ihre Abschaffung zu sorgen."

"Was meinst du damit, modern Form der Sklaverei?" verstand Eugene Ansa seinen Freund nicht ihn verwundernd anschauend.

"Abloesesummen sind ein Kaufpreis, wie der der Sklaven von früher. Der Preis wird ausgehandelt zwischen den Klubs, dem verkaufenden und dem kaufenden. Der Preis wird bestimmt anhand des Marktwertes eines Spielers. Damit besteht kein Unterschied zwischen dem Kaufpreis eines Sklaven und eines Fussballspielers. Die medizinische Untersuchung vor Einsatz eines neuen Spielers und endgültiger Vertragsgültigkeit ist nichts anderes als die Begutachtung der Sklaven auf dem Sklavenmarkt, wenn sie ihre Zähne hatten zeigen müssen und ihre Muskeln spielen," betonte er einen aufmerksamen Blick in die Augen der Trauernden werfend. Er fuhr fort sagend: "Warum soll eine Gesellschaft sich blind machen vor einem derartigen Sport, der Menschen ausbeutet durch einzig sie unterhalten und Praktiken einer mehr als korrupten Organisation wie den internationalen Verbänden aussetzen. Was falsch ist, kann niemals richtig sein, nur weil viele es unterstützen."

"Du musst vorsichtig mit deinen Worten sein, die werden die Welt gegen dich aufbringen," machte Albert Mensah ihm deutlich leiser sprechend. Er hatte sich ein wenig vorgebeugt seinen schmerzenden Rücken spürend. Seit Kindheit fiel es ihm schwer für längere Zeit auf einem Ort zu sitzen.

"Menschen haben die Angewohnheit, was sie nicht hören wollen, bekämpfen sie," lachte Eugene Ansa seinem Freund die Hand auf den linken Oberschenkel legend. "Der Mensch ist

ein faules Gewohnheitstier. Wenn Huehner, Brot, Schokolade und Reis vom Himmel fliegen wuerde jedesmal wir unseren Mund oeffneten, welcher Mensch, sage mir ehrlich, wuerde sich aufmachen zu arbeiten und sich den Muehen unterziehen sich aus der Dunkelheit der Ignoranz aufzumachen das Licht der Herrlichkeit des Wissend und der Weisheit zu entdecken und in ihr zu schwelgen ?”

“Keiner,” antwortete Albert Mensah in anlaechelnd.

“Genau,” nickte Eugene Ansah, nahm die angebotene Wasserflasche enegen. “Die Wahrheit setzt sich letztendlich immer durch...meist zeitversetzt und oftmals am Ende eines Menschenlebens oder nach dem Tode. Eines koennen wir Menschen nie verhindern, die Wahrheit stirbt nie, ist maechtiger als der Selbstbetrug. Nur starke Menschen, von denen es leider viel zu wenige auf dieser Welt gibt, sehen die Wahrheit und sind in der Lage eigene Schwaechen als solche anzuerkennen und zu veraendern. Wir haetten eine bessere Welt, wenn es nur Helden gaebe, Menschen, die ueber sich hinauswachsen koennen basierend auf der Tatsache, dass sie einfach nur schwache Menschen sind wie alle anderen auch. Was sie unterscheidet ist der unverrueckbare Glaube an Gott, seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, die die Unwahrheit, das Falsche, ueberwinden kann und wird.”

“Du haettest Pastor werden sollen,” lachte Albert Mensah.

“Waere ich beinahe geworden,” schaute Eugene Ansah seinen Freund laechelnd an. “Ich ziehe es vor, die Bibel nicht von einer hohen Kanzel herab zu predigen, vielmehr im Alltag zu zeigen,was wahrer Glaube an den Schoepfer bedeutet. Worte sind billig, Taten sind heilig, wie es so schoen heisst.”

“Wohl gesagt. Ich denke, dass ist der beste Weg,” erhob sich Albert Mensah einen Druck im Unterleib verpuerend. Er hatte sich erleichtern muessen, sah die beiden mobile Toiletten hinter dem Grill abseitz aufgestellt, liess die lange Schlange am Bierstand hinter sich und stand einer kleinen Schlange vor den Toiletten gegenueber. Drei Frauen warteten geduldig auf ihre Gelegenheit sich zu erleichtern. Albert Mensah warf einen Blick hinter sich Maenner mit dem Ruecken zu ihm an die Mauer gestellt breitbeinig sich zu erleichtern. Der Gewohnheit folgend und sehen ein Mauerplatz war frei geworden, stellte er sich an den Ort, der ihm vertraut war.

“Du hast Recht, Eugene, manche Menschen lernen nie,” lachte Albert Mensah sich wieder hinsetzend beobachten koennen, wie die Schlange vor dem Grill anwuchs. “Sie sind einfach zu bequem dazu zu lernen und die Anstrengungen weise zu werden auf sich zu nehmen.”

Eugene Ansah schaute seinen Freund von der Seite her kritisch an fragend:” Ich frage mich oft, wie lange wird es der Menschheit noch gelingen sich ohne Weisheit ueber Wasser zu halten ?”

“In Afrika steht uns das Wasser bis zum Halse, nur die gelegentlich heranschwappenden Wellen halten uns noch am Leben. Wir sehen unter uns nicht die Untiefen, in die wir jederzeit versinken koennen.”

“Zeige mir einen Afrikaner, der gelernt haette zu schwimmen ?” lachte Eugene Ansah die Antwort wissend.

“Eine Handvoll...immerhin,” lachte Albert Mensah hintersinnig.

“Wir bringen unseren Kindern nicht bei, wie man schimmt, auch wenn wir das Meer von unseren Kuesten sehen,” sah Eugene Ansa seinen rechten Schnuersenkel offengehend. Er beugte sich herunter und schnuerrte ihn zu einer festen Schleife. “Unsere Sitten loesen sich immer mehr auf, unsere Traditionen sind keine Rettung fuer die Zukunft.”

“Afrika am Ertrinken ?”

“Afrika am Scheideweg,” machte Eugene Ansa ihm deutlich. “Wir koennen in den Fluten Accra’s, an unserer Ignoranz, unserer nutzlosen Mentalitaet untergehen und versterben wie Debs dort drueben,” zeigte er auf ein grosses Foto des Verstorbenen, dass auf einem kleinen Tisch mit schwarzer Decke aufgestellt worden war, “oder wie Phoenix aus der Asche auferstehen zu neuen, unbekanntem Hoehen.”

“Ich ziehe den Phoenix vor.”

“Dann brauchen wir jemanden, der uns die Auferstehung ermoeglicht,” machte Eugene Ansa deutlich sich erhebend, es war Zeit gewesen den Weg nach Sakumono anzutreten, eine Fahrt von einer weiteren Stunde ueber Tema Station unweit Accra Stadium gelegen.

Die Fahrt fuehrte aus Kumasi hinaus nach Nord-Westen Richtung Sunyani. Wie ueblich kurz vor der Regenzeit schien die Sonne besonders heiss. Saemtliche Fenster des kleinen Autos waren heruntergelassen worden. Unmittelbar hinter Kumasi deckten sie sich Proviant fuer die mehrstuendige Fahrt in den Busch ein. Wasserflaschen im Karton fanden ihren Platz im Kofferraum, ein grosser Finger Bananen und eine Handvoll geroesteter Erdnuesse wurden im Front verstaut. Ausgelassen unterhielten sie sich ueber Gott und die Welt. Es war nicht anders zu erwarten, Mangel an Strom war eines der Hauptthemen. Die Regierungen hatten immer wieder versprochen dem Mangel ein endgueltiges Ende zu beschern, dagegen war nicht viel geschehen. Die Bevoelkerung stieg schneller als die Initiativen der Regierung vorsahen, eine irgendwie geartete Planung gab es nicht.

Sie erinnerten daran, die Laender Asien’s haetten wie sie vor mehr als sechzig Jahren ihre Unabhaengigkeit errungen, sich mit denselben Problemen auseinandersetzen muessen wie Analphabetentum, Arbeitslosigkeit, schlechtem Schulwesen und mangelnder gesundheitlicher Versorgung. Einen entscheidenden Vorteil hatten sich die Asiaten dagegen zu Nutze gemacht und consequent verfolgt. Sie hatten einen Plan, eine festgeschriebene Vorstellung davon, was in den kommenden Jahren zu geschehen habe gleichgueltig, wer an der Macht sei. Es war ein Plan von den Menschen verstanden und angenommen, von der gestrengen Regierung ausgefuehrt. Demokratie war ein Teil ihrer Literatur und des Wissens um menschliche Entwicklung gewesen, in der taeglichen Praxis nur wenig angewendet. Singapur, Malaysia und Sued-Korea waren sichtbare Beispiele fuer arme Laender ohne nennenswerte Rohstoffe, die es mit viel Disziplin und Fokus auf ein gemeinsames Ziele geschafft hatten sich aus dem Elend

ihrer Anfangsjahre zu befreien und aufzusteigen in das Licht entwickelter Nationen sich und der Welt ein Zeichen setzen, das Gehirn und der Wille eines Menschen und einer Nation vermögen das scheinbar Unmögliche mit Ausdauer und Geduld zu erreichen.

In Afrika, so diskutierten sie aufgeregt, hätte kein Land, ein Politiker einen Langfristplan zur Entwicklung des eigenen Landes oder des gesamten Kontinents. Gäbe es einen solchen, würde er am Zweiparteien-System scheitern, war jede Partei darauf bedacht ihr eigenes Profil in den Vordergrund zu stellen und die Interessen des Landes dahinter zu verdecken. Afrikanische Politiker seien sehr geschickt darin viele Worte zu machen, denen der Inhalt fehlte.

Ihr Weg führte sie durch Techiman, einer kleinen Provinzstadt, in der sich der Unterschied zwischen Sued und Nord deutlich zeigte. Immer mehr Motorraede bevölkerten die Strassen, immer weniger Autos waren zu sehen. Brong-Ahafo war eine Landschaft zwischen dem fruchtbaren Sueden Ghana's und dem Savannengebiet der noerdlichen Regionen. Im Norden herrschte Armut, Schulen unter Baeumen, schlechte Strassenverhaeltnisse, mangelnde Gesundheitsversorgung und weniger weisse Gesichter, als in Accra, Tema oder Takoradi und Cape Coast. Weisse kamen nur in diese Gegend, wenn sie die Arbeit in Minen ueberwachen mussten oder es galt in sozialen Hilfsprojekten aktiv zu sein. Junge Freiwillige hatten ihre Freude daran in einfach ausgestatteten Schulen und Kindergaerten zu unterrichten. Meist waren es Idealisten, die in ihren Heimatlaendern alles schlecht fanden und in der Not Afrika's alles gut offenen Auge's die wahren Probleme des Kontinents ignorierend. Es war ihnen an ihrer langen Nasenspitze anzusehen die Haltung, wer im materialllen Ueberfluss lebe, sei automatisch zu verurteilen, wer in Armut sein Dasein zu fristen hatte, ein gutter und damit unterstuetzenswerter Mensch. Ihnen kam es nie in den Sinn festzustellen, ihre Arbeit und die mitgebrachten Gelder seien einkalkuliert in den Staatshaushalt der Laender ihrer Liebe und somit sie ein Teil des ungelosten Problem's der Menschen, denen sie ihre Liebe schenken. Humanitaet kam in vielen Fazetten daher, war fuer viele Lebensinhalt oder ein buntes Buch, aus dem man im hohen Alter seinen Enkelkindern hatte erzaehlen koennen, damals, als man noch jung war.

Sie erkundigten sich in einem kleinen Staedtchen nach dem Dorf Boana, dem Ziel ihrer Reise. Ihnen wurde angedeutet, sie haetten die Ausfahrt verpasst und mussten einige Kilometer zurueckfahren, dann lag der Sandweg vor ihnen sie ans Ziel bringend. Vereinzelt maschierten Frauen und Bastkoerben auf dem Kopf an ihnen vorueber. Hell gelbe Farbe darin deutete auf den Inhalt hin, es waren lokale, kleine, reife Mangos, die wild in der Gegend wuchsen. Die Menschen hatte lediglich in den Busch gehen brauchen und sie von Baeumen pfluecken. Keschwe Baeume mit ihren weit ausladenden Aesten standen zwischen den vielen Mangobaeumen. Noch waren diese Fruechte nicht reif.

Gekonnt umfuhr der Fahrer die Untiefen des Weges. Nach einer viertel Stunde Fahrt lag das Dorf vor ihnen. Am Ende, dort wo es in den Busch ging, stand eine Koehlerhuetten in der sie Holzkohle herstellten. Gas oder Strom zum Kochen zu verwenden war in dieser Gegend schwierig. Sie hatten kein Auto zur Verfuegung Gasflaschen zur naechsten Auffuellstation zu bringen und Stromleitungen in den Busch zu legen war nicht Praeoritaet der lokalen Verwaltung gewesen. So sahen sie sich abgeschnitten von dem Rest der Entwicklung des Landes wie fast die Haelfte der Bevoelkerung.

Unter einem Baum suchten junge Maenner und reife Frauen Schutz vor der Sonne, Vor ihnen standen grosse Koerbe mit lokalen Mangos. Sie warteten auf den Lastwagen, der nachmittags kommen wuerde ihnen die Mangos abkaufen. Es war nie sicher, wann genau e rim Dorf ankam, so hiess es fuer sie warten und sich die Zeit mit Geschwaetz und Draught zu vertreiben.

Der schwach rosa gestrichene Palast des Chiefs, Nana Sarkodie, lag verloren in der Mittagssonne. Er waehnelte mehr einem groesseren Einfamilienhaus, dem einem Palast. Diabetis machte es ihm schwer sich auf seinen Stuhl zu stetzen, ein wenig erhoehrt gebaut die Besucher besser begutachten zu koennen. Wissend, er sei nicht mehr lange unter ihnen, war es sein Interesse das koenigliche Land von einhundertvierzig Hektar zu verkaufen. Die Besucher aus Accra waren gekommen ueber die Nutzung des fruchtbaren Landes zu verhandeln und zu einem guten Abschluss der anfaenglichen Gespraechе zu kommen. Er hatte die Aeltesten nicht vom Treffen unterrichtet, sie hatten seinen Plan nicht durchkreuzen sollen. Waehrend die Aeltesten sich zur Arbeit auf den Feldern aufgemacht hatten, nahm er dankbar, dem Brauch nachkommend, die zwei Flaschen guten Schnaps entgegen, trank einen Schluck und verteilte einige Tropfen auf den Betonboden die Ahnen guetig zu stimmen und Segen ins Dorf zu bringen.

Ein Vorarbeiter wurde ausgesucht die zukuenftigen Nutzer des Landes die genaue Lage zu zeigen. In einer kleinen Kolonne machten sie sich auf den langen Fussmarsch hinein in den Busch. Ueber einen schmalen Trampelpfad ging es an brachliegenden Feldern vorueber, die ganz offensichtlich von Unbekannten angesteckt worden waren. Der furchtbare Boden war der Natur ueberlassen. Die Groesse der Baeume hatte nicht ausgereicht, sie eines Tages zu Bauholz verarbeiten zu koennen. Wer sie faellte, zerhackte sie in kleine Stuecke und nutze sie zum Kochen. Einge Oelbaeume saeumten den Weg. Unter aufgeschichteten grossen, runden Steinen lag eine Wasserquelle, eine von dreien auf dem Land des Dorfes.

Die Besucher standen von einer Sekunde auf die andere vor dem Land, dass ihre neue Zukunft sein sollte. Sie wuerden es fuer die naechsten fuenfzig Jahre zur Verfuegung gestellt bekommen es zu einer Kakaopflanzung umzugestalten und den Leuten im Dorf Arbeitsplaetze schaffen. Ueber zehn Jahre, so erklarte Nana Sarkodie nach ihrer Rueckkehr aus dem Busch, sei das Land ungenutzt. Sie haetten keine Idee gehabt, was mit den vielen Hektar anfangen. In der Umgebung gaebe es noch viele aehnliche Liegenschaften von befreundeten Nachbarn, die sie auch haben koennten, wenn sie wollten. Keiner in der Gegend habe eine Ahnung, eine Idee, was man mit dem Land anfangen koennte. Gelingt es ihnen ein gutes Projekt auf die Beine zu stellen, wuerden ihnen die Palasttueren offen stehen und sie mit Dankbarkeit empfangen werden.

Wenige Wochen nach dem Besuch wurde der koeniglichen Familie offensichtlich, ihr Land sole vom eigenen Chief verkauft, damit eine Nutzung durch die Gemeinschaft der kommenden Generationen verhindert werden. Das Familienoberhaupt musste einschreiten und einen Verkauf verhindern, eine Nutzung dagegen ermoeglichen. Diese sollte der Gemeinschaft dienen und allen einen Vorteil bringen, hatte er sich gegen seinen Neffen gestellt. Nana Sarkodie war aus dem Rennen Entscheidungen ueber das Land zu treffen.

Afrika, das wurde den Besuchern erneut deutlich, war ein grosser Kontinent. Seine Nutzung war mehr als mangelhaft. Kleine Farmen versorgten die Bevoelkerung, hielten damit den

Verkaufspreis hoch, sorgten dafür, dass billige Lebensmittelimporte ihnen das Leben schwer machten und gesunde, frische Produkte nur in geringen Mengen die heimischen Märkte erreichten. Ein radikales Umdenken sei notwendig, so diskutierten sie unter sich auf den Weg zurück nach Kumasi, wo sie die Nacht verbringen wollten, bevor es früh am nächsten Morgen zurück nach Accra ging.

Anbau in grossem Stile, im industriellen Massstab die Fehler der Weissen vermeidend, würde die wachsende Bevölkerung Afrika's mit hervorragenden Lebensmitteln versorgen können und bei Anwendung modernster Techniken den Überschuss ins Ausland verkaufen können. Afrika, darin waren sie sich einig, wäre mehr als genug in der Lage sich intern mit allem zu versorgen, was der Kontinent brauchte. Ein anderes Denken, eine Umstellung im Handeln, nur dessen bedarf es, waren sie sich einig, einen mächtigen Kontinent entstehen zu lassen. Ob sie zu ihren Lebzeiten eine spürbare und sichtbare Veränderung hin zur grossen Verwandlung erleben würden, darin waren sie sich uneins. Gemeinsam überzeugt dagegen waren sie in dem Bestreben, ihren Beitrag zu leisten die Veränderung herbei zu führen und dieses Land so zu nutzen, dass es als ein Zeichen dienen könnte eine notwendige und mögliche Entwicklung anzustossen und voranzubringen.

“Wir werden es schaffen,” sagte er zu seiner Frau, nahm sie in den Arm, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und hielt sie ganz dicht an sich.

Sie schaute zu ihm auf, war er einen Kopf grösser als er und stimmte ihm mit sicherer Stimme zu: “Wir...wir werden es ganz, ganz bestimmt schaffen !”

“Ich freue mich, dass sie so zahlreich zur heutigen Sondersitzung erschienen sind. Was es zu besprechen gilt ist von historischer Bedeutung. Wir haben nun hier versammelt, um Entscheidungen zu treffen eine drohende Katastrophe, die sich seit vielen Jahren abgezeichnet hat und uns allen vor Augen steht, abzuwenden und zu einem guten Ergebnis zu bringen,” eröffnete Präsidentin Esther Valconi die Sitzung der Europäischen Union. Im grossen Sitzungssaal im neugeschaffenen Ratsgebäude in Brüssel waren die Staatsoberhäupter der führenden Industrienationen der Welt zusammengekommen. Um den grossen Konferenztisch vor ihren Nationalflaggen herum hatten sie sich eingefunden eine Lösung zu erarbeiten für eine Entwicklung, die in allen ihren Ländern zu grossen Problemen geführt hat.

George Bushman, ein stämmiger, hoch aufgeschossener Mann, ehemals als Bodybuilder sein Leben bestreitend, war seit einem Jahr Präsident der USA gewesen und bekannte seine Sorge offen: “Wir sind als Einwandererland bekannt. Viele verschiedene Nationen haben bei uns eine neue Heimat gefunden. Seit Jahrzehnten sehen wir die Konsequenzen der meist illegalen Einwanderung Südamerikaner, darunter besonders unseres Mexikanischen Nachbarn's zu. Für eine dynamische Gesellschaft ist die Zuwanderung von Ausländern eine erfrischende Brise hilft sie eine neue Sichtweise auf viele Fragen zu werfen und sich zu verbessern. Unser

Land traegt daher eine grosse Verantwortung und hat eine Vorbildfunktion fuer die Welt. Sie sind die Verpflichtung eingegangen verschiedene Kulturen bei uns willkommen zu heissen. Generationen von Amerikanern vor uns haben von Zuwanderern profitiert. Nicht selten ist es den Menschen aus weniger privilegiernten Laendern gelungen eine erstaunliche Karriere in Amerika zu machen, die uns allen zum Nutzen war." Er machte eine kleine Pause, schaute sich ihm Rund seiner Kollegen um und fuhr fort:" Afrika hat un sein neues Problem beschert in einer Dimension, die bislang unbekannt war. Wir alle spueren schmerzlich, die Massen an Afrikanern in unseren Laendern. Sie nehmen den Buergern Arbeitsplaetze weg sind sie bereit fuer weniger Geld zu arbeiten als unsere Buerger und nehmen Arbeitsbedingungen auf sich, die kein Amerikaner mehr bereit ist zu akzeptieren. Unsere Gesetze reichen nicht mehr aus dem Problem, der zunehmenden negative Stimmung in unseren Laendern Herr zu werden. Zu Recht haben wir in den zurueckliegenden Jahrzehnten Afrika immer als Ort unbegrenzter Bodenschaetze betrachtet. Mit modernster Technologie haben wir den Boden ausgehoben und die Naturschaetze in unsere Laender verfrachtet, sie zum Teil als Fertigprodukte nach Afrika zurueckverschifft. Jetzt ist die Zeit gekommen zu realisieren, die Weltvorkommen an wichtigen Mineralien geht seinem Ende zu, besonders in Afrika. Der Reichtum im Boden des schwarzen Kontinents ist aufgebraucht. In Europa, Asien und Amerika haben wir uns eingerichtet auf eine Post-Industrialisierung, einer Zeit, einer Wirtschaft ohne oder mit nur geringen Bodenschaetzen. Das erfordert ein grosses Know-How und eine besondere Einstellung und Handhabung wirtschaftlicher Vorgehensweisen. In Afrika muessen wir erkennen, die Menschen dort sind nicht in der Lage sich diesen neuen Herausforderungen anzupassen und sie angemessen umzusetzen. Eine Maschine zu erfinden ist einfach, sie effektiv in einem neuen Umfeld einzusetzen erfordert mehr als nur das Koennen von talentierten Ingenieuren. Sie ist angewiesen auf das komplexe Zusammenspiel einer Volkswirtschaft in unserem heutigen Globalen Dorf." George Bushmann nahm einen Schluck Wasser und sprach weiter:"Wir sind nur Menschen und wenn uns der Magen knurrt und wir keine Hoffnung mehr sehen, gehen wir dorthin wo wie glauben es etwas zu essen gibt und wir besser Leben koennen. Keinem Vater und verantwortungsvollem Ehemann ist es zu verdenken, wenn er die Strapazen einer illegalen Einwanderung nach Europa, Amerika oder Asien auf sich nimmt, nicht selten unter Verlust seines Lebens. Auf der anderen Seite tragen wir grosse Verantwortung fuer die positive Entwicklung unserer einheimischen Volkswirtschaft. Unsere Betriebe sind darauf angewiesen ihre Produkte abzusetzen. Wir erkennen, unsere Haeuser sind vollgestopft von Maschinen, wenn wir versuchen wuerden die Produktion einheimischer Firmen in ihnen aufzunehmen, wuerden wir in unseren Haeusern nicht mehr leben koennen, waehren sie zu einem Lagerhaus moderner Geraete verkommen. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit einen stabilen Absatzmarkt fuer die Erzeugnisse unserer Unternehmen zu haben und es den Kaeufern zu ermoeglichen, diese Produkte auch bezahlen zu koennen, damit der Kreislauf sich schliesst und das Rad sich dreht. Nichts waere schlimmer feststellen zu muessen, der Kreislauf waere unterbrochen und der Geldfluss am versickern und schlussendlich versiechen. Ich richte an sie alle, die Vertreter der wichtigsten Nationen dieser Welt, den dringenden und eindeutigen Appel, unternehmen sie das Richtige, die entstandene Situation zu verbessern und eine Katastrophe zu verhindern. Ich denke dabaei besonders an die ehemaligen Kolonialmaechte, die hier eine besondere Schuld tragen und Verantwortung haben, vielen Dank."

Hendrik van Haerden, Premierminister der Niederlande trat an sein Mikrofon und bedankte

sich fuer die Worte des Amerikanischen Praesidenten: "Holland ist bekannt als tolerantes Land, das Auslaendern mit offenem Herzen gegenuebertritt. Wie die USA haben auch wir eine gute und lange Tradition darin, nur jetzt...haben wir ein ernsthaftes Problem, mit dem kein Land mehr allein fertig werden kann. Auf den Strassen von Europa, wie wir alle wissen, finden fast woeentlich Demonstrationen gegen Afrikaner statt. Politische Parteien haben sich gebildet und finden immer mehr Zuspruch, die eine radikale Abkehr einer liberalen Auslaenderpolitik fordern. In einigen Europaeischen Parlamenten haben diese Rechtsparteien bereits Einzug gehalten. In Europa wissen wir, welche schrecklichen und verheerenden Wege eine derartige Entwicklung nehmen kann. Es steht in unserer historischen Verantwortung mit Entschlossenheit die richtigen Wege zu gehen. Ueber Jahre hinweg haben wir den im Mittelmeer zu versinken drohenden Fluechtlings aus Afrika geholfen sicher an Land zu kommen und ihnen eine neue Heimat in unseren Laendern angeboten. Der Mangel an Bodenschuetzen, der Mangel an guten Fuehrern in Afrika hat un seine Entwicklung beschert, die besorgniserregend ist. Jeden Tag sterben Menschen auf dem suedlichen Kontinent nur weil die Ignoranz und Machtgier ihrer Fuehrer sich gegen sie richtet. In vielen Faellen kann man von einem regelrechten Staatsterrorismus der Fuehrer gegen ihr eigenes Volk sprechen, nicht zu letzt in den Laendern, die wir als demokratisch bezeichnen und denen wir in den vergangenen Jahrzehnten unsere Hilfe haben zu teil werden lassen durch Geld und Menschen. Wir muessen nunmehr zur Einsicht gelangen, was dereinst Doktor Kwame Nkrumah seinem Volk, den Afrikanern, der Welt und nicht zu vergessen damit Gott versprochen hat, sei der Schwarze Mann einmal frei, koenne er seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln. Kein Afrikaner hat den Wunsch in Afrika zu bleiben, es sei den, er sitzt an den Toepfen des Geldes und kann die politische Macht fuer sich ausnutzen. Es ist ein Gebot von Menschlichkeit, dass wir unsere Haltung zu Afrika radikal veraendern und dem so gebeutelten Kontinent, der letzten Vormachtstellung von Gut und Boese, die Hand dazureichen und alles in unseren Kraefte versuchen zu unternehmen was den Menschen wirklich hilft. Ich weiss," betonte er eine kleine Pause machend," keiner will die wahre Loesung aussprechen, sei sie politisch nicht korrekt, wie es in manchen Koepfen schwirrt, und ein Rueckschritt in die Vergangenheit. Ich dagegen sage ihnen, ohne Scheuklappen aufzusetzen muessen wir uns der Verantwortung stellen unseren Mitmenschen zu helfen einen endgueltigen Schlusstrich zu ziehen unter Elend und Misere, ihnen endlich das Recht geben ein wahrhaft und dauerhaft glueckliches Leben zu fuehren. Wenn dies bedeutet, wir muessen uns selbst geben, so wird es geschehen muessen."

Heinz stand an seiner Werkbank, spannte das Metallstueck ein, das er zu bearbeiten hatte, liess den Motor rotieren und setzte seine Feile an. Mit geschultem Auge entfernte er die ueberstehenden Gussreste ein perfektes Produkt den Kunden abliefern zu koennen. Er wusste, seine Firma hatte nur am Markt bestehen koennen mit Qualitaet und Innovation. Sein Chef war ein Mann der alten Schule, hatte von seinem Vater gelernt was es heisst vor den anderen in der Firma zu stehen und nach ihnen das Licht auszuschalten. Urlaub machte er nur, wenn es die

Auftragslage zuließ und genügend Geld fuer schlechte Zeiten in der Firmenkasse vorhanden war. Es war ein mittelstaendischer Familienbetrieb in dritter Generation, der sich aus kleinen Anfaengen heraus Schritt fuer Schritt am internationalen Markt durch Spezialmaschinen hatte behaupten koennen. Die Entwicklung hin zum Globalen Dorf und damait aufkommender Konkurrenz aus Billiglohnlaendern hatte seinen Chef schlaflose Naechte bereitet. Das Ergebnis dieser Naechte waren keine Magengeschwuere, es waren neue, kraftvolle Produkte, die die Firma auf ein neues Niveau in ihrem Segment haben heben koennen. Gemeinsam sahen sie Mitbewerber als Herausforderung an besser zu werden. Der Oplymische Gedanke steckte ihnen allen in Fleisch und Blut. Aufgeben und der Resignation verfallen angesichts negative Einfluesse von aussen kam fuer sie nicht in Frage. In den schwierigen Anfangsjahren nach Aufkommen asiatischer Produkte auf dem Deutschen Markt in Massen, geriet die Firma fuer einige Jahre in wirtschaftliche Schieflage. Ihr Chef hatte seinen Mitarbeitern den Ernst der Lage nie vorenthalten. Alle waren entschlossen das Tal der Traenen gemeinsam zu durchschreiten und am Ende des Tunnels nach harter Arbeit wieder im Lichte zu stehen. Sie wussten, alles was sie zum Ueberleben und Leben hatten war ihr Wissen basierend auf ihrer Einstellung.

Lothar klopfte Heinz von hinten auf die Schulter; es war Zeit gewesen die Maschinen auszuschalten und Fruehstueckpause zu machen. Im verschmierten Blaumann sassen die dreizig Maenner um zwei langgestreckte weisse Tische herum. Kaffeeduft lag in der Luft. Raucher hatten zwei Fenster geoeffnet und sich herangestellt den Rauch nach Aussen ablassen zu koennen. Boulevardzeitungen lagen aufgeschlagen auf den Tischen. Butterstullen wurden aus Plastikschalen herausgeholt.

“Schau dir diese Schlagzeile an, wieder ist ein Schwarzer an einer Bushaltestelle ueberfallen worden von einer Horde junger Maenner,” hielt Lothar Heinz die Zeitung mit vier grossen Buchstaben hin. “Es sollen arbeitslose Maenner gewesen sein, Jugendliche ohne ausreichenden Schulabschluss, ohne Zukunft. Und der Schwarze war ein Elektriker aus Malawi auf dem Weg von der Arbeit zurueck zu seiner Frau.”

“Das ist nichts Neues,” biss Heinz in sein Fruehstueckbroetchen hinein, dass seine Frau wie ueblich mit Salami belegt hatte. Diesmal hatte sie eine besondere Wurst ausgesucht, war eigens zum Italiener um die Ecke gegangen. Die Salami war trocken abgehangen und hatte einen kraeftigen Geschmack. Gerne nahm sie sie auch zur Pizza, die es einmal in der Woche auf dem heimischen Mittagstisch von ihr frisch gebacken zu essen gab. Er und die zwei Kinder liebten Pizza Salami mit einigen Stuecken Ananas. Renate, seine Frau, achtete beim Einkauf der Ananas in Stuecken stets darauf, dass sie aus Sierra Leone stammte. Eine Freundin hatte sie ihr empfohlen, es seien die besten am Markt. Sie hatte sie ausprobiert und war seitdem bei derselben Marke geblieben.

“Ich habe das mit meinem Nachbarn besprochen, Suleiman aus Anatolien, du kennst ihn ja,” griff Heinz zu seinem weissen Becher und genoss den heissen Milchkaffee. Er nahm ihn stets ohne Zucker, hatte sein Arzt ihn gewarnt Zucker zu meiden, koenne er im Alter nicht sicher sein durch Zuveil Genuss nicht Alterzucker zu entwickeln. Er drehte sich Lothar zu und sagte ihm offen ins Gesicht: “Mein Freund Suleiman ist wirklich ein prima Kerl. Auf den ist Verlass. Wenn ich ihn brauche, ist er stets fuer mich da. Da lasse ich nichts auf ihn kommen, glaube mir.”

Lothar erhob sich und nahm aus der Kaffeekanne soviel wie in seinen roten Becher passte. Sie

konnten sich den Kaffee selbst bruehen, hatten dafuer eine modern Kaffeemaschine bereitgestellt bekommen. Mit dem Ruecken zu Heinz stehend, sagte Lothar ueber seine rechte Schulter blickend: "Suleiman ist ein Primakerl, da gibt es nichts auszusetzen. Nur eines macht mit Sorgen, diese Leute sind einfach zuviele."

Heinz erhob sich und streckte seinen Ruecken sagend: "Wir koennen nicht alle armen Schlucker bei uns aufnehmen. Schau dir einmal die Probleme an, die wir im Lande haben. Die Auslaender denken, in Deutschland wuerden uns die gebratenen Huehner in den Mund fallen und wir braeuchten uns nicht anzustrengen, kennten keine Sorgen. Bei uns, so meinen sie, wuerde der Staat alles regeln. Wer keine Arbeit habe und auf die Hilfe des Staates angewiesen sei, werde nicht im Regen stehen gelassen, dass wissen die in Afrilka ganz genau. Eines aber wissen sie nicht und bedenken sie dabei nicht, es gibt kein Land in Europa, dass nicht auch seine Probleme hat. Sicherlich, in Deutschland muss keiner verhungern oder auf der Strasse schlafen, wenn es es nicht will. Es gibt Hilfe genuegend, nicht nur auf dem Papier und in schlaunen Gesetzbuechern. Allein was sich die Afrikaner nicht klar machen, wir haben uns das alles erarbeitet, es ist nicht vom Himmel geflogen."

"Genau, das verstehen die immer nicht. Man muss fuer sein Glueck kaempfen, jeden Tag auf's Neue," betonte Lothar mit Nachdruck sich breitbeinig auf die lange Bank setzend. Langsam fuellte sich der Raum mit Zigarettenduft an den Kaffeeduft ueberlagernd.

"Wenn ich bedenke, wir in Deutschland haben zwei Weltkriege hinter uns, also die totale Zerstoerung unserer Betriebe, Haeuser, unseres politischen Systems, unserer Identitaet, eine teure Wiedervereinigung, die uns unbekannte Milliardensummen gekostete hat und schliesslich die Weltwirtschaftskrise von zweitausendacht. Aus all diesen Herausforderungen sind wir mit Hochachtung hervorgegangen, haben keine grossen Beulen abbekommen, die wir nicht haetten ausbeulen koennen. Wir haben sogar den Leuten in Griechenland geholfen, die sich Jahre lang auf die faule Haut gelegt haben und dann sich wunderten, dass die Banken schliessen mussten. Das alles," hob Heinz die Augenbrauen, warf einen veraechtlichen Blick auf die kleine Gruppe Raucher und liess sich seinen schokoladenueberzogenen Spritzkuchen schmecken, "angesichts der Tatsache, dass wir keine Bodenschaeetze haben ausser der Kohle... aber auch die nuetzt uns nicht mehr viel."

"Du hast Recht, Heinz," nickte Lothar heftig mit dem Kopf sich den Mund abwischend. Seine Frau hatte ihm Hackbaellchen in kraefftiger Tomatensosse eingepackt. Sie war gewuerzt mit Basilikum aus der Toskana. "Europa sei ein Einwanderungsland, sagen uns die Politiker imemr wieder, was fuer ein Unsinn. Sollen und koennen wir die ganze Welt bei uns aufnehmen nur, weil die Menschen hungrig sind und in ihren eigenen Laendern nichts mehr zum Essen haben. Das kann es schliesslich nicht sein!"

"Wohlmeinende Poltiker, dass sage ich ganz offen, zerstoeren mit ihrer ach so sozialen Einstellung diesen armen Menschen aus Afrika unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft und unsere Identitaet. Wie lange schon unterstuetzen wir die Laender Afrika's mit derzeit Milliardensummen seit ihrer Unabhaengigkeit und denen gelingt es noch immer nicht angesichts ihrer vielen Bodenschaeetze die Menschen bei sich zu behalten und ihnen ein glueckliches Leben zu bescheren?" fragte Heinz eindringlich. Er fuegte mit vorwurfsvollem Blick hinzu: "Die haben alles bekommen als die Erde erschaffen wurde und es um die Verteilung der

Bodenschaetze ginge. Haette der liebe Herrgott sie uns gegeben, ach mein lieber Freund, was haetten wir aus ihnen machen koennen ? Sicherlich waeren wir heute die fuehrende Nation der Welt und wuerden die Menschheit beherrschen."

"Ganz sicher," pflichtete Lothar ihm bei seine Zeitung aus der Hand legend."Wenn wir die Bodenschaetze und den anderen Reichtum Afrika's haetten, unser Deutschland waere ein Paradies in dem es Milch und Honig regnen wuerde. Du hast vollkommen Recht, die Reichtuemer dieser Welt sind ungerecht verteilt. Wie dumm ist es, einem Mann Reichtum zu schenken, der keinen Sinn hat fuer den richtigen Umgang damit. Nur ein Mann, der es gelernt hat sich aus dem Nichts heraus nach Oben zu arbeiten und die Verantwortung fuer den richtigen Umgang mit Reichtum in sich traegt, sollte wahrlich reich sein."

"Schau dir nur einmal unseren Chef an," deutete Heinz mit dem rechten Zeigefinger nach oben,"er hat von seinem Vater diese Firma bekommen, eine grosse Chance auf ein wunderschoeses Leben in Reichtum. Dennoch hat der alte Herr Troepfer es ihm nicht leicht gemacht. Er hat von seinem Sohn gefordert sich zu beweisen der richtige Nachfolger zu sein. So hatte er in anderen Firmen ganz unten anfangen muessen bi seines Tages der alte Troepfer hatte sehen koennen, in seinem Sohn stecke ein verantwortungsvoller neuer Chef dieser Firma und er koenne sein Lebenswerk beruhigt in dessen Haende legen."

"Genau...so muss es im Leben laufen...und nicht anders," erhob sich Lothar zu dem Kollegen aus der Buchhaltung heruebergehen die zwei Kuchenstuecke dankend entgegennehmend, die seine Frau gebacken hatte. Vor zwei Tagen hatte er seinen vierezigsten Geburtstag gefeiert, war heute wieder in dere Firma erschienen nach langer Krankheit.

"Wenn wir alle mit Verstand und dem Herzen fuer Solidaritaet unser Leben verbringen, die wenigen Jahre, die wir hier auf der Erde sind, dann duerfte es fuer alle ausreichen genuegend zum Leben zu haben," war sich Heinz sicher.

"Ich sage immer," reichte Lothar seinem Freud den Schokoladenkuchen mit haselnussartigem Ueberzug an,"wer in einem Land lebt, hat ein Geburtsrecht darauf. Ein Recht aber kommt automatisch mit Verantwortung. Diese Verantwortung kann man nicht anderen in die Schuhe schieben wie man sein Geburtsrecht nicht auf andere uebertragen kann. Ein Jeder...wirklich ein Jeder, traegt Verantwortung fuer die Zukunft seines Landes genau an dem Platz, an dem er hingestellt wurde. Das Wenige, was ein kleiner Mann unternehmen kann Fehler zu korrigieren und dem Glueck auf die Spruenge zu helfen, dass muss er unternehmen. Keiner darf sich zuruecklehnen, das Bier in der Hand, die Chips mit Paprikageschmack vor sich, und sich ueber die Entscheidungen seiner Politiker beschweren."

"Natuerlich nicht, dass waere ziemlich dumm," erhob sich Heinz, stellte seinen Teller in die Spuele, war es Zeit gewesen die Pause zu beenden und an die Arbeit zurueckzukehren.

"Aber die Meisten sind leider so. Sie ueberlassen die Verantwortung anderen und wenn es schief geht, reissen sie das Maul auf und wissen alles besser," legte auch Lothar seinen Teller in die Spuele.

"So sind Menschen eben...keiner ist perfekt," hielt Heinz die Tuer zur Werkshalle in der Hand.

Lothar folgte ihm sagend:" Kein Mensch ist perfekt, wir sind alle Suender. Nur eines ist mir in

meinen Leben klar geworden...“

Die Sirene heulte schreiend auf das Gespraech ueberdeckend.

“Das waere ?” fragte Lothar seinen Freund an dessen Maschine begeitend, die nur wenige Schritte entfernt von seiner lag.

“Im Leben gilt es stets das Perfekte anzustreben und mit Verstand daran zu arbeiten...wie hier an diesem Werkstueck.” Heinz nahm das Metallstueck in die Hand, pruefte es mit zugekniffenen Augen sorgfaeltig und beschrieb mit eindeutigen Worten:“Wer wuerde uns fuer ein solches Produkt Geld geben, wenn es nicht perfekt waere ?”

“Wir wuerden auf der Strasse sitzen,” lachte Lothar wissend, was sein Freund Heinz damit hatte sagen wollen.

Es war Abend geworden, Zeit in den Feierabend zu gehen. Die Firma hatte einen Duschraum, den die meisten Arbeiter vor dem Heimgang nutzten. Zwei grosse Duschkoeöpfe liessen angenehm warmes Wasser auf die nackten Koeoper herabfliessen.

“In Afrika haben die keinen solchen Luxus, muessen wohl in dreckigen Fluessen baden gehen,” lachte Lothar und wischte sich die Seife aus dem Gesicht.

“Gutes Stichwort,” rieb sich Heinz kraeftig ein sehend, wie der Buchhalter hereinkam, ungewoehnlich zu dieser Uhrzeit und sagte weiter,“beim dem die Frage aufkommt, wer hat die Fluesse in Afrika so verdreckt, wir oder die ?”

“Was meinst du damit ?” drehte sich Lothar um das klare Wasser auf der Haut wohlig spuerend.

Heinz machte dem Buchhalter Platz. Er wolle von der Arbeit aus direkt in seinen Garten gehen und dort sei die Dusche ausgefallen. Seine Frau haette eine Gartenparty fuer die Nachbarn vorbereitet, da wolle er nicht ungeduscht erscheinen, meinte der Buchhalter Duschgel auf seinen gelben, weichen Schwamm trauefelnd.

“Ich meine, wer den Dreck macht, muss ich auch wieder wegmachen,” lachte Heinz sich abtrocknen. “Warum sollen wir dafuer den Hals hinhalten und unsere Geldboersen schmaler machen lassen, wenn andere den Mist anrichten und ihre Fluesse verdereben durch Ignoranz und Nachlaessigkeit. Ist es unser Poblem, wenn die Vertraege mit uns abschliessen, die uns mehr Nutzen bringen als ihnen ? Ich meine, dazu gehoeren immer zwei Parteien, die eine die die Bedingungen nennt, und die andere, die dem zustimmt. Wenn die in Afrika meinen, wir wuerden die Bodenschaezte ihnen zu billig ueberlassen dann ist das eine ziemlich dumme Aussage. Wenn ihnen unser Preis niocht gefaellt, dann wuerde ich als verantwortliche Regierung die Bodenschaezte solange im Boden belassen, bis ich den richtigen Preis dafuer bekommen wuerde. Lebensmittel verderben, Rohoel und Gas dagegen nicht.”

Lothar schaute seinen Freund verwundert an und stimmte ihm zu:“Natuerlich, du hast Recht. Wenn mich keiner dazu zwingt einen Vertrag einzugehen, der dem anderen mehr nuetzt als mir, wie bloede muss man dann sein, einen solchen Vertrag einzugehen. Rohoel kann man nur eienmal foerdern, wenn es we gist ist es weg.”

“Genau, dass meine ich. Es liegt nicht in meiner Aufgabe,” ging Heinz aus der Dusche, oeffnete

seinen Spint, nahm die Jeans heraus und zog sie sich ueber," einem anderen zu sagen, welchen Preis er nehmen soll fuer seine Ware. Meine Aufgabe als Verkaeufer ist es den hoechsten Preis fuer eine Ware zu erzielen, die eines Kaeufer's den geringsten Preis dafuer zu bezahlen. Ich kenne keine Macht der Welt, die ein anderes Land zwingen kann die eigenen Bodenschaetze zu verkaufen. Zu Zeiten der Kolonialherren war das vielleicht einmahl so der Fall, aber nicht mehr in der heutigen Zeit."

"Die Politiker in Afrika lassen sich dafuer gut bezahlen, dass sie ihre Bodenschaetze den Weissen billig ueberlassen. Ihnen macht es nichts aus, solange sie genuegend in die eigene Tasche wirtschaften koennen," lachte Lothar zynisch vollstaendig angezogen vor der Werkshalle stehend."Der kleine Mann muss mal wieder darunter leiden !"

"Der kleine Mann hat es in der Hand deme in Ende zu setzen, wenn er seine Verantwortung fuer sein Land Ernst nimmt. Es ist alles eine Frage des Willens und des Wollens," drueckte Heinz seinem Lothar die Hand und verabschiedete sich mit den Worten,"Weisheit beginnt im Kopf, wird befeuert durch's Herz und ausgefuehrt durch die Haende."

"Ein weiser Spruch, den muss ich mir merken," hob Lothar die Hand zum Abschiedsgruss und verschwand in seinem Wagen.

"Ich kann nicht einsehen, warum ich als kleiner Mann die Fehler grosser Maenner in einem fremden Land ausbaden soll," schimpfte Heinz vor sich her, steckte den Zuendschluessel ins Schloss und gab Gas.

"Wenn wir es in Afrika nicht schaffen unsere Tote kuehl zu halten, sie stattdessen in den Leichenschauhaeusern verrotten muessen, dann haben wir ein fundamentales Problem," begann Kwame Frimpong seine Rede. "Lebende versterben auf Operationstischen, weil Strommangel herrscht und die Krankenhaeuser keine Generatoren anschaffen und schon gar nicht unterhalten koennen. Das Licht im Parlament ist heute fuer eine Stunde ausgefallen nicht aus Mangel an Moeglichkeiten, vielmehr an einem Ueberangebot an Ignoranz und Eigensinn. Afrika als Geburtsstaette der Menschheit und damit aufkommender zivilisation und sich langsam formender Kultur, steht an einem Scheideweg. Es liegt in den Koepfen der Menschen selbst und ihren Haenden, welchen Weg sie einschlagen wollen. Angesichts globaler Herausforderungen wie Umweltzerstoerung, ausgebeuteten Lagerstaetten ehemals wichtiger Rohstoffe, einer stetig anwachsenden Weltbevoelkerung, die um die letzten noch vorhandenen Ressourcen kaempft bi seines Tages nichts mehr vorhanden ist, traegt der letzte Problemkontinent dieses blauen Planeten eine besondere Verantwortung die so dringend notwendigen Antworten zu finden, wie unsere heutige und die zukuenftigen Generationen sich der veraenderten Welt stellen sollen. Ein Problem kann man nicht an seinen Raendern und

Ausläufern lösen, man muss an die Quelle der Ursache heran und offenen Auges, unvoreingenommen sich mit den Herausforderungen auseinandersetzen und sie mutig, im Vertrauen auf eine bessere Zukunft anpacken. Es ist wichtig eine genaue Vorstellung zu haben von dem Geschehen auf der Welt und ein Konzept in Händen zu halten das Geschehen in ein glückliches zu gießen; genauso wichtig ist es das gedruckte und vereinbarte Wort tatkräftig das Licht der Welt sehen zu lassen und es für Generationen ins Zentrum ihres Lebens zu stellen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen und den kommenden Gelehrten und klugen Köpfen ein gutes Gelingen unseres langen Weges hier in Accra, Ghana, auf der Suche nach dem neuen Konzept der Humanität. Ich bin sehr optimistisch und überzeugt, am Ende unserer vielen Diskussionen zu den unterschiedlichen Themen der Menschheit wird ein Ergebnis stehen, das sich wahrlich sehen lassen kann und der Menschheit aus ihrem ideologischen Vakuum verhilft, indem wir in unserem Globalen Dorf nur all zu lange gesteckt haben. Wenn Gott uns jetzt sehen kann, und ich glaube, er schaut auf uns alle hier im State House herunter, wird er stolz auf uns sein und seinen Heiligen Geist in alle von uns senden die Richtung vorgehend, die wir alle so dringend brauchen.“

Sie erhoben sich von ihren Stühlen, gaben tosenden Beifall. Zu Recht hatten sie ihn als Moderator des ersten Teils ihrer Veranstaltungen ausgewählt. Für die nächsten Jahre war das ockerfarbene Gebäude ihre neue Heimat geworden soweit es darum ging den Dialog der Experten aus Wissenschaft, Technik, Politik, Recht, Philosophie, Ernährung, Glaube, Geschichte und Umwelt voranzutreiben. Unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen und vieler weiterer internationaler Organisationen waren sie der Einladung Ghana's gefolgt und hatten sich verabredet in Accra den Ort zu haben, an dem sie sich auf den Weg machen wollten das neue Konzept der Humanität zu finden. Ghana war ausgesucht worden weil es in ihren Augen das friedlichste Land Afrika's war und bestimmt, gleichwohl es auf den ersten Anschein nicht so aussah, die führende Rolle in Afrika zu spielen. Ein guter Geist lag über dem Land. Sie wussten, im Leben würde nicht immer der stärkste und schlaueste Mensch an die Spitze gewählt andere zu führen. Peter war nicht der gläubigste von allen Jüngern, verleugnete Jesus Christus in dessen schwersten Stunden, und dennoch hatte Gott gerade ihn ausgewählt auf ihm seine Kirche zu errichten. Peter war bereit seine Schwäche zu bekennen, schämte sich dessen und bereitete seine Sinne darauf vor seinen Glauben stets erneuert und gestärkt zu bekommen.

Der grosse Banquet Saal, indem tote Präsidenten in Glassärgen für die interessierte Öffentlichkeit aufgebahrt wurden, Bälle den Menschen Freude bereiteten, waren die Wände dekoriert mit Fahnen sämtlicher Länder dieser Welt. Die Grösse und wirtschaftliche Stärke eines Landes spielte bei den Diskussionen und Entscheidungen keine Rolle. Jeder Land hatte ein Recht darauf angehört zu werden. Sie hatten sie daraufhin verständigt, sowohl unstrukturiert, spontan als auch nach einem genauen Plan in kleineren und grösseren Gruppen ihre Themen zu diskutieren, sie zur gegebenen Zeit einem Plenum zu präsentieren und die Ergebnisse anschliessend im Internet der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Verabredet war, nach Jahren der Diskussion aus den Protokollen das neue Konzept der Humanität entstehen zu lassen. Es hätte für alle Länder Gültigkeit und dies auf mehrere Jahrhunderte hinaus.

“Ich möchte ein Afrika sehen, das nicht mehr als Bittsteller nach Europa oder Amerika zu

gehen hat, vielmehr gastfreundschaftlich Besucher aus alle Herren Laender empfaengt und ihnen zeigt, wie wir besser leben als die anderen in allen Bereichen menschlichen Daseins. Ich meine damit, in der Wirtschaft, dem sozialen Systemen und den zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir haben Werte und koennen weitere entwickeln, die die Menschheit in ihrer Entwicklung als Ganzes weiterhelfen koennen. Gleichgeschlechtliche Ehen, eine Verwirrung der Menschen im Westen, bedarf dringend der Korrektur. Ich bin fest davon ueberzeugt, diese Fehlentwicklung wird sich als solches erweisen und wieder in das Gruselkabinett der Menschheitsgeschichte verschwinden," betonte Oliver Kariri, stellvertretener Praesident Kenya's lachend. Nach langen Diskussionen in Nairobi waren sie zu dem Ergebnis gekommen keine Homosexuellen mehr zu verfolgen, ihre Existenz und ihre Handeln dagegen nicht staatlich zu legalisieren und foerdern.

Sie hatten sich eingefunden in dem gruenen Saal am rechten Ende des oberen Stockwerks. Die Politiker kamen sowohl aus Ostafrika als auch Europa und den USA. Hitzig debatierten sie das Thema, zu dem die Weissen und Schwarzen einen jeweils klare Antwort hatten. Waehrend es fuer die Weissen keine Alternative zur gleichgeschlechtlichen Ehe gab, sahen die Afrikaner dies als Werk des Teufels an.

Mit der Bibel in der Hand, argumentierte der Praesident Nigeria's, Happyend Johnson aus Aba State stammend, gegen jedes Ansinnen und Bestreben der westlicher Staaten Afrika ihre Werte aufzuzwingen und Homosexualitaet als etwas Normales anzuerkennen sagend:"Sie haben uns vor Hunderten von Jahren Missionare nach Afrika geschickt. Bis ins letzte abgelegene Dorf sind sie gegangen und haben den Hexen has Fuerchten gelernt. Nun kommen sie wieder zu uns, bieten uns die ausgestreckte Hand an Wirtschaftshilfe leisten zu wollen, waehrend sie gleichzeitig von uns verlangen im Gegenzug dazu etwas anzuerkennen, was gegen den Christlichen Glauben...den sie uns gebracht haben...steht und gegen unsere traditionellen, afrikanischen Werte. In vielen unseren Laendern sind wir ihnen weit entgegengekommen, indem wir Analverkehr nicht mehr mit Strafe belegen und Homosexuelle nicht mehr ins Gefaengnis werfen. Auf der anderen Seite kann ich bis heute nicht erkennen, dass sie in ihren Laendern Teile unserer Werte uebernommen haben. Wir zwingen sie nicht dazu wie sie uns auf der anderen Seite zum Umdenken zwingen. Es ist richtig, und da stimme ich ihnen vollkommen zu, wir haben Werte in unseren Laendern, die waren und sind nicht richtig. Frauen zu beschneiden und ihnen die Freude am Sex zu nehmen, ist eines davon. Bereits vor vielen Jahren haben wir in Afrika, Politiker, Traditionelle Fuehrer und Religionsvertreter gemeinsam diese Praktiken verboten und unter Strafe gestellt. Wo immer sie noch auftauchen, werden sie massiv und entschlossen bekaempft. Wir alle sehen daher, Afrika ist sehr wohl im Stande sich kritisch zu betrachten und die Frage entschlossen anzugehen, Fehlentwicklungen zu korregieren. Auf der anderen Seite sind wir dankbar fuer Hinweise und Unterstuetzung ohne Bevormundung, wo wir Defizite haben. Alle Laender Afrika's heissen ehrliche, aufrichtige und freundschaftliche Hilfe herzlich willkommen. Kein Mensch, und damit keine Nation, lebt fuer sich allein. Wir sind schlussendlich alle nur eines, Menschen. Als solches sind wir Suender und nicht perfekt. Unperfekt wie wir sind, sind wir dennoch mit einem ganz besonderen Sinn ausgestattet, dem Sinn perfekt werden zu wollen und sein zu muessen. Die kommenden Jahre Diskussion und begegnet hier im State House in Accra wird uns alle gemeinsam dahin bringen diese Welt zu einer besseren zu machen und den Menschen Orientierung zu geben sich in ihrem ganz eigenen Leben den grossen Schritt nach vorne zu entwickeln."

Im roten Saal auf den Eingang zum State House blickend, hatten sich die Vertreter der Wirtschaft versammelt. Aus allen Ecken der Welt waren sie erschienen, Maenner und Frauen der Praxis und Theorie. Einige waren vor zwei Tagen von Davos heruebergekommen, wo das World Economic Forum sichtbar nur noch ein Schatten seines dereinst grossen Glanzes in die verschneite Winterlandschaft der Schweizer Berge hatte hineinwerfen koennen.

Professor Jan Friedrich, Lehrstuhlinhaber an der Universitaet Oxford hatte eine Uebersicht vorbereitet zum Thema Bodenschaeztes und ihrer Notwendigkeit zur Industriellen Produktion sagend: "Anhand dieser Uebersichten, meine Damen und Herren, wird einem Jeden klar und deutlich, dass mit Beginn der Industrialisierung die Bodenschaeztes in immer rasanterem Tempo ausgebeutet wurden, nicht zu betrachten die damit verbundenen massiven Umweltschaeden. Hier auf diesem Chart koennen sie sehen, was noch vorhanden ist in den Boeden dieser Welt...nicht mehr viel davon da, wenn man es genau betrachtet. Das Ergebnis der Betrachtung ist, dass nur zehn oder zwoelf Generationen es geschafft haben die Menschheit an den Rand ihrer wirtschaftlichen Moeglichkeiten zu bringen, wenn man Wirtschaft versteht als den Verbrauch von Ressourcen anstatt den Input in die Gesellschaft an Menschlicher Intelligenz. Was ich damit sagen will, das Zeitalter der Post-Industrialisierung hat begonnen und bedarf dringend neue Antworten und damit Konzepte. Die Vorstellung von einigen Wissenschaftlern unter uns, im Weltall liege die Loesung unserer irdischen Probleme, irgendwo dort draussen in den unendlichen Weiten der schwarzen Loecher, Planeten und Kometen laege die Antwort auf die wichtigen Fragen der Menschheit...ich bitte sie, solche grossen Worte kann man nicht ernst nehmen. Wir koennen nicht erwarten die Antworten im luftleeren Raum zu finden und erhalten, allein in uns stecken sie, in unseren Gehirnen und schlussendlich der Entschlossenheit als richtig Erkanntes umzusetzen...ohne Zoegern...sofort."

Er trat an die Fensterfront heran, schaute hinaus auf die beiden Tore, durch die immer mehr Menschen auf die das State House umgebenden Rasenflaechen stroemten, drehte sich wieder um und fuhr fort: "Ghana hat nicht lange nach der Unabhaengigkeit eine Atombehoerde gegruendet mit dem Ziel einen eigenen Atomreaktor zu haben zu einer Zeit, da Industrielaender die strahlende Technologie auf den Abfallhaufen der Menschheitsgeschichte geworfen hat. Wir muessen uns davor huetten in die Trickkiste der Vergangenheit zu greifen, das weisse Kaninchen aus dem Hut zu zaubern und ihm einen neuen Anstrich zu verpassen. Ein deutscher Schokoladenhersteller war auf die vermeindlich genial Idee gekommen eine Kuh aus den Bergen lila anzumalen und hatte geglaubt, damit die Antwort auf die Frage gefunden zu haben, wie man etwas Perfektes seinen Mitmenschen anbieten koenne. Lassen wir uns vom Farbenspiel so mancher Kreativer nicht verwirren, vielmehr in ernsthafter Einsicht an eine radikale Neuausrichtung der Volkswirtschaften der Welt neue, zukunftssichere Arbeitsplaetze finden. Wir sin duns sicherlich alle darin einig, ein Mensch ist nur begrenzt in der Lage neue Produkte in immer kuerzerer Zeit zu konsumieren. Der Anstieg der Weltbevoelkerung rettet uns noch ueber einige Jahre hinweg, bevor, basierend auf unserer heutigen Form der Wirtschaft, unsere Systeme dem Kollaps anheimfallen."

Sich setzend, machte Professor Friedrich seine Schlussbemerkung: "Da der Mensch sich als solches nicht veraendern kann, ist er nicht Schoepfer und damit im eigentlichen Sinne Herr seiner Selbst, muss er ganz besondere Anstrengungen unternehmen seine geistigen Faehigkeiten einzusetzen sich seine Umwelt und das Zusammenleben mit seines Gleichen in besserer Form als heute zu gestalten."

“Zurueck zu den Anfaengen,” mischte sich Derek Bull dazwischen, ein Unternehmer aus England, geboren in Manchester Germanistik in London studiert habend. Sein Vermoegen hatte er mit einer Kette Restaurants gemacht nachdem er ueber viele Jahre hinweg bei einem internationalen Konzern im Bereich Schnellrestaurants sich seine Sporen verdient hatte.

“Mein Geschichtsprofessor hatte mal gesagt, Geschichte wiederhole sich nie, sie kommt dafuer immer in anderer Form zurueck und insofern...genau, zurueck zu den Anfaengen und von dort aus mit dem Wissen von heute uns neu positionieren und voranschreiten,” stimmte der Professor ihm zu.

Ein kleiner Kellner betrat fast unbemerkt den Raum auf dem Tisch neben der Tuer die Schalen mit Keksen aufzufuellen und nach dem Kaffee schauend. Er verschwand genauso leise, wie er gekommen war nur um wenige Minuten spaeter zwei silberne Kaffeekannen hereintragen sie neben Zucker und Milch platzieren.

“Ich bin mir sicher,” deutete der Professor auf den Tisch mit Getraenken und Gebaeck hin den Kellern anweisend, er moege stehen bleiben,” die Kekse, der Zucker, die Milch, die Glaeser, alle stammen nicht aus Afrika, stimmt es ?”

Der Kellner zuckte verlegen mit den Achseln. Haette er eine weisse Haut gehabt, sie haette sich rot gefaerbt. Er hob die Verpackung mit den Keksen an, schaute darunter und meinte, sie seien in Dubai gefertigt worden.

“Solange wir in Afrika unsere eigenen Produkte nicht wert schaeetzen, stattdessen dem Weissen Mann mehr vertrauen und seine Waren kaufen, solange sind wir abhaengig und nicht frei,” hielt es Jeoffrey Kampala, aus der Hauptstadt Uganda’s kommend, nicht mehr auf seinem Stuhl. Er schritt hinueber zu den Keksen, nahm einen und liess ihn sich genuesslich schmecken sagend:“Eine solche Qualitaet bekommen wir sicherlich auch in Afrika gebacken. Das Rezept dazu ist vorhanden, die Zutaten stehen bereit, einzig der Wille, die Entschlossenheit und der Verstand fehlen uns intern gegenseitig reich zu machen.”

“Branding,” warf der Professor ein. “Branding ist das Zauberwort fuer ein erfolgreiches Afrika.”

“Dem kann ich nur zustimmen. Einzig Branding Afrika erfordert Solidaritaet und einen Sinn fuer die Zukunft, eine lange, lange Zukunft,” warf Thomas van Haalendong ein. In Kapsadt betrieb er zwei mittelstaendische Maschinenfabriken Zulieferteile fuer die Automobilindustrie herstellend.“In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sind international Firmen nach Asien gepilgert dort ihre Produkte fuer den heimischen Markt zu fertigen. Genauso gut haetten sie in Afrika ihre Fabriken gruenden koennen, hatten wir das selbe Lohnniveau vorzuweisen. Unsere Rohstoffe haetten der entscheidende Vorteil sein koennen den Asiaten diese Fabriken abzuluchsen. Allein die Unordnung in unseren Koepfen und die Dummheit in unseren Haenden hat die Karavane nach Osten statt nach Sueden ziehen lassen. Unsere Haende befinden sich entweder tief unten im Staatsseckel oder an Maschinenpistolen. Wir sollten uns schaemen und unsere Haende an unsere Koepfe legen nachzudenken, tief, ehrlich und mit weitem Blick in eine weite, vor uns liegende bluehende Landschaft und Zeit; dann werden einst auch unsere Kinder stolz auf uns sein koennen.”

Der Sommer war heiss gewesen, sie hatten das Wasser der drei kleinen Baeche auf die Plantage bringen muessen, die zwischen den Baeumen sich ihren Weg auf das Land der Nachbarn bahnten. In geraden Reihen, militaerisch korrekt, standen die Kakao Baeume der groessten Plantage ihrer Art in der Welt in der flirrenden Sonne. Die Zeit der ersten Ernte war vorbei gewesen. Prall gefuellte Kakao Pots hatten an den Baeumen gehangen und mit ihrer gelben Farbe einen Lichtblick im gruenen Dickicht gegeben. Dank organischem Duenger aus Spanien waren die Bohnen groesser als bei anderen Plantagenbesitzern ausgefallen. Die Berater des Cocoa Board Institute's, des einzigen seiner Art in der Welt, hatten gute Arbeit geleistet. So oft die Besitzer der Plantage Bedarf an ihrem wissenschaftlichen Raten hatten, erschienen sie in der Anlage und halfen kompetent. Es war dem Ehepaar wichtig gewesen die neuesten Forschungsergebnisse auf ihren Anlagen sofort in die Praxis umzusetzen und damit ein wichtiges Vorbild zu sein fuer die uebrigen an die achthunderttausend kleinen Bauern, die Kakao anbauten. Es galt dem Nachbarland Elfenbeinkueste starke Konkurrenz entgegen zu setzen nicht nur, weil dereinst sie es waren die Beamte Ghana's bestochen hatten ihnen Kakaobaeume ueber die Grenze zu schmuckeln, vielmehr die Geschichte Ghana's als Produzent der besten Kakaobohnen, einer besonderen Premiumqualitaet, fuer Generationen festzuschreiben und das Nachbarland im Volumen zu ueberholen.

Sie warteten nach Vermentation und Trocknung der ersten Ernte auf die weniger suesse zweite Ernte in drei Monaten. So hatten sie Zeit sich bei einem kleinen spontan organisierten Fest nach langer getaner Arbeit die Zeit schoen zu gestalten.

“Was Robert Mugabe in Zimbabwe frueher gemacht hat,” schimpfte Collins Yastey sich auf seinen rechten Oberschenkel schlagend und heftig mit dem Kopf schuetteln,” war einfach nicht richtig. Er hat die weissen Bauern von ihren Hoefen gejagd, viele von ihnen umbringen lassen nur um mitansehen zu muessen, wie die schwarzen Arbeiter und Landeigentuemmer die Hoefe in Grund und Boden wirtschafteten mangels Wissen um die richtigen Anbaumethoden und die Verwaltung grosser Farmen. Wir muessen endlich aufhoeren, alles, was wir nicht sind, zu verteufeln. In Nigeria, so habe ich gehoert, macht es die Regierung zunehmend schwerer, dass Auslaender bei ihnen Geschaefte gruenden koennen. Sie wollen alles fuer die Einheimischen haben. Manchmal ist es aber besser auf frisches Blut von aussen zu bauen und demjenigen eine Chance geben, der es besser kann als man selbst. Letztendlich geht es um das Grosse Ganze und nicht um das tiefe Schwarze...mit den vielen Nullen in der Schweiz.”

Isaac Ansare, sein Nachbar im Dorf, ein Mann einfacher Gedanken dennoch interessiert an allem, was die Welt bewegt, sagte, waehrend sie unterm Dorfbaum sitzend die Bewegungen im Dorf genau im Blick hielten:“Es ist doch so, wer in einem Lande lebt hat als erstes ein Anrecht seinen Magen und denen seiner Familie zu stopfen. Alle anderen sind herzlich willkommen, wenn sie bereit sind sich in die Warteschlange zu stellen bis ihre Zeit gekommen ist. Ich meine, wir koennen nicht alle Menschen bei uns aufnehmen. Denke nur mal an die vielen Fluechtlinge aus Liberia oder der Elfenbeinkueste, die haben wir lange genug durchgefuettert und wie ein stetiger Tropfen sind sie in unsere Gesellschaft eingewandert und haben unseren Leuten die

Arbeitsplaetze weggenommen. Oder schau dir die vielen Chinesen bei uns an, in ihrer Heimat haben sie keine Zukunft mehr platzt das Land aus allen Naehlen. So versuchen sie bei den weniger klugen Menschen in Ghana ihr Glueck zu finden. Ist das gerecht ? Sicherlich nicht."

Collins Yastey gruesste einen alten Mann, der schleppend die staubige Dorfstrasse ueberschritt ins Haus seines kranken Sohnes gehend. Die Hoden des Mannes Ende Dreizig waren angeschwollen, Blut trat aus ihnen heraus. Es hiess, er habe Tuberkulose und sei in einem bedauerlichen Zustand aus Accra gekommen, wo er ueber viele Jahre hinweg bei Schwester Ama in Greda Estate untergekommen war. Peter war in seinem Herzen ein einsamer Mann gewesen, hatte eine Liebschaft nach der anderen gehabt und war nur auf seinen Vorteil bedacht. Wann immer sich die Gelegenheit ergab einem Freund in den Ruecken zu fallen, scheute er sich nicht davor zurueck. Dabei hatte er beim ersten Anschein einen gewinnbringenden Eindruck. Freundlich begegnete er den Menschen, bot seine Hilfe allen an mit dem Hinweis auf seine eigenen, bescheidenen Finanzmitteln. Fuer das kleine Zimmer bei Schwester Ama bezahlte er nichts, uebernahm nur gelegentlich die Zahlung von Strom und Wasser.

"Gott bestraft ihn fuer alle seine Suenden," sagte Collins Yastey leise vor sich her, wandte sich um und schaute seinem Freund Issac Ansare in die Augen."Ist es richtig, wenn wir uns aus Afrika aus dem Staub machen, die Probleme anderen ueberlassen und in die Laender des Weissen Mannes einfallen ?"

"So, kann man das nicht sehen," wiess Isaac Ansare zurueck.

"Wie dann ?"

"Wenn man nichts mehr zum Essen hat, dann muss man dorthingehen, wo es etwas zum Essen gibt," klaerte Isaac Ansare seinen Freund auf.

"Hier gibt es genuegend zum Essen," betonte Collins Yastey mit Nachdruck. "Den Fehler, den wir begehen in Afrika ist, wir ueberlassen die Verantwortung fuer unser Glueck einigen Wenigen, die dann einmal an die Macht gekommen sind, sich gegen uns wenden und ausbeuten. Sie sorgen dafuer, dass uns unser Glueck vorenthalten wird."

"Glueck...mein Freund Collins, was ist das schon ? Wenn ich nicht in mir gluecklich bin, kann ich dann von meiner Umgebung erwarten, gluecklich gemacht zu werden ? Glueck ist ein Gefuehl, das wir in uns tragen und nicht um Hals oder Arme in Gold mit Diamanten gefasst."

"Glueck ist ein Recht des Menschen...ein Lebensrecht...ein Grundrecht," erkannte er David, den aeltesten Sohn des Dorfvorstehers hinter einem Baum stehend seine neue Freundin Monica im Arm haltend. Koerperliche Annaeherung vor der Ehe war in dieser Gegend ein Tabu. So empoeerte er sich innerlich ueber die offene Zuschaustellung ihrer Liebe. "Gott hat uns nicht auf diese Welt geschickt, um ungluecklich zu sein. Wir sollen keine Baumeister und Herren ueber unser eigenes Unglueck sein. Jawohl, Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben und jawohl, sie haben dafuer leiden muessen, dass einer ihrer Soehne den Bruder erschlagen hatte. Aber nein, dass bedeutet nicht, dass wir verdammt sind in Suende und Elend zu ersticken und unser Dasein in der Dunkelheit zu fristen. Wenn ich mich bekennen als Suender, offen eingestehe, ich schaffe es allein nicht, erhalte ich innere Frieden. Mit dem inneren Frieden kommt Erloesung und mit der Erloesung werden wir befreit aus unserer Dunkelheit hingefuehrt ins Licht. Und wenn wir im Licht stehen, kommt Erkenntnis ueber uns.

Wer erkennt, sieht das Glueck in sich wachsen. Wer das Glueck in sich wachsen sieht, wird eines Tages vollkommen erfuellt sein vom Glueck. Und wenn wir Gluecksmenschen geworden sind, gestalten wir uns unsere Umwelt nur noch gluecklich."

"Geht es dir noch gut ?" schaute Isaac Ansare seinen Freund besorgt an. "Welchen Unsinn redest du da, von Glueck in uns und damit unsere Umgebung gluecklich machen. Ich meine, wir hier in Afrika haben uns unsere Umgebung nicht ausgesucht, genauso wenig wie ein Europaer sich gewuenscht hat dort geboren worden zu sein. Allein unsere Umgebung gibt uns Moeglichkeiten und Grenzen, beeinflusst unser Leben, wie wir denken, wie wir handeln."

"Du wirst mir sicherlich zustimmen, lieber Isaac, der Mensch ist lernfaehig, sonst wuerde sich nichts in der Welt veraendern ausser den Tieren und der Natur um uns herum, richtig ?"

Isaac Ansare schaute nachdenklich zu Boden, hielt einige Augenblicke inne, hob den Kopf wieder sehen wie David betruebt aus dem Haus des kranken Sohnes kam sich zurueckschleppend in sein eigenes Haus, hellbraun gestrichen und sagte zu Collins Yastey gewandt:" Wir koennen lernen im Rahmen der uns gegebenen Moeglichkeiten."

"Und die waeren ?"

"Wenn ich kein Geld habe zur Schule zu gehen und bei einem Meister in die Lehre, wie sol lich mich dann entwickelln koennen und dazulernen ?"

"Sehr guter Einwand," bestaetigte Collins Yastey und schaute dem Lastwagen zu, wie die Frauen ihre Koerbe mit den lokalen, gelben Mangos auf die Ladeflaeche hoben. "Afrika, vor vielen tausenden von Jahren, war den anderen Laendern dieser Welt weit, weit...ganz weit voraus. Die haben sich noch von Ast zu Ast geschwungen, waehrend in Aegypten die Pyramiden gebaut wurden. Wir waren die Lehrmeister der Welt. Und heute ? Wie sieht es heute damit aus ? Wir sind das ewige Schlusslicht, das rote Licht am Ende des Zuges. Machen wir uns nichts vor, wir haben uns selbst abgehaengt, Haetten wir die Weisheit besessen und unseren einmal eingeschlagenen Weg konsequent fortgefuehrt, wir waeren heute die Herrscher der Welt anstatt die Bittsteller bei Banken und Organistaionen zu sein. Seit langem sind wir nicht mehr Herr im eigenen Hause. Vergiss die Zeit der Unabhaengigkeit, das war ein schoenes Fest mit vielen netten Worten und grossen Hoffnungen...allein wir als Afrikaner sind daran Schuld, dass aus den Worten keine Taten wurden."

"Wenn du das Land hier anschaust, unser eigenes, fruchtbares Land, so lag es brach so viele Jahre und hat unserer Dorfgemeinschaft keinen Nutzen gebracht," drehte sich Isaac Ansare um an der Koehlerhuette vorbeischauend. Er erhob sich und fuhr belehrend fort:"Die Natur schenkt uns alles, was wir zum Leben brauchen. Siehe dir die wild wachsenden Mangos an, die Keschewnuesse an den schoenen Baeumen. Mais brauchen wir nur in den Boden stecken und schon waechst er ohne unser Zutuen. Alles ist da ...und dennoch muessen Auslaender daher kommen und uns zeigen, wie sie aus dem Busch eine bluehende Landschaft machen. Sie einmal, wie schoen die Kakaoplantage geworden ist und unseren Maennern und Frauen Arbeit geben. Wir haben jetzt eine kleine Dorfschule und jeden Morgen holt ein kleiner Bus die anderen Kinder ab und bringt sie in weiterfuehrende Schulen der Nachbarschaft. Wie dumm sind wir gewesen, auf diese anderen zu warten und auf sie bauen zu muessen, statt unser Leben in die eigenen Haende zu nehmen und Verantwortung zu uebernehmen."

“Deswegen sage ich immer, Glueck ist nicht das Privileg einiger weniger, es ist das Geburtsrecht fuer uns alle. Dieses Recht steht nicht auf einem Papier geschrieben, es teckt tief in unserer Seele. Wir muessen dieses Recht in uns entdecken, dann Verantwortung dafuer uebernehmen und in der Welt sichertbar machen,” war sich Collins Yastey sicher. “Tuen wir das nicht, lassen wir uns haengen und schieben die Verantwortung und Schuld in die Schuhe anderer, gehen wir in unserem eigenen Elend gnadenlos zu Grunde...wie Peter dort drueben, ein armer Mann mit armer Seele.”

Stillschweigend wussten die Freunde, der Tag sei absehbar, der aus Accra heimgekehrte Sohn des Dorfes wuerde nicht mehr unter ihnen sein.

“Ist es nicht eine Schande fuer Ghana,” fuhr Collins Yastey nach einigen Minuten des Schweigens fort das Haus vom Nikolaus in den Sand malen wie er es aus seinen Kindertagen gewohnt war: “wir haben unsere Unabhaengigkeit und dennoch ist die nationale Identitaet unseres geliebten Landes nicht in unseren Haenden ? Selbst ds bekommen wir nicht hin ?”

“Was meinst du damit ?” malte Isaac Ansare gleichfalls ein Haus vom Nikolaus in den Sand, einen kleinen vom Mangobaum abgefallenen Zweig nutzend.

“Die besten Kakaobohnen der Welt stellen wir her, besonders hier auf unserer Plantage hinter uns. Die Bohnen werden an den Weissen mann verkauft und der macht daraus Schokolade. Ist das nicht eine Schande ? Wir hier in Ghana sind noch nicht einmal in der Lage aus eigenen Kraeften heraus Schokolade herzustellen und den Markt im Griff zu halten. “

“Aber wir haben doch eine Firma in Tema, die CPC ?” wandte Isaac Ansare korregierend ein.

“Die produzieren keine gute Qualitaet und zudem,” erhob Collins Yastey den rechten Zeigefinger, “ist der Preis ihrer Schokolade dreimal zu hoch wie ein vergleichbares Produkt in Europa. Die beuten ihre eigenen Landsleute aus und meinen, damit davon kommen zu koennen.”

“Du hast recht,” pflichtete Isaac Ansare ihm bei. “Die Schokolade in Ghana ist so teuer, die koennen wir uns nicht leisten. Ich denke, wenn wir etwas produzieren, dann muesste es in unserem Lande weniger kosten, al sim Ausland.”

“Verrueckt ist...vor wenigen Tagen habe ich einen hervorragend gut schmeckenden Saft getrunken, eine Kombination aus Kokosnuss und Ananassaft. Auf der Rueckseite der Verpackung habe ich gesehen, der Saft wurde in England hergestellt. Nun weiss ich aber, die in England haben eine Kokosnusspalmen und Ananas koennen sie auch nicht anbauen. Welche dumme Idee ist es, hier aus dem Saft ein Konzentrat zu machen, es nach England zu verschiffen, dort in einen Pappkarton abzufuellen und wieder an uns zuschicken.”

“Heute morgen habe ich im Radio gehoert, Deutschland exportiere Olivenoel nur weil die Griechen keine eigenen Pressmaschinen und Abfuellanlagen haben. Ist das nicht ein Unsinn ?” berichtete Isaac Ansare, erhob sich und streckte seine Glieder. Die Nachmittagshitze hatte ihre Wirkung auf ihn ausgeuebt, liess ihn ausgibig gaehnen. Es sei Zeit sich dem Nachmittagschlaf hinzugeben, lachte er und salutierte zum Abschied so wie er es aus der Schulzeit gewohnt war. Sicherlich wuerden sie sich am spaeten Abend wiedersehen, drehte er sich um und verschwand hinter dem verblassend gelb gestrichenen Haus des Dorfchronisten.

Das Liebespaar hinter dem Baum hatte sich aus dem Staub gemacht. Der Palast von Nana Sarkodie lag verwaist da, keiner kam heraus oder ging hinein. Collins Yastey schaute gedankenverloren in die Umgebung. Aus dem Busch heraus trat Susan, eine junge, schwangerer Frau, die mit ihrem Mann, einem ehrlichen und hart arbeitenden Gesellen, in der Lehmhuette wohnte, die auf dem Wege vom Dorf zur Plantage lag. Die Huette hatten sie mit Zustimmung der Plantagenbetreiber weiterhin nutzen koennen und waren sehr dankbar gewesen ihr altes Haus weiterhin nutzen zu koennen. Wie ihr Mann, war sie vom einfachen Gemuet, machte sich nicht viele Gedanken um ihr Leben solange sie ausreichend zu Essen hatten und ein Dach ueber dem Kopf. Warum solle sich der Mensch zu viele Sorgen um sein Leben machen, was wuerde dies schon grossartig veraendern, schienen sie sich zu denken. Irgendwann habe das Leben ein Ende und welchen Nutzen haette man dann noch davon, soviele Schaetze angehaeuft zu haben. Collins Yastey bewunderte diese schlichte Haltung wissend, Tote haben keinen Nutzen mehr von irdischen Guetern und stellte sich oft die Frage, wieso er und andere nicht genug haben bekommen koennen und dem Leben voranpreschen wollten. Es sei nicht immer gut viel zu denken, manchmal sei es besser, Dinge geschehen zu lassen wissend, wir koennen im Grunde genommen nur ganz wenig au suns selber heraus veraendern. Oft ging der Gedanke ihm durch den Kopf wie gut es Tiere und Pflanzen haetten. Sie wuerden leben und funktionieren wie es ihrer Bestimmung entsprach. Allein der Mensch sei verdammt dazu sein Gehirn zu nutzen aus seiner Existenz das Optimale herauszuholen.

“Wir sind verdammt dazu uns selbst zu erkennen,” fluchte Collins Yastey, erhob sich schwerfaellig und machte sich auf den Weg nach Hause die wenigen noch verbleibenden Stunden bis zum Eindruck der Dunkelheit ruhend zu verbringen.

Eine Woche verging, Peter hatte fuer immer die Augen geschlossen. Im Dorf fragten sie sich, ob der Mangel an Medikamenten ihm das Leben gekostet haette. Er war ein armer Mann gewesen, der sich aertzliche Versorgung kaum hatte leisten koennen. Medikamente waren fuer Versicherte zum grossten Teil kostenlos eine Breite Grundversorgung fuer Alle sicherstellend, wer auf besondere Medikamente aus dem Ausland angewiesen war, hatte diese aus eigener Tasche zahlen muessen. Leben und Sterben war nicht nur eine Frage des Ablauf's unserer Zeit auf Erden, es war auch eine Frage, wer sich Gesundheit leisten koenne und wem dazu das Geld fehlte.

Sie hatten die Entscheidung getroffen seinen Koerper fuer einige Zeit im Leichenschauhaus der Kreisstadt einfrieren zu lassen bis entschieden wurde, wie die Beerdigung von statten gehen sollte. Die Familie kam zusammen in dem desinfizierten Haus beratend, was zu geschehen habe. Einig waren sie sich in der Ueberzeugung, am Stammsitz der Familie in der Upper East Region muesse der Tote bestattet werden. Einige Generationen zuvor waren einige Familienmitglieder ausgebrochen auf dem Weg ein besseres Leben zu finden und so zum Teil in Brong-Ahafo und Accra angekommen. Alle betrachteten ihr kleines Dorf an der Grenze zu Burkina Faso dennoch weiterhin als ihre Heimat an und dorthin galt es alle verstorbenen Familienangehoerigen zur letzten Ruhe zu geleiten. Es entsprach ihrer Tradition, einer jahrhundertlangen Ueberlieferung, nicht nur die engsten Angehoerigen am offenen Sarg stehen zu haben, sondern auch weiter entfernte Verwandte, Freunde und wer immer erscheinen wollte, zu bewirten ueber drei Tage hinweg. Nicht selten stuerzten sie sich in finanzielle Probleme, liehen sich untereinander Geld die Traditionsfeier gemaess geuebter Praxis durchzufuehren. Es galt

als ein gesellschaftlicher Makel einen Verstorbenen gemäss seiner finanziellen Möglichkeiten schlicht zu beerdigen oder gar eine einfache Feuerbestattung vorzunehmen. Sie konnten sich nicht aus ihrem althergebrachten Denken befreien. Tage lang machten sich die Frauen Gedanken und Sorgen, wie ihren Verpflichtungen nachkommen. Tränen wurden vergossen, Nächte gewacht mit der das Herz bedrängenden Frage.

Afrikanische Familien waren gross, somit die Zahl derer, die geboren wurden, heirateten, eine Schulabschlussfeier hatten, verstarben oder ihren Geburtstag feierten, alle Feiern bedurften des Einsatzes von Geld was nur wenig vorhanden war. Die Notwendigkeit ein grosses soziales Netzwerk zu unterhalten zu Zeiten der Not nicht allein dazustehen, ein Dach über dem Kopf zu haben und einen gefüllten Magen, weitete den Kreis sozialer Verpflichtungen. So kam es, dass man in manchen Familien jedes Wochenende damit verbrachte, zu Feiern zu gehen mit Geld in der Hand.

“Ich bin einmal einem reichen Deutschen begegnet,” meinte Collins Yastey mit der rechten Hand Moskitos vertreibend, die sich seinen linken Arm ausgesucht hatten Blut für ihre Brut abzupfen und ihm Malaria einzufloessen,” der meinte, wenn er verstorben sei, sollte man sämtliche noch brauchbaren Organe entnehmen und anderen einpflanzen, den Rest vom Körper verbrennen und die Asche irgendwo verstreuen. Er stand auf dem Standpunkt, wenn ein Mensch tot sei, wisse er nichts mehr davon, was mit seinem Körper geschehe. Die Totenfeier fände ohne ihn statt, lachte er immer. Also, wenn er von einer Totenfeier nicht viel mehr habe, warum solle er dafür bezahlen oder andere auf sein Wohl sich besaufen. Nein, so war er sich ganz sicher, eine Totenfeier sei etwas für die Seelenheil der Hinterbliebenen und nicht der Toten.”

“Man kann es so sehen, wenn er es so sehen will,” starrte Isaac Ansare auf seinen linken Fuss. Neben der Schnalle seiner Sandalen hatte sich ein grosser Moskito niedergelassen. In der Dunkelheit unter dem Dorfbaum waren sie besonders aggressiv und zahlreich. Beide hatten es vermieden dunkle Kleidung zum nächtlichen Palava anzuziehen. Es war ihnen eine gute Gewohnheit geworden sich noch eine Stunde vor Bettruhe zu unterhalten und die wichtigen Dinge des Lebens zu besprechen. “Mit Traditionen ist es so eine Sache, wenn man sie sich leisten kann, ist jeder dafür. Wer kein Geld hat, gerät schnell in die Tränenschiene.”

“Ich bin der Ansicht, man muss sich der Situation angemessen verhalten können losgelöst von gesellschaftlichen Zwängen,” erklärte Collins Yastey eindeutig.

“Ach, das wird schwierig,” hielt Isaac Ansare ihm entgegen.

“Wieso schwierig ? Es ist nur eine Sache der Überzeugung und Einsicht.”

“Man kann sich von seinen Wurzeln nicht so einfach lösen, ich meine, wenn wir nicht mehr wissen woher wir kommen, wie können wir den wissen, wohin wir gehen sollen ?” gab Isaac Ansare den Ball zurück sich freuend, der grosse Moskito hatte sein böses Werk nicht vollrichten können. Siegesbewusst betrachtete er sich das tote Tier von allen Seiten, lächelte, warf es zu Boden und drückte es mit seiner Sandale in den Sand. “Asche zu Asche, Staub zu Staub,” bemerkte er keinen Unterschied mehr zwischen dem Sand und dem toten Moskito.

“Ghana von heute ist nicht mehr das Ghana von Gestern und sicherlich auch nicht das Ghana

von Morgen. Ich meine, die Welt ist Veraenderungen unterworfen, nichts bleibt wie es war. Eine Tradition wird von einer anderen abgeloeset," schaute Collins Yastey in den naechtlichen Himmel einer Sternschnuppe folgend.

"Willst du der erste sein, der wie eine Sternschnuppe durch die Zeit reist ...losgeloeset von seinen Wurzeln?" hatte Isaac Ansare die Blicke seines Freunde verfolgt. Es war kuehl geworden, Gaensehaut zeichnete sich auf Armen und Beinen ab.

"Wenn die Welt sich nicht dreht bleibt sie stehen und wenn sie stehen bleibt, stirbt sie...so einfach ist es. Die Zeit ist der Atemhauch der Menschheit, ohne sie, ist nur der Tot," antwortete Collins Yastey seinem Freund. Die Strassen waren leer, nur wenig Licht schien hinaus auf die Dorfstrasse. Wind wehte in den Aesten und liess die Blaetter ein seichtes Abendlied spielen.

Lome' lag ruhig da an diesem Montag Morgen, wenige Tage vor den Sommerferien. Verschlafen machten sich die Schueler auf den weg zu ihren Schulen. Ihr schleppender Gang war ein sicheres Anzeichen dafuer, sie waren reif fuer eine wohlverdiente Pause vom Schulalltag. Die Frontscheiben der meisten Busse waren gesprungen, die Sitze abgenutzt, die Reifen hatten wenig Profil. Die Busfahrer sahen optimistisch einem ruhigen Tag entgegen wissend, ihre Bremsen befanden sich in einem gefaehrlich abgenutzten Zustand. Das verschliessene Metall rief quitschend aneinander einem Gaensehaut auf den Leib zaubernd wenn man es nicht gewohnt war mit Gleichmut Unzulaenglichkeiten ueber sich ergehen zu lassen.

Taxifahrer standen mit ihren verrosteten Fahrzeugen an prominenten Strassenecken oder fuhren Jeden am Strassenrand anhupend durch die Strassenschluchten der Hauptstadt Togo's, eines kleinen Landes fest im Besitz einer Familie gehalten. Hinter dem imposant in der Morgensonne liegenden Stadium, dem Ueberbleisel einer einst finanziell staerkeren Nation, lag der Markt der Gebrauchtkleiderhaendler. Sie teilten sich die hoelzernen Staende mit ihren Nachbarn, den Schuhhaendlern, die eifrig dabei waren die Schuhe aus aller Herrenlaender in verschiedene Qualitaetsgruppen zu sortieren bereit fuer die Kaeufer aus Nigeria, die bald aus ihren Hotels zu ihnen gestroemt kommen wuerden neue Ware einzukaufen und sie ueber die Grenze zu schmuggeln. Zum Schutz der einheimischen Wirtschaft hatte Nigeria den Import vieler Waren aus dem benachbarten Umland und weltweit verboten. Auf den Wegen um die Mauer das Grundstueck des Bruder's des Praesidenten herum, lagen gebrauchte Schuhe eingedrueckt in den Sand. Haendler hatten unverkaeufliche Schuhe auf den wegen abgeladen und darueber hinweg fahrende Autos diese nach und nach festgedrueckt und mit den Wegen eins werden lassen. Keiner stoerte sich daran, war es eines der vielen Ereignisse, die das Leben mit sich brachte. Wo sollten sie ihre Schuhe sonst auch lassen, haetten sie einem Kritiker geantwortet. Nirgends gab es Entsorgungsstellen oder Wiederaufbereitungsanlagen. So hatten sie kaufen muessen ohne die Konsequenzen vollstaendig im Griff zu haben.

Gegenueber der Shell Petrol Station in Asiyeye gelegen in unmittelbarer Naehe zur Ecobank Filiale, bauten Marktfrauen ihre Staende auf. Zuhause, am Vortage, hatten sie Essen

vorbereitet und am Morgen sehr frueh den Rest gekocht, bereit seiend sie den Hungrigen anzubieten, die zu bequem waren fuer sich selbst zu kochen, kein Gas im Hause hatten oder alleinstehende Maenner waren es nicht gewohnt seiend, sich Mahlzeiten selbst zu zu bereiten. Es galt noch immer die althergebrachte Regel, nachdem die Maenner fuer das Familienreinkommen zu sorgen haetten, die Frauen fuer die Erziehung der Kinder und den Haushalt Verantwortung tragen mussten. Ging einer Frau freiwillig oder gezwungener Massen einer Arbeit nach das Einkommen ihres Mannes mit aufbessern helfend, lag es weiterhin allein an ihr die Hausarbeiten zu erledigen und die Kinder zu versorgen. Maenner hatten es in Afrika immer noch nicht gelernt sich als gleichwertige Partner zu ihren Frauen zu stellen. Schwimmen konnte noch immer keiner in Afrika, eine gleichsam ueberholte Tradition im einundzwanzigsten Jahrhundert.

Die Marktfrauen boten an ihren kleinen Kiosken neben Reis und Nudeln, Brot und lokale Getraenke an. Welche besser ausgesattet war, hatte ihren Kunden einen schlichten Tisch und zwei Holzbaenke neben dem Stand aufgebaut, war in der Lage ein heisses Kakaogetraenk anzubieten und Spanisches Omlett zuzubereiten.

Im Hintergrund, rechts vom Stadium, lag die oeffentliche Toilette. Bereits seit einer Stunde waren die jungen Frauen dabei Toilettenschuessel um Toilettenschuessel zu reinigen, Handwaschbecken in sauberem Zustand zu halten und den Steinfussboden mit grosser Hingabe zu reinigen.

Unterdessen deckten die Marktfrauen im Stadium ihre Staende auf, zogen die am Abend ueber Gemuese, Fruechte, Papierwaren, Keksen und Getraenken gelegte Plastikfolien herunter ihr Tagwerk beginnend. Wie ueblich schwatzten sie lautstark dabei mit ihren Nachbarinnen neueste Informationen austauschend. Langsam fuellte sich das Stadium in das taegliche hektische Treiben mit viel Aufregung und Spass nahm seinen gewohnten Gang.

“Wenn wir in Afrika endlich aufhoeren wuerden mit den Buergerkriegen und uns als ein Volk der Afrikaner verstuenden, so wie die es in Europa geschafft haben,” erklarte Gerald seinem Freund und liess sich den frisch gepressten Ananassaft schmecken eine kleine Scheibe frischen Brotes in der linken Hand haltend,“wir waeren in der Lage die Ausgaben fuer unsere Soldaten ganz, ganz drastisch zu senken. Damit haetten wir die Moeglichkeiten mehr Geld in unsere Laender zu investieren fuer Projekte, mit denen wir Geld machen koennten. Militaer ist nu rein Kostenfaktor, vollkommener Unsinn. Was wir brauchen sind productive Arbeitsplaetze und damit ueber Steuern gute Einnahmen fuer den Staat, der dann in seiner Verantwortung fuer das Wohlbefinden der Buerger gute Entscheidungen treffen kann das Leben der Menschen stets und staendig zu verbessern.”

Leonhard, oder Leon wie ihn seine Freunde kurz nannten, ein hoch aufgeschossener Mann eher einem Masai aehnelnd, denn einem Mann, dessen Vorvater aus Deutschland stammt ein Beamter war als diese noch Kolonialherren in Togo waren. Er lachte seinen Arbeitskollegen an und meinte lovial:” Glaubst du an Wunder ?”

Gerald lachte wissend, Leon wollte sich wie ueblich einen Spass mit ihm erlauben und konterte:” Was ist die Alternative ?”

“Wenn du an Wunder glaubst, dann glaubst du auch daran, der schwarze Mann kann sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf befreien....”

“...in den nicht zu letzt uns die Weissen gesteckt haben und noch immer versuchen zu halten,” unterbrach Gerald sich den letzten Bissen Brot in den Mund steckend.

“Zum Unglueck gehoeren immer Zwei, die einen, denen das Unglueck geschieht und die anderen, die das Unglueck ausueben...richtig ?” bemerkte Leon seiner bevorzugten Marktfrau, einer staemmigen, wohl genaerten Frau, abgezaehltes Geld fuer die Handvoll Zwiebeln gebend und hoeren muessend, er muesse ihr mehr geben, die Preise seien wieder angestiegen. Er suchte in den Tiefen seiner rechten Hosentasche nach Muenzen, fand einige und gab sie ihr mit dem Hinweis:” Jeden Tag werden die Waren auf dem Markt teurer, wo soll das noch hinfuehren. Wir arbeiten und arbeiten, bekommen stets den gleichen Lohn, unsere Ausgaben fuer Lebensmittel und Miete dagegen steigen und steigen taeglich...ist ds gerecht und richtig ?”

Gerald zog seinen Freund zur Seite und schob ihn durch den Markt. Er hatte nur wenig Zeit an diesem Morgen, hatte einen Geschaeftpartner aus Accra eingeladen wichtige Themen in seinem Buero zu besprechen. Neun Uhr hatte er gesagt wissend, er waere niemals zur angegebenen Zeit ins einem Buero andere auf ihn warten lassend. Es lag nicht in der Natur von Afrikanern puenktlich zu sein und Verabredungen einzuhalten. Sie kamen und gingen nach einem eigenen, unsichtbaren Plan der letztendlich hiess, ich gestalte mir die Welt, wie sie mir gefaellt ohne Ruecksicht auf andere zu nehmen und ohne darueber nachzudenken, ob eine Welt mit mehr Zuverlaessigkeit und Organisation, einer sinnvollen Planung, einem und den anderen nicht ein einfacheres Leben beschereen wuerde. Ideen wie diese wurden vom afrikanischen Egoismus weit ueberlagert und Ignoranz im Keime erstickt.

Zu Leon gewandt erklarte Gerald:”Ich habe noch Termin heute !”

“Haben wir die nicht alle, irgendwie, irgendwo, irgendwann ?” lachte Leon sich aus dem Arm seines Freundes befreien. “Termine sind eine schoene Idee, man kann sie wahrnehmen wann es richtig ist.”

“Lass dass nur keinen weissen Mann hoeren, der wird dir mit der Rute eines ueberbraten,” hielt sich Gerald vor Lachen den Bauch. An einem Stand entdeckte er sorgsam aufgeschichtete Tomaten. Sie hatten eine frische, dunkelrot leuchtende Farbe und einen guten Preis. Er liess sich sechs Stueck einpacken.

“Wenn ich an die Deutschen und Franzosen denke, als die noch unsere Kolonialherren waren, da waren wir wiklich nicht frei,” erinnerte Leon an die Geschichte des Landes. “Zumindest die Deutschen waren besser als die Franzosen. Wenn ich die vielen Kabel von Siemens sehe, muss ich immer an unsere ersten Kolonialherren denken. Sie hatten noch Verstaendnis fuer uns und uns helfen wollen, die Franzosen dagegen nur ausgebeutet.”

Gerald blieb stehen und schaute seinem Freund tief in die Augen:”Ich war vor drei Tagen in der Volta Region, da spuert man den Einfluss der Deutschen noch ganz deutlich.”

“Ich weiss, nicht umsonst geht die Diskussion darum, dass sich die Volta Region eigenstaendig machen will. Die haben dort soviele Naturressourcen, die koennten einen eigenen Staat gut schaffen. Die Kolonialmaechte haben einen Grenze zwischen Ghana und Togo gezogen, die

die Interessen und Traditionen der hier lebenden Menschen nicht beruecksichtigt hat," nahm Leon seinen Schritt wieder auf Gerald aus dem Stadium draengend. Er fuhr fort sagend:"Wenn ich an die Sklaverei denke, dann muessen wir bekennen, ohne unsere Leute waere das niemals zustande gekommen."

"Was meinst du damit ?"

"Wenn es in Afrika nicht korrupte Schwarze gegeben haette die im Hinterland ihre eigenen Landsleute eingefangen haben, sie an die Kuesten Afrika's gebracht, der Weisse Mann haette niemals die Gelegenheit gehabt sie als Sklaven in ihre Laender zu bringen ich meine meist auch Amerika. Keine Armee der Welt waere in der Lage gewesen den Sklavenhandel zu organisieren. Schliesslich waren es Privatleute, die diesen Handel betrieben haben. Es war eine reine Angelegenheit von Geld und Gier. Es ist deswegen weshalb ich sage, ein Problem hat immer zwei Seiten und damait zwei Verursacher. Um Gerechtigkeit walten zu lassen ist es oftmals notwendig Opfer zu bringen in welcher Form auch immer, auch wenn es dabei das Leben kosten kann...ist es notwendig, oder man muss den Mund halten."

"Ist das nicht eine zu harsche und ungerechte Sichtweise, eine, die ein wenig zu kurz greift ?" gab Gerald zu Bedenken, senkte seinen Kopf und ueberquerte den Vorplatz vom Stadium auf die Tankstelle zusteuern vor er einen Wagen geparkt hatte. Fleissige Haende hatten sich seiner bemaechtigt und den Lack auf Hochglanz gebracht.

"Man kann entweder das Lamm sein und dumm wie ein Scharf sich durch's Leben mogeln, oder in sich hineinschauen, erkennen wozu man bestimmt ist, erkennen, man duerfe nicht alles mit sich machen lassen, dasa Rueckrad staerken und mit klarem Verstand, Mut, Zuversicht undn Entschlossenheit die Welt veraendern."

"Das ist von den meisten Menschen zuviel verlangt," gab Gerald zu bedenken.

Leon liess seinen Freund anhalten und schaute ihm tief in die Augen:"Wozu sind wir hier auf Erden ? Ist das Leben ein Kinderspiel in einer Krabbelgruppe oder was ?"

"Du kannst nicht von allen Menschen, " gab Gerald erneut zu beruecksichtigen," erwarten, dass sie mutige Menschen sind und als Helden durch die Weltgeschichte maschieren."

"Warum nicht ?"

"Weil ...weil ...nun, weil wir unterschiedlich sind. Du kannst nicht ernsthaft alle Menschen ueber einen Kamm scheren ?" antwortete Gerald.

"Sind wir Menschen nicht nach dem Ebenbild Gottes gemacht ?"

"Sind wird...ich meine, so steht es in der Bibel," gab Gerald zur Antwort einen fragenden Blick hinueber zur Tankstelle werfend seinen Wagen suchend. Der silberne Kleinwagen stand am Strassenrand bereit

"Da dem so ist, sind wir alle mit den selben Faehigkeiten und geistigen Moeglichkeiten ausgestattet derer es bedarf uns ein glueckliches Leben zu erschaffen, richtig ?" fragte Leon wissend, sein Freund hatte es eilig aus der unangenehmen Fragestunde heraus zu kommen, in seinen Wagen zu springen und mit einer Stunde Verspaetung im Buero ankommen.

“Wir werden nicht alle in die gleichen Lebensbedingungen hineingeboren,” hielt Gerald ihm entgegen einen Schritt zur Seite machend andeutend, er wolle nun wirklich gehen.

“Sicherlich nicht,” gab Leon unumwunden zu und begleitete Gerald zum Wagen, “doch dies heisst nicht, dass es uns als Individuum nicht gelingen koenne durch richtige Entscheidungen in unserem Leben und ein gluecklicheres Leben zu erschaffen.”

“Du machst es dir zu einfach,” oeffnete Gerald die Wagentuer und setzte sich auf den Fahrersitz. “Leben ist nicht einfach und...keine Krabbelgruppe.”

“Sage ich ja, keine Krabbelgruppe,” sagte Leon durch das heruntergelassene Wagenfenster. “Ein Kind hat keine Ahnung von der Verpflichtung Verantwortung uebernehmen zu muessen fuer das eigene Leben und Rechenschaft darueber anzulegen wenn der Tod uns eines Tages einholt und abholt in die Ewigkeit. Die in uns steckende Verantwortung uns ein besseres, ein glueckliches Leben selbst zu schaffen, koennen wir nicht an der Garderobe des Lebens abgeben und unseren Mantel anderen zur Aufbewahrung anvertrauen.”

“Ich muss nun wirklich los, mein Freund. Wir sehen uns spaeter,” liess Gerald den Motor deutlich hoerbar aufheulen, legte den Rueckwaertsgang ein und fuhr davon.

Der Tag lag noch im fruehen Wachsclaf. Wieder hatte ein Haendler seine Schuhe achtlos auf den Wegen verstreut. Zwei junge Maenner sassen in Mitten eines Aschehaufens im angezuehenden Plastikmuell nach kostbaren Draehten und Metall suchend sie gegen gutes Geld an Aufkaeufer verscherben koennend. Sie hatten sich keine Gedanken darueber gemacht, dass die giftigen Abgase ihre eigene Gesundheit sowie die anderer nachhaltig schaedigen konnten. Ihnen fehlte es an notwendiger Information. Auch wenn sie ihnen gegeben worden waere, einen hungrigen Magen haette keiner damit fuellen koennen. Nachdenken war ein Privileg der Reichen, sie hatten um's taegliche Ueberleben kaempfen muessen und dabei des nachts in tiefen Schlaf versinken.

Die jungen Frauen der Toilette am Stadium ware nein wenig spaet erschienen. Sie machten sich langsam an die Reinigung der Kabinen und bauten ihren kleinen Tisch auf darauf sorgsam abgezaehlte Papierstuecke ausbreitend und Wechselgeld zurechtlegend.

An den Kiosken entlang der Strasse roch es nach frisch zubereiteten Speisen. Einzelne Maenner gaben ihre Bestellung auf, stetzten sich breitbeinig auf die schichten Holzbaenke, liessen sich das Essen schmecken, warfen verlorene Blicke in die Umgebung, wuschen sich die Haende in dem kleinen Waschebecken gebastelt aus einer groesseren und einer kleineren Plastikschale verbinden durch einen Schlauch.

Im Stadium gruessten sich die Frauen, wuenschten einander einen erfolgreichen Geschaeftstag, zogen die Plastikfolien ueber ihren Waren weg, ordneten Getraenke und Kekse sich bereit machend fuer den taeglichen Ansturm.

Leon und Gerald gaben sich die Hand wie jeden Tag, drehten sich um und betraten den Markt.

“Hast du gelesen, die Regierung will zwei neue Flugzeuge anschaffen, die alten muessten wegen zu hoher Reparaturkosten ausgemustert werden ? “ fragte Gerald sich die Gardeneggs naeher unter die Lupe nehmend. Seine Frau hatte ihn gebeten nur die reifen zu nehmen, harte koenne sie fuer ihren Stew nicht gebrauchen. Mit Kennermine nahm er jede einzelne Gardeneegg unter die Lupe.

“Wir sind noch immer ein Entwicklungsland, wissen nicht wie es Morgen weiter gehen soll, zwingen unsere Kinder dazu Schulgeld zu bezahlen waehrend in den Industrielaendern Schulbildung kostenlos ist und schaemen uns nicht, wenn der Praesident mit einem eigenen Staatsflugzeug angefliegen kommt, statt Linie zu fliegen ode rim Notfall ein Flugzeug zu chartern. Ekelhaft !”

“Wenn du die vielen, schweren Wagen siehst, in denen unsere Minister herumgefahren werden und die vielen Bodyguards, die unser Praesident hat, dann ist doch eines klar, wir werfen Geld zum Fenster hinaus und..,” sagte Gerald

“...schaemen und deswegen nicht einmal,” vollendete Leon den Satz seine Freundes, der sich nach dem Preis des auslaendischen Bieres erkundigte. In einigen Tagen stuede seine Geburtstagesfeier an und die galt es angemessen in Alkohol zu tauchen.

“Nein, wir schaemen uns nicht !” betonte Gerald mit Nachdruck einen interessierten Blick auf die angebotenen Kuchen werfend. Es gab sie mit Zuckergussueberzug und einfach in Herzform. “Und die Auslaender bezahlen uns den Scheiss auch noch. Die geben Entwicklungshilfe, wissen die Regierung steckt sich davon anstaendig etwas in die privaten Taschen und wundern sich dann, dass die hohen Herren in groesseren Haeusern leben als sie selbst.”

“Leider, sehr bedauernswert, glauben die Praesidenten der reichen Laender, wenn sie das Spiel, was wir ihnen aufzwingen, nicht mitspielen, andere Maechte in das entstehende Vakuum springen und die Laender auf ihre Seite ziehen,” machte Leon deutlich feststellend, er musste immer mehr schwarze Plastiktaschen fuer seinen Freund in den Haenden haltend.

“Unsinn, keine Macht der Welt kann einen Kontinent wie Afrika allein schlucken. Die verschlucken sich eher daran und muessen ihn dann wieder auswuegen,” lachte Gerald sich einem Freund zuwendend und unbekuemmert die vielen Tueten in seinen Haenden sehend. “Afrika wird noch an sich selbst ersticken !”

“Wenn nicht bald, sehr bald...etwas geschieht, ich meine etwas fundermental anderes, wird Afrika auf dem Abstellgleis der Geschichte landen und es sehr, sehr schwer haben aus der Sackgasse herauszufinden,” malte Leon ein realistisches Bild der Zukunft. “Ich glaube aber...fest daran, etwas steckt in uns, etwas noch Unerkanntes, dass wie ein Vulkanausbruch ueber uns und die Menschheit kommen wird. Ich glaube...hier in der Zeit in der wir stehen und uns mit einander unterhalten, ist bereits die Veraenderung im Gange. Irgendwo in Afrika findet die neue Zeit statt, ich kann es spueren. Schon seit langem habe ich das unbestimmte Gefuehl, etwas ist im Anmarsch, vielleicht schon da, vielleicht schon in unserer ganz unmittelbaren Umgebung. Ich kann und will nicht glauben, dass Gott uns unserem Untergang uebereignet und uns haengen laesst. Ich will...nein, ich bin fest davon ueberzeugt, es wird einer kommen, der wird uns aus unserem Elend erretten und un seine neue Chance geben ein glueckliches Leben

zu fuehren, im Paradies zu leben.”

“Du solltest Pastor werden,” lachte Gerald, nahm ihm dankend die Plastiktueten ab, hatte er seinen morgendlichen Rundgang auf dem Markt beendet. “Afrika ist ein Selbstbedienungsladen fuer wenige Maechtige. Die machen mit uns, was sie wollen. In den meisten Laendern Afrika’s leben wir in Demokratie und dennoch, frage dich einmal selbst kritisch, haben wir es verstanden fuer alle unsere Buerger ein glueckliches Leben hinzubekommen ? Sicherlich nicht ! Wer will schon in Afrika bleiben, doch nur die, die eine Moeglichkeit haben das Land auszurauben oder die, die zu schwach sind sich auf den beschwerlichen Weg nach Europa zu machen.”

“Und die reichen Laender, darfst du nicht vergessen und unterschlagen, unterstuetzen mit ihren schoenen, beschwichtigenden Worten diese Vorgehen. Sie schicken uns Gelder wissend, nicht alles kommt am Bestimmungsort an. Wie dumm muss man sein, dies wissentlich zu lassen oder wie ruecksichtslos seinem eigenen Volk gegenueber Steuergelder derart zu verschwenden. Im Grunde genommen muessten die meisten Staatsmaenner deswegen hinter Gittern sitzen statt in Weissen Haeusern grosse Reden zu schwingen,” schimpfte Leon und stampfte wuetend mit dem rechten Bein auf. “Die nicht konsequente Haltung der Weissen uns gegenueber macht einen nicht geringen Teil unserer Probleme aus. Wer das nicht bereit ist zu zugestehen, ist blind fuer die Probleme unseres Kontinents und damit kein Baumeister an einem gluecklichen Afrika. Nimm allein einmal den Voelkermord in Ruanda neunzehnhundert vierund neunzig, in dem eine Million Menschen ihr Leben lassen mussten. Es waren die Belgier, die die Schwaeche der beiden Volksstaemme ausgenutzt hatten und sie aufeinander gehetzt. Kein Wunder also, dass die Vereinten Nationen tatenlos zugesehen haben, wie Millionen zu Tode gekommen sind und sich dafuer nicht schaemen !”

Gerald pruefte mit Kennerblick die Reife der Garden Eggs, roch an ihnen, verhandelte den Preis und steckte ein Dutzend davon ein sagend: “Die Probleme ausgeloeset durch aeussere Umstaende sind viele auf unserem Kontinent, dennoch, lieber Freund, die meisten davon sind hausgemacht und liegen bei uns. Bedenke allein, wir Maenner muessen fuer unsere Frauen noch immer einen Brautpreis bezahlen...wie verrueckt ist das denn ? Eine Frau ist keine Ware, die man wie die Tomaten hier kaufen kann. Frueher hatte diese Tradition vielleicht ihren Sinn, gleichwohl ich es schwer bezweifelte, heute jedoch nicht mehr. Wir leben im Zeitalter der Raumfahrt, der Hochgeschwindigkeitszuege, der Ueberschallflieger, des schnellen Internets...und da will mir noch einer weiss machen koennen, einen Brautpreis zu bezahlen sei eine richtige Sache, weil eine...Tradition und damit ein wichtiger Bestandteil unserer Identitaet ? Welchen Bloedsinn erzaehlen da die Leute ?”

“Wir koennen froh sein, dass nach vielen Jahren des Kampfes die Beschneidung von Frauen legal verboten ist und religioese Fuehrer ihren Glaebigen Beschneidung von Frauen verboten haben,” lachte Leon hintersinnig. “Der Druck vom Ausland diese menschenunwuerdige Praxis abzuschaffen, war schlussendlich zu gross geworden.”

“Afrika hat noch einen langen...einen sehr langen Weg zu gehen,” hielt Gerald inne, drehte sich um im Vorbeigehen eine hellblaue Flasche entdeckt zu haben. Sie stand ganz oben auf dem weissen Holzregal einer Marktfrau an die Mauer des Stadiums gelehnt. Er liess sie sich zeigen und entdeckte, es war gefaerbter Traubensaft aus Belgien versetzt mit viel Zucker ohne Alkohol. “Soetwas kommt dabei heraus, wenn wir anderen unsere Wirtschaft ueberlassen...ein hellblauer Saft statt unserer Gott gegebenen Natursaefte ohne schaedlichem Zuckerzusatz mit

schoenen, natuerlichen Farben. Wir brauchen keine Produkte aus dem Ausland die unsere Koepfe und Maegen nur verwirren, wir brauchen in Afrika nur die Dinge, die wir selber produzieren koennen. Was und fehlt, muessen wir einfach nur kopieren und anschliessend selbst produzieren. Die Chinesen machen es uns vor."

"Wir Schwarze sind schlecht im Kopieren," lachte Leon die hellblaue Flasche wieder an ihren Platz stellend. "Lass das sein, du hast etwas Besseres verdient."

"Denke ich auch," legte Gerald seinen Arm auf die Schulter seines Freundes. Gemeinsam schauten sie herab auf einen geflochtenen Korb, in dem Schnecken versuchten heraus zu kommen. Ihre Schwarz und Dunkelbraun gestreiften Schneckenhaeuser sahen ein wenig depermierend aus. Beide hatten nichts uebrig fuer die schleimigen Tiere wissend, sie waren fuer viele eine willkommene, gleichwohl teure Abwechslung auf dem taeglichen Speisezettel.

"Hast du dies hier gelesen ? Schau mal !" packet Gerald seinen Freund am Arm und zog ihn zurueck. Sie standen vor einem Zeitungsstand an die vierzig verschiedene Tagszeitungen und Magazine anbietend. Mit Waescheklammern waren Ansichtsexemplare an roten, duennen Schnueren befestigt Interesse weckend. Viele verweilten einige Minuten vor den Schlagzeilen kein Geld habend ein Exemplar zu kaufen. "Wieder einmal sind Geisternamen aufgetaucht, diesmal im Gesundheitsbereich und bei den Sicherheitskraeften."

"Das geht immer so," schuettelte Leon den Kopf resigniert. "Stellen im oeffentlichen Dienst muessen besetzt werden, irgendwer ist bereits im System und verhilft einem Freund oder Verwandten die freie Stelle zu besetzen. Wir achten dabei nicht auf Qualifikation. Wer Beziehungen hat, bringt diejenigen im System unter, die ihm zu Gefallen sind oder denen er einen Gefallen leisten muss. Kein Wunder, dass der oeffentliche Dienst unnoetig aufgeblasen ist und nicht funktioniert."

"Viele erhalten vom Staat, also von uns Steuerzahlern, ihr monatliches Gehalt ohne dafuer zu arbeiten. In Kenia nennen sie diese Leute die Regenmaentel-Maenner. Sie kommen am Morgen ins Buero, haengen ihren Mantel auf den Hacken als Zeichen ihrer Anwesenheit im Amt, verschwinden den ganzen Tag und arbeiten in ihren eigenen Firmen. Mobilfunk macht es heute einfach jemanden anzurufen und ihm eine Nachricht zukommen zu lassen ohne zu wissen, ob die Person auch tatsaechlich am Arbeitsplatz ist oder nicht. Wenn e seine dringende Angelegenheit zu erledigen gilt, kann somit einer schnell seine Firma verlassen und ins Amt zurueckkehren. Oh, ich kann Geschichten erzaehlen," zog Leon seinen Freund vom Zeitungsstand fern wissend, er muesse in einer halben Stunde sein Geschaeft oeffnen. Es lag am anderen Ende der Stadt, war beim morgendlichen Verkehr nur schwer puenktlich erreichbar und sagte zum Abschied:" Millionen werden jedes Jahr verschwendet in Togo, in Afrika Milliarden an Dollar, einzig um diese Geisternamen zu finanzieren und keiner wird dafuer zur Verantwortung gezogen. Keiner, aber auch wirklich keiner, muss das zu Unrecht erhaltene Geld an den Staat zurueckzahlen und wird zudem obendrauf noch mit einer Strafe belegt. Und keiner," hob er den Arm, liess ihn sogleich wieder sinken seinen Worten Nachdruck zu verleihen und seiner Frustration Ausdruck zu geben:"...waerlich keiner wird zur Rechenschaft gezogen...es gibt keine Konsequenzen. Immer wieder erleben wir solche Wellen von Geisternamen. Mal werden sie entdeckt, keine Konsequenzen gezogen und wenige Jahre spaeter sehen wir wieder tausende von Geisternamen auf den Lohnlisten des Staates. Das ist

wahrlich mehr als nur aergerlich, das macht einen muerbe und ...und muede, einfach nur muede. In den Laendern des Weissen Mannes kann ich mir nicht vorstellen, dass dort auch Einer vom Staat beschaeftigt wird, der nicht fuer den Staat arbeitet."

"Sicherlich nicht !" war Gerald ueberzeugt. In der Ferne sah er seinen silbernen Wagen wie gewohnt poliert stehen die Scheibenwischer hochgestellt als Zeichen beendeter Arbeit.

"Wenn in Amerika oder Europa ein Politiker den kleinsten Fehler gegen die gesetzten Normen begeht, tritt er sofort freiwillig zurueck," schilderte Leon den Unterschied zwischen den politischen Kulturen.

"Hier waere keiner so dumm das zu machen. Jeder weiss, dann waere er ein Freiwild fuer Angriffe und in offenem Schussfeuer seine Verfehlungen sichtbar werden zu lassen," lachte Gerald ein wenig zynisch.

"Wir sind einfach nicht erlich zueinander. Es fehlt unserer Seele die Aufrichtigkeit, eine, die sich nicht nur in Worten, vielmehr in Taten erweist," oeffnete Leon die Fahrertuer zu seinem Wagen, warf seine Einkaufstueete gekonnt auf den Beifahrersitz, stand mit einem Bein auf der Strasse, dem anderen im Fahrzeug, drehte sich unerwartet um Gerald in die Augen schauend dabei seine Mundwinkel nach unten haengen lassend:" Wir muessen uns von Aussen von uns selbst befreien. Keine so schlimme Situation wie die, in der sich Afrika zur Zeit befindet, kann aus und selbst heraus geloest werden. Afrika ist krank an seiner Seele, ganz tief drinne. Die Zeit laeuft uns davon, Menschen werden immer mehr, die immer mehr brauchen und was wir haben, wird immer weniger. Wenn ich einen Arzt brauche mich zu heilen, dann interessiert mich seine Hautfarbe nicht, Entscheidend ist nur, ob ich ihm vertrauen kann genuegend Expertise zu haben mich zu heilen. Wenn dem der Fall ist, gebe ich ihm mein Geld, beauftrage ich ihn mit meiner Heilung und wenn diese erfolgreich verlaufen ist, sage ich Danke und gehe meines Weges."

"Du meinst also, wir muessen uns nicht schaemen dafuer, dass wir bestimmte Dinge nicht koennen, so wie unsere Laender selbst zu regieren und erfolgreich zu machen ?" fragte Gerald durch das geeoffnete Fahrerfenster.

"Wenn ich ein Haus bauen will, beauftrage ich einen Architekten meinen Traum zu zeichnen, eine Baufirma das Haus zu erreichten. Soll ich mich deswegen schlecht fuehlen ? ...Nein, natuerlich nicht. Ich bin Experte in meinem Fach und kann nicht alles auf dieser Welt erledigen. Manche Dinge brauchen Experten, die sich in ihrem Fach auskennen. Es ist ein Gebot der Weisheit und Klugheit zum richtigen Zeitpunkt seine Schwaechen einzusehen und sich einzugestehen, ohne Hilfe anderer ist eine glueckliche Zukunft nicht machbar ...und dann Ausschau zu halten nach den richtigen Leuten, ihnen ein Mandat zu geben und dann machen zu lassen nicht ohne den Prozess kritischen Blickes zu begleiten. Ist der Job einmal erledigt und steht das Haus gut da, kann man mit seinen Moebeln und der gesamten Familie einziehen stets freundschaftlich begleitet von der Baufirma um auf Generationen hinaus das Haus in Schuss und Ordnung zu halten allen Familienmitgliedern ein sorgenfreies Leben in dem Haus zu ermoeeglichen. Aber nun," liess Leon den Motor aufheulen das Fenster langsam hochfahren lassend sagend:"muss ich mich schnell auf den Weg machen, die Zeit wird knapp."

“Sehr geehrter Herr Vorsitzender,” ergriff der Vertreter Daenmark’s das Wort vor de Vollversammlung der Vereinten Nationen am Hudson River in New York City,“in den vergangenen Jahrzehnten ist die Situation stetig schlechter geworden. In unseren Europaeischen Laendern werden die Stimmen gegen Einwanderer aus Afrika nicht nur lauter, sie werden gewaltsamer. Rechtsradikale Parteien die eine Rueckfuehrung der bei uns ansaessigen Afrikaner verlangen, gewinnen an Boden und haben Sitz und Stimme in unseren Parlamenten. Unsere sozialen und kulturellen Systeme sind an ihren Rand getrieben worden, wir koennen die jetzige Situation nicht mehr mit den bisherigen Methoden bekaempfen. Es reicht nicht mehr aus Wirtschaftshilfe nach Afrika zu schicken, Soldaten zu entsenden Frieden zu stiften unter verfeindeten Staemmen und religioesen Gruppen. Zu sichtbar ist das Elend in den Koepfen der Afrikaner geworden, als dass wir im Namen der Humanitaet die Dinge laufen lassen koennen wie bis her. Wir in Europa, und die Amerikaner gleichermassen, tragen eine historische Schuld an den Entwicklungen auf dem schwarzen Kontinent, der einst die Bluete der Menschhet war und eine extreme beeindruckende Hochkultur hinter sich hatte, dafuer zu sorgen, dass die Menschen wieder sagen, sie wollen in ihren Laendern leben statt in der Fremde. Es muss als Recht eines Jeden verstanden werden in seiner angestammten Heimat nicht nur seinem Geburtsrecht nachkommen zu koenen, sondern die damit verbundene Verantwortung in ein erfolgreiches Leben umwandeln zu koennen. Bevor sich Afrika vom Schnellzug abhaengt und ueber die Klippen faellt, muessen wir einen drastischen Weg finden den Kontinent des Elends und der Sorgenfalten nicht nur im Geleitzug fest zu verankern, vielmehr es an die Spitze des Zuges zu stellen.”

Der Vertreter Mali’s, ein hoch aufgeschossener Mann mit leichtem Kinnbart, wandte sich in seiner Rede gegen den Europaer und verkuendete nachdruecklich:“Die Arroganz, die aus den Worten meines Vorredner’s deutlich herauskam, ist eine bedauerliche Haltung von arroganten Menschen, die keinen Respekt haben vor anderen Kulturen und Traditionen. Ihr Sinn steht einzig und allein Macht auszueben zu wollen und uns ihre Werte aufzuzwingen. Nicht zu schwiegen davon, dass die Weissen mit Afrika als armen Kontinent eine Menge Geld machen. Sie haben das in der Vergangenheit getan und werden dieses in der Zukunft fortsetzen. Es ist eine Uebertreibung zu sagen, und typisch fuer die Kritiker unserer Laender und ihrer Regierungen, zu behaupten, die Menschen wollten alle weg und in ihre Laender fliehen. Bei genauer Betrachtungsweise ist dem nicht so, sind viele Afrikaner stolz auf ihren Kontinent. Keiner verlaest gerne seine Heimat. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu beruecksichtigen, dass selbst aus industrialisieren, sogenannten entwickelten Laendern, jaehrlich tausende Menschen in andere Laender ziehen. Welche Motive haben diese Menschen, etwas Deutschland zu verlassen und in Amerika oder Chile eine neue Heimat zu finden ? Nein, wahrlich, so einfach kann man es sich nicht machen. Ausserdem haben Europaer und Amerikaner eine Schuld miktzutragen an den Problemen und damit Loesungen Afrika auf die Beine zu helfen. Ich kann daher nicht erkennen, wieso unsere Politiker so heftig in

der Kritik stehen. Keiner von uns verleugnet Probleme, bedenkt man, kein Land ist problemlos, dann muss man die Unabhaengigkeit und Faehigkeit zur Selbstregierung unserer Laender respektieren und als eine unumkehrbare historische Entwicklung anerkennen."

Der Vertreter Brasilien's trat ans Rednerpult meinend:" Es geht in dieser Diskussion nicht darum, die Souveraenitaet Afrika's nicht zu respektieren, wir alle tuen dies. Es geht darum, den letzten Problemkontinent auf einen guten Weg zu bekommen und den Menschen eine dauerhafte Heimat zu schenken. Keiner kann sein Herz und den Verstand des nachts zur Ruhe betten mit hungrigem Magen und der Frage an das ungewisse Morgen. Als Weltgemeinschaft tragen wir eine Verantwortung fuer das Wohl aller Menschen auf diesem Planeten. Keiner kann die Augen verschliessen vor den vielen Toten, die das Elend in Afrika mit sich gebracht hat...wir muessen dem ein Ende setzen. Die Menschen haben unsere wahre Hilfe verdient. Afrika ist zu wichtig fuer diese Welt, als dass wir Wege weiter beschreiten koennen, die kein dauerhaftes Glueck in diese Laender bringt und den Menschen ihre Heimat nicht nur ein Wort sein lassen, vielmehr eine Identitaet in Herz und Verstand."

Am Rande der Jahreskonferenz war Gelegenheit zum informellen Meinungs austausch. Anders als ueblich waren Vertreter verschiedener Organisationen und Interessengruppen geladen.

Im gelben Salon des Hyatt Hotel's hatten sich Politiker und Philosophen versammelt, die zusammen mit Pastoren fundamentale Fragen der Menschheit besprachen.

Pastor Graham O'Donnell entsand von der Ministry of Saints International Church aus Dublin trat ans Rednerpult, warf einen interessierte und neugierigen Blick in die Runde der vor ihm auf goldumrandeten Konferenzstuehlen mit rot gefasstem Sitzpolster sitzend und lehrte seine Zuhoerer das Staunen:"Gott hat die Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen, so steht es in der Bibel geschrieben. Wir wissen, Gott ist ohne Fehler und Tadel, ohne Schuld und Suende, einfach eine perfekte Kraft und ein perfekter Geist. Die Logik sagt uns Menschen, wenn etwas perfekt ist, kann das Ergebnis des Schoepfungsaktes nach eigenem Image nur wiederum ein perfektes Ergebnis sein, da eine perfekte Kraft keinen Sinn hat fuer Unperfektes. Wie Menschen dagegen sind nicht perfekt weil ausgestattet mit freiem Willen. Es ist dieser freie Wille, der uns die Moeglichkeit bietet durch ein weit geoeffnetes Tor zu schreiten dessen was wir Falsch nennen und in Folge dessen als Suende beschreiben. Klar formuliert, ohne freien Willen gaebe es keine Suende, somit einen perfekten Menschen und damit ein wahres Image, ein lebendes, sichtbares Ebenbild Gottes aus Erden. Der freie Wille, die Entscheidungsfreiheit den richtigen oder den falschen Weg gehen zu koennen versetzt und in die Lage uns zu entwickeln...eben in die eine oder andere Richtung. Wichtig dabei ist festzuhalten, wir sind dadurch in der Lage uns zu entwickeln. Der biblische Auftrag an uns ist e uns zur menschlichen Vollkommenheit hin zu entwickeln und auf dem Weg Weisheit zu Erlangen, die Teil der Vollkommenheit ist. Entwicklung geschieht nicht in einer Momentaufnahme, nicht im Jetzt und Sofort, sondern ueber die Zeitschiene hinweg. Durch das Voranschreiten der Zeit, entwickelt sich das menschliche Leben und damit die Vervollkommung der Menschen und in der Gesamtheit die Menschheit. Waere der Mensch daher ein vollstaendiges Abbild Gottes, wie die Bibel es uns beschreibt und verspricht, waere Entwicklung somit nicht notwendig, da wir bereits perfekt, ohne Suende und Tadel waeren. Erst Entwicklung treibt die Menschheit zu immer neuen Erkenntnissen und damit sichtbaren Ergebnissen, die wir mit anderen teilen und auf denen andere aufbauen koennen weitere Schritte nach vorne zu machen. Mit anderen

Worten, waere der Mensch vollkommen und unserem Schoepfer gleich, faende Entwicklung nicht statt und da Entwicklung in der Zeitschiene geschieht und ablaeuft, gaebe es keine Zeit. Wenn es keine Zeit gibt, kann es auch keine Schoepfung geben, sondern nur ein Dasein von Sichtbarem, wie ein Foto sichtbar macht was vorhanden ist, an sich und in sich dagegen keine Schoepfung darstellt und keiner Entwicklung unterliegt. Ein Foto ist nur die Momentaufnahme von etwas Daseindes, erst wenn die Geschichte dahinter anfaengt sich in Bewegung zu setzen, einen Sinn erhaelt, eine Aussage bekommt, findet Entwicklung statt und damit findet Zeit statt. Somit ist deutlich, dass es niemals die Absicht von Gott war uns als perfektes Wesen zu erschaffen und er bereit war uns ueber die Zeitschiene hinweg entwickeln zu lassen uns mit Hilfe unserer inneren Auseinandersetzungen um Gut und Boese, um Richtig und Falsch wachsen zu sehen mit der Hoffnung, ueber unseren inneren und aeusseren Kampf in Dimensionen vorstossen zu koennen, in die er moeglicherweise als Gott nicht vorstossen kann. Wir unternehmen mit kuenstlicher Intelligenz nichts anderes, bauen Computer in der Hoffnung, sie waeren in der Lage uns Antworten zu geben, die wir mit unserem beschraenkten Denken niemals Erlangen koennten. Gott ist der Schoepfer von Universum, Mensch, Natur und Tier und darin vollkommen, fuer uns natuerlich die oberste Instanz derer sich alles andere unterzuordnen hat. Aus diesen Ueberlegungen folgt, dass wir Menschen nicht eine blosse Schoepfung des Schoepfer's Jehova Gott sind, vielmehr er uns als Helfer geschaffen hat die Wahrheiten des Lebens und abstrakten Intelligenz und Existenzmoeglichkeiten in seiner vollen Gaenze zu entdecken und wenn dies geschehe, sie praktisch, ganz irdisch eben, auszuleben und auszuprobieren; durch den Praxistest die noch unbekanntes Wahrheiten auf ihren Bestand hin abzuklopfen. Gott ist somit nicht nur Schoepfer von Universum und Erde, er ist damit Zeit in sich und an sich. Wenn wir dies verstehen koenen, haben wir einen guten Ueberblick ueber die Entwicklung von Zeit und Raum. Da der Mensch ohne Zeit und Raum nicht funktionieren und existieren kann und Entwicklung sein stetiger Begleiter ist, folgt daraus, es ist die Zeit gekommen, findet unweigerlich statt, dass die Menschheit zu ihrem Ausgangspunkt zurueckfindet da sie nur in ihrem Ausgangspunkt die Antwort auf all ihre Fragen finden kann und wird."

Die Zuhoerer schauten einander verwirrt an. Die Worte des Pastor's klangen logisch und waren dennoch verwirrend. Stille erfuellte den Raum, man haette eine kleine Stecknadel fallen hoeren koennen. Von draussen schien der aufgehende Mond seicht durch die grossen, hohen Fenster des Raumes ihn in einen nebligen Schimmer huellend.

"Theorie ist immer interessant und hoert sich gut an," meldete sich eine junge Frau aus Thailand, Lena Tan. Sie hatte sich erhoben und war an eines der aufgebauten Mikrofone getreten: "Philosophie und Glaube sind fuer Menschen immer eine gute Stuetze und Orientierung im Leben, fuer manche ein Lebenselixir, keine Frage. Wir sehen uns derzeit weltweit vor grossen Herausforderungen gestellt, die es in der Menschheit so noch nicht gegeben hat. Ein ganzer Kontinent, Afrika, steht vor dem Kollaps, Rohstoffe sind nicht mehr vorhanden und Menschen fliehen in Gesellschaften, die sie unmoeglich in den anstuermenden Massen aufnehmen koennen ohne Gefahr zu laufen ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Systeme zerstoert zu sehen. Auf der anderen Seite muessen wir die Lehren aus der Geschichte ziehen und duerfen alte Fehler nicht noch einmahl in neuem Gewand durch die Weltgeschichte maschieren lassen. Was also ist die Loesung?" Lena Tan nahm wieder Platz.

Pastor Graham O'Donnel trat vom Podest herunter und schritt zwischen die Sitzreihen hindurch. Jeden im Raum einzeln anschauend versuchend ihre innere Welt in sich einfließen zu lassen, wandte sich um und schaute aus dem Fenster hinaus eine Sternschnuppe fallen sehend und sagte mit fester Stimme: "Menschen müssen sich verstehen als Dienstleister an anderen Menschen, ihnen ihre Gott gegebenen Talente zur Verfügung stellen ohne zu fragen, wie dies möglich gemacht wird. Unser Leben, damit das der gesamten Menschheit, ist bereits vor uns gelebt worden. Wir haben nur die Aufgabe das sichtbar werden zu lassen, was in der geistigen Welt geplant wurde lange bevor es uns als Individuum oder Gemeinschaft gegeben hat. Wenn wir das wissen und daran glauben, müssen wir dem nur vertrauensvoll folgen und im Vertrauen auf die Richtigkeit der Zukunft gelassen, dennoch mutig und kraftvoll, unsere Aufgaben erledigen."

Lena Tan begab sich erneut zum Mikrofon sichtlich verwirrt und ein wenig veraergert ueber eine nicht zufriedenstellende Antwort fragend: "Menschen leben nicht von Gedanken allein, sie leben von Brot und Wasser, Gemuese und Obst. Wie kann die geistige Welt uns auf der irdischen Welt helfen die ganz irdischen Probleme zu loesen?"

"Viele, viele Fragen, junge Frau," drehte sich Pastor O'Donnel auf dem Absatz um, schaute Lena Tan aufmerksam an und erklarte ihr mit verstaendnisvollem Tonfall, "...wie bereits gesagt, die Antwort der vielen Fragen findet sich im Ursprung wie Krebs, den man nicht an seinen Symptomen behandeln kann, sondern nur an den Ursachen, die es zu entdecken gilt."

"Wir sollen die Welt retten dadurch, dass wir zu den Anfängen zurückkehren? Wie realistisch ist das denn, bei allem Respekt!" hielt Lena Tan ihm entgegen.

"Mit der Erkenntnis von heute...dem Entwicklungsstand der Menschen von heute dem Ursprung der Menschheit auf den Grund gehen und daher aus die richtigen Schlussfolgerungen fuer die weitere Entwicklung der Menschheit finden, ist der richtige Weg...und der einzige funktionierende Weg."

"Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie kommt immer wieder zurück in unterschiedlicher Form," rezitierte Lena Tan die Worte ihres Mentor's Kwang Lee.

"Die Entwicklung der Menschheit dreht sich im Kern stets um sich selbst, findet statt wie in einem geschlossenen Kreis, nur an den äusseren Rändern glauben wir wahre Veränderung entdecken zu können. Nach aussen hin haben wir uns entwickelt, sind aus der Höhle herausgekrochen und haben uns aufgemacht auf dem Mond einen Spaziergang zu unternehmen...mehr ist das hier nicht was wir Leben nennen. Ein Kreislauf um uns selbst herum."

Lena Tan war mit seinen Erklärungen immer noch nicht zufrieden, entfernte sich vom Mikrofon und baute sich vor dem Pastor direkt auf ihn beruehren koennend: "Was wollen sie uns damit wirklich sagen?"

"Die Menschheit kehrt wieder zu ihren Anfängen zurück, die liegen in Afrika und wir als Weisse haben die Aufgabe, die Verpflichtung, als Dienstleister an der Menschheit wieder das Sagen zu uebernehmen im Respekt vor der Geschichte und der Einsicht die Menschwerdung an ihrem Ursprung zu erkennen und auf ein neues Niveau zu heben."

“Wissen sie was sie da sagen und fordern ?” hob Lena Tan erschrocken ihre dunklen, buschigen Augenbrauen.

“Was uns heute unmöglich und unmoralisch erscheint, wird die Zeit mit sich bringen. Wer es heute versteht sich auf die Seite der richtigen Entscheidung zu schlagen und aktiv mithilft, wird zum Schluss als Sieger gekroent werden...damit die Fackel in der Hand haltend sobald die Zeit gekommen ist die Menschheitsgeschichte seinerseits entscheidend gestalten und beherrschen zu koennen.”

“Sie meinen das ernst, was sie sagen ?” schaute Lena Tan ihn skeptisch an.

“Die Zeit steht nicht in unserer Macht, wir koennen uns ihr nur beugen, ihr folgen oder gegen sie rebellieren...damit am Ende verlieren. Ich, verehrte junge Frau...,” trat Pastor O’Donnel auf Nasenspitze an Lena Tan heran,“ ich will zu den Gewinnern zaehlen.”

Zur Abstimmung waren sie alle erschienen. Es galt ueber eine historisch bedeutsame Entschliessung abzustimmen; eine, die die Welt einen bedeutenden Schritt weiterbringen werde, so hiess es hinter den Kulissen. Auf den Fluren des UN Gebaeudes war heftig diskutiert worden in den zurueckliegenden Jahren. Sie hatten sich alle grosse, meist zudem ehrlich motivierte Muehe gemacht zu einem gemeinsamen und befriedigenden Ergebnis zu kommen. Es galt einen endgueltigen Schlusstrich zu ziehen unter der Elendsgeschichte Afrika’s.

Sie Stimmen wurden angezeigt, es gab keine Gegenstimmen, nur wenige Enthaltungen. Das Ergebnis war eindeutig. Die schwarze Tafel zeigte es deutlich mit nur zwei Worten an: WIR KOMMEN.

Author/copyright exclusively worldwide: Dipl.-Pol. Karl-Heinz Heerde, copyright June-Juli 2015, Sakumono Estate,Block 10,Aprt 9, Tema West,Ghana, karlheinzheerde@yahoo.de, karlheinz_heerde@yahoo.de, phone 00233 (0) 265078287